UC-NRLF
$B 611 448

Ifflands Briefwechsel

Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

864
I23
b

Class

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ifflands Briefwechsel

mit

Schiller, Goethe, Kleist, Tieck

und anderen Dramatikern.

Herausgegeben
und mit Anmerkungen und erläuterndem
Text versehen

von

Curt Müller.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

GENERAL

Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
PT 2365 I2 Z4 1910 MAIN

Einleitung.

Die Nachwelt ist doch besser als ihr Ruf. Sie flicht auch dem Mimen unverwelkliche Kränze. Sie errichtet ihm Denkmäler und nennt Straßen und Plätze nach seinem Namen. Sie schreibt Bücher über ihn und über die Art seiner Kunst, wenn schon längst der Mund, der einst zur Mitwelt Leidenschaften erregend sprach, für immer verstummt ist. Das schlimme Wort von der Undankbarkeit der Nachwelt ist längst durch Tatsachen widerlegt worden, seitdem das Theater eine so großartige Entwicklung durchgemacht hat. Die Geschichte des Theaters ist von der der Literatur kaum mehr zu trennen. Geniale Bühnenleiter und Darsteller haben öfter, als man glaubt, bestimmend auf die Großen im Reiche der Dichtkunst eingewirkt. Von den Kleinen gar nicht zu reden! Der Regisseur ist in mancher Hinsicht Erzieher des Dramatikers geworden. Die Geschichte der Regie und der Schauspielkunst ist kein kleines Kapitel in der großen Geschichte des Dramas. Freilich gibt es noch sehr viele und zwar sehr vernünftige und gebildete Menschen, die in dem Dichter allein den Künstler von Apolls Gnaden sehen. Der Regisseur und der Schauspieler erscheinen ihnen nur als Diener des Gottgesandten. Eine veraltete Anschauung, die wohl ihre Geltung haben mochte, als noch Thalia und Melpomene zu den Mätressen eines selbstherrlichen Fürsten gehörten oder vagabundierend von Ort zu

208135

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ort ziehend der misera plebs einige Stunden der Unterhaltung bereiteten. Damals mußte sich der Dichter ins Reich der Träume flüchten. Dort war er allein unumschränkter Herrscher. Der Mann der Bühne war nichts als sein dienender Herold, der seinen Ruf verkündete. Ihm flocht die Nachwelt keine Kränze.

Das ist aber jetzt ganz anders geworden. Der Mann der Bühne geht als Künstler mit dem Dramatiker Schulter an Schulter. Ja, oft weist der erfahrungsreiche Ästhetiker dem schaffenden Dichter den Weg zum rechten Ziele. Von Ifflands Tagen bis auf unsere Zeit — eine kurze Strecke! Und doch ist in diesen hundertundfünfundzwanzig Jahren erstaunlich viel geschaffen worden. Eine neue Großmacht im Reiche der Kunst ist erstanden: das Theater; Iffland: der erste Bühnengeneral, der für unsere Geistesfürsten Goethe und Schiller siegreiche Schlachten schlug. Und manchmal auch hat dieser Bühnengeneral den beiden Souveränen selbst Befehle erteilt, klug und vorsichtig zwar, aber immer zielbewußt. Der Mann, den die Eltern zum Theologen bestimmt hatten, hatte sich die Lessingsche Kanzel gewählt: die Bühne. Von da herab predigte er das Evangelium der Regiekunst. Iffland ist der erste deutsche Regisseur. Goethe, der sein Weimarer Theatervölkchen höchstselbst kommandierte, wußte noch nichts von dieser großen, neuen Kunst des Regisseurs. Er war nichts als ein Bühnenmeister mit oft recht zopfigem Geschmack. Erst der Schauspieler und Theaterstückschreiber Iffland drang tief ein in die Geheimnisse der Regie. Er erhob sich zur Kunst. Auf die Klassiker folgten die Romantiker. Schwächliche Dramen schufen sie, außer dem großen Gestalter Heinrich von Kleist. Nur rasch vergängliche Werke verdankt das Theater den Jüngern um Schlegel und Tieck. Und doch hat gerade die Romantik sich ein großes Verdienst um das deutsche Theater erworben: Dramen schenkte sie ihm wenige,

dafür aber brachte sie die Regiekunst zu siegreicher Weiterentwicklung. Tieck, Immermann und Klingemann wirkten als Regisseure reformatorisch.

Von Dresden-Berlin, von Düsseldorf und von Braunschweig ging die neue Kunst aus, frei, selbständig und bestimmend. Und dann kamen Laube und Dingelstedt, zwei ganz extreme Naturen in ihren Anschauungen und Mitteln. Gleich aber war ihr Ziel. Der eine appellierte an das Ohr, der andere an das Auge des Publikums; der eine bildete die Inhaltsregie, der andere die Formenregie bis zur Vollendung aus. Was wir jetzt mit dem arg mißbrauchten Worte „Stimmung" bezeichnen, das verdanken wir Dingelstedt.

Iffland — Dingelstedt, das sind die beiden Namen, die den Siegeslauf der deutschen Regiekunst begrenzen. Der Bühnenleiter war schaffender Künstler geworden, der auch auf die Entwicklung des Dramas Einfluß bekam.

Aus den folgenden Briefen wird man ersehen, wie Iffland oft bestimmend auf die Dramatiker seiner Zeit eingewirkt hat. Namentlich auf Schiller. Iffland war es, der in der antikisierenden Richtung, die Schiller einzuschlagen begann, eine Gefahr für das deutsche Drama sah. Er rät dem Dichter der „Braut von Messina" mit überzeugenden Gründen, den eingeschlagenen Weg zu verlassen und sich wieder auf Wirklichkeitsboden zu begeben. Über den Einfluß, den Iffland tatsächlich auf Schiller ausübte, schreibt Hettner: „Namentlich Iffland scheint großen Einfluß auf diese Wendung (daß Schiller die antikisierende Richtung wieder verließ) gehabt zu haben. Vom Standpunkt des kundigen Bühnenleiters hatte er seine Bedenken gegen ‚Die Braut von Messina' nicht verhehlt, wenn auch nur leise andeutend. Schiller antwortete am 22. April 1803, daß er zwar nach wie vor innerlich überzeugt sei, daß es nicht mehr als eines Dutzend lyrische Stücke bedürfe, um auch diese uns jetzt fremde

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gattung bei uns in Aufnahme zu bringen, und daß er dies für einen großen Schritt zum Vollkommenen halten würde; aber trotz alledem betrachte auch er es als die unverbrüchliche Eigenschaft eines jeden wirklich vollkommen dramatischen Werks, daß es allgemeine und fortdauernde Teilnahme erwecke. Ein einzelner könne nicht den Krieg mit der ganzen Welt aufnehmen; so werde er vorderhand von ferneren Versuchen dieser Richtung abstehen. Auch der inzwischen wieder auftauchende Plan, den König Ödipus für die Bühne zu bearbeiten, so daß nur die Chorgesänge etwas freier behandelt wurden, wurde wieder zurückgedrängt, obgleich sich Iffland zur Aufführung bereit erklärte. Es war das Ergebnis und der Abschluß ernsten Ringens, als Schiller 1804 an Goethe schrieb, mit den griechischen Dingen sei es eben eine mißliche Sache auf unserem Theater. Auch gegen die lateinischen Komödien, die Einsiedel für die Bühne bearbeitete, erklärte er sich nun. Tatsächlich kam das griechische Drama erst 1809 mit ‚Sophoklates', von Rochlitz bearbeitet, auf die Weimarer Bühne."

Auch Goethe, den doch sonst so selbständig Schaffenden, hat Iffland nachweislich beeinflußt. Der hier veröffentlichte Briefwechsel stammt aus Ifflands Berliner Tätigkeit. Ende 1796 wurde Iffland Direktor des Königlichen Nationaltheaters. Hier war er als Schauspieler, Theaterdichter und Spielleiter unermüdlich tätig. Über den Schauspieler Iffland stritt man sich lange und erbittert. Die einen hoben ihn in den Himmel, die andern zerrten ihn in den Schmutz. Sein Vorbild war Eckhof gewesen, den er zu dessen Ärger bis aufs kleinste, um nicht zu sagen kleinlichste kopierte. Ifflands Fach war das Komische. Das beherrschte er mit Glück. Das Tragische lag ihm fern. Nur in einer ernsten Rolle war er groß und einwandsfrei: als Oktavio Picco-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lomini. Der Schauspieler Iffland mußte hier kurz erwähnt werden, weil auf ihn sich viele Stellen in den Briefen beziehen. Vom Theaterstückschreiber Iffland soll hier nicht näher die Rede sein.

Ifflands Dramen waren zum großen Teile gute Kassenstücke. Der Autor Iffland wetteiferte erfolgreich mit Kotzebue: Alltagsspeise für das Volk! Schiller und Goethe konnten mit diesen Kassenautoren nicht konkurrieren. Die Verdienste des Regisseurs Iffland sind am besten aus den Briefen selbst zu ersehen. Erwähnt soll nur noch werden, daß sich Iffland besonders um die Aufführungen des „Wallenstein", der „Jungfrau von Orleans", des „Egmont", des „Julius Cäsar" und „Coriolan" verdient gemacht hat. Mit der Aufführung der „Jungfrau von Orleans" wurde am 31. Dezember 1801 das Nationaltheater geschlossen. Das war die erste Periode der Ifflandschen Regietätigkeit.

Am 1. Januar 1802 wurde das neue Schauspielhaus eingeweiht. Der Hof wohnte der glänzenden Feier bei. Iffland sprach den Prolog. Dann wurden Kotzebues „Kreuzfahrer" gegeben. Ein bemerkenswertes Ereignis in jener zweiten Periode ist der Besuch Schillers, der in den Mai 1804 fällt. Man gab Schillern zu Ehren „Die Braut von Messina". Als der Dichter in die Loge trat, brach im Publikum — das Haus war bis auf den letzten Platz besetzt — lauter Jubel aus. Drei Wochen hielt sich Schiller in Berlin auf. Er sah dort „Die Räuber", „Die Jungfrau von Orleans" und den „Wallenstein" über die Bühne gehen. Huldigung auf Huldigung ward dem Dichter zuteil, als wollte das Schicksal ihn für die wenigen Tage, die ihm noch beschieden waren, mit Ehren vieler, vieler Jahre noch entschädigen. Als wieder der Mai durchs Land zog, brachte er die Trauerbotschaft mit, daß Deutschlands größter Dramatiker nicht mehr zu den Lebenden und Schaffenden gehörte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Iffland veranstaltete sofort eine Trauerfeier. Es wurde „Die Jungfrau von Orleans“ gegeben. Später wurde auf Befehl des Königs zum Besten der Schillerschen Erben „Die Braut von Messina“ aufgeführt. 2235 Taler kamen ein. Der König legte 765 Taler hinzu.

Iffland stand dem Berliner Schauspielhause bis zum Jahre 1814 vor. Am 22. September riß ihn der Tod jäh aus seiner rastlosen Tätigkeit. Iffland hat das Berliner Schauspielhaus und mit ihm die deutsche Schauspielkunst hoch zu Ehren gebracht. Wie das Ausland über seine Künstlertätigkeit urteilte, mögen zwei Stellen aus Frau von Staëls Buch über Deutschland zeigen. Sie schreibt: „Kein deutsches Schauspiel kam dem Berliner gleich. Diese Stadt, im Zentrum Norddeutschlands gelegen, kann als Herd seiner Bildung betrachtet werden usw.“, und dann schildert sie den Schauspieler Iffland folgendermaßen: „Ich glaube nicht, daß wir auf dem Theater ein mannigfaltigeres und überraschenderes Talent als das seinige, noch einen Darsteller gesehen haben, der es wagt, die mit vielfachen Mängeln behafteten und lächerlichen Persönlichkeiten mit einer so treffenden Komik wiederzugeben.“*)

Die Französin weiß nicht genug Rühmens von dem Schauspieler Iffland zu machen. Eine wahre Lobeshymne stimmt sie an. Anders Eduard Devrient; er schreibt allerdings mehr über den Menschen als den Künstler Iffland: „Wohin würde Iffland geraten sein in seiner Eitelkeit und Beifallssucht, wenn ihn seine Pflichten als Bühnenleiter nicht gezügelt und ihm geboten hätten, sein Tun nicht in allzu grellen Widerspruch mit seinen Lehren zu setzen?“

Noch abfälliger urteilt Georg Brandes über Iffland als Menschen und Künstler.

---

*) Über Deutschland I, 17. und 27. Kapitel. (Univ.-Bibl. Nr. 1751–58.)

Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ifflands Schicksal! Die einen riefen ihm „Hosianna!“ zu, die anderen „Kreuziget ihn!“ Eines aber steht unerschütterlich fest: Mag man über den Menschen, Autor und Schauspieler Iffland urteilen, wie man will, der Regiekünstler Iffland hat unvergängliche Verdienste. Er hat die Regie in Deutschland zur Kunst erhoben und hat auf Deutschlands größte Dramatiker bestimmend und fördernd eingewirkt. Und deshalb schon wird sein Name ehrend in der deutschen Literaturgeschichte genannt werden. Den ratenden Regisseur Iffland, den getreuen Ekkehard unserer Geistesfürsten, läßt der nachfolgende Briefwechsel im schönsten und hellsten Lichte erscheinen.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Briefwechsel zwischen Schiller und Iffland.

Der Dramatiker Schiller war von dem Historiker und Philosophen auf einige Zeit zurückgedrängt worden. Nach „Don Karlos" trat eine Pause ein. Schiller beschäftigte sich mit Kant und dem Dreißigjährigen Krieg. Aber gerade eine der Hauptgestalten dieser blutigen Völkertragödie war es, die Schillers dramatische Schaffenskraft wieder anregte. Wallenstein, dieser unruhige, wagemutige Feldherr und Abenteurer, war ein Held so recht nach dem Herzen des Don Karlos-Dichters. Ein Revolutionär größten Stils sollte „Wallenstein" werden. Die französische Revolution schien der in Fürstentyrannei schmachtenden Welt die Freiheit gebracht zu haben. Die alte Welt mit ihren morschen Thronen war an senilem Marasmus zugrunde gegangen, und eine neue, verjüngte Welt, eine Welt der Freiheit, war erstanden. Nicht mehr Tradition und zopfige Rangordnung herrschte, sondern das einzelne Individuum kam ohne Rücksicht auf Herkunft und Protektion zur Geltung. Sansculotten waren Helden geworden. Männer, die vom Drill und von Taktik nichts wußten, hatten ihre zusammengewürfelten Truppen siegreich gegen ergraute Feldherren geführt. Vom Westen herüber kam das große Evangelium der Freiheit und Gleichheit, und der Räuber- und Don Karlos-Dichter war einer der begeistertsten, die zu ihm schwuren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Und so wuchs vor des Dichters geistigem Auge, als er versuchte, jene gewaltige Zeit dreißigjährigen Ringens zu schildern, die Gestalt Wallensteins groß und erhaben empor. Dieser Held kam Schiller so modern vor, als wenn er ein Zeitgenosse Robespierres und Bonapartes gewesen wäre, und doch wieder so antik, als habe er an Brutus' und Cäsars Seite gekämpft. Moderne und antike Anschauung, Shakespeare und Sophokles ließen Schiller lange zu keinem einheitlichen Schaffen kommen. Anfangs mag wohl vor Schillers Seele Wallenstein als Held einer Charaktertragödie gestanden haben; als einer, der sich selbst sein Schicksal schaffte. Ein Marquis Posa von gewaltiger Größe sollte er werden. Aber bald ging in Schillers Seele eine gänzliche Umwandlung vor. Vom Dichter des Sturmes und Dranges war nicht eine Spur mehr geblieben. Der Ausgang der Revolution hatte ihn wie alle Welt arg getäuscht. Wallenstein, der einst vor des Dichters Seele als revolutionärer, tatkräftiger Held gestanden hatte, hatte jetzt eine passive Rolle angenommen, wurde von einem unabwendbaren Schicksal zur unvermeidlichen Katastrophe gedrängt; kein Held eines Shakespearedramas, sondern einer der antiken Schicksalstragödie. Schiller war durch Goethe ganz in die antikisierende Richtung geraten. Nur erhielt Goethen das Studium der Naturwissenschaft immer noch eine freie Selbständigkeit; Schiller, der philosophierende, verlor sich immer mehr in antikisierende Spekulationen. Iffland beklagt diese Wandlung in Schillers künstlerischem Schaffen, wie aus den folgenden Briefen zu sehen ist, oft recht lebhaft. Ihm war der Realist Schiller lieber als der Idealist. Aber gerade in jener Zeit, als der „Wallenstein" entstand, war die Freude an der Antike wieder einmal hell aufgelodert. Die Kinder der großen Revolution hielten sich für Römer des achtzehnten Jahrhunderts. In Rede und Tracht ahmten sie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

falschverstandenes Römertum nach. Die Kunst, die sich so-
eben von den Fesseln eines Pseudo-Klassizismus befreit hatte,
suchte wieder aus der rauhen Wirklichkeit in das sonnen-
heitere Altertum zu flüchten. Und als die Republik Frank-
reich nach kurzer Dauer in Trümmer zerschlagen worden
und aus ihr ein Cäsarenreich entstanden war, da wollten die
in Schranzen verwandelten Sansculotten moderne Römer
weiterbleiben. Der Antike wurde nach wie vor gehuldigt.
Goethe ließ seinen römischen Elegien „Paläophron und
Neoterpe“ folgen. Er schrieb erzürnt gegen die Rhythmo-
phobie eines Schröder und Iffland. Und die Dichter ver-
gaßen ganz die Helden Macbeth und Richard III. Ödi-
pus' Jammergestalt zeigte ihnen klagend das Ziel. Die
Schicksalstragödie trat ihre verhängnisvolle Herrschaft an,
und auch die Wallenstein-Trilogie ist eine Schicksalstragödie.
Sie war sicher einst von Schiller als Charaktertragödie ge-
plant. Die Wandlung der politischen Ereignisse aber, die
auch eine Wandlung der Kunstanschauungen herbeigeführt
hatte, war schuld, daß wir einen antiken Wallenstein haben.
Schiller hat mit Titanenkraft den gewaltigen Wallenstein-
stoff zu einer Tragödie umgeschaffen. Selbst Goethe hatte an
dem Gelingen gezweifelt. „Hätte Schiller,“ so sagte er ein-
mal zu Eckermann, „mich vor seinem ‚Wallenstein‘ gefragt,
ob er ihn schreiben solle, ich hätte ihm sicherlich abgeraten,
denn ich hätte nie denken können, daß aus solchem Gegen-
stande ein so treffliches Theaterstück wäre zu machen ge-
wesen.“ Der große Wurf war Schiller allerdings gelungen,
wenigstens in den Augen seiner Zeitgenossen, die ganz im
Banne der Antike standen. Jetzt freilich denkt man anders
darüber. Wir können es nur beklagen, daß Schiller auf so
verhängnisvolle Abwege geraten war, Shakespeare vergaß
und Sophokles folgte. Schon Goethe, der doch zum Teil
mit an Schillers Abkehr vom Realen schuld ist, sah die

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gefahr voraus. Als Eckermann ihm einmal offen sagte, daß er zwar einige Szenen in Schillers Stücken mit Liebe und Bewunderung läse, dann aber auf Verstöße der Wahrheit der Natur käme, selbst im „Wallenstein“, da bestätigte Goethe dieses Urteil, indem er entgegnete: „Es ist betrübend, wenn man sieht, wie ein so außerordentlich begabter Mensch sich mit philosophischen Denkweisen herumquälte, die ihm nichts helfen konnten!“ Und sehr treffend sind Tiecks Auslassungen über Schillers „Wallenstein“. Er preist die glückliche Wahl des Stoffes, muß aber die Art der Durchführung beklagen. Er schreibt: „Wenn Schiller damals den Entschluß hätte fassen können, oder wenn sein Enthusiasmus ihm den Mut gegeben hätte, uns statt des ‚Wallenstein‘ in verschiedenen Stücken den unglückseligen Krieg jener furchtbaren dreißig Jahre hinzumalen, so hätte er seiner Nation etwas Ähnliches gegeben, wie Shakespeare für alle Zeiten seinen Engländern hinterlassen hat. Doch Schiller hat es vorgezogen, den Untergang des Wallenstein abgesondert herauszugeben. Wie sehr er die ganze Zeit kannte, welche Studien er gemacht hat, beweist das Stück selbst, und außerdem sein ‚Dreißigjähriger Krieg‘. Ich glaube aber, das Schauspiel zeigt auch zugleich, wie er es fühlte, daß diese abgetrennte Begebenheit kaum verständlich oder interessant und noch weniger groß und tragisch genug sei, um sich der Dichtkunst als eine vollständige zu bieten. Man sieht wenigstens deutlich den Kampf des Dichters, in welcher Anstrengung er mit seinem Gegenstande ringt, wie er alle Kräfte aufbieten muß, um ihn zu bezwingen, und es am Ende doch wohl zweifelhaft bleibt, ob der Held oder der Dichter erliegt.“

Diese Ausführungen mußten den ersten neun Briefen, die sich mit der Wallenstein-Trilogie beschäftigen, besseren Verständnisses halber, vorausgeschickt werden. Der Leser hat

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

es nun nicht mehr mit dem Literaturhistoriker zu tun. Der Regisseur führt ihn jetzt ins Theaterbureau und auf die Bühne. Es beginnt jetzt ein recht prosaisches Behandeln höchster Poesie. Mancher Verehrer edler Dichtkunst erschauert, wenn er im dunklen Zuschauerraum einer Probe beiwohnt. Wie öde und nüchtern erscheint ihm da alles! Wie wird das Stück zerschnitten, zerrissen und wieder zusammengeleimt! Wie wird mancher goldne Satz barbarisch gestrichen oder geändert! Der Theatermensch hat jetzt das Musenkind des Dichters in Behandlung. Wie handwerksmäßig er alles betreibt! Und doch — er ist ein echter Künstler oder soll es unter allen Umständen sein. Das mißhandelte Stück ist endlich zur Aufführung fertig. Es „steht". Der große Abend kommt heran. Der Vorhang hebt sich. Dichter und Publikum sehen jetzt die poetische Schöpfung in schönster Vollendung vor sich. Aus vielen einzelnen prosaischen Proben ist sie als ein herrliches Ganzes erstanden.

Nr. 1. Iffland an Schiller.

Man sagt, Wallenstein, auf den alles mit Entzücken hofft, sei fertig. Und zwar auch die Ausgabe sei fertig, welche Sie für die Bühne bestimmt haben. Das Publikum verlangt mit Sehnsucht danach. Von mir rede ich nicht. Haben Sie die Güte, wenn es irgend möglich ist, mir recht bald das Manuskript zu senden, was Sie für die Vorstellung bearbeitet haben. Ich werde mit Freuden die Bedingungen erfüllen, welche Sie so gütig sein wollen, dafür festzusetzen. Erfreuen Sie bald mit einer Antwort den, der Sie herzlich verehrt und liebt

Iffland.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Verschiedene mündliche Aufträge, die ich deshalb gegeben, sind ohne Erfolg und Antwort geblieben.

Berlin den 5. Oktober 1798.

An Herrn Rat Schiller zu Jena.

Nr. 2. (Antwort.) Schiller an Iffland.

Ich erhielt Ihren werten Brief eben, als ich im Begriff war, nach Weimar zur Repräsentation von Wallensteins Lager abzugehen, und sogleich nach meiner Zurückkunft eil ich, Ihnen zu antworten.

Wallenstein ist eine Suite von drei Stücken. Das erste heißt Wallensteins Lager, es ist ein Vorspiel in einem Akt, welches fünfviertel Stunden spielt und die mehrsten Figuren hat. Es ist ein Gemälde der Wallensteinschen Armee, gibt ein Bild von Deutschlands Zustande im Dreißigjährigen Krieg, zeigt die Dispositionen der Regimenter für und gegen den Feldherrn und ist bestimmt, den Grund zu zeichnen, auf welchem die Wallensteinsche Unternehmung vorgeht. Man kann es zwar, wie wir in Weimar wirklich getan haben, für sich allein spielen, da es ein Kriegs- und Lagergemälde ist und ein Ganzes für sich ausmacht. Schicklicher aber wird es mit dem zweiten Stücke verbunden.

Dieses zweite Stück heißt die Piccolomini, von den beiden, am meisten darin handelnden Personen. Es ist in fünf Akten, wird aber nicht viel über zwei gute Stunden spielen. Dies Stück enthält die ganze Exposition des Wallenstein und hört da auf, wo der Knoten geschürzt ist. Am Schlusse hat es einen Epilog, der den Übergang zu dem dritten Stück bildet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das dritte Stück heißt Wallensteins Abfall und Tod und ist die eigentliche Tragödie. Da die Exposition völlig geschehen und der Knoten geschürzt ist, so ist es von der ersten Szene an eine ununterbrochene fortgehende Handlung. Es hat auch fünf Akte und wird drei kleine Stunden spielen. Die Dekoration wird in allen drei Stücken nicht anders als zwischen den Akten verändert, die Dekorationen für alle drei Stücke überhaupt sowie auch das Kostüme kann Ihnen vorläufig zugesendet werden.

Da ich die Repräsentation in Weimar dazu benutze, um den Stücken die mir möglichste theatralische Gelenkigkeit und Lebhaftigkeit zu geben, so kann ich sie nicht eher an ein andres Theater absenden, als bis ich jedes in Weimar habe spielen sehen. In den ersten Wochen des Dezembers, nicht früher, kann das dritte Stück zu Weimar gegeben sein, und so könnte ich ohngefähr auf den 18. oder 20. Dezember die sämtliche Suite an Sie abgehen lassen.

Das Vorspiel ist in kurzen gereimten Versen, etwa wie Goethes Puppenspiel und sein Faust. Die zwei andern Stücke sind in freien Jamben, und für die bequeme Rezitation des Schauspielers eingerichtet.

Die Verse des Vorspiels sind bei dem Weimarischen Theater mit sehr vieler Leichtigkeit gesprochen worden und haben das Publikum wohl unterhalten.

Ich mache ungern Bedingungen, indessen da es in solchen Fällen das beste ist, seine Intention gerade herauszusagen, so will ich keine Umstände machen. Ich verlange für die drei Stücke zusammen sechzig

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Friedrichsdor*), ein Preis, bei dem ich allerdings die Größe des Berliner Publikums, den Glanz Ihres Theaters und vorzüglich Ihre Gefälligkeit in Anschlag gebracht habe.

Ich habe noch an kein ander Theater darüber geschrieben, wenn ich das wenige abrechne, was Schröder durch Bötticher in Weimar davon gehört haben mag.

Was Sie Herrn Rat Schlegel wegen des Wallenstein aufgetragen, ist mir erst vor drei Tagen in Weimar durch Goethen ausgerichtet worden.

Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Achtung.

Jena den 15. Oktober 98. Schiller.

Nr. 3. Iffland an Schiller.

Ein offenes Wort ist Ihrem alten Freunde erlaubt, gern gäbe ich sechzig Pistolen dafür (Wallenstein) — nur — da der Almanach den Druck auf Ostern ankündet, bitte ich gleich um Kopien der Stücke, damit sie vor dem Drucke alle drei gegeben werden können. Wollen Sie uns auch die Weimarer Kostümzeichnungen schicken? Aber um Beschleunigung bittet

Ihr ergebener

Berlin den 7. November 98. Iffland.

*) Der Friedrichsdor hatte einen Wert von fünf Talern. Die Münze ist gleichbedeutend mit der in Nummer 3 erwähnten Pistole.

Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nr. 4.*) Schiller an Iffland.

Hier erfolgen die Piccolomini. Ich habe getan was ich konnte um mein Versprechen pünktlich zu erfüllen, aber der November und Dezember sind schlechte Monate für einen Poeten, der noch dazu von jedem rauhen Lüftchen abhängt, wie ich. Seien Sie versichert, daß ich alles, was Sie mir in Ihrem letzten Briefe ans Herz legten, beherzigt habe und beherzigen werde und ich habe gewiß mehr Unruhe als Sie selbst über diese kleine Verzögerung gehabt.

Noch muß ich bemerken, daß in diesem Manuskript eine Szene ganz und eine Stelle die sich auf jene bezieht noch in einer anderen fehlt. Es ist die erste Szene des vierten Akts worin eine astrologische Operation vorgeht und Wallenstein der glückliche Tag bestimmt wird. Um Sie nicht aufzuhalten habe ich das Manuskript lieber ohne diese Szene, die heute über acht Tage gewiß folgt, abgeschickt.

Ich brauche zu dieser astrologischen Fratze noch einige Bücher, die ich erst übermorgen erhalte, und zugleich muß ich wegen Dekorierung und Architektur des astrologischen Turmes mit Goethen noch Rücksprache nehmen, wegen der theatralischen Ausführbarkeit. Wie gesagt aber erhalten Sie diesen Rest in einer Woche. Sie haben bloß die Güte, zu verordnen, daß in der Rolle Wallensteins und Senis beim

---

*) Dieser Brief ist für Regisseure von höchster Wichtigkeit, da sie aus ihm Schillers eigne Ansichten über die Rollenbesetzung im „Wallenstein" kennen lernen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Anfang des vierten Akts ein paar Blätter, und in der Rolle der Gräfin und der Thekla in dem vierten Abschnitt des zweiten Akts ein paar Seiten leer gelassen werden.

Ferner frage ich noch an, wem Sie die Rolle des Octavio zugedacht haben, damit ich wisse, ob es bei diesem stummen Ende des Stücks bleiben kann. Man hat mir hier gesagt, daß Sie den Wallenstein selbst nicht spielen wollten, sondern ihn an Fleck*) geben. Da ich Fleck nicht kenne, aber Sie, so muß mir dieses freilich leid tun und ich hoffe noch, daß es nicht dabei bleiben wird. Der Octavio, so bedeutend er ist und es durch Sie noch werden müßte, könnte doch notdürftig auch durch ein subalternes Talent geleistet werden, aber Wallenstein fordert ein eminentes, und der Schauspieler, der ihn treffen will, muß ebenso als Herrscher unter seinen Mitschauspielern dastehen und anerkannt sein, als Wallenstein der Chef unter seinen Obersten. Sollten Sie indes den Umständen dieses Opfer bringen wollen, so hoffe ich Sie doch in Weimar noch gewiß als Wallenstein zu sehen.

Um nun auf meine Frage zurückzukommen, so würde ich, wenn Sie meinen, am Schluß des fünften Akts

---

*) Johann Friedrich Ferdinand Fleck war der gefeiertste Schauspieler jener Zeit. Er ist am 10. Juni 1757 in Breslau geboren. Er wollte erst Theologe werden, ging aber dann zum Theater über. Er gehörte eine Zeitlang der Bondinischen Gesellschaft in Leipzig an, später ging er nach Hamburg und dann nach Berlin. Dort gehörte er der Döbbelinschen Gesellschaft an; zuletzt dem Nationaltheater. Seine Hauptrollen waren Shylock, Karl Moor und Götz von Berlichingen. Auch als Regisseur hat sich Fleck große Verdienste erworben. Er starb am 20. Dezember 1801 in Berlin.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

noch ein paar Worte sagen lassen, die dem Stück zu einem bedeutenden Schlußsteine dienten, und den Zusammenhang mit dem dritten Stück noch ein wenig deutlicher machten. In Weimar werde ich es tun und auch in dem Gedruckten.

Daß Sie das dritte Stück vor Ausgang Februars werden geben können, dafür stehe ich. Es ist um sehr vieles, wohl um ein gutes Dritteil, kleiner als die Piccolomini, welche anfangs am Ende des dritten Akts hatten endigen sollen, und alsdann das kleinere Stück gewesen wäre. Aber eine reife Überlegung der Forderungen, welche das Publikum einmal an ein Trauerspiel macht, hat mich bewogen, die Handlung schon im zweiten Stück weiter zu führen, denn das dritte kann durch das tragische seines Inhalts sich auch, wenn es kleiner ist, in der gehörigen Würde behaupten.

In dem dritten Stück, davon ich das Personal und die Dekorationen auf beiliegendem Blatt angebe, hat Max Piccolomini nur noch eine aber die Hauptszene, und Octavio Piccolomini erscheint erst am Ende des Stücks, nach Wallensteins Tode, wieder und beschließt das Stück. Aber eine neue sehr bedeutende Rolle ist Gordon; ein gutherziger fühlender Mann von Jahren, der weit mehr Schwäche als Charakter hat, sich also für einen Schauspieler schickt, der im Besitz ist, schwache zärtliche Väter, alte Moors 2c. zu spielen. Er muß aber in guten Händen sein, denn er nimmt an den wichtigsten Szenen teil, und spricht die Empfindung, ich möchte sagen, die Moral des Stücks aus. Wahrscheinlich werden Sie also einen guten Schauspieler aus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den Piccolominis weglassen und auf den Tod Wallensteins für Gordon aufheben müssen.

Buttler, Wallensteins Mörder, wird sehr bedeutend.

Der Bürgemeister von Eger, ist ein Philister, der durch den Schauspieler, welcher den Kellermeister spielen wird, sehr gut wird besetzt werden können.

Was den Seni betrifft, so wird es nicht zu wagen sein, ihn in gar zu karikaturistische Hände zu geben, weil er, im dritten Stück, bei einem sehr pathetischen Anlaß erscheint, und die Rührung von Wallensteins letzter Szene leicht verderben könnte.

Wie wichtig die Gräfin ist, brauche ich nicht zu sagen.

Möchten übrigens die Piccolominis Ihre Wünsche erfüllen! Ich sehe Ihrem Urteil darüber mit Verlangen entgegen.

Ganz der Ihrige

Jena den 24. Dezember 1798. Schiller.

Nr. 5. Schiller an Iffland.

Die Piccolomini die ich am 24. abschickte, sind Ihnen, wie ich hoffe, zu rechter Zeit zugekommen. Zu Sicherheit ließ ich mir einen Postschein darüber geben.

Hier erhalten Sie nun die restierende Szenen, welche Sie so gütig sein werden an die gehörigen Stellen einrücken zu lassen.

Sollten Sie glauben, daß das Stück zu lang spielen möchte, so bitte, mir bald Nachricht davon zu geben. Ich habe für diesen Fall auf einige Auslassungen gedacht, die besonders die zwei ersten Akte treffen. Questen-

Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

berg, besonders wenn er nicht vorzüglich gut zu besetzen ist, wie hier in Weimar, kann noch etwas verlieren.

Leben Sie recht wohl. Das Schiffchen ist nun im Meere. Gebe der Himmel nur gute Winde zur Fahrt.

Ganz der Ihrige

Jena den 28. Dezember 1798. Schiller.

Nr. 6. Schiller an Iffland.

Ich hoffe daß dieser Brief Sie aus einer Verlegenheit reißen wird, in der Sie sich meines Stücks wegen sehr wahrscheinlich befinden. Ich habe nämlich dieser Tage zum erstenmal das Stück ganz hintereinander vorgelesen und gefunden, daß vier Stunden nicht zu der Repräsentation hinreichen werden. Im Schrecken über diese Entdeckung habe ich mich gleich hingesetzt und die mögliche Abkürzungen damit vorgenommen, welche ich Ihnen hier sende. Ein Tag wird freilich dadurch verloren, aber auch gewiß ebensoviel durch die Abkürzung für das Memorieren gewonnen, denn es sind ungefähr 400 Jamben weniger geworden. Sollte das Stück, auch nach diesen Abkürzungen, noch um ein merkliches zu groß bleiben, welches ich aber nicht hoffe, so bleibt freilich kein anderer Rat, als den fünften Akt für das dritte Stück aufzuheben, welches mir aber äußerst hart ankommen würde, und besonders deswegen, weil dann der Titel des Stücks nicht gerechtfertigt würde, da es nicht mit den Piccolomini schlösse.

Mein Trost ist dieser. Wird der Wallenstein von Ihnen selbst gespielt, so merkt das Publikum die Länge des Stücks ohnedem nicht, und spielten Sie den Octavio,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

so wird es für sein längeres Warten durch die vier letzten Szenen des fünften Akts entschädigt.

Nun bitte ich Sie, nur nicht ungeduldig über die Mühe zu werden, die Ihnen durch meinen Errorem calculi gemacht wird.

Die Schnelligkeit womit ich eile, ihn zu verbessern, überzeuge Sie wenigstens von meinem ernstlichen Eifer, es Ihnen recht zu machen.

Sagen Sie mir bald ein Wort des Trostes, daß die Verwirrung, die durch das Ausstreichen gemacht wird, wieder gehoben, das Stück im Gange, und zu einer befriedigenden Wirkung Hoffnung da ist.

Ganz der Ihrige

Schiller.

Im Fall Sie das kleine Liedchen der Thekla beibehalten, ist wohl Herr Zelter*) so gut es zu komponieren, und sendet uns die Melodie nach Weimar.

Jena den 31. Dezember 1798

Nr. 7. Schiller an Iffland.

Ihre Zufriedenheit mit meinem Stücke hat mir große Freude gemacht, und gibt mir Mut, die Erscheinung desselben auf den Brettern mit weniger Sorge zu erwarten.

---

*) Karl Friedrich Zelter ist bekannt durch seine Freundschaft mit Goethe, er hat viel Goethesche Lieder und Singspiele komponiert. Er ist am 11. Dezember 1758 in Berlin geboren und war dort Direktor der Singakademie. Er ist der Förderer der Gesangvereine. Die Bezeichnung „Liedertafel" stammt von ihm. Sein größter Schüler ist Mendelssohn-Bartholdy. Gestorben ist Zelter in Berlin am 15. Mai 1832. Vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter (Univ.-Bibl. 4581–85; 4591–95; 4606–10).

Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Anstalten, es hier zu geben, haben mich schon seit mehreren Wochen hierher nach Weimar gezogen, wodurch auch der Empfang und die Beantwortung Ihres Briefs um einige Tage verzögert worden.

Ohne Zweifel haben Sie sich indessen für Octavio bestimmt, denn dies scheint mir, wenn Sie den Wallenstein nicht selbst spielen, die einzig würdige Rolle für Sie zu sein. Auch fordert es das Ganze des Stücks, daß Octavio, das Contre-poids Wallensteins und der Repräsentant des Kaisers, die höchst mögliche Bedeutsamkeit und Würde erhalte. Buttler würde Ihr Talent zu eng beschränken und Gordon ist eine zu passive subalterne Natur.

Ich bin ungeduldig zu erfahren, wann beide Stücke in Berlin gegeben werden, und meine Bekannte, die das Berliner Theaterpersonal kennen, sind auf die Rollenbesetzung neugierig. Ich ersuche Sie daher, mir die Komödienzettel gütigst mitzuteilen.

Soviel ich aus den hier gehaltenen Proben augurieren kann, so wird Wallenstein selbst, durch Graf, nicht übel exekutiert werden. Eine volle tiefe Stimme und ein gefühlter aus dem innern dringender Ton unterstützen ihn, und seine eigne dunkle seltsame Natur kommt ihm dabei zu statten. Auch Vohs tut im Max Piccolomini sein möglichstes. Nebenrollen wie Isolani, Questenberg, Wrangel, Kellermeister rc. sind auch ganz gut besetzt. Sonst aber fehlt es sehr und Octavio fürcht ich geht hier ganz verloren.

Leben Sie aufs beste wohl.

Weimar den 25. Januar 1799. Schiller.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 8.*) (Antwort.) Iffland an Schiller.

Den 18. d. M. werden die Piccolomini, wie ich hoffe, gut, mit Anstand, wenigstens gewiß mit all dem Aufwande gegeben, den wir diesem Meisterwerke mit Freuden widmen.

Dieselben Empfindungen hatten wir für Wallensteins Lager, und dennoch schien es, daß die Obergewalt mancher Umstände, welche dieses Vorspiel so unmittelbar zum Teil berührt, gegen die Vorstellung, hier zu Berlin entscheiden müßten; welches Sie nach langem Kampfe endlich getan haben.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen — aber auch nur Ihnen allein — offenherzig diese Gründe nennen darf.

Es scheint mir und schien mehreren bedeutenden Männern ebenfalls bedenklich, in einem militärischen Staate, ein Stück zu geben, wo über die Art und Folgen eines großen stehenden Heeres, so treffende Dinge, in so hinreißender Sprache gesagt werden. Es kann gefährlich sein, oder doch leicht gemißdeutet werden,

---

*) Dieser Brief ist ein klassisches Zeugnis für den Respekt vor dem Militär, den der deutsche Bürger zu jener Zeit hatte. Der Hochmut der Offiziere in Berlin wuchs bis ins Grenzenlose, und erst nach der Katastrophe von Jena besann man sich in Preußen, daß nicht bloß das Militär eine Säule des Staates ist, sondern vor allem auch das Volk. In unserer Zeit sind ja auch Militärstücke mit Rücksicht auf den Offiziersstand verboten worden („Freiwild“, „Zapfenstreich“, „Rosenmontag“ 2c.), aber Iffland geht mit seiner Ängstlichkeit doch zu weit, ja, er beleidigt durch seine kleinlichen Bedenken sogar den Offiziersstand seinerzeit, indem er fürchtet, daß das, was Schiller über die Soldateska des Dreißigjährigen Krieges sagt, auch auf die Soldaten des Königs von Preußen bezogen werden könne. Aus Schillers Antwort spricht denn auch, wenn auch ganz zurückhaltend, Ärger und Mitleid zugleich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wenn die Möglichkeit, daß eine Armee in Masse deliberiert, ob sie sich da oder dorthin schicken lassen soll und will, anschaulich dargestellt wird. Was der wackere Wachtmeister so charakteristisch über des Königs Zepter sagt, ist, wie die ganze militärische Debatte, bedenklich, wenn ein militärischer König der erste Zuschauer ist. Ganz ein andres ist das in Weimar, wo kein Militärstaat ist, der Zirkel der Zuschauer fast eine verstandene Gesellschaft ist, die keinen Mißverstand gegeben finden kann, weil sie keinen nehmen will. Der Anfrage bin ich ausgewichen. Das Theater hat keine Zensur; ich hüte mich lieber, etwas zu tun, wodurch wir eine bekommen könnten. Bei den Anfragen, ob das Vorspiel gegeben würde, habe ich geantwortet, die Kosten wären zu groß. Ich will mich lieber über diesen platten Grund tadeln lassen, als den eigentlichen Grund nennen. Ich ersuche Sie ebendeshalb sehr dringend, von dem was ich schreibe, nichts zu sagen. Man würde entweder der hiesigen Regierung einen kleinlichen Geist zuschreiben, den sie nicht hat, oder mich einer enragierten Aristokratie beschuldigen, die ich nicht habe. — Ich bin überzeugt, bei Ihrer großen Übersicht von Dingen und Menschen, werden Sie in meiner Stelle, diese Vorsicht, wenn sie auch etwas zu sorgsam sein sollte, dennoch gerecht finden, da alles was den Geist unserer Zeiten in einer Volksversammlung erregt, nicht bemessen werden kann, was es im Augenblicke, von der Gewalt des Genies vor eine leicht entzündbare Einbildungskraft geführt, noch wie es wirken wird.

Gewiß wünscht das Volk hier keine Revolution,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aber die Grenze zwischen Zivil und Militär ist wohl jetzt nirgend so berichtigt angenommen, daß eine laute Diskussion darüber nicht laute Äußerungen, veranlassen müßte, die einem oder dem andern Teile Verlegenheiten zuziehen könnten. Ich möchte jetzt nicht den bekannten Vers sagen: Le premier roy fut un Soldat heureux.

Die Piccolomini setzen nirgend in diese Verlegenheit. Ein großer Stoff wird hier von Personen behandelt, deren Sprache, Interesse und Meinungen, nicht gang und gäbe unter der gemeinen Mehrheit sind. Dahingegen, was die Personen in Wallensteins Lager reden, für den Begriff eines jeden ist und oft die jetzige Empfindung vieler ausdrückt, auch da, wo sie nach des Verfassers Willen das nicht gesollt hat, sondern nur die Charakteristik des Standes und jener Zeiten geben sollte.

Dann hätte es auch sicher die Täuschung sehr gestört, dieselben Personen, die heute die gemeinen Lagerbewohner vorstellten, dann wieder hohen Ranges und mächtiger Einwirkung, in den Piccolominis zu sehen. Man hätte, nach meiner Überzeugung, das Vorspiel nur einmal geben müssen. Denn was wäre es gewesen, dieses Stück, wie jedes Nachspiel, nach einem schalen Vorspiel zu geben? Dazu sind wir, die wir 362 mal!! im Jahre spielen, wieder zuviel und ernst beschäftigt.

Diese letzten Gründe hätte ich Ihnen nennen können, wenn ich nicht recht gern durchaus offenherzig gegen Sie hätte sein wollen. — Noch einmal — dies darf ich aber nur gegen Sie sein! Sie kennen den schreibseligen Pöbel, der, wenn Sie sich davon etwas

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verlauten ließen, alle Broschüren mit der Notiz überschwemmen würde: Wallensteins Lager ward aus politischen Gründen in Berlin unterdrückt. Sein Sie so gütig und eilen nun baldmöglichst mit der Übersendung von Wallensteins Tod. Es gehört so viel Zeit zum Ausschreiben, Lernen, Apparat ꝛc. und ich kann diese Vorstellung um so weniger aufschieben wollen, da sie zum Benefiz für das Orchester bestimmt ist, worin viel Leute von Talent und geringer Besoldung und manche, ohne Talent in großer Dürftigkeit sind, zu deren Erholung der Ertrag dieses erwünschten Schauspiels gehört.

Wissen Sie niemand in Jena, Leipzig oder Weimar, der hier durch ein Handlungshaus die sechzig Friedrichsdor für Sie empfangen könnte? Weisen Sie nur auf die Königliche Haupt-Theaterkasse, bei dem Direktor Iffland vorzuzeigen, an. Es wird sogleich bezahlt. Louisdors dürfen wir nicht verschicken. Verlangen Sie es aber in Natura: so muß es nach Laubtalern oder Dukaten berechnet werden. Ich erwarte über welches Sie entscheiden.

Ihr ergebenster Iffland.

Berlin den 10. Februar 1799.

An Herrn Professor Schiller in Jena.

Nr. 9. Schiller an Iffland.

Ihren Gründen gegen die Vorstellung von Wallensteins Lager kann ich nichts entgegensetzen. Zwar als ich das Stück schrieb kam mir keine solche Bedenklichkeit; aber ich setze mich jetzt an Ihren Platz und muß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ihnen recht geben. Das Skandal wird genommen und nicht gegeben, aber das ist es eben, was ein solches Wagstück bedenklich macht. Es tut mir jetzt bloß leid, daß Sie dadurch Zeit verloren haben, und in unserm Handel zu kurz kommen. Mögen dafür die zwei anderen Stücke Sie entschädigen können. Was die Piccolomini betrifft, so gibt mir der Sukzeß dieses Stücks auf dem Weimarischen Theater gute Hoffnungen. Sie kennen unsere beschränkten Mittel, dennoch ist es uns gelungen, eine bedeutende Vorstellung zustande zu bringen. Vohs hat sich selbst übertroffen und Graf als Wallenstein hat sich recht brav gehalten. Beide haben auch vom Hof Präsente erhalten.

Wie beklag ich's, daß ich diesem Briefe nicht gleich das dritte Stück zur Begleitung mitgeben kann, aber ich war fünf Wochen in Weimar, wo Geschäfte und unvermeidliche Zerstreuungen mir viele Zeit geraubt haben. Jetzt will ich das Werk zu fördern suchen, so schnell ich kann.

Der Apparat dazu ist einfach, und wird Ihnen keinen Aufenthalt machen; auch kommt alles, was ein äußeres Arrangement erfordert, in der ersten Hälfte vor, welche ich sende, sobald sie in Ordnung gebracht ist. Es ist, welches ich vorläufig bemerken muß, darauf gerechnet, daß Thekla singt. Die einzige neue Charakterkleidung, welche noch angeschafft werden muß ist die eines Bürgermeisters von Eger. Auf eine Anzahl von zwanzig bis dreißig gemeiner Kürassiere, welche zugleich gesehen werden, ist auch gerechnet.

Nur bitte ich Sie, mich bald mit einer Nachricht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von der Repräsentation der Piccolomini zu erfreuen, und etwa den Komödienzettel beizulegen, daß wir die Besetzung wissen.

Die sechzig Friedrichsdor kann ich auf der Leipziger Messe durch Herrn Cotta einkassieren lassen, wenn Sie so gütig sein wollen, solche einem dahin reisenden Buchhändler mitzugeben.

Der Ihrige

Jena den 18. Februar 1799. Schiller.

Nr. 10. Schiller an Iffland.

Ich übersende Ihnen hier eine neue Bearbeitung des Macbeth*) fürs Theater, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen. Die bisherigen sind leider gar

---

*) Schiller hatte den „Macbeth" gerade in einer Zeit bearbeitet, wo er ganz besonders für die Antike schwärmte. Er konnte also die ganze Größe Shakespeares nicht verstehen. Und so hat er denn auch mit der Bearbeitung des „Macbeth" keinen großen Erfolg gehabt. Allerdings muß man bedenken, daß es zu jener Zeit überhaupt mit den Shakespeare-Übersetzungen nicht besonders gut aussah. Über die Schillersche Bearbeitung des „Macbeth" sagt Hettner: „Ja, in der Vorrede zur ‚Braut von Messina' steht Schiller nicht an zu sagen, daß der alte Chor, in das französische Trauerspiel eingeführt, es in seiner ganzen Dürftigkeit darstellen und zunichte machen, Shakespeares Tragik dagegen erst ihre wahre Bedeutung geben würde. Was Wunder also, daß Schiller nur um so mehr bemüht war, ‚Macbeth' möglichst auf antiken Kothurn zu stellen! Mit so großer Feinfühligkeit diese Bearbeitung dem schauspielerischen Bedürfnis angepaßt ist, sie schneidet dem Kern der Dichtung ins Fleisch. Das Nordische und Volkstümlichkeit ist abgeschwächt und zurückgedrängt. Die in der Urschrift in Prosa geschriebenen Szenen sind in Verse umgesetzt; die der Tragik Shakespeares verbundene Komik ist beseitigt; die derben Späße des Pförtners, die zu den Greueln der Mordnacht in wirksamstem Gegensatze stehen, sind in ein geistliches Morgenlied verwandelt."

Digitized by Google REESE LIBRARY OF THE Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu jämmerlich ausgefallen, und ich hielt es der Mühe wert, noch einen Versuch zu machen, ob dieses Stück, eins der vollkommensten von Shakespeare, sich doch noch auf dem Theater erhalten ließe.

Von Reichardts Komposition zu dem Bürgerschen Macbeth möchte sich außer der Ouvertüre manches einzelne brauchen lassen, besonders in der dritten Hexenszene im vierten Aufzug, wo die Beschwörungen vorgehen.

Ich überlasse Ihnen das Manuskript um zwölf Dukaten*); und um soviel Karolinen die Maria Stuart, mit der ich spätestens in sechs Wochen fertig bin und womit ich Ehre einzulegen hoffe. Sie haben mir die Wallensteinschen Stücke, davon Ihnen das erste nicht einmal zugute kam, teuer bezahlt, und ich hoffe, daß Ihnen die Maria Stuart den Verlust ersetzen soll.

Nur zwei Zeilen erbitte mir über den Empfang.

Ganz der Ihrige

Weimar den 26. April 1800. Schiller.

An Herrn Iffland,
Direktor des Königl. National-Theaters.

Nr. 11. Schiller an Iffland.

Weimar den 22. Juni 1800.

Ich übersende Ihnen hier die Maria Stuart, so wie sie auf unserm Theater vor acht Tagen gespielt worden ist. Möchte sie die gute Meinung verdienen,

---

*) Ein Dukaten = ungefähr zehn Mark. — Der Karolus-Dollar (= Piaster) hatte einen Wert von ungefähr vier Mark.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Sie schon zum voraus davon zu haben scheinen, und wovon Sie mir in Ihrem Briefe einen so entscheidenden Beweis gegeben.

Auf hiesigem Theater hat sie die Wirkung gemacht, wie ich sie wünschte. Sollte man auf dem Berliner Theater nicht so weit gehen dürfen, als ich in der sechsten Szene des fünften Akts gegangen bin, und hier in Weimar gehen durfte, so ist mit einigen Strichen geholfen, die ich Ihnen ganz überlasse.

Es würde mir große Freude machen, zu hören, daß Mad. Fleck*) die Maria und Mad. Unzelmann**)

---

*) Madame Fleck (Louise Sophie) geborene Mühl, ist zu Berlin 1777 geboren. Sie betrat zum erstenmal 1792 als Landmädchen im „Mondkaiser" die Bühne. Madame Fleck, später Madame Schröck, war von ihrem berühmten Gatten in der Schauspielkunst ausgebildet worden. Die damalige Kritik rühmt ihr „unnachahmliche Mädchenhaftigkeit, Innigkeit und Zartheit des Gefühls und eine anspruchslose Munterkeit in den ersten jugendlichen Rollen in den Ifflandschen und Kotzebueschen Stücken" nach. Sie gehörte zu den beliebtesten Darstellerinnen Berlins.

**) Friederike Auguste Conradine Unzelmann, geborene Flittner, genannt Großmann, Gattin des 1753 in Braunschweig geborenen Schauspielers Karl Wilhelm Unzelmann. Madame Unzelmann ist in Gotha und zwar am 24. Januar 1769 (nicht 1766, wie oft irrtümlich angegeben wird) geboren. Sie war von Kind auf beim Theater. Sie debütierte 1788 in Berlin als Nina und als Rosine im „Jurist und Bauer". Im Jahre 1785 verheiratete sie sich mit Unzelmann, ließ sich aber 1803 wieder von ihm scheiden, um den Schauspieler Heinrich Eduard Bethmann zu heiraten. Sie starb am 16. Oktober 1815 in Berlin. Sie hatte sich anfangs der Oper gewidmet, ging aber dann zum Theater über. Die Unzelmann ist eins der vielseitigsten Talente des deutschen Theaters gewesen. Ein zeitgenössischer Kritiker sagt von ihr, daß sie „die Jugend für das Theater begeisterte, das Alter, das ihm den Rücken zugekehrt, wieder zuwandte." Ein anderer Zeitgenosse beschreibt sie: „Sie hat lichtbraunes Haar, ein großes, durchdringendes, dunkelblaues Auge und eine so zierliche Gestalt, daß es von ihr abhängt, wie viel jünger sie auf der Bühne erscheinen will, als sie ist,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Elisabeth gespielt. Burleigh wünschte ich in keinen andern Händen als den Ihrigen zu sehen, wenn Sie nicht etwa mehr Neigung zu Shrewsbury haben.

Noch bitte ich zu verhindern, daß das Stück durch große Zwischenakte nicht verlängert werde. Hier hat es 3 und $^1/_4$ Stunde lang gespielt, aber wenn sich Elisabeth zwischen dem zweiten und dritten Akt ganz umkleiden wollte, so würde das Stück um 20 Minuten unnötig verlängert. Mein Wunsch ist, daß sie bloß Mantel und Kopfputz ändere. Im fünften Akt ist alles, was zu der Maria kommt in Trauerkleidern. Burleigh und Shrewsbury sind durch das ganze Stück schwarz gekleidet.

Haben Sie die Güte mir nur mit ein paar Worten den richtigen Empfang des Manuskripts zu melden.

Mit aufrichtiger Freundschaft

Der Ihrige

Schiller.

P. S. Weil mir alles daran liegt, daß Elisabeth in diesem Stück noch eine junge Frau sei, welche Ansprüche machen darf, so muß sie von einer Schauspielerin, welche Liebhaberinnen zu spielen pflegt, dargestellt werden. Hier habe ich sie der Jagemann gegeben, die sie recht gut darstellte. Marie ist in dem Stücke etwa 25 und Elisabeth höchstens 30 Jahr alt.

Daß die Rolle Melvils, so klein sie ist, in sehr guten Händen sein muß, werden Sie selbst finden. Ja,

---

und daß höchst wahrscheinlich irgend jemand, der gern die Gegenstände beim rechten Namen nennt, ihretwegen den Ausdruck: schönes Kind! erfunden haben würde, wenn ihn die Sprache nicht schon gehabt hätte."

ich würde Sie selbst bitten, solche zu übernehmen, wenn sich kein anderer Schauspieler mit der gehörigen Würde dazu fände.*)

Nr. 12. Schiller an Iffland.

Weimar den 19. November 1800.

Ihren werten Brief vom 8., nebst einem andern vom Hrn. Jacobi 36 Stück Dukaten enthaltend, habe ich den Tag nach Abgang meines letzten an Sie erhalten und sage Ihnen den verbindlichsten Dank dafür. Sie sind sehr gütig, sich wegen spätern Absendens dieser Summe zu entschuldigen. Sie kommt mir gerade jetzt am geschicktesten, um die vorhabenden Neujahrsfestlichkeiten lustig mitzumachen.

Wie erfreute mich Ihr Wunsch nach einem neuen Stück von mir, und nach einer Hauptrolle in demselben! Was könnte ich selbst mehr wünschen, als Ihrer Kunst das ganze Glück eines Schauspiels anzuvertrauen! Ich habe Ihnen leider in meinen neuern Stücken mehr Opfer zugemutet, als einen würdigen Spielraum aufgetan; dies ist ein Werk des Zufalls, der über die Wahl der Sujets gewöhnlich waltet. Auch in dem Stück, das ich jetzt unter der Feder habe, ist keine einzige Männerrolle bedeutend genug, um Ihren Wunsch erfüllen zu können; indem sich, eine einzige

*) Am 8. Januar 1801 ging „Maria Stuart" zum erstenmal in Szene. Die Rollenbesetzung war folgende: Madame Unzelmann: Maria; Madame Böheim: Elisabeth; Mattausch: Mortimer; Benzer: Burleigh; Iffland: Melvil; Fleck: Leicester. Später übernahm, da Fleck krank wurde, Iffland die Rolle des Leicester.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weibliche Rolle ausgenommen, das Interesse unter mehrere Nebenfiguren verteilt.

Sobald ich aber mit diesem Schauspiel fertig bin (welches mich aber wohl noch vier Monate kosten könnte, da ich erst seit dem September daran gegangen), so wird mein erstes sein, ein längst entworfenes Trauerspiel auszuführen, dessen Handlung auf einer einzigen männlichen Figur beruht, und diese möchte dann vielleicht der Charakter sein, den Sie darzustellen wünschen. Es ist nämlich der Charakter eines Hausvaters im heroischen Sinn; der Großmeister des Malteserordens*) unter seinen Rittern, in einer Handlung vorgestellt, wo der Orden durch eine furchtbare Belagerung von außen und durch eine Empörung von innen an den Rand des Untergangs geführt, und durch die Klugheit, Zartheit und Seelenstärke des Großmeisters La Valette er-

*) „Ich habe große Lust, mich nunmehr in der einfachen Tragödie nach der strengsten griechischen Form zu versuchen, und unter den Stoffen, die ich vorrätig habe, sind einige, die sich gut bequemen. Den einen davon kennst du, den Malteser; aber noch fehlt mir das punctum saliens zu diesem Stücke, alles andere ist gefunden." So schrieb am 13. Mai 1801 Schiller an Körner. Schiller beschäftigte sich zu jener Zeit zugleich noch mit einer großen Anzahl andrer dramatischer Stoffe. In Briefen und in seinem Kalender werden noch folgende genannt: „Die Gräfin von Flandern", „Die Polizei", „Die Kinder des Hauses", „Themistokles", „Agrippina", „Rosamunde oder die Braut der Hölle" und die „Braut von Messina". Nur diese letztere kam zur Vollendung. Schiller hatte noch eine Unmenge Entwürfe zu neuen Dramen im Kopfe und auf dem Papiere. Er hätte noch fünfzig Jahre leben können und er würde keinen Mangel an Stoff gehabt haben. Seine Fruchtbarkeit schien unerschöpflich zu sein. Folgende Tragödienstoffe hatte er noch notiert: „Die Kinder des Hauses", „Die Bluthochzeit zu Moskau", „Das Schiff", „Die Pariser Polizei", „Henri IV. und Biron", „Charlotte Corday", „Rudolf von Habsburg" und „Heinrich der Löwe von Braunschweig".

Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

halten und siegreich gemacht wird. Der Fond dieses Charakters ist eine liberale Güte, mit hoher Energie und edler Würde verbunden. Der Großmeister steht in seinem Orden da, wie ein Hausvater in seiner Familie, zugleich aber auch wie ein König in seinem Staat, und wie ein Feldherr unter seinen Rittern.

Mit Ende des nächsten Sommers hoffe ich Ihnen diese gerechte Schuld gewiß abtragen zu können.

Wie schön wär es aber, wenn Ihre Verhältnisse zu Berlin es Ihnen erlaubten, uns bei der Jahrhundertsfeier zu besuchen, wo Sie sich vielleicht entschlössen, den Wallenstein zu spielen. Ja, wenn es nur irgend möglich, so erfüllen Sie uns diesen Wunsch.

Daß Sie in der Maria sich den Melvil zugeteilt, macht mir für den fünften Akt dieses Stücks die schönste Hoffnung, und ich erkenne es zugleich für einen der wesentlichsten Dienste, die Sie meinem Stücke leisten konnten. Denn nur das Ansehen und die einfache Würde des Schauspielers, der den Melvil darstellt, kann die gewagte Beichtszene entschuldigen und das Anstößige entfernen.

Was ich Ihnen von dem Schauspiele, die Malteser, schrieb, bitte ich nicht weiter zu sagen, und mir zu verzeihen, wenn ich Ihnen den Gegenstand meines jetzt unter Händen habenden Stücks noch verschweige. Wenn es auch nur eine leere Einbildung ist, so habe ich doch gefunden, daß ich mit lebhafterm Interesse arbeite, wenn niemand das Geheimnis weiß, und es ist mir geglückt, dieses bei meiner jetzigen Arbeit zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

beobachten. Sobald aber der letzte Strich daran geschehen, erhalten Sie das Stück und das Geheimnis.

Mortimer braucht nicht älter als 21 oder 22 Jahre zu sein. Ich habe, um das Stück für die Vorstellung zu verkürzen, verschiedenes weggelassen; unter diesen ist eine bedeutende Rede Burleighs, am Schluß der Szene, die dem Monolog der Elisabeth vorhergeht. Diese Stelle ist in das hiesige Theatermanuskript wieder aufgenommen worden, und von großem Effekt gewesen. Wahrscheinlich fehlt sie auch in dem Ihnen gesendeten Exemplar und ich lege sie darum hier bei. Burleigh hat hier unter den Männerrollen das meiste Glück gemacht, weil er durch unsern verständigsten Schauspieler Hr. Becker gegeben wurde, der auch im Questenberg sich auszeichnete.

Leben Sie recht wohl, und seien meiner aufrichtigsten Freundschaft versichert.

Schiller.

Nr. 13. Schiller an Iffland.

Da ich im Juli oder August verreise und diese Zeit für meine Arbeit verliere, so kann ich Ihnen, teurer Freund, nichts zusagen. Rechnen Sie also für dieses Benefiz nicht auf mein Stück, es kann Ihnen denselben Zweck vielleicht desto besser im nächsten Jahr erfüllen.

Ich hoffe, wenn es meine Gesundheit erlaubt, im August nach Berlin zu kommen, vorher geh ich an die Ostsee um das Seebad zu gebrauchen. Wenn Sie mir bei meiner Anwesenheit in Berlin, welches zwischen dem 10. und 20. August sein wird, einige Stücke können zu sehen verschaffen, es gilt gleichviel welche, wo ich

Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sie, Flecks und Mad. Unzelmann in vorzüglichen Rollen sehen kann, so werden Sie mir große Freude damit machen. Von Doberan aus melde ich Ihnen noch bestimmter die Zeit meines Eintreffens.

Man rechnet hier noch sehr auf Ihre Ankunft im September, und ich habe auch meinen Plan schon so gemacht, daß ich um diese Zeit wieder hier sein kann, um Sie nicht zu verfehlen.

Ganz der Ihrige Schiller.

Weimar den 29. Juli 1801.

Nr. 14. Schiller an Iffland.

Hier, mein wertester Freund, das Theatermanuskript meiner J. v. O.*) Sie geben mir dafür, was Sie glauben, daran wenden zu dürfen. Unger hat Ihnen einen Preis darauf gesetzt, der mehr seiner eigenen guten Meinung von dem Stück als meiner Erwartung gemäß war.

*) Schiller sandte das Manuskript der „Jungfrau von Orleans" am 2. September 1801. Am 23. November kam das Stück zum erstenmal zur Aufführung. Ein Kritiker jener Zeit schreibt über den Eindruck, den die Tragödie auf die Kritik machte: „Allgemein war die Sensation, welche Schillers „Jungfrau von Orleans" erregt hat. Unsere wirklichen Kunstrichter finden noch keine Erklärung über dieses große Phänomen und drücken nur einstweilen in abgebrochenen Worten ihre Verwunderung aus. Ein längeres Studium des Gedichtes kann es ihnen erst verstatten, eine Theorie für diese eigne Dichtungsart festzustellen." Das Publikum aber war begeistert. Die Tragödie wurde mehr als alle andern Stücke wiederholt, und die Anzahl der Aufführungen wurde nur von der des „Don Juan" übertroffen. Die Besetzung war folgende: Beschort: König; Mattausch: Dunois; Böheim: Talbot; Iffland: Bertrand; Mad. Meyer: Jeanne d'Arc.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Leider werde ich abermals abgehalten, Berlin zu besuchen, und was mir ebenso leid tut, ist, daß wir Sie, wie ich höre, auch in Weimar nicht sehen werden. Möge ein gutes Geschick uns bald wieder, sei es wo es wolle, zusammen führen.

Nach allem was ich von Mad. Unzelmann höre, muß ich wünschen, daß ihr die Rolle der Johanna zufallen möge. Die kleine Figur, welche die größte Einwendung dagegen scheint, hat bei der Johanna, so wie ich sie in dem Stücke genannt habe, nicht soviel zu bedeuten, weil sie nicht durch körperliche Stärke, sondern durch übernatürliche Mittel im Kampf überwindet. Sie könnte also, was dieses betrifft, ein Kind sein, wie der Oberon, und doch ein furchtbares Wesen bleiben.*)

Den Thibaut empfehle ich noch besonders zu einer guten Besetzung.

Leben Sie recht wohl. Ihre Antwort findet mich nach drei Wochen wieder in Weimar.

Von ganzem Herzen der Ihrige

Dresden den 2. Sept. 1801. Schiller.

Nr. 15. Schiller an Iffland.

Weimar, 21. Jänner 1802.

Nebst meinem verbindlichsten Dank für die 34 Stück Dukaten, die ich diesen Morgen erhalten, übersende ich Ihnen, mein wertester Freund, eine Abschrift der

*) Gerade dieser Abschnitt ist für Theaterleiter äußerst wichtig. Er widerlegt die alte, festgewurzelte Meinung, daß die Jungfrau nur von einer Heroine dargestellt werden könne.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Turandot,*) der ich einen guten Sukzeß wünsche. Dieses Stück ist schon von Hause aus sehr theatralisch gut ausgedacht, und auf ein lebhaftes sinnliches Volk berechnet, auf ein solches wird es seine Wirkung nicht verfehlen. Es wird das Interesse vermehren, wenn bei wiederholten Repräsentationen zuweilen mit den Rätseln changiert wird, ich werde es hier so halten, und Ihnen die neuen Rätsel, die mir einfallen, zu beliebigem Gebrauche nachsenden.

Den freundlichsten Gruß von

Ihrem aufrichtig ergebenen
Schiller.

Nr. 16. Schiller an Iffland.**)

Weimar, 24. Febr. 1803.

Hier bringe ich Ihnen endlich wieder etwas Neues und wünsche, daß es Ihnen Vergnügen machen möge. Es ist nach der Strenge der alten Tragödie gemacht, eine einfache Handlung, wenig Personen, wenig Ortveränderung, eine einfache Zeit von einem Tag und einer Nacht, vornehmlich aber der Gebrauch des Chors,

---

*) Die Bearbeitung von „Turandot" fällt zugleich in die Zeit der Bearbeitung des Macbeth. „Turandot" wurde am 5. April 1802 zum erstenmal aufgeführt. Das Stück fand nur eine kühle Aufnahme.

**) „Die Braut von Messina" wurde zum erstenmal in Berlin am 14. Juni 1803 gegeben. Vom 2. Mai 1804 an weilte der Dichter selbst in Berlin und zwar drei Wochen. Schillers Besuch in Berlin glich einem Triumph. Als er das erstemal in die Loge trat, brauste ihm lauter Jubel entgegen. Als er das Theater verließ, bildete das Publikum Spalier. Am 3. Mai hatte man „Die Räuber" gegeben, am 6. und 12. gab man die „Jungfrau von Orleans" und am 14. Mai „Wallensteins Tod".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

so wie er in der alten Tragödie vorkommt; auf ihn ist die Hauptwirkung der Tragödie berechnet. Die Darstellung wird nicht schwer sein, da die Reden des Chors nicht mit Musik begleitet werden, ein etwas feierlicherer und pathetischerer Vortrag der lyrischen Stellen, eine belebte Aktion auch bei denen, welche nicht selbst reden, und eine möglichst symmetrische Disposition der Figuren möchte das Wesentlichste sein.

Die Rolle der Mutter wünschte ich in den Händen der Mad. Meier, die ich zwar nicht kenne, aber allgemein und um solcher Eigenschaften willen rühmen höre, wie ich sie bei jener Rolle voraussetzte.

Wollten Sie selbst eine Hauptperson in dem Ritterchor übernehmen, so würden Sie dadurch den Sukzeß des ganzen Unternehmens entscheiden.

Belieben Sie mir in ein paar Zeilen den Empfang zu melden, und seien Sie aufs freundlichste gegrüßt von

Ihrem ganz ergebenen
Schiller.

Nr. 17. Iffland an Schiller.

Berlin den 8. April 1803.

Die Braut von Messina ist eine erhabene Dichtung, die mein ganzes Wesen tief erschüttert hat! Es ist für die Menge nicht erschaffen, was Ihr Geist von sich hat ausgehen lassen, und wie ich diesen Geist empfinde, soll die Vorstellung zutage legen, unbekümmert, welche Gegenwirkung die Menge darbieten werde.

Es ist ein Jahr her, daß ich im Glauben an unsere längere Bekanntschaft Ihnen einen langen Brief ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schrieben, auf welchen ich eine Antwort gehofft habe, die in den Angelegenheiten des Theaters uns näher hätte verbinden können. Es hat mir recht leid getan, daß Sie die Anträge nicht haben bemerken wollen oder können, nach welchen Ihre Werke von hier aus einträglicher werden könnten, wenn Sie Ihrem Genius durch meine Wünsche anders nicht Fessel angelegt gefunden hätten. Ich bitte um Erlaubnis, mich auf jenen Brief noch einmal beziehen zu dürfen. Mit Verehrung und der Anhänglichkeit aus schönen Zeiten

Der Ihre Iffland.

Nr. 18. Schiller an Iffland.

Weimar, 22. April 1803.

Was Sie mir im vorigen Jahre bei Gelegenheit der Turandot geschrieben,*) mein verehrter Freund, ist bei mir nicht auf die Erde gefallen, und daß ich Ihnen nicht sogleich darauf geantwortet, ist nicht bloß aus einer gewöhnlichen Nachlässigkeit, wie sie mir sonst beim Briefschreiben oft begegnet, sondern deswegen geschehen, weil ich Ihnen über das jetzige theatralische Wesen und namentlich über die Rolle, die ich selbst etwa dabei übernehmen könnte, etwas Ausführliches und Hinreichendes schreiben wollte. Und dazu kam ich nun leider nicht, und durch das Aufschieben unterblieb es ganz. Auch war mir im vorigen Jahre Hoffnung gemacht worden, daß ich Sie selbst sprechen würde.

Ich halte es allerdings für möglich, daß ich zweck-

*) Der Brief ist verloren gegangen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mäßige Stücke für das Theater schreiben könnte, und da ich so gut Geld verdienen möchte als ein andrer, so würde ich gar nicht gleichgültig dagegen sein. Aber für einen Zweck, der außer meinem poetischen Interesse liegt, habe ich mein Lebenlang nichts tun können, und wenn ich mich also, wie ich hoffe, wünsche und will, in meinen künftigen Dramen den theatralischen Forderungen nähern soll, so muß die Kunst selbst mich dahin führen, denn ein wirklich vollkommnes dramatisches Werk muß nach meiner festen Überzeugung auch die Eigenschaft haben, allgemein und fortdauernd zu interessieren. Da ich in meinen Arbeiten jetzt noch nicht zurückzugehen glaube, und zu einem frischen Fortschritt Mut und Lust besitze, so bin ich wenigstens jetzt mehr als jemals auf dem Wege, wo Sie mich wünschen. Die Turandot ist weiter nichts als ein lustiges Intermezzo gewesen, das unter den vielen Versuchen, die man gemacht, auch einmal mitlaufen konnte. Bei der Braut von Messina habe ich, ich will es Ihnen aufrichtig gestehen, einen kleinen Wettstreit mit den alten Tragikern versucht, wobei ich mehr an mich selbst als an ein Publikum außer mir dachte, wiewohl ich innerlich überzeugt bin, daß bloß ein Dutzend lyrischer Stücke nötig sein würden, um auch diese Gattung, die uns jetzt fremd ist, bei den Deutschen in Aufnahme zu bringen, und ich würde dieses allerdings für einen großen Schritt zum Vollkommnen halten. Übrigens aber werde ich es vor der Hand dabei bewenden lassen, da einer allein nun einmal nicht hinreicht, den Krieg mit der ganzen Welt aufzunehmen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Meine zwei nächsten Stücke werden Ihren Wünschen vermutlich um vieles mehr entsprechen. Das erste, welches ich diesen Sommer ausarbeiten will, ist die Geschichte des Warbeck,*) da sich auch Heinrich VII. von England für einen Herzog von York ausgab. Aus der Geschichte ist nichts genommen als diese Situation, und alles übrige ist zu einem poetischen Ganzen erfunden. Das Stück endigt erfreuend, und ist also mein erstes nicht tragisches Schauspiel, wiewohl es durchaus pathetisch ist. Das zweite Stück, das an die Reihe kommen wird, ist Wilhelm Tell,**) ein Süjet, wozu ich bloß dadurch veranlaßt wurde, daß die Rede ging, ich mache ein solches Stück, woran ich nie gedacht hatte. Dieses ganz grundlose Gerücht machte mich aber auf diesen Stoff zuerst aufmerksam, ich las die Quellen, ich bekam Lust, die Idee zu dem Stück entwickelte sich bei mir, und so wird also vermutlich, wie öfters schon geschehen, die Prophezeiung eben dadurch erfüllt werden, daß sie gemacht worden ist.

Dies sind nun meine nächsten Arbeiten, ich nenne sie Ihnen, weil Sie es wünschen und bitte übrigens, es nicht weiter zu sagen. Noch habe ich zwei französische Lustspiele von Picard unter der Feder, wovon das eine in acht Tagen fertig ist, und auch das andre bald nachfolgt. Sie haben eine gute theatralische An-

---

*) Die Dramatisierung der Geschichte des Warbeck wurde bald von den „Maltesern" verdrängt.

**) Am 25. August 1803 schrieb Schiller in seinen Kalender: „Diesen Tag an den Tell gegangen." Am 18. Februar 1804 schon konnte er die Worte schreiben: „Den Tell geendigt." Am 4. Juli 1804 wurde „Wilhelm Tell" zum erstenmal aufgeführt.

Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lage, und schienen mir die Aufnahme auf unserer Bühne zu verdienen.

Goethe hat kürzlich ein sehr vortreffliches Stück von einer hohen rührenden Gattung auf die Bühne gebracht, das auch einen guten Sukzeß auf unserem Theater gemacht hat.*) Es wird auch gewiß an anderen Orten Wirkung tun, und da es eine große weibliche Debütrolle enthält, so wird es einen lebhaften Kurs auf der deutschen Bühne bekommen.

Lassen Sie mich, mein Wertester, Ihrer Freundschaft, Ihres Wohlwollens nie entbehren.

Ganz der Ihrige Schiller.

Nr. 19. Iffland an Schiller.

Berlin den 30. April 1803.

Gott hüte mich, ein Werk von Ihnen zu wünschen, wozu der Geist Sie nicht geführt hätte, der in Ihnen wohnt! — Nur denke ich, ehe man den Stoff erwählt, während der Geist über der Tiefe schwebt — sei eine unmerkliche Richtung, wo er sich niederlasse, noch möglich. Dann wäre es zu erreichen, das Interesse, welches für die Sinne eine gewisse äußere Herrlichkeit darbeut, wie Jeanne d'Arc, eher zu wählen, als ein anderes, welches abstrakte Kenntnis und einen feinen Geist fordert. Das Leidenschaftliche, das Romantische und Prächtige ergreift alle Teile, erhebt die Gefühle der Bessern und beschäftigt die Sinne des Haufens; da durch Schauspiele dieser Art die Kasse namhaft gewinnt, so kann sie für das Honorar der Dichter mehr tun, als

*) „Die natürliche Tochter."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sonst. Dies ist der Fall aller Bühnen, besonders aber der hiesigen. Die ungeheuren Ausgaben der Führung zwingen mich zu einem merkantilischen Antrage in geistigen Dingen. Ich weiß ihn nur damit zu entschuldigen, daß ich das Interesse der Dichter mit dem Interesse der Kasse vereine.

Ich rufe Ihre Verwendung auf, die Eugenie des Herrn v. Goethe bald, und wenn Abschrift davon da ist, mit nächstem Posttage zu erhalten. Ich bitte so dringend, wie möglich, um Ihre Stücke von Picard, da der Postenwechsel so langsam geht, und auf eine Antwort drittehalb Wochen hingehen, so wähle ich einen Boten, der mir, hoffe ich, die Eugenia*) mitbringen wird. Wollen Sie, falls kein Exemplar da wäre, mir das dortige vertrauen? Sie verbinden mich unendlich damit, noch mehr mit der Zugabe der — oder eines Picardschen Stückes.**) Mir ist an der Eile des Besitzes für die Tätigkeit des Sommers, für die Einrichtung vor meiner Reise alles gelegen. Da der Kassierer in seiner Abwesenheit das Honorar noch nicht abgesendet, lege ich es diesem Briefe bei. Sollten Sie abwesend sein, so habe ich den redlichen Kirms gebeten, diesen Brief zu öffnen. Ich werde übrigens alles in mir vergraben, was Sie von literarischer interessanter Neuheit mir gütig geschrieben.

Ihr Verehrer Iffland.

---

*) Eugenia — gemeint ist „Die natürliche Tochter". Goethe entwarf das Stück im Jahre 1799. Vollendet hat er es 1803. Ausführliches über die Bedeutung des Stückes steht in der Einleitung zu den Goethe—Iffland—Brühl-Briefen.

**) Gemeint sind „Der Parasit" und „Der Neffe als Onkel".

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nr. 20. Schiller an Iffland.

Weimar, 3. Mai 1803.

Ihr Bote, mein Wertester, langt gerade zu einer Zeit an, wo Goethe nach Lauchstädt verreist, und der Hofkammerrat Kirms auch nicht hier ist. Zum Glück aber konnte man zu seinen Papieren gelangen, und ich sende Ihnen also auf meinen eignen Risiko, und weil ich weiß, daß ich ihn selbst dadurch nicht mißverpflichte, ein Exemplar der natürlichen Tochter, das sich vorgefunden hat. Das hiesige Theater besitzt kein Exemplar davon, weil er es zurückgenommen und eingeschlossen hat. Kann ich es noch möglich machen, so gebe ich Ihrem Boten eine Abschrift von einem der Picardischen Lustspiele mit, es wird soeben daran geschrieben. Wo nicht, so bringt es der erste Postwagen mit, und das zweite größere soll acht Tage später gewiß nachfolgen.

Für die überschickte 33 Dukaten, worüber ich die Quittung beilege, danke ich Ihnen aufs verbindlichste.

Möge Freude und Gesundheit Sie auf Ihrer Reise begleiten.

Ganz der Ihrige Schiller.

Nr. 21. Schiller an Iffland.

Weimar, 13. Mai 1803.

Hier, mein wertester Freund, übersende ich Ihnen einstweilen das kleinere der Picardischen Stücke, ein leichtes Intrigenstück,*) welches, mit Humor aufgeführt,

*) „Der Neffe als Onkel."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ganz unterhaltend sein wird. Das größere, bedeutendere Lustspiel ist eben in den Händen des Abschreibers, und soll in 8 Tagen abgehen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

Nr. 22. Schiller an Iffland.

Weimar, 23. Mai 1803.

Eben, mein Wertester, erhalte ich die Abschrift meines zweiten Picardischen Lustspiels*) und gebe es sogleich auf die Post, damit es noch vor Ihrer Abreise ankommen möge.

Der Tod Ihres alten Freundes Beck**) in Mannheim wird auch Sie lebhaft betroffen haben. Er dauert mich sehr, seine Laufbahn so bald beschlossen zu haben, die anfangs so viel versprach. Beil***) ist ihm längst sowie Boeck†) vorangegangen. Wir beide wollen uns freuen, daß wir noch leben, genießen und wirken.

Ihr ganz eigner

Schiller.

---

*) „Der Parasit."

**) Heinrich Beck, Ifflands Freund und Kollege, war einer jener Schauspieler, die in der Erstaufführung der „Räuber" in Mannheim mit tätig waren. Er stellte den Kosinsky dar. Auch in der Erstaufführung des „Fiesko" spielte er mit. Er gab den Bourgognino. Beck ist 1760 in Gotha geboren und am 6. Mai 1803 in Mannheim gestorben. Er war auch als Dramatiker mit Erfolg tätig.

***) Johann David Beil, geboren 1754 in Chemnitz, gestorben am 13. August 1794 in Mannheim, war ebenfalls ein Schauspieler von Ruf und hatte erfolgreiche Dramen geschrieben.

†) Johann Michael Boeck war der erste Karl Moor. Er ist 1743 in Wien geboren und am 18. Juli 1793 in Mannheim gestorben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 23. Schiller an Iffland.

Lauchstädt, 12. Juli 1803.

Der Sukzeß der Braut von Messina auf dem Berliner Theater hat mich aufs angenehmste überrascht; es ist Ihr Triumph, nicht meiner, denn alles was ich von Augenzeugen schriftlich sowohl als mündlich darüber vernommen, kommt darauf hinaus, daß der Vortrag des Chors meistermäßig angeordnet gewesen, und in der ganzen Darstellung überhaupt die größte Würde und Bedeutsamkeit beobachtet worden sei. Wenn Ihnen dieser Erfolg Lust und Neigung zu der alten Tragödie und zu einem neuen Versuch mit dem Chor erregen könnte, so wollte ich den Ödipus des Sophokles, ganz so wie er ist, bloß allein die Chorgesänge freier behandelt, auf die Bühne bringen. Für das Weimarsche Theater allein möchte ich diese Mühe nicht gern übernehmen.

Noch vor Ablauf dieses Winters verspreche ich Ihnen den Tell, zu dem mich jetzt eine überwiegende Neigung zieht. Dieses Werk soll, hoff' ich, Ihren Wünschen gemäß ausfallen, und als ein Volksstück Herz und Sinne interessieren.

Herr D. Stoll aus Wien, ein Sohn des berühmten Arztes, der Ihnen Gegenwärtiges überbringt, bat mich um eine Empfehlung an Sie. Er ist ein leidenschaftlicher Freund des Theaters, und wird sich Ihnen durch ein kleines Lustspiel empfehlen, das er nach dem Fran=

zösischen bearbeitet und auf dem Weimarischen Theater mit großem Glück produziert hat.*)

Sollen wir Sie denn dieses Jahr auch nicht in Weimar sehen? Ich bin überzeugt, wir würden uns bei mündlicher Mitteilung zu einem schönen Zweck vereinigen.

Von ganzem Herzen der Ihrige

Schiller.

Nr. 24. Iffland an Schiller.

Berlin den 28. Juli 1803.

Lassen Sie mich nun Ihnen recht einfältig — im besten Sinne dieses Wortes — nach dem Bedürfnis meiner Lage und aus dem Herzen schreiben. Ich will dies ohne Einkleidung und Verstecktheit tun, ich will gar nicht Schein sein, sondern mich als Kaufmann geben, der noch etliche Sinne mehr, als sein Kontor fordert, besitzt, und der seinem geachteten und geliebten Freunde bar und klar schreibt, warum es ihm zu tun ist. Ich will zugleich über meine Direktionslage im feinern Verhältnis reden, und indem ich vertraulich das Ganze bei Ihnen nur zu Ihrer Kenntnis und unserer Verständigung niederlege — hoffe ich, wir beide werden dabei gut stehen.

Wie ich mich des Ödip, des Tell freue, das werden Sie mir zutrauen. Ödip für die Auserwählten, Tell

*) Es war: „Scherz und Ernst, ein Spiel in Versen", zum erstenmal gegeben am 11. Mai 1803 und in späterer Zeit, noch in den zwanziger und dreißiger Jahren häufig wiederholt.

4*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

für alle. Um das letztere ist es mir zu tun. Nicht bloß als Kaufmann, auch aus andern Gründen. Jon, Regulus, Coriolan werden geachtet. Eugenia wird von einer kleinen Zahl angebetet — das Lustspiel sinkt — die Oper, wenn sie nicht das Zauberreich darstellt — oder das innere Verdienst des Wasserträgers hat — greift nicht. Das erstere ist selten, das letztere kostet, wenn nicht mehr, doch so viel, als es trägt. Die Versstücke, welche nicht für das große Volk sind, nehmen im Einlernen mehr als die doppelte Zeit, die ein anderes Stück fordert, die Schauspieler, wenn sie mit Kraft etwas wirken sollen, müssen vor- und nachher geschont werden. Hier aber muß alle Tage gespielt werden. Der Ertrag von 120000 Rthlr. muß aufgebracht werden, und dazu gibt der Hof nur 5400 Rthlr. Nicht also, was ich fühle, darf ich wollen, sondern es ist mein Weg, als Kaufmann zu gehen, und doch nicht dadurch den feinen Sinn merklich zu verletzen. Da wir bei der Braut von Messina nicht verloren haben, da dieses Werk stets auf dem Repertoir bleiben wird, darf ich um so unbefangener von meiner Lage zu Ihnen reden.

Unser Malersaal kostet im Winter alle zwei Tage 33 Rthlr. zu heizen. Verona arbeitet im Winter für die große Oper, verreiset jetzt auf sechs Wochen, die Dekorationen, die im Winter gemalt werden, zerfallen wie Staub! Was ich im Winter aufwenden können soll, muß ich jetzt bemessen, damit die Kräfte nicht in Kleinigkeiten vertändelt werden, die am Ende Hauptsumme werden.

Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Daher liegt mir alles daran, sobald als möglich zu wissen:

Welche Dekorationen hat Ödip? In welcher Folge der Akte? Wo kann kurzes, mittleres Theater und ganz langes Theater sein?

Dasselbe von Tell, wo wahrscheinlich die Eigentümlichkeit der Schweiz dargestellt werden muß, vielleicht ein der Mehrheit bekanntes Lokale?

Weiß ich das beizeiten, so kann vor Ankunft des Manuskripts mit Wahl, Geschmack und Dauer gearbeitet werden. Kann ich die Personen vorher erfahren, so kann im Betreff der Garderobe dasselbe geschehen. Ich kann bei einem Werke, was auf das große Volk wirkt, das Honorar verdoppeln, ich kann noch weiter gehen.

Vom 1. Oktober bis Mitte März ist die Zeit der großen Einnahme. Erhalte ich nun ein Manuskript, ohne daß ich hätte vorarbeiten lassen können, z. B. Ende November, so kann es erst anfangs Februar erscheinen, und der Genuß der Vorteile ist um die starke Hälfte vermindert. Ist aber vorgearbeitet, so kann ich bei später Erscheinung doch dann gleich zur Vorstellung gehen.

Als Direktor und armer Friedensrichter, bin ich durch Beatrice und Eugenia stark in die Schuld der Madame Unzelmann geraten, und es muß mir alles redlich daran liegen, daß sie in den Besitz einer glänzenden Rolle gelange, welche zugleich ihr Benefiz ausmachen würde. So erlauben Sie mir nun die Frage, die ich recht herzlich dringend tue, wird Ödip oder Tell ihr am meisten die Gelegenheit geben, ihr seltnes, reiches Talent zu zeigen?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kann ich, des Aus- und Abschreibens wegen, welches in meinem Zimmer geschehen soll, den Besitz einzelner Akte hoffen?

Wenn der Zufall Ihren Genius an ein Werk von der innern und äußern Wirkung des Mädchens von Orleans führt, so würde die Kasse, für den dreimonatlichen Alleinbesitz, gern 80 Friedrichsdor geben.

Sehen Sie da jene ehrliche offne Auseinandersetzung wie ich Ihren Vorteil mit dem unsrigen vereinen möchte, und ich bin gewiß, Sie verkennen mich nicht, noch nehmen Sie die eckigte Wirklichkeit übel auf, da man doch ein für allemal in solchen Dingen unverständlich bleibt, wenn man Deutlichkeit meiden will.

Es ist mit den griechischen Stücken eine eigne Sache, die hohe Einfalt taucht die leeren Köpfe vollends unter, und deren ist legio. Die Stürme der Leidenschaften in andern Stücken reißen sie mit fort, machen sie zu handelnden Teilen, und erheben sie gegen Willen und Wissen. Die Stücke aus der römischen Geschichte weichen wegen der Austerität der Sitten, des Starrsinns in den Charakteren vollends ganz zurück, und ich werde blaß, wenn ich Plebejer, Senatoren und Zenturionen auf den ersten Bogen angekündet finde.

Sollte nicht die deutsche Geschichte aus der Zeit der Reformation ein historisches Schauspiel liefern? Der Vorgang mit dem Kurfürst von Sachsen, vor und nach der Mühlberger Schlacht? Karl der V., der wilde Hesse, Kardinal Granvella? Die Gemahlin und Kinder des Kurfürsten? In neuern Zeiten ist der Große Kurfürst von Brandenburg ein dramatischer Gegenstand. Wie

Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihn Puffendorf in Helm und Zepter zeigt, stellt ihn die histoire des refugiés im Hauskleide dar. — Doch — wem sage ich dergleichen!! Verzeihung für die Länge und bitte um Antwort. Ihr

Iffland.

Nr. 25. Iffland an Schiller.

Berlin den 20. August 1803.

Herzlich danke ich für Ihren lieben Brief.

Mit Sehnsucht erwarte ich Ihre Stücke Warbeck oder Warwick und Tell, ganz besonders. — Ja, wenn Sie dann Heinrich den Löwen uns geben wollten? das wäre vortrefflich! Sie sehen, ich bin höchst begehrlich! — Wäre Gustav Adolf mit seinem romantisch religiösen Wesen nicht dramatisch? Gedenken Sie in einer Verteilung auch meines Freundes Bethmann, der den Cäsar so vollherzig gespielt hat! Ich sehe, wie die Archenbewohner nach der Taube mit dem Ölblatt, auf das erste, was Sie nun senden. Der Himmel erhalte Sie! Ihr

Iffland.

An Herrn Hofrat Schiller.

Nr. 26. Schiller an Iffland.

Weimar den 9. November 1803.

Im Tell leb' ich und web' ich jetzt, ich bin zufrieden mit dem, was gemacht ist und habe die beste Hoffnung zu dem was noch zu machen, ein rechtes Stück für das ganze Publikum verspreche ich Ihnen —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aber mein teurer lieber Freund, über das Wann kann ich Ihnen, und wenn es den Kopf gälte, nichts Bestimmtes sagen. Fast fürchte ich vor der Mitte Aprils nicht ganz fix und fertig werden zu können, weil ich von dem leidigen Winter immer ein vier oder sechs Wochen auf Unpäßlichkeit und Unlaunigkeit abrechnen muß.

Die Idee zu verschiedenen Dekorationen habe ich bei einem Zeichner angegeben, der mich bis jetzt hat warten lassen — Im ganzen wird es für den Maler nicht soviel zutun geben, als für den Maschinenmeister. Diesen Monat sollen Sie noch über alles Bericht erhalten, und mit eintretendem Frühjahr kann dann der Maler frisch an das Werk.

Es freut mich, daß Sie Wallensteins Lager spielen lassen. Entschließen Sie sich doch jetzt den Wallenstein selbst zu übernehmen. Es wünschen es so viele!

Ich umarme Sie von Herzen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

Nr. 27. Iffland an Schiller.

Ihr Brief, mein geliebter Freund, hat mich in einigen Schreck gesetzt, so sehr ich ihn begreife. Ich kann nur das eine wagen, Sie zu beschwören, ob Ihr Genius es vermögen wird, statt Mitte April, uns den Tell Mitte März zu geben. Denn kommt er Mitte April, so ist die gute Darstellung erst Mitte Mai möglich. Ferner tue ich die Bitte, ob Sie nicht geneigt sein sollten, das, was fertig ist, uns, wie einst Wallen-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stein, partienweise zu schicken. Es wird dadurch viel gewonnen.

Ist die Bearbeitung des Götz von Berlichingen fertig: so bewirken Sie die Absendung. Von Ihrem Warwick sagen Sie gar nichts? Ich möchte gern viel von dem, was Sie tun, und für die Bühne tun, hören.

Ich bitte wegen meines Andrängens nicht um Verzeihung, denn die hilfreichen Gnadenbilder sind das gewohnt. Ihr

Berlin den 26. November 1803. Iffland.

An Herrn v. Schiller.

Nr. 28. Schiller an Iffland.

Weimar den 5. Dezember 1803.

Ich will alles tun, mein teurer Freund, um Ihre Wünsche zu befriedigen. Wenn ich gesund bleibe, auch nur leidlich, so werde ich gewiß in den ersten Wochen des März fertig. Einige Szenen, womit ich gegen die Geschichte, und das, was die Schweizer von mir erwarten, face machen muß, brauche ich für das Theater auch nur zu skizzieren, und kann mir die Ausführung für den Druck vorbehalten. Ohnehin bin ich entschlossen, eh ich das Stück drucken lasse, nach der Schweiz zu gehen. Diese kleine Besonderheiten, worauf viel ankommt, wenn gewisse Nationalrücksichten zu beobachten sind, haben mit dem Theater nichts zu tun.

Gern wollte ich Ihnen das Stück aktenweise zuschicken, aber es entsteht nicht aktenweise, sondern die Sache erfordert, daß ich gewisse Handlungen, die zu-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sammengehören, durch alle fünf Akte durchführe, und dann erst zu andern übergehe. So z. B. steht der Tell selbst ziemlich für sich in dem Stück, seine Sache ist eine Privatsache und bleibt es, bis sie am Schluß mit der öffentlichen Sache zusammengreift. — Doch verspreche ich Ihnen ganz gewiß im Laufe des Januars die drei ersten Akte zu übersenden, und den vierten auch vor dem letzten abzuliefern, so daß Sie nach Empfang des letzten Akts, ohne Übereilung der Sache, in drei Wochen spielen können.

Wegen des Tells habe ich den Warbeck zurückgelegt, das Frühjahr und der Sommer werden diesen zur Reife bringen.

Götz von Berlichingen ist wegen Goethes übrigen Geschäften wieder zurückgelegt worden. Wir sind hier auch an Novitäten sehr arm, und manches Niederträchtige kommt an die Reihe, um nur was Neues zu bringen, wie z. B. der zweite Teil des Donauweibchens. Julius Cäsar ist ganz wie er ist hier gespielt worden, doch ohne großen Sukzeß. Unser Theater ist zu eng für diese Darstellung.

Ich lege eine Anzeige der zu dem Tell erforderlichen Theaterveränderungen bei, doch könnte noch eine oder die andre hinzukommen, welches ich noch nicht ganz genau bestimmen kann.

Leben Sie recht wohl, und lassen mich Ihrer Freundschaft empfohlen bleiben.

Schiller.

Ihren Brief der vom 26. datiert ist, habe ich erst unter heutigem Datum erhalten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 29. Schiller an Madame Unzelmann.

Weimar den 5. Dezember 1803.

Wenn Sie, meine teure Freundin, ein recht kräftiges Gebet zu den Musen richten wollen, mit denen Sie selbst so gut Freund sind, so hoffe ich, daß ich erhört werde und Ihnen den Tell in der ersten Hälfte des März fertig liefern kann. Wenn ich gesund bleibe, so ist gar keine Frage, aber ich muß den Winter immer, so wie die Sängerinnen einen Katarrh, irgendeine Krankheit damit einbedingen.

Was ich nur beklage ist, daß ich Ihnen im Tell keine recht große, Ihrer Kunst würdige Rolle anzubieten habe. Die, welche Sie sich ohne Zweifel daraus wählen werden, ist aber doch wenigstens von Bedeutung und wird es durch Ihr Spiel noch mehr werden.

Vorigen Sommer haben wir Sie, bei Ihrer Rückreise, in Lauchstädt erwartet. Wie sehr hatte ich mich schon darauf gefreut, Sie wiederzusehen. Unsere Bekanntschaft war gar zu kurz und ich darf Ihnen wohl gestehen, daß es nur an gewissen Umgebungen lag, warum ich und andere meiner Freunde, die Sie wahrhaft verehren, uns Ihnen nicht mehr mitteilen konnten. Kommen Sie ja bald wieder zu uns, Sie werden hier die herzlichsten Verehrer und Freunde finden, keinen größern aber als Ihren aufrichtig ergebenen

Schiller.

Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nr. 30. Schiller an Iffland.

Weimar den 23. Januar 1804.

Um Ihnen meine Bereitwilligkeit zu zeigen, teurer Freund, sende ich einstweilen den ersten Akt des Tell, der ein starkes Viertel des ganzen Stücks beträgt. Auch von dem zweiten lege ich das Hauptsächlichste bei; die kleine Szene, welche noch aus dem Zusammenhang heraus fehlt, führt den Geßler auf, wie er den Hut aufzupflanzen befiehlt. Von den drei folgenden Akten ist das meiste fertig und folgt in vierzehn Tagen; das ganze Stück soll, wie ich hoffe, zum Ende Februars in Ihren Händen sein.

Von einer Vorstellung des Tell zu Weimar an dem Herzoglichen Geburtstag konnte nie die Rede sein, selbst wenn ich fertig geworden wäre. Für Berlin und Sie war das Stück zunächst bestimmt, und soll auch dort zuerst auf die Bühne treten.

Weil ich nicht genau weiß, ob das Stück nicht zu lang wird, so habe ich in dem Manuskript das Sie erhalten, dasjenige in Klammern gesetzt, was der Kürze könnte aufgeopfert werden. Trotz aller Abkürzung wird das Stück aber doch so lang als die Jungfrau von Orleans spielen.

Sie ersehen schon aus dem heutigen Transport, daß Stauffacher, Melchthal und Attinghausen sehr wichtige Rollen sind. Der Tell wird in den folgenden Akten sehr tätig, aber auch Rudenz erhält ein großes dramatisches Interesse im Verfolge des Stücks, ich habe bei dieser Rolle an Bethmann gedacht. Sie selbst wer-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den, hoffe ich, nur zwischen dem Tell und Stauffacher wählen.

Und nun empfehle ich Ihnen das Stück und seinen Verfasser — Möge diese erste Probe Ihren Wünschen entsprechen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

Nr. 31. Schiller an Iffland.

Weimar, 5. Februar 1804.

Ich kann den wackern Müller*) nicht nach Berlin abreisen lassen ohne ihm ein paar Bogen von Tell in die Tasche mitzugeben. Ein solcher Bote muß dem Werke selbst Segen bringen. Gern hätte ich den ganzen vierten Akt, welcher fertig ist, mitgeschickt, aber der Abschreiber ist nicht fertig worden — doch will ich ihn diesen Abend noch auf die Post geben, daß Sie den Schluß des vierten Akts wenig Tage nach Empfang dieses erhalten. In dem nächsten Posttag ein mehreres, es ist spät nachts, da ich dieses schreibe. Geben Sie mir bald in einer Zeile vom Empfang dieses ersten Aktes Nachricht.

Ganz der Ihrige

Schiller.

---

*) Johannes Müller, später geadelt, Geschichtschreiber und Publizist, geboren am 3. Januar 1752 in Schaffhausen und gestorben am 29. Mai 1809 in Kassel; er war im Jahre 1804 in Berlin Historiograph des Hohenzollernschen Hauses.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nr. 32. Schiller an Iffland.

11. Februar 1804.

Daß die erste Mission des Tell Ihren Wunsch erfüllt, höre ich mit großem Vergnügen. Einen andern Transport wird Ihnen Johannes Müller jetzt überbracht haben. Hier folgt das noch Fehlende vom vierten, und die erste Hälfte des fünften Akts. Den Rest des Ganzen wird Ihnen Madame de Stael überbringen, die noch vor Ende des Monats in Berlin einzutreffen denkt, wenn ich es nicht noch früher absende.

Nun habe ich aber in dem bereits abgeschickten Manuskripte eine Veränderung gemacht, die ich Ihnen mitzuteilen eile. Die Notwendigkeit, das Stück zu verkürzen, bewog mich dazu, und das ganze Arrangement wird dadurch gewinnen.

1. Die jetzige dritte Szene des ersten Akts wird die erste des zweiten, und dieser zweite Akt dadurch vollständig gemacht.

2. In der vierten (jetzt dritten) Szene des ersten Akts (wo die Feste gebaut wird) wird ein ganz kleiner Auftritt Geßlers eingeschaltet, welchen ich mit erstem Posttage nachsende.

Das teilweise geschehene Absenden des Manuskriptes führt dergleichen Inkongruenzen mit, die Sie mir einmal zugut halten müssen. Es ist nicht möglich einen Teil eher für ganz fertig zu erklären, als bis das Ganze fertig ist. Deswegen muß ich bitten, daß Sie die Rollen wenigstens nicht eher ausgeben, als bis das letzte Manuskript in Ihren Händen ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Und nun empfehle ich das Opus Gott und Ihnen, mein teurer Freund. Sagen Sie mir bald, recht bald, welche Rolle Sie sich gewählt, und wie Sie etwa sonst einige Hauptfiguren unterbringen wollen.

Ganz der Ihrige Schiller.

N. S. Landenberg bleibt aus dem Personenverzeichnis weg. Ich hab ihn ganz herausgeworfen. Der Stier von Uri ist eine kleine Lust, die man dem Publikum macht. Wer die Rolle bekommt, wird den Ehrennamen wohl eine Zeitlang behalten.

Nr. 33. Schiller an Iffland.

Weimar den 20. Februar 1804.

Hier, mein wertester Freund, übersende ich Ihnen den Schluß des Tell, nebst der kleinern Beilage zu der vierten, jetzt dritten Szene des ersten Akts. Mein letzter Brief, worin ich schrieb, daß die alte dritte Szene des ersten Akts die erste des zweiten geworden, haben Sie, hoffe ich, erhalten.

In beiliegendem Blatte bitte ich Herrn Weber um Mitteilung seiner Kompositionen für den Tell. Haben Sie die Güte meine Bitte bei ihm zu unterstützen. Auch ersuche ich Sie, die Innlage an Herrn D. Stoll aus Wien abgeben zu lassen.

Die Post geht im Augenblick, ich setze also für heute nichts hinzu, als daß ich Ihnen und den Göttern das Werk empfehle. Vale faveque. Schiller.

N. S. „Nur zwei Zeilen über den richtigen Empfang des Manuskriptes."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 34. Schiller an Iffland.

Weimar den 29. Februar 1804.

Ich erfülle einen angelegentlichen Wunsch der Frau von Stael, indem ich ihr diese Zeilen an Sie mitgebe, und sie bei Ihnen als eine Verehrerin Ihrer Kunst und große Freundin des Theaters einführe. Es wird aber, da Sie sie gewiß aus ihren Schriften und nun auch aus Joh. Müllers Beschreibung kennen und schätzen gelernt haben, meiner Empfehlung nicht bedürfen. Sie wünscht unter andern auch den Wallenstein von Ihnen zu sehen, und ich habe ihr versprochen, mich deshalb bei Ihnen zu verwenden. Ob wir uns gleich als schlichte Deutsche in einem radikalen und unauflöslichen Gegensatz mit ihrer französischen Sinnesweise befinden, so denkt sie doch würdiger von dem deutschen Genius, als alle ihre Landsleute, und hat ein ernstliches, ja leidenschaftliches Streben zu dem Guten und Rechten. Ihre Lebhaftigkeit wäre unsern Deutschen zu wünschen.

Sie denkt bis Anfang Sommers in Berlin zu bleiben, und ich zweifle nicht, daß das viele Schöne, was sie dort vorfindet, und die gefällige Aufnahme sie festhalten wird.

Leben Sie wohl, mein Wertester, und lassen mich Ihrer Freundschaft empfohlen sein. Schiller.

Nr. 35. Schiller an Iffland.

Weimar, 16. März 1804.

Ich hoffe, daß es noch Zeit ist, werter Freund, eine kleine, aber wesentliche Änderung in dem Tell anzubringen. Die Probe, die ich mit diesem Stücke angestellt,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hat mich gelehrt, daß der Einfall des Landvogts mit dem Apfel noch nicht gehörig motiviert ist, deswegen habe ich nötig gefunden, an dem Ort, wo davon die Rede ist, ein paar Worte einzuschalten, die ich hier beilege. Haben Sie ja die Güte, diese Änderung noch darin anzubringen, selbst in dem Fall, daß das Stück schon gegeben wäre. Vale faveque.

Schiller.

Nr. 36. Schiller an Iffland.

(Die Dekorationen zu Tell.)

Actus I. 1. Hohes Felsenufer des Vierwaldstätter Sees, der See macht eine Bucht ins Land, über den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwyz deutlich im Sonnenschein liegen. Dahinter (zur Linken des Zuschauers) der Hakenberg mit seinen zwei Spitzen von einer Wolkenkappe umgeben. Noch weiter hinten und zur rechten (des Zuschauers) schimmern blaugrün die Glarischen Eisgebirge. An den Felsen, welche die Kulissen bilden, sind steile Wege, mit Geländern, auch Leitern, an denen man die Jäger und Hirten, im Verlauf der Handlung herabsteigen sieht. Der Maler hat also das Kühne, Große, Gefährliche der Schweizergebirge darzustellen. Ein Teil des Sees muß beweglich sein, weil er im Sturme gezeigt wird.

2. Stauffachers neugebautes Haus (von außen) mit vielen Fenstern, Wappenbildern und Sprüchen bemalt. Es ist zu Steinen an der Landstraße und an

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Brücke. Es kann ganz auf die Gardine gemalt werden.

3. Der gotische Saal in einem Edelhof mit Wappenschildern und Helmen dekoriert, es ist die Wohnung des Freiherrn von Attinghausen.

4. Öffentlicher Platz bei Altorf. Man sieht im tiefen Hintergrund die neue Feste Zwing-Uri bauen, sie ist schon so weit gediehen, daß sich die Form des Ganzen darstellt. Die hinteren Türme und Courtinen sind ganz fertig, nur an der vordern Seite wird noch gebaut. Das hölzerne Gerüste steht noch, an dem die Werkleute auf und absteigen. Die ganze hintere Szene zeigt das lebhafte Gemälde eines großen Bauwesens mit allem Apparat. Die Werkleute auf dem Gerüste müssen der Perspektive wegen, durch Kinder dargestellt werden. NB. An dieser Szene liegt darum vieles, weil eben diese Bastille, die hier gebaut, im fünften Akte gebrochen werden soll.

5. Walter Fürsts Wohnung, stellt das Zimmer eines wohlhabenden Schweizerhauses vor.

Actus II. 1. Öffentlicher Platz zu Altorf, nach Belieben des Malers.

2. Ein Zimmer.

3. Das Rütli, eine Matte von hohen Felsen und Wand umgeben (die Kulissen können ganz dieselben von Nr. 1 des ersten Akts sein). Im Hintergrunde der See, über welchem ein Mondregenbogen, den Prospekt schließen hohe Berge, hinter welchen noch größere Eisgebirge. Es ist völlig Nacht, nur der See und die weißen Firnen leuchten im Mondlicht. NB. Diese Szene,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

welche ein Mondscheinsgemälde vorstellt, schließt sich mit dem Schauspiel der aufgehenden Sonne; die höchsten Bergspitzen müssen also transparent sein, so, daß sie anfänglich von vornen weiß, und zuletzt, wenn die Morgenröte kommt, von hinten rot können beleuchtet werden. Weil die Morgenröte in der Schweiz wirklich ein prächtiges Schauspiel ist, so kann sich die Erfindung und Kunst des Dekorateurs hier auf eine erfreuliche Art zeigen.

Actus III. 1. Hausflur in Tells Hause, nach dem Kostüme der Zeit.

2. Platz bei Altorf mit Bäumen besetzt. Man sieht im Hintergrunde den Flecken, davor der Hut auf einer Stange. Der Raum muß sehr groß sein, weil Tell hier den Apfel schießt.

Actus IV. 1. Der gotische Rittersaal.

2. Seeufer, Fels und Wald, der See im Sturme.

3. Wildes Gebirg. Eisfelder, Gletscher und Gletscherströme, alles Furchtbare einer öden winterlichen Gegend.

4. Die hohle Gasse bei Küßnacht. Der Weg wendet sich zwischen Felsen von hinten nach vornen herab, so daß die Personen, welche ihn bereisen schon von weitem oben gesehen werden, wieder verschwinden und wieder zum Vorschein kommen. In einer der vordern Kulissen ist auf der Höhe ein Gebüsch und ein Vorsprung, von welchem Tell herabschießt.

5. Die Feste Roßberg bei Nacht auf einer Strickleiter erstiegen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Actus V. 1. Die Dekoration Nr. 4 des ersten Akts. Das Gerüst wird eingestürzt, alles Volk legt Hand an, Zwing-Uri zu zerbrechen, man hört Balken und Steine fallen. Das Gerüst kann auch angezündet werden — Signalfeuer auf acht oder zehn Bergen.

2. Tells Hausflur. Herd und Feuer auf demselben.

3. (noch unbestimmt).

Nr. 37. Iffland an Schiller.

Berlin den 17. Juli 1804.

Ich eile, Ihnen zu melden, daß Tell mit Entzücken aufgenommen worden ist, und einen gleichen Zulauf hat.

Den Anfang August bin ich für eine Stunde in Weimar.

Gern wüßte ich von Ihnen vorhero hier wann wir auf Demetrius zählen können.

Tun Sie mir die Liebe, etwas davon zu sagen.

Mit Tell sind wir noch in Ihrer nachzuzahlenden Schuld.

Ihr Iffland.

An Herrn v. Schiller.

Nr. 38. Schiller an Iffland.

Weimar den 23. Februar 1805.

Ich sende Ihnen hier das Manuskript der Phädra*), welches meiner Krankheit wegen so lange liegen geblieben

*) Mit der Bearbeitung von Racines „Phädra", die mit zu Schillers letzten Arbeiten gehört, wollte Schiller seine antikisierende Richtung einmal auf andere Weise betätigen. Goethes „Iphigenie" hatte ihn nicht befriedigt. Sie erschien ihm zu „modern und ungriechisch". Und wie viel höher steht doch Goethes „Iphigenie" als Racines „Phädra"!

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist. Da Sie schon einmal geäußert, Madame Unzelmann durch eine dankbare Rolle zu entschädigen, so glaube ich, daß Phädra dazu dienen kann, eine Rolle, um welche sich wenigstens die französischen Schauspielerinnen immer sehr beworben haben. An den Demetrius werde ich nunmehr mit Ernst gehen, kann aber vor Ende Sommers keine Hoffnung dazu machen, indem gar höllisch viel bei diesem Stück zu tun ist.

Hier spricht man davon, daß Sie uns bald auf einige Wochen besuchen würden. Möchte es kein leeres Gerücht sein! Es würde uns allen eine herzliche Freude machen, aber niemand mehr als Ihrem ewig ergebenen

Schiller.

Nr. 39. Schiller an Iffland.

Weimar den 12. April 1805.

Cordemann ersucht mich, ihm ein paar Worte an Sie mitzugeben, und seinen Wunsch, beim Berliner Theater angestellt zu werden, zu unterstützen. Ich kann es mit aller Überzeugung tun, da er ein sehr verdienstvoller Schauspieler ist, den wir hier ungern verlieren.

Ich bin sehr ärgerlich darüber, daß wir um die Hoffnung kommen, Sie diesen Monat hier zu sehen. Ein andermal, mein teurer Freund, wenn Sie zu einem solchen Besuch bei uns Lust und Zeit haben, fragen Sie ja nicht vorher an, sondern erscheinen gleich selbst in eigner Macht der Person und des Talents. Dann wird man sich glücklich schätzen, Sie zu haben. Wir sind hier arme Teufel, die man überraschen muß.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es geht uns wie den Schönen, die man im Sturm erobern muß.

Wir werden nächsten Monat den Othello von Shakespeare in einer neuen Übersetzung, die der Professor Voß gemacht und wir nach den Forderungen des Theaters und der Dezenz, so weit es nötig war, umgeändert spielen. Da dieses Stück in der bisherigen Form, worin es gegeben worden, gar zu viel gegen sich gehabt hat, und doch seines hohen innern Wertes wegen verdient, auf dem Repertorium jeder Bühne zu stehen, so war es eine verdienstliche Arbeit, und ich darf sie mit Überzeugung auch Ihnen empfehlen.

Phädra ist, hoffe ich, in Ihren Händen, ich wünsche daß Mad. Unzelmann dadurch Gelegenheit bekäme, sich neue Ehre zu werben.

Ganz und immer der Ihrige Schiller.

Bemerkung des Empfängers. Der letzte Brief von Schiller!

23. Mai 1805. Iffland.

Anhang.

(Schillers Berufung nach Berlin betreffend.)

Nr. 40. Iffland an Beyme.*)

Gegen Herrn Sekretär Pauli hat Herr v. Schiller gestern geäußert, daß er gern in Berlin zu bleiben wünsche. Mindestens einige Jahre.

*) Dieser Brief ist insofern interessant, als er der allgemeinen Überlieferung widerspricht, daß man vergeblich versucht habe, Schiller zur Übersiedlung von Weimar nach Berlin zu bewegen. Schiller selbst

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ob es nicht zu bewirken sein möchte, daß er als Akademizien mit einem Gehalt, nach der Kenntnis, die er nun vom Berliner Publikum erhalten habe, und noch erhalten werde, für das Nationaltheater arbeiten könne?

Im Laufe des Gesprächs hat er ferner geäußert, falls Herr v. Müller aus Wien nicht kommen sollte, würde er für das Studium der Geschichte dem Kronprinz dienen können. Die tiefe Gelehrsamkeit des Herrn v. Müller könne eine Trockenheit in den Unterricht bringen, welche bei Fürsten ebenso zu meiden wäre, wie das Romantische. — Doch war das letzte mehr eine hingeworfene Wendung des Gesprächs. — Was, wenn die Sache in Bewegung käme, den Herrn Herzog von Weimar anbelangte, so könne es diesem nicht auffallen, da er die Verbindung nicht brechen, sondern vorgeben würde, für die Kinder ein Kapital zu sammeln, bedürfe er einen mehrjährigen Aufenthalt in Berlin, der ihm dann ohne Bedenken würde zugestanden werden. — Im betreff des Unterhalts, so mache er in solchem Falle die Forderung nach dem hiesig billigen Bedürfnis. Er sehe z. B. voraus, daß für einen hiesigen Aufenthalt Equipage ihm bei seinem Befinden unver-

---

hatte große Lust, nach Berlin überzusiedeln, wo ihm ein größerer Wirkungskreis, größere Ehren und auch bedeutendere Einnahmen zu winken schienen. Denn die Sorge um die Zukunft seiner Kinder mag ihn oft gequält haben. Der Brief Ifflands an den Kabinettsrat Beyme, späteren Minister, ist, wie Iffland selbst betont, nur ein heimlicher Freundschaftsdienst, ganz ohne Schillers Willen und Zutun. Schiller würde sein Weimar natürlich nur verlassen haben, wenn man ihm in Berlin das seinen Wünschen Entsprechende geboten hätte. Das ist aber nicht der Fall gewesen Und so zog er es vor, in Weimar zu bleiben.

Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

meidlich sei. Als Herr Pauli äußerte, wie es ihm höchst wahrscheinlich dünke, daß man die Ehre seines Besitzes hier wünschen müsse, hat er gegen den Schluß des Gespräches gesagt: — „wenn mir nur in Potsdam ein Anlaß oder eine Gattung Eröffnung gegeben würde“.

Herr v. Schiller weiß nun freilich nichts von diesem Bericht, aber irgendeine Mitteilung wird er allerdings mutmaßen.

Sollte der Herr Geheime Kabinettsrat geneigt sein, darauf zu entrieren, so würde durch den Weg des Hofrat Greuhm, der sich dort befindet, allerdings die Sache zu führen sein.

Ich muß noch erwähnen, daß Herr v. Schiller, da er sehr am Katarrhfieber gelitten, nicht früher in der Sache etwas tun konnte und daß unter dem — „von Weimar etliche Jahre Urlaub nehmen“ nichts liegt, als die bessere Weise, in der Sache vorzugehen.

Berlin den 16. Mai 1804. Iffland.

Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Briefwechsel
zwischen Goethe, Iffland und Brühl.

Der Briefwechsel zwischen Goethe und Iffland setzt zwei Jahre später ein, als der zwischen Schiller und Iffland. Und während Schiller ausschließlich mit Iffland korrespondiert hat, haben wir nur fünf Briefe, die uns den Gedankenaustausch zwischen Goethe und Iffland übermitteln. Mit dem Jahre 1800 beginnt der Briefwechsel zwischen Goethe und Iffland und schon 1812 bricht er ab. Erst drei Jahre später beginnt der Briefwechsel zwischen Goethe und Brühl und endet erst 1828. Er umfaßt 26 Briefe. Schiller hat also mit Berlin eine viel regere Korrespondenz geführt als Goethe. Der Grund ist ein sehr einfacher: Schiller ist als Dramatiker fruchtbarer gewesen als Goethe und vor allem glücklicher; glücklicher insofern, als seine Stücke stets ein großes Publikum ins Theater lockten, während Goethe nur eine kleine auserwählte Gemeinde hatte. Selbst „Egmont", der doch noch heutzutage volle Häuser fertig bringt, machte auf das Berliner Publikum nur einen geringen Eindruck. Und dabei war er, als er am 25. Februar 1801 im Berliner Nationaltheater aufgeführt wurde, ausgezeichnet besetzt. Beschort gab den Egmont, Iffland den Oranien und die Unzelmann das Klärchen. Der Liebling des Berliner Publikums, wie überhaupt der Beherrscher der Massen, war Kotzebue. Die Kotzebueschen Stücke füllten regelmäßig das Haus. Sie reizten die Tränendrüsen und das Zwerch-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fell zugleich. Im alten Nationaltheater erlebte im neuen Jahrhundert noch ein Stück von Goethe oder besser eine Übersetzung die Erstaufführung, nämlich der „Tancred" und zwar am 18. Januar 1801 zur Feier des Krönungsfestes. In Weimar wurde das Stück zum erstenmal am 30. Januar, dem Geburtstage der Herzogin Luise, aufgeführt. Aber auch der „Tancred" fand in Berlin keinen Beifall (Brief 1 u. 2). Goethe hatte die Übersetzung dieses Voltaireschen Stückes im Juli 1801 begonnen und im Dezember vollendet. Was ihn überhaupt zur Übersetzung dieses Stückes bewogen hatte, das gibt er in einem Briefe an Schiller, datiert am 25. Juli, an. Es heißt da nämlich: „In Ermangelung des Gefühls eigner Produktion habe ich mich gleich Dienstag abends, als ich ankam, in die Büttnerische Bibliothek verfügt, einen Voltaire heraufgeholt und den ‚Tancred' zu übersetzen angefangen." Goethe, selbst Bühnenleiter, brauchte Stücke für sein Theater. Und da mußten Übersetzungen Voltairescher, Racinescher und Shakespearescher Dramen mit zur Bereicherung des Repertoires beitragen.

Am 31. Dezember 1801 wurde das alte Nationaltheater geschlossen. Als letztes Stück wurde in ihm, wie bereits erwähnt, Schillers Jungfrau von Orleans gegeben. Am 1. Januar 1802 fand die Einweihung des neuen Schauspielhauses statt. Man gab — auch das ist bereits erwähnt worden — als Festvorstellung Kotzebues „Kreuzfahrer". Tags darauf kam abermals Kotzebue zu Ehren und zwar mit seiner Zauberoper „Das Zauberschloß". Kein Schiller, kein Goethe wurde an dem bedeutsamen Ereignisse für würdig befunden. Erst am 27. Dezember 1802 brachte man wieder unter den vielen Händlern und Krämern einen Fürsten aus Genieland zu Ehren. Es wurde endlich Goethes „Iphigenie" gegeben. Drei Jahre hatte das herrliche Drama im Theaterarchiv gelegen. Im alten Nationaltheater sollte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

es noch aufgeführt werden. Aber man hatte angeblich nicht die Mittel dazu. Würdig hätte es die Vorstellungen im Neuen Schauspielhause eröffnen können, wie die „Jungfrau von Orleans" die Vorstellungen im Alten Nationaltheater geschlossen hatte. Aber noch zwölf Monate mußte die „Iphigenie" warten, ehe sie aus dem Staube des Archivs zum Bühnenleben erweckt wurde. Später dachte man anders. Bei allen großen Festlichkeiten wurde sie gegeben, so z. B. auch bei der Einweihung des neuerbauten Schauspielhauses (Brief 15 und 17). Auch mit der „Iphigenie" hatte Goethe wenig Glück. Noch weniger aber mit der „natürlichen Tochter", die am 12. Juli 1803 zum erstenmal im Berliner Schauspielhause in Szene ging. Nur drei Wiederholungen hatte das Stück in einer langen Reihe von Jahren. Drei Tage nach der Erstaufführung schrieb Zelter an Goethe: „Ihre ‚natürliche Tochter' ist bis heute zweimal gegeben worden. Was soll ich sagen? Alle hier tun, was sie können und jeder das Seinige, wie er nun ist. Daß wir hierzulande dahin kommen, etwas Natürliches natürlich zu finden und zu gebrauchen, dazu ist vor der Hand keine Aussicht, doch kann es besser werden. Die Hoffnung ist schwach, aber nicht unmöglich. Eine totale Geschmacksfinsternis, die nicht von der Stelle rückt, in die sich alles einfügt, dem das Denken sauer wird, die ihren höchsten Genuß in Mäkelei, Vergleichungssucht, kurz, die Lust in der Unlust zu finden meint, kann nur durch eine gewaltsame Explosion aus der stinkenden Ruhe in einen anderen Zustand übergehen, und was dann daraus wird, muß man wieder hinnehmen. Wer von dem Undank unserer Kunstwelt will zu erzählen haben, darf sich nicht um sie bemühen." Zelters Klagen sind in diesem Falle unberechtigt. Fand auch das Stück den ungeteilten Beifall Schillers, des Großherzogs und Wilhelm von Humboldts, der die hohe Symbolik, mit der Goethe

Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den Stoff behandelt habe, bewunderte, so waren doch die meisten von Goethes Verehrern mit diesem Stücke nicht einverstanden, so z. B. Frau von Staël, Knebel, Friedrich Schlegel und Körner. Körner schrieb treffend: „Der Stoff ist zum Teil drückend und widrig, und es tut mir fast leid um die große Kraft, die Goethe daran verwendet.“ Prophetisch bemerkt er dann aber an anderer Stelle über das sonderbare Stück Goethes: „Es wird von vielen gehaßt, von noch mehreren nicht verstanden und nur von wenigen bewundert werden.“ Und Körner hat recht. Einem Theaterpublikum, selbst einem literarisch gebildeten, kann dieses Drama gewiß nicht zusagen. Die natürliche Tochter wird nur als Buchdrama einen unvergänglichen Reiz behalten. Goethe zeigt sich in dieser Dichtung als unerreichbarer Sprachkünstler, hier wird die deutsche Sprache zur Musik. Strehlke charakterisiert in folgenden kurzen Sätzen die Vorzüge und Fehler der natürlichen Tochter. „Das Interesse an dem Stücke ist also abstrakter oder rein psychologer Art. Auf der anderen Seite verlangt es wieder unsere Teilnahme für ein menschliches Wesen und für persönliche Schicksale, die im Verhältnis zu der Zeit, die uns vorschwebt, einen untergeordneten Eindruck machen und keineswegs ein charakteristischer Ausdruck von dem allen sind, was auch dem einzelnen in einer solchen Zeit begegnen kann. Wird es viele Menschen geben, die diese Forderungen gleichzeitig erfüllen, oder vielmehr, ist der Dichter berechtigt, ihre Erfüllung zu verlangen? Er hat alle Künste angewandt, um es uns zu erleichtern; denn die dramatische Komposition in der ‚natürlichen Tochter‘ ist meisterhaft angeordnet, und daß die Sprache in ihr der seiner vollendetsten Dichtung gleichkommt, ist aller Zeit anerkannt worden; aber auf jene beiden Fragen kann gerechterweise nur eine verneinende Antwort erfolgen.“ Auf der Bühne muß ein solches Stück,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das zudem an epischer Breite leidet, ermüdend wirken. „Die natürliche Tochter" ist ein politisches Drama. Goethe hat den Stoff aus der Geschichte seiner Zeit genommen. Es handelt sich um das abenteuerliche Leben der Stephanie de Bourbon-Conti. Die Erlebnisse dieser Dame wurden in dem Buche „Mémoires historiques de Stephanie Louise de Bourbon Conti, Ecrits par elle-même" in breitem pathetischen Stil erzählt. Goethe selbst hatte bei der Dramatisierung dieser Abenteuergeschichte aus der Zeit der großen Revolution einen grandiosen Plan. Er läßt sich hierüber in den „Tag- und Jahresheften" folgendermaßen aus: „In dem Plane bereitete ich mir ein Gefäß, worin ich alles, was ich so manches Jahr über die französische Revolution und deren Folgen geschrieben und gedacht, mit geziemendem Ernst niederzulegen hoffte." Da ihm aber nur die Symbolik die Hauptsache, Zeit, Handlung und Personen Nebensache waren, mußte das Drama von vornherein auf Bühnenwirkung verzichten. Die Personen wurden zu Typen, von denen eine jede eine Gattung bezeichnet, und daher auch nur einen Gattungsnamen trägt. Ausgenommen ist die Heldin des Stückes, die Eugenie. Das Drama würde zu einer widerlichen Schicksalskomödie geworden sein, wenn ihm nicht das Genie den Stempel ewiger Kunst aufgedrückt hätte. Aber ein genießbares Bühnenstück ist es, wie gesagt, nicht. Goethe selbst sah dies ein, denn er äußerte sich einmal zu Eckermann: „Meine Eugenie ist eine Kette von lauter Motiven, und dies kann auf der Bühne kein Glück machen." Man kann es daher dem Publikum von 1803 nicht verargen, wenn es dem Stücke durch seine ablehnende Haltung ein Schicksal bereitete, daß einem Durchfalle glich.

Der Briefwechsel zwischen Goethe und Iffland und Brühl enthält vor allem noch interessante Auslassungen über „Faust" (Brief 6, 12 und 13).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In den folgenden Briefen werden ferner noch erwähnt „Paläophron und Neoterpe" (Brief 6) und „Der Jahrmarkt zu Plundersweilern". „Paläophron und Neoterpe" ist ein Festspiel, das zur Nachfeier des Geburtstags der verwitweten Herzogin Amalia von Weimar (24. Oktober 1800) zum erstenmal aufgeführt worden ist. Es sollte an der Schwelle des neuen Jahrhunderts eine Versöhnung der alten und der neuen Zeit symbolisch ausdrücken. Die Neoterpe wurde dargestellt von der Hofdame Henriette von Wolfskeel und der Paläophron vom Grafen Brühl, ebendemselben, an den die folgenden Briefe Goethes gerichtet sind. Der „Jahrmarkt zu Plundersweilern" nennt sich ein Schönbartspiel. Das kleine Stück ging zum erstenmal am 20. Oktober 1778 in Ettersburg über die Bühne. Goethe spielte darin selbst mit. Er gab den Marktschreier Haman und Martochai und die berühmte Korana Schröder die Tirolerin.

Fast erheiternd wirken die letzten Briefe (28.—31.). Brühl fragt bei Goethe an, ob dieser es erlaube, daß bei Gelegenheit der Erstaufführung des Deinhardsteinschen „Hans Sachs" das bekannte Goethesche Gedicht „Hans Sachsens poetische Sendung" als Prolog gesprochen werde. Kurios ist es nun zu lesen, wie der fromme und moralische Graf einige harmlos-humoristische Stellen, naiv-komisch nach Hans Sachsens Manier, ängstlich beanstandet. Der Herr Intendant will es mit dem Höchsten, dem lieben Gott, und den Allerhöchsten Herrschaften am Hofe nicht verderben. Man stößt ja nicht gern oben an. Er selber denkt ja gar nicht so engherzig. Wahrhaftig nicht! Aber man muß auf das „überzierliche Publikum" Rücksicht nehmen. Rücksicht überall, wie auch Iffland in der Wallensteinaffäre. (Briefwechsel zwischen Iffland und Schiller, Nr. 8.) Hoffähig war die freie Dichtung nur im Musensitze zu Weimar. Dort konnte man über Gott und die Fürsten auf der Bühne

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und im Salon des Großherzogs frei reden. Der Leser mag sich selbst überzeugen, über was für harmlose Stellen in dem Gedicht sich der Herr Graf ängstigt, und er wird lächeln, wenn er sieht, wie der Schüler den Meister meistern will. Der Herr Graf übt sich alleruntertänigst im Umdichten, aber Goethe besorgt zuletzt dieses heikle Geschäft lieber selber. Wie mag er, der Zeus Kronion, über dieses Herrlein still und mitleidig gelächelt haben! Aus dieser kleinen Zensurepisode darf man aber durchaus nicht schließen, daß Graf Brühl ein Banause und Kunstunverständiger gewesen sei. Das ganze Gegenteil! Er hatte sich lange am Weimarer Hof aufgehalten und hatte freundschaftlich mit den Geistesfürsten, die dort unter dem Schutze des Großherzogs frei leben und dichten konnten, Verkehr gepflogen. Er war einer von jenen Schöngeistern, deren der Adel des 18. Jahrhunderts in großer Zahl aufzuweisen hatte. In Weimar als freier Mann durfte er ja auch anders denken und fühlen, als in Berlin als Hoftheaterintendant. Karl Friedrich Moritz Paul Reichsgraf von Brühl ist am 18. Mai 1772 zu Pförten in der Niederlausitz geboren. Zum Leiter des Berliner Schauspielhauses wurde er 1815 berufen. Dreizehn Jahre hatte er den Posten eines Intendanten inne. Er wirkte fördernd und segensreich. Jungen, aufstrebenden Talenten war er ein Gönner und bewährte Meister der Kunst suchte er zu gewinnen. Schauspiel und Oper hob er nach besten Kräften. Auch noch als Intendant war er stolz auf die Freundschaft der Großen in Weimar, namentlich auf die Goethes. Dem bewahrte er zu jeder Zeit Ehrfurcht und Liebe. Aus dem folgenden Briefwechsel spricht diese Verehrung aus allen Zeilen, so geschäftlich sie auch ihrer Veranlassung gemäß gehalten sind.

Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1800—1828.

Nr. 1. Goethe an Iffland.

Herr Hofkammerrat Kirms gibt mir hierher nach Jena, die Nachricht, daß Sie meine Übersetzung des Tancred auf den 18. Januar aufzuführen gedächten. Der Antrag ist mir so angenehm und ehrenvoll, daß ich das mögliche zu diesem Zwecke sehr gerne tun will. Sie erhalten also hierbei den dritten und vierten Akt, damit Sie die Behandlung des Originals beurteilen und den Hauptpersonen allenfalls einen Teil ihrer Rolle zustellen können.

Heut über acht Tage gehen die zwei ersten Akte ab, der fünfte folgt bald darauf und ich wünsche, daß auf diese Weise die Vorstellung zu gedachtem Tage noch möglich werden möchte.

Lassen Sie unsere Hoffnung, Sie wenigstens in der ersten Hälfte des nächsten Jahres bei uns zu sehen doch ja gedeihen! Sie wissen, wie sehr wir Sie schätzen und in welch einen festlichen Zustand uns Ihre Gegenwart versetzt.

Leben Sie recht wohl und nach Verdienst glücklich.

Jena den 16. Dezember 1800.

Goethe.

Nr. 2. Goethe an Iffland.

Dem ersten und fünften Akt, welche hier beiliegen, wünsche ich, daß sie zur rechten Zeit ankommen, und Ihren Beifall einigermaßen verdienen mögen.

Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Noch manches wäre für das Stück zu tun, teils um den Vortrag bequemer, teils um die Wirkung lebhafter zu machen. Vielleicht mögen Sie selbst einiges darin retuschieren, oder mir dazu wenigstens Anlaß geben.

Da die Handlung des Stücks durchaus öffentlich ist, da man bei der Aufführung doch das ganze Theaterpersonal heranbringen und sogar verstärken muß; so habe ich gedacht, ob man nicht, um diese Masse zu organisieren, die Zwischenakte mit Chören ausfüllen sollte? Euphanie müßte von einer guten Sängerin vorgestellt werden, die alsdann in den Zwischenakten glänzen und die Verbindung des Ganzen bewirken könnte.

Ich lege ein flüchtiges Schema hier bei, um Ihre Gedanken darüber zu hören. Das Stück ist nicht lang und wenn sich der Komponist zusammenhält, so sollte ich denken, diese lyrischen Zwischenakte würden gerade dem Ganzen das rechte Maß geben. Ich erbitte mir gelegentlich Ihre Gedanken darüber, und wünsche von Herzen wohl zu leben.

Jena am 25. Dezember 1800. Goethe.

Die mittleren drei Akte sind den 16. und 18. Dezember abgegangen.

Vorschlag zu lyrischen Episoden für Tancred.

Charakteristische kurze Symphonie.

Nach dem ersten Akt.

Syrakusanische Jungfrauen treten auf, mit Freude über das bevorstehende Hochzeitsfest. Euphanie, eine aus ihnen, welche Amenaiden näher verbunden ist, und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nun die Neugierde der übrigen befriedigen soll, bringt auf einmal ernste Betrachtungen in die Mitte, und so wird die Stimmung des zweiten Akts vorbereitet. Ich supponiere, daß Euphanie von einer guten Sängerin vorgestellt wird, die als Chorführerin angesehen werden kann.

Nach dem zweiten Akt.

Euphanie bleibt im größten Schmerz zurück. Syrakusanische Jünglinge und Jungfrauen treten zu ihr. Klage der Mädchen über Amenaidens Unfall, Vorwürfe der Männer wegen des Verrats, Euphanie ermahnt nachsichtig und gerecht zu sein, der Gesang schließt milde, um das heitere, gefühlvolle Kommen Tancredens vorzubereiten.

Nach dem dritten Akt.

Sehr bewegte Szene. Chor der Ritter, mit leidenschaftlichen Äußerungen, über den fremden, unbekannten, über Amenaidens Schicksal usw. Chor der Mädchen tritt ein, mit Hoffnungen, daß das Glück, durch den Unbekannten für Amenaiden siegen werde. Die Ritter gehen ab, dem Streit zuzusehen. Leidenschaftliche Hoffnungen der Jungfrauen. Die Jünglinge kommen, verkündigen den Sieg Tancredens. Kriegerische Musik, aber ernst und traurig. Den Anfang des vierten Akts und die ganze Stimmung desselben vorbereitend.

Nach dem vierten Akt.

Die Musik deutete, indes changiert wird, auf die verworrene Gewalt der Schlacht, ginge in einen mächtigen Triumphgesang über, der aber doch das Tragische, Ängstliche und Trauervolle mit anschlagen müßte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Den Schluß
würde ich mit einem kurzen Trauerchor machen, die Wiederholung dessen, der im fünften Akt angedeutet wird.

Nr. 3. Goethe an Iffland.

Auf Ew. Wohlgeboren vertrauliche Zuschriften war ich eben im Begriff zu antworten, als ich vernahm, daß Freund Schiller sich bei Ihnen befinde. Ich war überzeugt, daß er auch ohne Auftrag Sie meiner dauernden Hochachtung und meines aufrichtigen Zutrauens versichern würde.

Die theatralischen Verhältnisse haben so manches Wandelbare, daß man auf Veränderungen immer vorbereitet sein muß, und wenn es gleich für uns einigermaßen unbequem ist, daß unsere Schauspieler auf größeren, und besser ausgestatteten Theatern eine gute Aufnahme finden, so müssen wir die Ehre für etwas rechnen, die uns dadurch erzeigt wird, und uns wenigstens einbilden, daß wir zu Beförderung der Kunst und der Künstler einiges beitragen. Übrigens ist nichts gegen ein neueres Engagement zu erinnern, das erst seinen Anfang nimmt, wenn der Termin des alten verlaufen ist; wobei ich jedoch bemerken will, daß Demoiselle Maas um frühere Entlassung nachgesucht hat, welches wir jedoch auf keinen Fall gewähren können.

Wegen Götz von Berlichingen melde ich sogleich so bald er mir produzibel ist. Leider will er sich noch immer nicht auf die Bühne fügen. Eine angeborne Unart ist schwer zu meistern.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der ich mich mit immer gleichen Gesinnungen unterzeichne

Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster Diener

Weimar den 14. Juni 1804. Goethe.

Nr. 4. Goethe an Iffland.

Mit dem verbindlichsten Danke, daß Ew. Wohlgeboren sich wegen Romeo und Julie die Mühe nehmen wollen, erwidere ich, daß ich für das Stück 600 Rtlr. Sächs. zu erhalten wünsche. Es sei nun, daß zwölf Theater jedes 50 Rtlr. zahlen, oder, welches mir lieber wäre, daß die Berliner Oberdirektion es gefällig übernehme und an mich jene Summe im ganzen entrichtete. Ich würde mich alsdann verpflichten, niemals an ein Theater eine Abschrift zu geben, und unter drei Jahren es nicht drucken zu lassen.

Auch erbiete ich mich, da auf manchen Theatern der Mönch nicht als solcher erscheinen darf, den Pater Lorenzo in einen Arzt zu verwandeln, für diese Theater nämlich, indem ich dem Manuskript, wie wir es hier gespielt, die nötigen Veränderungen besonders beilege. Mich bestens empfehlend und abermals zum schönsten Danke

Weimar den 22. Februar 1812. Goethe.

Nr. 5. Goethe an Iffland.

Sie haben, verehrter Mann, sich bei jeder Gelegenheit, und auch neuerlich wieder so freundlich und teilnehmend gegen mich erwiesen, daß ich sehr unrecht täte,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wenn ich nicht auch einmal direkt dafür meinen Dank abstattete, zumal da ich mich gegenwärtig in Karlsbad, entfernt von unserm guten Mittelsmann, befinde.

Was die Exemplare von Götz von Berlichingen sowie von Egmont für München betrifft, so überlasse ich das Arrangement deshalb ganz Ihrer Beurteilung, da Ihnen die vorwaltenden Verhältnisse am besten bekannt sind. Ich werde die gefällig übernommene Bemühung jederzeit mit aufrichtigem Dank erkennen.

Es tut mir sehr leid, Ihren Rebenstein nicht in Weimar gesehen zu haben. Ich hätte mich gern an seinem Talente erfreut, und ihm persönlich etwas Angenehmes erzeigt. Wie ich höre, hat er den verdienten Beifall erhalten. Das schöne Wetter verleitete mich zu einer frühen Reise hierher, wo ich des herrlichsten Frühlings genieße, der sich denken läßt.

Für den Herbst habe ich die Hoffnung, mich, mit uns allen, Ihrer Gegenwart zu erfreuen; möchte sie glücklich erfüllt werden.

Die vorjährige Anregung wegen einer Oper hat bei mir nachgewirkt, ich hoffe bei Ihrer Ankunft, wo nicht früher, den Plan zu einer solchen, und auch wohl einen Teil der Ausarbeitung vorzulegen, wovon ich mir viel Effekt verspreche. Bei dieser Dichtungsart ist es notwendig, vor allen Dingen das Personale des Theaters, für welches man eigentlich schreibt, vor Augen zu haben, und sowohl mit der Direktion als dem Komponisten gleich vom Anfang einstimmig zu handeln; dadurch wird allem Umändern und Nacharbeiten vorgebeugt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Herr Hofkammerrat Kirms übernimmt gefällig den Auftrag, die Exemplare von Götz und Egmont bereit zu halten.

Der ich mich mit gefühlter Hochachtung und aufrichtiger Anerkennung die Ehre habe zu unterzeichnen.

Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster Diener

Karlsbad den 14. Mai 1812. J. W. Goethe.

Nr. 6. Goethe an Brühl.

Das hätte Paläophron wohl nicht denken sollen, daß er nach so langen Jahren abermals ein Festspiel seines Dichters, durch persönlichen Einfluß begünstigen, und ihm einen entschiedenen Beifall erringen werde.

Schon ward ich, durch die Berliner Zeitung, aufmerksam, wie man das Publikum auf dieses problematische Stück, sehr wohlbedacht, vorbereitet habe. So kam mir auch das Vorwort bald zu Händen. Einzelne gute Nachrichten gingen ein, bis dann auch zuletzt, durch Ihre Vorsorge, Herr Professor Levezow, von allem Vorgegangenen und Geleisteten umständlichst unterrichtete, und auch dadurch möglich an Ort und Stelle versetzte. Und so will ich denn gern gestehen, daß, ob ich gleich niemals großes Verlangen trug, einer Vorstellung meiner Stücke beizuwohnen, ich mir doch, um dieses nicht zu versäumen, Fausts Mantel recht sehnlichst gewünscht habe.

Überzeugen Sie sich, mein trefflicher Freund! daß ich den gefühltesten Dank deshalb in meinem Herzen verwahre, und solchen, insofern es in meinen Kräften

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

steht, auch in der Folge teilnehmend zu betätigen wünsche, wie ich denn überhaupt alles, was Sie im einzelnen des Stücks bei allenfalls wiederholter Aufführung anordnen werden, zum voraus meinen unbedingten Beifall zusichere.

Wie glücklich die höhere Stelle, welche Sie bekleiden, auf Theater und Publikum wirken muß, ist gar nicht zu berechnen, dies zeigt der einzelne Fall, wo Sie höchsten Ortes einige Bedenklichkeiten sogleich mit wenigen Worten auflösen und zurechtlegen konnten.

Und gerade ist dieses der Punkt, auf welchen ich Sie im stillen Ihre Aufmerksamkeit zu richten bitte. Man hat die höheren Forderungen der Poesie, die sich eigentlich auf dem Theater nur symbolisch, oder allegorisch aussprechen können, der Tragödie und Komödie durchaus verkümmert, und alles was nur einigermaßen die Einbildungskraft in Anspruch nimmt, in die Oper verwiesen, und auch hier hat sich die Prosa des Trauer- und Lustspiels, ja des Dramas nach und nach eingeschlichen, daß die Geister selbst, oft die prosaischsten Figuren von der Welt sind.

Diese Richtung, in welcher sich Autoren, Schauspieler, Publikum wechselsweise bestärken, ist nicht zu ändern, ja ihr nicht gerade entgegenzuarbeiten, aber sie zu lenken und zu leiten, geht doch an, und wenn man es auch nur im einzelnen tut, hierzu habe ich früher die Masken, später die spanischen Stücke gebraucht. Es ist aber immer eine Gefahr dabei.

Mit Ihrer Anordnung, welche den Besitz der Rollen aufhebt, haben Sie nicht einen großen, sondern den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ersten und letzten Schritt getan. Ein Stück ist halb gespielt, dessen Rollen zur Individualität der Schauspieler passen, wodurch denn freilich die Kunstbemühungen sich in mehrere Gestalten zu verwandeln, nicht ausgeschlossen werden.

Auch habe ich Ihre Anordnung sogleich hier pro notitia publiziert. Bei uns kommt aus vielen zusammentreffenden Umständen jenes Übel nicht so sehr zur Kraft, im einzelnen suche ich's durch Negotiationen abzutun.

Ins Morgenblatt habe ich einige Betrachtungen gegeben, denen ich Ihre Aufmerksamkeit erbitte.

Auf einer Sommerreise hoffe ich so viel Freiheit des Geistes zu gewinnen, um die vorseiende Oper zu fördern. Ich habe ein Sujet, dem ich einiges Glück verspreche, man muß nur sehen, ob es unter der Arbeit die Probe hält.

Ich höre, daß Proserpina*) nach Berlin verlangt worden, und bitte meinem Aufsatz im neuesten Stück des Bertuchschen Modejournals einige Aufmerksamkeit zu schenken. Wird jedoch mit Ernst an die Aufführung gedacht, so erbiete ich mich zu einer näheren Erklärung, wie es eigentlich mit der neuen Verkörperung dieses abgeschiedenen Theatergeistes gemeint sei. Das Gelingen der Vorstellung hängt von gar manchen Bedingungen ab.

Zur Akquisition des Herrn Devrient wünsche Glück, ich habe sehr viel Gutes von ihm gehört.

---

*) Es ist das Monodrama „Proserpina" gemeint, das zum erstenmal am 30. Januar 1777 zum Geburtstage der Herzogin Luise aufgeführt wurde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

An Faust wird schon seit einigen Jahren probiert, es hat aber noch nicht gelingen wollen. Er steht gar zu weit von theatralischer Vorstellung ab. Man müßte vieles aufopfern, das aber auf andere Weise zu ersetzen, dazu hat Geist und Humor nicht hinreichen wollen. Jedoch darf ich nicht verhehlen, daß wir im Begriff stehen, eine Probe zu machen, und zwar folgendermaßen:

Ich habe die beiden ersten großen Monologe von Faust, ins engere gezogen, und überdies die Szene zwischen ihm und Wagner herausgeworfen, so, daß vom Anfang:

Habe nun, ach! Philosophie rc.

bis zu den Schlußworten des Chors:

Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

das Monodram in einem fortgeht, und nur durch die Erscheinung des Geistes unterbrochen wird.

Die Absicht ist, Faust mit seltener musikalischer Begleitung rezitieren zu lassen, die Annäherung und Erscheinung des Geistes wird melodramatisch behandelt, das Schlußchor melodisch, woraus denn ein kleines Stück entsteht, welches etwas über eine halbe Stunde dauern mag. Unserm Öls ist die Rolle des Faust zugedacht, wie es gelingt, werde anzuzeigen nicht verfehlen. Vielleicht daß sich hieran auch einige andere Szenen schließen und wer weiß, wohin es führen kann!

H. Geh. H. R. Kirms gibt mir Nachricht, daß Sie, verehrter Freund, den Beifall, den Sie meiner Arbeit gaben, auch noch, zum Überfluß, durch goldene Zeug-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nisse bekräftigen wollen, wofür ich den verbindlichsten Dank erstatte.

Gedenken Sie mein gelegentlich in Gegenwart Ihrer liebenswürdigen Gemahlin, so weiß ich, daß es zur guten Stunde geschieht.

Haben Sie Güte mir die Folge Ihrer Anordnungen mitzuteilen und bleiben meiner aufrichtigen Teilnahme versichert.

Weimar den 1. Mai 1815. Goethe.

Nr. 7. Goethe an Brühl.

In Begriff nach Wiesbaden abzugehen, verfehle ich nicht meinem würdigen und verehrten Freunde davon Meldung zu tun, nicht weniger ein in meinem letzten Briefe angedeutetes Versprechen zu erfüllen.

Es geht nämlich mit der fahrenden Post eine kleine Rolle ab, worauf ich jenen Aufsatz über Proserpina gewickelt habe, welchen jedoch zu sekretieren bitte, bis er im Morgenblatt erscheint, für welches er bestimmt ist.

Zugleich finden Sie auf derselben Rolle eine Zeichnung, wie wir das Reich des Pluto dargestellt, welches denn freilich auf einem großen Theater vollständiger, bedeutender und herrlicher erscheinen kann.

In der Berliner Zeitung habe ich mit Vergnügen einige aufs Theater bezügliche Aufsätze gelesen, mögen wir dergleichen darin öfters finden, es soll in einem freundlichen Widerhall aus Süden nicht fehlen.

Wie trefflich Herr Devrient im Kaufmann von Venedig gespielt, davon hab' ich schon umständliche

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nachricht, Sie sehen also auch hieraus, daß Sie beobachtet sind.

Anliegend finden Sie die von H. Geh. H. R. Kirms verlangte Quittung, oder vielmehr eine Interimsquittung; ich stelle solche dankbar aus, mit der Bitte, sie bei sich zu verwahren, bis ich von Frankfurt her auf gedachte Summe eine Assignation sende, welche gefällig zu honorieren bitte.

Mich zu gütigem Andenken, auch in weiterer Ferne angelegentlich empfehlend

Weimar den 20. Mai 1815. Goethe.

Nr. 8. Goethe an Brühl.

Sie haben, mein Wertester, durch Beurlaubung des Herrn Kapellmeisters Weber uns so eine besondere Gefälligkeit erzeigt und Anlaß zu so manchem Guten gegeben, daß ich ihn notwendig als Friedensboten an Sie entlassen muß.

Es ist ein großer Unterschied, ob man von Freunden oder Fremden verletzt wird, jenen ist man während einer Lebensreise so manchen Dank schuldig geworden, daß man wohl auch einmal über einen Schaden, den sie uns zufügen, hinwegsehen kann.

Herr Kapellmeister Weber wird von unsern hiesigen Zuständen und Exhibitionen Rechenschaft geben. Sowohl er als Direktor Schadow haben uns sehr angenehme und lehrreiche Stunden verschafft. Herrn Professor Levezow haben Sie die Güte für das Übersendete und Gemeldete schönstens zu danken, nur verzeihen Sie

Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beide, wenn ich, mannigfaltig beschäftigt und bedrängt, nichts weiter hinzufüge als die wärmsten Grüße an die verehrten Ihrigen und den Wunsch, bei Ihnen immer in freundlichem Andenken zu stehen.

Weimar den 10. Februar 1816. Goethe.

Nr. 9. Goethe an Brühl.

Sie, mein teuerster Herr und Freund, möchte ich nicht ohne schnelle Antwort lassen; verzeihen Sie deswegen meinen eiligen Worten.

Als Herr Musikdirektor Seidel mir schrieb, er habe Lila*) in Musik gesetzt, so wünschte ich, er hätte mir das früher eröffnet, damit ich noch etwas hätte daran tun können, um das Stück dem eigentlichen Singspiel zu nähern. So wäre es aber etwas ganz anders geworden, und da es nun so hingehen soll, mache ich folgende Bemerkung:

Das Sujet ist eigentlich eine physische Kur, wo man den Wahnsinn eintreten läßt, um den Wahnsinn zu heilen. Haben Sie also ja die Güte, daß der erste Aufzug sehr gut prosaisch, familienhaft, nicht zu schnell, expositionsmäßig vorgetragen werde.

Im zweiten Akt heben Sie es gleich in eine fremde Region; daß Lila der Magus und Almaide als Sprechende und Singende ihre Pflicht leisten, dafür ist gewiß gesorgt.

Goethe.

---

*) „Lila", das einaktige Stück, in dem das bekannte Gedicht: „Feiger Gedanken bängliches Schwanken" vorkommt, ist im Dezember 1776 gedichtet.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 10. Brühl an Goethe.

Lassen Sie mich der erste sein, mein hochgeehrter Herr und Freund, der Ihnen über die Aufführung der Lila den nötigen Rapport abstattet. Was Sie in Ihrem geehrten und freundschaftlichen Schreiben mich wissen ließen, habe ich nach Möglichkeit beobachtet, und das Stück ist von Seite der Schauspieler und Sänger nach Kräften aufgeführt worden.

Wolff hat den Baron Sternthal, Beschort den Grafen Altenstein, Johanna Eunicke die Lila, Rebenstein den Grafen Friedrich, Wauer den Verazio recht wacker dargestellt und verdienen für ihre Bemühungen alles Lob.

Ich meinesteils hatte die Darstellende mit Ihren Ideen bekannt gemacht, und zugleich für das szenische Leben und die Eleganz der äußeren Umgebung mit Liebe gesorgt, so daß am Schlusse des Stücks und mehreremal in Mitte desselben laute Beifallsbezeugungen gehört wurden, und man mit dankbarer Anerkenntnis das Gute und Schöne aufnahm, was uns der Dichter in diesem Werke geschenkt hatte.

Gern möchte ich ein gleiches von der Musik sagen können, welche freilich manches und viel zu wünschen übrig ließ. Sie ist nicht schlecht, aber leider auch nicht gut; und so fürchte ich, wird sich das Werk nicht lange auf dem Repertoir halten.

Das Sujet ist ganz geschaffen einen phantasiereichen Komponisten zu begeistern, und wenn der ehrliche Seidel so viel Überlegung gehabt hätte, Sie vor Anfang seiner Arbeit um einige Veränderungen zu bitten, wo=

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

durch das Ganze sich mehr der Form eines ernstlichen Singspiels genähert hätte, so würde der glänzendste Beifall gewiß nicht ausgeblieben sein.

Sie werden nun wohl mit Recht bemerken, :nein werter Herr Geheimerat, daß dieser, mein Bericht, unter solchen Umständen wenig Erfreuliches für Sie enthält, und keineswegs will ich das leugnen. Gleichwohl glaubte ich mich verpflichtet, Ihnen denselben abstatten zu müssen, um soviel mehr er mir die Gelegenheit verschafft, Ihnen den wohlbekannten Versicherungen von hoher Verehrung und Freundschaft zu wiederholen, von der ich für Sie durchdrungen bin, solange ich die Freude habe Sie zu kennen.

Diese Lila hat wieder eine Menge Gedanken und Erinnerungen in mir aufgeregt und Wünsche hervorgebracht, welche ich von Ihrer Güte realisiert sehen möchte.

Da Sie mir in Ihrem ersten Brief die Eröffnung machten, daß Sie wohl nicht abgeneigt gewesen wären, die Lila in einer veränderten Gestalt auf die Bühne zu bringen, so frage ich Sie jetzt, ob es nicht möglich wäre, Paläophron und Neoterpe mit weniger speziellen Beziehungen auf die große Bühne zu bringen, oder wenn Sie das für untunlich hielten, dieselbe wenigstens ja so weit zu verändern, daß dieselbe hier auf unserm Gesellschaftstheater dargestellt werden könnte. Ich fühle eine wahre Sehnsucht diese Rolle nach so langer Zeit wieder zu sprechen, und mit innigem Danke würde ich erkennen, wenn Sie es der Mühe wert fänden das kleine Stück für meine Zwecke anpassend zu machen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Einige freundliche Worte, ob meine Bitte Erhörung finden kann, würden mich vorzüglich erfreuen und mich überzeugen, daß Sie mich noch Ihrer Güte und Freundschaft wert halten.

Mit inniger Verehrung

Berlin den 10. Dezember 1818. Brühl.

Nr. 11. Goethe an Brühl.

Sie verzeihen mir gewiß, mein teuerster Herr und Freund, wenn ich ihren lieben Brief nicht schnell erwiderte, die große Epoche, die vor uns vorüberging, hat uns alle in Nachdenken, Tätigkeit und Bewunderung gesetzt und so flogen acht Wochen unter Vorbereitung, Tat, Genuß und Nachklang hin, ohne daß wir selbst recht wissen, wie es uns zumute war.

Nun also zu Ihrer freundlichen Mitteilung, deren Unerfreulichkeit mir nicht ganz fremd war; denn wir alten Praktiker müssen ohnegefähr die Wirkung der Arznei voraussehen. Die gute Lila, aus den allerzufälligsten Elementen, durch Neigung, Geist und Leidenschaft, für ein Liebhabertheater notgedrungen zusammengereiht, konnte niemals eine große, bedeutende Darstellung begründen; das dort aus Not gebrauchte war reizend, aber mehr verlangt man billig, wo so viele Mittel bereit sind.

Möge daher Ihr guter freundlicher Wille für den Kompositeur der Kasse nicht zu allzugroßem Schaden gereichen.

Über Paläophron und Neoterpe wagte ich nichts

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu sagen, denn mir war diese liebe kleine Produktion nicht mehr gegenwärtig. Vor wenig Tagen jedoch lasen mir zwei hübsche, verständige, gelehrige Kinder das Werkchen ganz anmutig wieder vor, dabei machte ich die Bemerkung, daß daran gar nichts weiter zu tun sei. Denn dieser Scherz, dessen unschuldigen Ursprung und heitere Wirkung Sie am besten kennen, gewinnt für den Augenblick etwas Bitteres, da Gelbschnabel und Haberecht, nicht etwa nur innerhalb kleinstädtischer Philisterei, sondern in Reichs- und Weltbezirken ihr Wesen treiben und anstatt einander aus dem Wege zu gehen, ein Schutz- und Trutzbündnis mit Einschluß von Naseweis und Griesgram getroffen haben.

Sollten Sie also auf irgendeiner Privatbühne davon Gebrauch machen, so würde ich raten das Ganze zu lassen wie es ist und nur am Ende, da es denn doch wohl als gelegenheitlich irgendeiner verehrten Person gebracht wird, die Züge mit wenig Pinselstrichen zu verändern. Bei diesem Anlaß darf ich nicht verschweigen, daß unsere liebe Neoterpe in diesen Tagen glücklicherweise eine Aristeia (das heißt verdolmetscht: eine vollkommen darstellende Erscheinung ihrer innewohnenden Kräfte und Tugenden) gehabt habe. Bei dem großen Redoutenaufzug vor J. M. der Kaiserin Mutter nämlich habe die Freundin verführt den Epilog zu sprechen. Wenn er Ihnen nächstens gedruckt zu Handen kommt, hoffe ich daß Sie billigen werden, wenn sie sich hat verführen lassen, auch ist es so vollkommen geglückt, daß sie als der liebenswürdigste Stern unter Sternen und Sonnen zum Schluß aufleuchtete.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nun aber auch kein weiteres Wort, als daß ich Ihrer Neigung und freundlichstem Andenken empfohlen zu sein wünsche.

Der Ihrige

Weimar 14. Januar 1819. Goethe.

Nr. 12. Brühl an Goethe.

Mein hochverehrter Herr und Freund!

Ihr Sohn wird Ihnen wahrscheinlich schon schriftlich erzählt haben, wie die Aufführung einiger Szenen aus Faust gelungen ist, und wird die näheren und ausführlichern Umstände Ihnen mündlich melden.

Ich füge also über das wirklich gelungene dieser Versuche nichts weiter hinzu. Jetzt hat der Fürst Radziwill beschlossen, am 10. Juni als am Geburtstage der Fürstin eine Wiederholung des schon gegebenen zu veranstalten. Da ich auch bei diesem kleinen Theater als Direktor und Impresario in angustio angestellt bin, so liegt mir ob, diese Vorstellung möglichst vollkommen zu machen. Sie werden erfahren haben, daß der Fürst den Gedanken gehabt hat, die Erscheinung des Erdgeistes durch Phantasmagorie zu bewirken und daß er den Erdgeist unter Ihren Gesichtszügen hat darstellen lassen. Inwiefern diese Idee gut oder nicht gut ist, wage ich nicht zu entscheiden. Der Zweck war aber insofern verfehlt, daß die ganze Erscheinung nichts Schreckliches, sondern eher etwas Erfreuliches hatte, und gleichwohl Faust zu sagen hat, „Schreckliches Gesicht“. Bei der Wiederholung, welche zu dem Geburts-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

tage veranstaltet wird, wünschte ich wohl der Sache etwas näher zu rücken und bitte Sie daher inständig mich nur mit wenigen Worten wissen zu lassen, wie Sie sich die Erscheinung des Erdgeistes denken. Um Ihnen eine anschauliche Idee von der kleinen Bühne selbst zu geben, auf welcher die Vorstellung stattfindet, lege ich Ihnen hier die Zeichnung der Dekoration bei. Es sind gar keine Kulissen gemacht worden, sondern das Theater ist durch fünf mehr oder weniger breite oder schmale Wände abgeschlossen und gleichfalls mit einem verschlossenen Plafond versehen, so daß also das Ganze vollkommen einem Zimmer ähnlich ist. Durch das hintere Fenster, welches transparent gemalt ist, zeigt sich nicht allein der vorgeschriebene Mondschein, sondern auch die Erscheinung des Erdgeistes, von dem man aber nur den kolossalen Kopf sah, welcher eine Höhe von vier Fuß einnahm.

Mit Ungeduld sehe ich Ihrer gütigen Entscheidung entgegen, um die Erscheinung mehr in Ihrem Sinne darstellen zu können.

Erhalten Sie mir wie bisher Ihre unschätzbare Güte und Freundschaft, und seien Sie von meiner innigsten und aufrichtigsten Verehrung überzeugt.

Den 26. Mai 1819. Brühl.

Nr. 13. Goethe an Brühl.

Vor allen Dingen also, teuerster und geliebter Freund, meinen besten und schönsten Dank für die gütige und ehrenvolle Aufnahme meiner Kinder. Sie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sind, was ihre Schreiben vermelden, in ihrem Aufenthalt zu Berlin glücklich und selig. Mögen Sie des Fürsten Radziwill Durchlaucht gleichfalls meinen verbindlichsten Dank abtragen für die Gnade, die er ihnen erwiesen, und für die Kunst, die er gegen den alten Hexenmeister fortsetzt. Mein Sohn weiß mir nicht Gutes genug von der doppelten Aufführung zu schreiben. Von mündlicher Ausführlichkeit erwarte ich noch manches Erfreuliche.

Nun zu Ihrer Anfrage mit Zurücksendung der Zeichnung. Diese Darstellung des Erdgeistes stimmt im ganzen mit meiner Absicht überein. Daß er durchs Fenster hereinsieht, ist gespensterhaft genug. Rembrandt hat diesen Gedanken auf einem radierten Blatte sehr schön benutzt.

Als wir uns hier auch einmal vornahmen, dieses Stück anzugreifen und vorzubereiten, war mein Gedanke gleichfalls nur, einen kolossalen Kopf und Brustteil transparent vorzustellen, und ich dachte dabei die bekannte Büste Jupiters zugrunde zu legen, da die Worte: schreckliches Gesicht auf die Empfindung des Schauenden, der vor einer solchen Erscheinung allerdings erschrecken kann, ebensowohl als auf die Gestalt selbst bezogen werden konnten; auch überhaupt hier nichts Fratzenhaftes und Widerliches erscheinen dürfte. Wie man etwa durch flammenartiges Haar und Bart sich dem modernen gespensterhaften Begriff einigermaßen zu nähern hätte, darüber waren wir selbst noch nicht einig; einem klugen Künstler gelingt vielleicht eine, der Sache recht gemäße, Erfindung. Übrigens darf ich mich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in diesem Sinne sehr geschmeichelt fühlen, daß man mir bei so guter Gelegenheit, in so ansehnlicher, schöner Gesellschaft diese wichtige Rolle vorläufig übertragen wollen.

Schon nach den Briefen meines Sohnes bewundere ich, was für Faust geschehen und geschieht. Nur mit solcher Genialität und Vorliebe konnte das Geschäft glücklich angegriffen werden. Wolff wird erzählen können, wie und wo wir steckengeblieben. Und doch, wenn das Ganze einmal durchgearbeitet ist, bringen Sie es wohl durch Ihre unternehmende Sorgfalt zur öffentlichen Erscheinung. Auch wird Ihr hergestelltes Theater gewiß eine neue Epoche der deutschen Bühne eröffnen und zu manchem Guten Gelegenheit geben und nötigen.

Hierbei will ich ein gewisses unangenehmes Gefühl bekennen, das mich überrascht, und nicht leugnen, daß es mir leid tut, nicht wieder in Ihrer Gesellschaft noch einmal von vorne anzufangen!

Treulichst

Weimar den 2. Juni 1819. Goethe.

Nr. 14. Goethe an Brühl.

Die reichhaltige Sendung, teuerster Herr und Freund, erschien mir in gar manchem Sinne höchst angenehm. Zuvörderst gibt sie mir eine längst erwünschte Gelegenheit für alles das Gute zu danken, was sie meinen Kindern während ihres Aufenthaltes in Berlin reichlich und vielfältig angedeihen lassen; mit einer gleichen Ent-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zückung sprechen sie von der geistigen gnädigen Aufnahme, von Genüssen aller Art, welche auch nur die wohlwollenden Bewohner einer Königsstadt gewähren können; die Geschichte davon ist zur nie versiegenden Familienunterhaltung geworden. Auch von Ihrem Theater, und von der großen darauf verwendeten Sorgfalt, habe durch diese munter-teilnehmende Jugend nähere Einsicht gewonnen, die sich durch Ihre freundliche Güte zum unmittelbaren Anschauen steigert.

Die Weimarischen Kunstfreunde nehmen aufrichtigen Teil an allen diesen Bemühungen und hoffen freundliche Aufnahme, wenn sie zunächst sich darüber auszusprechen gedenken. Durch die Treue, mit der Sie am Kostüm in jedem Sinne, der Gebäude, der Kleidung und sämtlicher Umgebungen festhalten, erwerben Sie sich das große Verdienst, die charakteristische Eigentümlichkeit jedem Stück zugesichert und es in sich selbst abgeschlossen zu haben. Da jedoch die strenge Befolgung dieser Maximen kaum einem Königlichen Theater, geschweige andern möglich wird, so dürfte hierbei eine gewisse Liberalität anzuraten und anzunehmen sein, worüber die Weimarischen Kunstfreunde sich mit Ihrer Vergünstigung, bescheidentlich nächstens zu äußern gedenken.

Dem teuren Paare mich treulichst empfehlend

Goethe.

Weimar den 2. April 1820.

Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nr. 15. Brühl an Goethe.

Vielleicht hat Ihnen, höchstgeehrter Herr und Freund, die Fama schon verkündet, daß der König mir erlaubt hat, unser neues Schauspielhaus mit Ihrer Iphigenia einzuweihen. Daß meine Freude sehr groß ist über diese Königliche Erlaubnis darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen und versichern, da Sie meine unbegrenzte Verehrung für Ihre Werke und meine Liebe für Ihre Person kennen.

Nun ist aber auch die Rede davon, daß ein Prolog gesprochen werden soll und wer könnte es wohl wagen, einen Prolog von einem Dichterwerke dieser Art zu machen, als eben Sie selbst.

Wollen und können Sie mir und Ihren Verehrern die Freude schenken einen solchen Prolog zu dichten, den unsere talentvolle junge Schauspielerin Stich sprechen würde, so würden Sie sich aller Dankbarkeit erwerben. In welcher Form, Art, Gestalt Sie dies ausführen wollen, steht Ihnen zu bestimmen völlig frei.

Den Schluß der ganzen Vorstellung wird ein kleines Ballett bilden unter dem Titel: die Rosenfee. Bis zum 24. des Monats Mai ist für jetzt die Einweihung festgesetzt und dürfte sich höchstens bis zum 26. verziehen. Sollten Sie meinem innigsten Wunsche und meiner dringenden Bitte nicht nachgeben können, so würde es mich wahrhaft betrüben, doch hoffe ich das Beste.

Mit unwandelbarer Verehrung und Liebe

Berlin den 24. April 1821. Brühl.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 16. Goethe an Brühl.

Ihr wertestes Schreiben, teuerster Herr und Freund, hätte mich beinahe erschreckt; es fand mich zwischen mehreren, durchs Frühjahr aufgeschlossenen Mineralienschränken, eben in Betrachtung von Pflanzenresten der Urwelt, von da ist denn freilich, als aus der düstersten Kohlenregion, ein weiter, kühner Schritt bis zu dem Berliner Prachtgebäude und allem was man daselbst leistet und erwartet.

Weil man sich aber in solchen bedenklich überraschenden Fällen zu Ermutigung und Stärkung, mit wichtigen Personen der Vorzeit zu vergleichen pflegt, so dachte ich alsobald an Cincinnatus, welcher aufgerufen, ohne Zaudern vom ländlichen Herde sich wieder in das Welt- und Kriegsgetümmel hinauswagte.

Die Ehre und Freude, die Sie mir erweisen, läßt mich keine verneinende Antwort finden; ich habe die Sache sogleich überdacht, und Sie erhalten nächstens was bei mir entstehen wollte. Da bei Ihrem Theater alles möglich ist, so werden Sie mir einige nicht allzukühne Forderungen verzeihen. Grüßen Sie Madame Stich*) zum allerschönsten; das Gute, was ich von ihr

---

*) Auguste Stich, geborene Düring, ist in Berlin am 7. Oktober 1795 geboren. Von der „Entdeckung" der Mlle. Düring erzählt Saphir folgendes: Iffland war in der größten Verlegenheit. Er brauchte eine junge Schauspielerin, die er sich selbst heranbilden wollte. Mit verschiedenen versuchte er es: mit Mlle. Weber, Mlle. Schönfeld und Mlle. Henriette Fleck. Keine paßte ihm. Da kam eines Tages zu ihm ein schönes Mädchen, 15 Jahre erst alt, und stellte sich ihm als eine vor, die den unwiderstehlichen Drang in sich fühlte, zur Bühne zu gehen. Sie hatte alles, was eine Schauspielerin braucht: klassisches Gesicht,

höre und denke, verlangt, daß ich etwas angebe ihrer Ausführung würdig.

Mehr sage ich diesmal nicht. Jedoch sende nächstens die Übersicht des Ganzen und den Anfang der Ausführung. Das fortdauernde Vertrauen dankbar anerkennend, mich zu fernerer freundlicher Mitwirkung schönstens empfehlend.

Treulichst

Weimar den 30. April 1821. J. W. Goethe.

Nr. 17. Goethe an Brühl.

Bemerkungen, sich auf den Prolog überhaupt, besonders aber auf beikommenden Anfang beziehend.

I.

a)*) Dekoration, prächtiger Saal oder Vorhalle im antiken Stil.

Das Schauspiel in Königl. Tracht mit Diadem und Purpurmantel. Zu einem Zepter würde ich nicht raten.

---

schöne Gestalt, volltönendes Organ und — was die Hauptsache ist — Talent. Iffland nahm sie in seine Schule. Am 4. Mai 1812 debütierte sie in den „Hagestolzen" als Margarete. Aber der Weg zur Höhe ward ihr schwer genug gemacht. Die jugendliche Schauspielerin hatte, wie das ja immer beim Theater der Fall ist, gegen die Intrigen und Mißgunst der älteren zu kämpfen. Da nahm sich ihrer die Bethmann an. Sie protegierte die junge Kollegin. Im Jahre 1817 heiratete Mlle. Düring den Schauspieler Stich. Die Düring-Stich war groß in den Rollen der Iphigenie, Orsina, Gräfin Terzky, Maria Stuart, Phädra, Lady Macbeth, Sappho und Adelheid. Im Jahre 1862 feierte sie ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Darauf trat sie von der Bühne zurück. Ihr Gatte war 1824 gestorben. Sie hatte sich abermals verheiratet und zwar mit dem Sohn des Bankiers Crelinger. Sie starb am 11. April 1865 in Berlin.

*) Die Buchstaben beziehen sich auf die Strophen des Prologs.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

b) Sie tritt ganz hinten im Grunde auf und spricht die ersten Worte mit Energie, so weit hinten bleibend als möglich. Es gibt dieses zugleich eine Probe, von wie weit her und wie deutlich man sich auf der gegenwärtigen Bühne könne hören machen.

c) Sie scheint einen Augenblick zu stutzen, betrachtet Theater und Saal, ohne viel weiter hervor zu gehen.

d) Sie ist bis zur Mitte der Bühne gelangt; hier verweilt sie, damit sie noch Kulissen vor sich habe, in die hineinzusehen, hineinzusprechen wahrscheinlich sei, ohne das Gesicht zu sehr nach der Seite zu wenden.

e) Dies gilt besonders von dem nächstfolgenden, wo sie das beschreibt, was sie draußen sieht.

f) gleichfalls, doch mehr den Zuschauern genähert.

g) weiter hervortretend ganz ad Spectatores.

h) Sie kann völlig ins Proszenium treten und folgende didaktische Stellen (sich von einer Seite zur andern bewegend, nach dem verschiedenen Sinne der einzelnen Teile ihre Rezitation modifizierend) klar und deutlich ins Publikum schicken. Sie bleibt einen Augenblick ruhig stehen; wahrscheinlich wird applaudiert, sie nimmt es anständig auf.

Doch sogleich mit pathetischer Gebärde geht sie in Begeisterung über, scheint Geisterstimmen zu hören und sucht wieder in die Mitte des Theaters zu kommen.

II.

Das Theater verwandelt sich in eine Wald- und Felspartie. Musik von blasenden Instrumenten hinter den Kulissen, zu Einleitung nachfolgender lyrischer Vorträge.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ein Felsenstück wird mit hereingeschoben, das sich vor eine Versenkung stellt, hinter welchem hergehend sie einen Augenblick verweilt und ihre Kleidung verändert.

Die Musik wird lebhafter, kräftiger, heftiger und besänftigt sich wieder; die Schauspielerin tritt hervor, den Thyrsus in der Hand, das Pantherfell um die Schultern, das Haupt mit Efeu bekränzt.

In der nun folgenden ganz lyrischen Stelle exponiert sie die Oper nach ihren Haupteigenschaften, sie steigert den Vortrag vom Lieblichsten ins Fürchterlichste und wendet sich wieder ins Lieblichste.

Wollte man diesen ganzen mittleren Teil mit Musik begleiten, ja mit Gesang durchweben und schließen, so wäre es gewiß zum großen Vorteil und die treffliche Schauspielerin fände Gelegenheit auch ihr musikalisches Talent zu betätigen.

III.

Die Bühne verwandelt sich in einen Lust und Ziergarten; dies kann auch in Gegenwart der Dame geschehen, ja auf ihren Wink, da sie sich als Zauberin und Herrin dieser Bezirke darstellt.

Ein Tanz von Sylphen und Undinen tritt ein: sie sind kurz vorher angekündigt.

Unter **Ziergarten** versteh' ich hier einen, mehr im geregeltarchitektonischen als freien Natursinn angelegten Lustort, und würde raten einen vom Ende des 16. Jahrhunderts als Muster zu wählen, wo die Absicht zu entschiedener, galantgeselliger Lust offenbar in die Augen fällt. Ein solcher würde künftig immerfort bei allen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ritterstücken gar erfreulich dienen. In vielen Kupfer=werken finden sich dergleichen, doch in Paul Brills Monatbildern stellt das Blatt Mai und Juni einen solchen dar, welchen Herr Geh. O. B. R. Schinkel zu gegenwärtigem Zweck gar herrlich zurichten würde.

Wäre hiezu nicht Zeit mehr, so wählte man aus den vorhandenen Dekorationen das Anmutigste, was sich sonst in dieser Art vorfindet.

Die Schauspielerin hat sich während des Balletts umgezogen und sich so anmutig kostümiert als möglich; will sie, auch nur mit wenigen Bewegungen, an dem Ballett einige Teilnahme beweisen, so würde auch da=durch die Vorstellung höchlich gewinnen und die nächst zu sprechenden Verse würden sie um desto besser kleiden.

Viel ist, gar viel mit Worten auszurichten,
Wir zeigen dies im Reden, wie im Dichten;
Doch liebliche Bewegung, wie gesehn
Darf man zu schildern sich nicht unterstehn.
Nur der Gesamtblick läßt den Wert empfinden,
Der holde Tanz, er muß sich selbst verkünden.

Übrigens wird die dritte Abteilung wie die erste bloß gesprochen, es ist dem Zuschauer noch manches diskursiv, didaktisch, beiläufig und herzlich vorzutragen, damit der hohe Wert des Festes von allen Seiten aus=gesprochen werde.

Verziehen seien mir, bitt' ich, zum Schluß diese flüchtigen improvisierten Bemerkungen.

Es heißt freilich: Eulen nach Athen tragen, wenn ich das, was einer verehrten Intendanz, den würdigen

Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und gewandten anordnenden und ausführenden Künstlern sogleich beigehen würde, vorläufig ausspreche und andeute.

Da jedoch die Zeit zu kurz und die Wirkung in die Ferne manchen Verspätungen ausgesetzt ist, so wollte ich lieber was mir im Sinne schwebt zu weiterer Prüfung hingeben.

Wie ich denn jede Art von Wunsch und Forderung, wie sie mir zukommt, sogleich beachten und eiligst fördern werde; glücklicherweise trifft mich dieses unerwartete angenehme Geschäft in einem ganz freien Augenblick.

Weimar den 2. Mai 1821. J. W. Goethe.

Nr. 18. Goethe an Brühl.

Sie erhalten, teuerster Freund, des Prologs zweite Abteilung und den Anfang der dritten. Nach denen schon neulich übersendeten Bemerkungen wüßte wenig hinzuzusetzen, doch liegt ein Blättchen bei, geneigt zu überlegen.

Ich füge den Anfang der dritten Abteilung hinzu, damit Sinn und Ton derselben vorläufig klar werde. Die Rede wird noch einigemal ricochetieren. Wenn Sie das vorliegende Ganze überdacht haben, so sein Sie so gütig, mir zu sagen, was Sie noch erwähnt wünschten. Ich werde ein Lob des Baumeisters und der mitwirkenden Künstler einführen, und da mir bekannt ist, daß S. M. dem Könige dergleichen Direktes nicht gefällt, so will ich indirekt diese Pflicht zu üben suchen.

Ich wünsche, daß meine Intention und die Ausführung Ihren Beifall haben möge; ich muß freilich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geben, was der Augenblick verlieh. Im allgemeinen kann man sagen: die Absicht der ersten Abteilung ist zu dem Verstand zu sprechen, der zweiten auf die Einbildungskraft zu wirken, der dritten sich an Vernunft und Gefühl zu wenden. Möge das alles gelungen sein, und auch Ihren Absichten entsprechen.

Der werten Schauspielerin die besten Grüße. Es ist freilich bei diesem Unternehmen auf ein vorzügliches mannigfaltiges Talent gerechnet.

Um baldige Nachricht von der Ankunft meiner beiden Sendungen (die erste ging den 3. Mai ab) zum allerschönsten ersuchend, empfehle mich und das Meinige zum freundlichsten Andenken.

Treulichst

Weimar den 5. Mai 1821. J. W. Goethe.

Beilage zur zweiten Sendung am 5. Mai.

k) Das Theater verwandelt sich wie angezeigt.
l) Sie tritt Bacchisch gekleidet hervor.
m) Das Theater verfinstert sich.
n) Ein roter Schein überzieht das Theater.
o) Es wird wieder Tag. Ich gebe zu bedenken, ob man nicht gleich hier wollte den Ziergarten eintreten lassen; alsdann wäre es nicht unschicklich bei
p) die Sylphen, bei
q) die Undinen erscheinen zu lassen, bei
r) geht sie ab und macht dem Ballett Platz, bei
s) kehrt sie wieder, heiter und zierlich gekleidet.

Weimar den 5. Mai 1821. Goethe.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 19. Goethe an Brühl.

Ob ich gleich mit meinem Zustande, teuerster Herr und Freund, verhältnismäßig Ursache habe zufrieden zu sein, so könnte doch gerade Ihr schöner, so wohlgemeinter Brief unangenehme Gefühle in mir aufregen. Das Alter mag doch eigentlich eine lästige Sache sein, da es uns hindert, solche so wünschenswerte Güter zu genießen.

Ich bin diesen Winter nicht aus dem Hause und dieses Frühjahr nicht weiter als in meinen Hausgarten gekommen, wie sollte ich es wagen mich zu einer solchen Reise zu entschließen und einer großen bewegten Welt zu übergeben. Entschuldigen Sie mich also bei sich selbst und meinen hohen Gönnerinnen so gut als nur möglich und überzeugen sich, daß ich an Ihrem festlichen Tage die größte Unruhe und Ungeduld empfinden werde, nicht Teil an allen den zu erwartenden Herrlichkeiten nehmen zu können. Ich fühle gewiß die größte Dankbarkeit gegen die höchsten Personen, welche schon so lange mich mit Ihrer Neigung beglücken; was wäre mir wünschenswerter als solche Verhältnisse anzuknüpfen und zu erneuern.

Auch Sie, mein Bester, wünschte in Ihrem großen herrlichen Wirkungskreise zu bewundern und mich mit Ihnen über alles zu freuen, was gelungen ist und gelingen wird. Sie haben doch nach jenem grausen Zufall viel gelitten und geleistet, möge Ihnen jetzt das alles zugute kommen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auch Ihrer Frau Gemahlin hätte ich so gern wieder aufgewartet und was hat nicht Berlin an Menschen und Sachen für mich Wünschenswertes, welches ich näher kenne als je, seit meine Kinder und Hofrat Meyer dort eine so gute Aufnahme und Gelegenheit gefunden, alle die vielen Schätze zu beschauen, wohin sich denn auch täglich das Gespräch lenkt. Aus allem diesen sehen Sie, wie schwer es mir werden wird, jenen festlichen Tag in meiner stillen halbländlichen Wohnung zuzubringen.

Hierbei folgt denn auch der Schluß des Prologs. Möge er und das Ganze genügen; es machte mir viel Freude Ihnen hierinnen dienen zu können. Wie er geraten ist, wüßte ich nicht zu sagen, ich stehe noch zu nahe daran, als daß ich das Ganze überschauen könnte.

Grüßen Sie Madame Stich zum schönsten, welche zu sehen ungern entbehre. Auch Wolfs geben Sie ein gutes Wort, denn diese sind's doch eigentlich, welche mich zur Ausführung dieses Stücks, dem Sie jetzt so große Ehre gönnen, getrieben und genötigt haben.

Alle mitwirkende Bau- und Bildkünstler sollen auch von mir gesegnet sein und so nehme ich Abschied mit den treusten Wünschen und wiederholten Bitte, mich allerseits zu empfehlen und meiner im Besten zu gedenken.

Soeben stellt sich unseren erstaunten Augen das herrliche Bild vor, welches jedoch in diesem Augenblicke zu senden eigentlich grausam ist. Die winkenden Götter sehen mich bedeutend an, die Pferde treten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

so rasch auf und die Wagen rollen so unaufhaltsam dahin, daß man eiligst mit einsteigen möchte. Mögen solche Festtage zur allgemeinen Freude gereichen.

Treulichst

Weimar den 12. Mai 1821. J. W. Goethe.

Nr. 20. Goethe an Brühl.

Ihr höchstwertes Schreiben, bester Herr und Freund, war mir sehr erfreuend, da ich seit langer Zeit nichts von Ihnen vernommen hatte; denn Herr Schukowsky gab sein Schreiben an mich nicht ab und wird mir jetzt, von Stuttgart her, als ein ausgezeichneter Mann empfohlen, der bei seiner Rückreise meine Bekanntschaft zu machen wünscht. Wahrscheinlich war er mit den Kaiserl. Hoheiten nicht hier, oder behandelte den Brief, den Sie ihm mitgaben, als ein allgemeines Empfehlungsschreiben.

Demungeachtet aber hat mich von Berlin her seit jener Zeit nur Angenehmes berührt, woraus ich auch vermuten konnte, daß Sie mit mir und meinen Bemühungen zufrieden seien. Auch dient es zu größter Beruhigung, daß ich in der stillsten Klause, so weit vom lebendigsten Leben entfernt, dasjenige zu produzieren wußte, was dort in einem höchst bedeutenden Momente schicklich und erfreulich werden sollte.

Nun versetzen Sie mich durch Ihre allerliebste Sendung in den Fall, die bedeutende Lokalität, nach deren Anschauung ich mich längst gesehnt, im Bilde und zugleich den herrlichen Vorder- und Hintergrund, auf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

welchem meine Produktion sich hervortat, mit leiblichen Augen zu erblicken.

Inwiefern sich jenes vorübergehende und so wohl aufgenommene dramatische Erzeugnis perpetuieren, oder vielmehr nochmals vorführen lasse, darüber hab' ich wohl manchmal nachgedacht, bin aber mit mir noch nicht ganz einig; zu näherer Prüfung setze gegenwärtig nur einen Stein ins Brett.

Mein Vorschlag wäre: mit sehr gemäßigten Abänderungen ein Vorspiel daraus zu machen, welches jährlich am Einweihungstage gegeben werden könnte. Da nun aber ohnehin die Masse des zu rezitierenden jetzt schon groß genug ist, und sich noch etwas erweitern dürfte, so würde ich raten, die Darstellung unter drei Personen zu verteilen. Rezitation, Musik, Gesang und Ballett mit Zubehör, würden etwa wie schon angedeutet vorgeführt. Die drei Figuren träten zuletzt im Einklang zusammen, die Darstellung gewänne an Mannigfaltigkeit, und eine liebenswürdige Einheit würde zum Schluß erzielt werden.

Indem ich nun auf diesem Wege meinen Gedanken nachgehe, so ersuche ich Sie, mir die Ihrigen mitzuteilen, wir hätten Zeit alles zierlich einzurichten, um übers Jahr mit einem Neu-Alten zu überraschen.

Ist es Ihnen indessen nicht zuwider, so würde ich den Prolog wie er ist, den ich in der neuen Berliner Monatschrift beinahe völlig abgedruckt finde, im nächsten Hefte von Kunst und Altertum einschalten: auch ein Stillschweigen soll mir als Bejahung gelten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Daß ich an den Unbilden, die Sie zu erdulden haben, den aufrichtigsten Anteil nehme, sind Sie überzeugt, werden es aber noch mehr sein, wenn ich ausspreche: daß ich in ältern Tagen mich immer mehr nach außen absondere und nach innen konzentriere, wo ich denn die Freunde wieder finde, mit denen ich, vor mehreren Jahren verbunden, manches Gute und Schöne gewirkt. Wie freute es mich nicht, bei Gelegenheit des Maskenzuges zu Ehren der Kaiserin Mutter unser himmlisches Kehlchen*) wieder hervorzulocken und den Schluß einer reichen Darstellung durch ihre gemütliche Anmut aufs neue zu beleben.

Und so wend' ich mich denn wieder dahin, wo ich ausging, daß es mir höchst peinlich ist, einen so werten und tätigen Freund nach den größten Leiden und tüchtigsten Anstrengungen nicht durch Zufriedenheit und froh aufnehmenden Mitgenuß belohnt zu sehen. Ich weiß es nicht im besondern, denn ich habe nur ungern aufgemerkt. Nun aber lassen Sie mich schließen und verzeihen Sie diese Blätter dem überberedten Alter und den schweigsamen Nächten.

Mögen Sie beikommendem Blatt Ihre Sanktion erteilen, so würde ich zu mancher guten Stunde, welche mir durch eine so freundliche Gabe vorbereitet wird, dankbar des Gebers gedenken.

Treulichst

Weimar, 22. Oktober 1821. Goethe.

---

*) Gemeint ist die Hofdame von Wolfskeel.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 21. Goethe an Brühl.

Lassen Sie, verehrter Freund, mich auch wieder einmal ein Wort des lauten Dankes aussprechen, da ich ihn so oft im stillen unter den Meinigen wiederholen muß. Unablässig gedenken Sie mein in tätigem Wohlwollen und sind überzeugt, daß ich dafür erkenntlich bin.

Meiner guten artigen Schwiegertochter haben Sie die beste Gelegenheit verschafft, die Herrlichkeiten des ersten deutschen Theaters bequem anzusehen und auch Zeuge zu sein, welche Sorgfalt Sie verwenden, dasjenige zur glücklichsten Evidenz zu bringen, was von mir und meinen früheren Bemühungen sich gelegentlich ableitet; von Hermann und Dorothea*) kann sie noch nicht ohne äußerstes Entzücken und wahrer Herzensrührung sprechen und erzählen. Auch hier ist das Stück aufgeführt worden und hat eine gute Wirkung in gewissem Grade nicht verfehlt. Ebenso ist man gesonnen, mit dem Paria**) zu verfahren; da aber, wie ich mit

---

*) Gemeint ist das Erstlingsdrama Karl Töpfers „Hermann und Dorothea". Das Stück wurde in Berlin zum erstenmal am 20. Oktober 1823 aufgeführt. Karl Töpfer ist am 26. Dezember 1792 in Berlin geboren, war Schauspieler in Breslau, Brünn und am Hofburgtheater in Wien. Er starb am 22. August 1871 in Hamburg. Von seinen vielen Dramen ist sein bestes „Rosenmüller und Finke" (Univ.-Bibl. Nr. 813).

**) Gemeint ist Michael Beers „Paria" (Univ.-Bibl. Nr. 27). Das Stück, das die traurige Lage des Judentums schildert, fand Goethes Beifall. Mit Michael Beer hat sich auch Heine eingehend in seinen kritischen Schriften befaßt. Bekannt ist vor allem Beers Trauerspiel „Struensee" (Univ.-Bibl. Nr. 299). Beer war am 19. August 1800 in Berlin geboren. Er war jüdischer Abstammung. Er starb in München am 22. März 1833.

8*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wahrheit sagen kann, der Vorgang des Berliner Theaters durchaus respektiert wird und man die große Sorgfalt, durch gehörige Dekoration und Garderobe musterhafte Darstellungen zu erzielen, anzuerkennen und zu schätzen weiß, so hat man mich ersucht, ob ich nicht mein trauliches Verhältnis zu Ihnen, mein Teuerster, diesmal unserer Bühne zum Vorteil wenden und Sie ersuchen möchte, eine flüchtige Skizze der Dekorationen und Kleidungen zu entwerfen und sie mir mitteilen zu lassen.

Und so möge denn dieses Blatt Sie und Ihre Frau Gemahlin bestens begrüßen, welche meiner Schwiegertochter, wie diese wiederholt versichert, eine wahre Zuneigung abgewonnen hat, und zugleich von meinen unwandelbaren Gesinnungen ein aufrichtiges Zeugnis geben.

Und so fortan

Weimar den 20. April 1824. J. W. Goethe.

Nr. 22. Goethe an Brühl.

Wie sollt' ich, teurer, geprüfter Herr und Freund, Ihre Rückkehr nach Berlin vernehmen, zugleich mit der Nachricht, daß Sie Ihr wichtiges Geschäft wieder übernommen haben ohne daß ich mich, um der Sache und um Ihrer selbst willen, deshalb erfreute. Das Theater bleibt immer eine der wichtigsten Angelegenheiten; es knüpft sich aus Vorsatz und durch Zufall gar vieles daran, daß dem jüngeren Manne, der sich eine Zeitlang diesem Kreise gewidmet, eine gewisse Leere bleiben muß, wenn er sich nicht mehr damit beschäftigt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Selbst in meinen alten Tagen, da ich jetzt manchmal das Theater besuche, fühl' ich einen stillen Trieb und Wunsch, hie und da wieder einzugreifen und mit wenigen Andeutungen günstige Wirkung hervorzubringen.

Mögen Sie, mein Teuerster, die mannigfaltigen Unbilden dieses Geschäftes nur leidlich berühren; ist doch keines unter allen denen, die wir unternehmen können, das nicht mehr oder weniger einer Seefahrt zu vergleichen wäre, da wir denn immer von Glück zu sagen haben, wenn es uns nicht so greulich behandelt, wie die Ostsee in diesen Tagen jene Unglücklichen, die sich als Anwohner oder als Schiffende ihr früher oder später anvertraut.

Sodann aber freut Sie gewiß, wenn ich glücklicherweise zu vermelden habe, daß ich diese Monate her ohne Anstoß zugebracht, so daß ich, mit einer meinen Jahren geziemenden Genügsamkeit, bekennen darf: mich verhältnismäßig wohl befunden zu haben; wenigstens sah ich mich keinen Tag außer Tätigkeit gesetzt und so ist denn manches geleistet und vorgearbeitet worden.

Mit vielem Dank folgt dann auch hier das Exemplar des Paria und zugleich oder doch nächstens das Ölbild, die Hütte vorstellend. Gerade diesem Stücke habe ich einige Sorgfalt gewidmet und erkenne dankbarlich geneigte Beihilfe, es hat sich gut gemacht, und ich denke es soll sich halten.

Neigung und Teilnahme!

Treulichst

Weimar den 2. Januar 1825. Goethe.

(Zu frohem Beginnen!)

Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nr. 23. Goethe an Brühl.

Ein freundliches Schreiben, nach so geraumer Pause, von einem teuren und geprüften Freunde erhalten, war mir doppelt erfreulich, da ich es in der festlichen Epoche*) empfing, in der wir alles, was wir lieben und ehren, gern um uns versammelt hätten.

Ihres herzlichen Anteils bin ich gewiß und so nehmen Sie auch meinen wärmsten Dank.

Ich habe das Glück, in einer meinen Jahren angemessenen Tätigkeit fortschreiten zu können, daher war mir die Nachricht desto willkommener, daß auch Sie in voller Kraft Ihrem großen, dem Publikum so wichtigen Unternehmen getreu bleiben.

Ihre Absicht, eins meiner alten Possenspiele auf das große Theater zu bringen, ist mir sehr ehrenhaft, ob ich gleich damit nicht einstimmen kann. Hätte ich das Glück, neben Ihnen zu leben, so sollte es bald getan sein; allein ich gebe zu bedenken, daß der Jahrmarkt von Plundersweilern**) auf einen kleinen Raum berechnet war und die Einzelnheiten in einer großen Fülle gar glücklich wirkten. In einen größern Raum versetzt, müßte man es viel reicher ausstatten, und in Absicht auf die Lokalitäten der Bühne, gar manche besondere Einrichtungen treffen; auch dürfte es nicht hinten

*) Es handelte sich um das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Großherzogs Karl August.

**) „Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern" ist zuerst (von Goethe inszeniert) am 20. Oktober und dann am 6. November 1778 in Ettersburg aufgeführt worden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

so abschnappen, wie mit dem Schattenspiel geschieht. Eine lebhafte und tumultuierende Nachtszene würde dem Ganzen sehr gut tun und ihm ein auffallendes Ende verleihen. Genug, man müßte das jetzige Stück, wie es liegt, als ein Samenkorn betrachten, das seit so viel Jahren nun zu einem Baum geworden wäre, das Neueste von Plunderswеilern*) (Meine Werke, Band 9, S. 273) gäbe wohl auch einige Motive her, allein zu allem kann aus der Ferne kein Rat werden, und je mehr ich die Sache überdenke, desto mehr will sie mir erscheinen, wie ich sie hier vorstelle.

Die Art, wie Sie Ihrer alten Burg eine anmutige Würde gegeben, verdient alles Lob. Ich bin leider niemals in Seifersdorf gewesen und danke deswegen verbindlichst, daß Sie mir durch die gar hübschen Zeichnungen die Vorteile der Gegenwart ersetzen wollen.

Behalten Sie in dem teuren Kreise der Ihrigen meinem Andenken seinen alten Platz; ich lebe mehr als jemals mit dem Werte meiner älteren Freunde beschäftigt; denn was sich von dieser heiligen Schar nach und nach verliert, wird nur sparsam wieder ersetzt.

Unser fürstliches Jubelpaar befindet sich in erwünschtem Wohlsein; mögen die beiden Bildnisse, in Erz geprägt, als kräftige Talismane sich bewähren und uns eine stätige Dauer versichern. Unsere Berliner Künstler haben sich dabei sehr wacker gehalten, vielleicht sind Sie Ihnen schon zu Händen gekommen, doch lege ich

---

*) „Das Neueste von Plunderswеilern" ist nicht, wie Goethe irrtümlich behauptet, 1780, sondern wie Riemer nachweist, zu Weihnachten 1781 entstanden.

sie bei mit der Bitte, diese Exemplare mit den übrigen Weimarischen Erinnerungen in treuer Brust zu hegen.

Herkömmlich und von Herzen liebend und vertrauend

J. W. Goethe.

Weimar den 3. November 1825.

Nr. 24. Goethe an Brühl.

Lassen Sie mich, verehrter Freund, wieder einmal eine Gelegenheit ergreifen, Sie aufs herzlichste zu begrüßen und zugleich aufs lebhafteste Glück wünschen, des glänzenden Zustandes gedenkend, in welchen Sie die nächst vergangene Zeit her Ihre Theater zu setzen gewußt. Fürwahr man konnte von der reichen Mannigfaltigkeit Ihrer vielfachen Darstellungen durch öffentliche Nachrichten und vertrauliches Melden so vieles und Vorzügliches nicht vernehmen, ohne den Wunsch zu empfinden, man möge an solchen Genüssen auch seinen Teil freudig gewonnen haben.

Den Überbringer des Gegenwärtigen habe eigentlich nicht zu empfehlen; es ist ein Maler aus Kassel gebürtig, Namens Zahn, von angenehmer Gegenwart, welcher Zeugnisse genug vorlegen kann, wie gut er seinen Aufenthalt in Italien, besonders in Neapel und Pompeji genützt hat. Und wer wüßte mehr als mein verehrter Freund zu schätzen, wie hoch man die Bemühung eines jungen Künstlers anzuschlagen habe, der über Zeiten und Räume uns in die fremdesten Zustände hinauszuführen weiß. Ist dies nicht auch

Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der schöne und edle Zweck unserer theatralischen Bemühungen?

Hiemit sei mir vergönnt zu schließen, mich Ihnen und den teuren Ihrigen zu empfehlen, und mich wie immer treu-angehörig zu nennen

unwandelbar

Weimar den 18. September 1827. J. W. Goethe.

Nr. 25. Brühl an Goethe.*)

Lassen Sie mich, verehrter Herr und Meister, beim Beginn des neuen Jahres Ihnen meine aufrichtigsten Wünsche für Ihre Gesundheit und jegliches Glück aussprechen, und erhalten Sie mir auch in dem neuen Jahre, wie in dem dahingegangenen, die ähnliche Liebe und Nachsicht bei meinem Streben zum Besten. Nehmen Sie daher jetzt auch die Bitte des jüngern Freundes freundlich auf.

Einer der Wiener Dichter, Herr Deinhardstein**), wie ich glaube Professor der Ästhetik, hat ein Schauspiel: „Hans Sachs", schlicht, einfach und humoristisch, ans Licht gebracht; und ich beabsichtige es binnen hier und 14 Tagen zu geben. In Wien hat es auf dem Theater großes Glück gemacht. Ein Prolog, von ihm dazu

*) Auch abgedruckt in Riemers Briefen von und an Goethe.

**) Joh. Ludwig Deinhardstein war zu jener Zeit Lehrer der Ästhetik in der Theresianischen Ritterakademie in Wien. Er war in Wien am 21. Juni 1794 geboren. 1832 wurde er Vizedirektor des Burgtheaters und blieb es bis 1841. Dann wurde er Referent für Zensursachen. Er gab die Wiener „Jahrbücher der Literatur" heraus. Gestorben ist er am 12. Juli 1859 in Wien. Sein Drama „Hans Sachs" ist in Reclams Univ.-Bibl. Nr. 3215 herausgegeben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gedichtet, gefällt mir aber nicht — weil ich dabei immer an Ihr Gedicht dachte. So ist wie von selbst bei mir der Gedanke entstanden, es werde dies Gefühl alle ergreifen, und das macht mich dreist, Sie, verehrter Herr und Meister, auf das schönste zu bitten, ob es nicht erlaubt wäre, dieses als Prolog sprechen zu dürfen. Die Freude wäre gewiß allgemein, und wenn der Meister freundlich darein willigte, könnte das Lustspiel gleich zur Darstellung kommen.

Auf welche Weise das Gedicht, ob ganz, ob hie und da verkürzt, ob abgeändert vorgetragen werde, das alles stellt der Schüler dem Meister willig und freundlich anheim.

Brühl.

Berlin den 10. Januar 1828.

Nr. 26. Goethe an Brühl.

Zum neuen Jahr haben Sie mir, teuerster Herr und Freund, ein ganz besonderes Vergnügen durch Ihre werte Zuschrift verschafft, indem ich daran erkenne, daß Sie noch meiner in alter Freundlichkeit gedenkend, sich überzeugt halten, ich könne und wolle noch, wie jederzeit Ihnen irgend etwas dienstlich Angenehmes erweisen. Da ich nun voraussetzen konnte, daß Sie nach Kenntnis Ihres Publikums es für schicklich und tunlich hielten, jene meine frühere belobende Darstellung Hans Sachsens und seiner Verdienste von ihrem Theater herab vortragen zu lassen, so hab' ich mir bezeichnetes Gedicht mit der größten Gemütsruhe vorgetragen, wie es allenfalls von den Beauftragten vor dem Publi-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kum gesprochen werden könnte. Es dauerte diese Rezitation etwa zwölf Minuten, welche man, da an dem Gedicht nichts verändert werden kann, demselben zu widmen hätte. Allein da das Gedicht die Beschreibung eines Gemäldes enthält, so wäre wohl an einige Einleitung*) zu denken, damit man nicht unverständlich durch

---

*) Das Goethesche Gedicht „Hans Sachsens poetische Sendung" ist bekannt. Es befindet sich in allen Goethe-Ausgaben. Nicht aber die Einleitung. Sie lautet:

Ein Meistersänger (als Prologus tritt auf).

Da steh' ich in der Fremde ganz allein.
Wer weist mich an? Wer führt mich ein?
Wer sagt mir, welch ein Geist hier waltet?
Seh' ich mich an, mein Kleid scheint mir veraltet,
Und nirgends hör' ich den gewohnten Klang,
Den alten, frommen, treuen Meistersang.
Doch seh' ich hier die weiten, edlen Kreise
(Weiter vortretend)
Versammelt aufmerksamer, stiller Weise;
Ich höre kaum ein stilles Atemholen,
Und daß ihr da seid, zeigt, ich bin empfohlen.
Und als ich kam, ward mir auf Straß' und Plätzen
Der alte Nam' zu tröstlichem Ergötzen.
So sei es nun, so werde denn vertraut
Vor neuem Ohr die alte Stimme laut!
Den Deutschen geschah gar viel zulieb',
Bis man eintausendfünfhundert schrieb;
Ergab sich manches zu Nutz und Ehren,
Daß wir davon noch immer zehren.
Und wer es einzeln sagen wollte
Gar wenig Dank verdienen sollte,
Da sich's dem Vaterland zulieb'
Schon tief im Geist und Herzen schrieb.
Doch weil auf unsren deutschen Bühnen
Man preist ein löbliches Erkühnen,
Und man bis auf den neusten Tag
Noch gern was Altes schauen mag,
So führen wir vor Aug' und Ohr
Euch heut den alten Dichter vor.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

unerwartetes Eintreten werden möge. Dazu kommt noch, daß die ersten Worte oft durch Geräusch und sonst unterbrochen und dem Ohr entwendet werden. Ich erbiete mich daher eine kurze Einleitung in gleichem Sinn und Stil niederzuschreiben; worin Vorhaben und Absicht er-

---

Derselbe war nach seiner Art
Mit so viel Tugenden gepaart,
Daß er bis auf den heut'gen Tag
Noch für einen Poeten gelten mag,
Wo deren noch unzählig viel'
Verderben eines andern Spiel.
Und wie, auch noch so lange getrennt,
Ein Freund den andern wieder erkennt,
Hat auch ein Frommer neuerer Zeit
Sich an der Vorfahren Tugenden erfreut
Und hingeschrieben mit leichter Hand,
Als stünd' es farbig an der Wand,
Und zwar mit Worten so verständig,
Als würde Gemaltes wieder lebendig.
Nun wünsch' ich, daß ihr freundlich wolltet
Das hören, was ihr sehen solltet,
Bis das Gehörte vor euch steht,
Daß ihr es klar in Gedanken seht.
Drob kam ich her zu eurem Dienst;
Doch folgt danach ein neuer Gewinst:
Ihr nehmet besser dann in acht,
Was uns ein allerneuster bracht',
Der denn mit Hilfe von uns allen
Heut abend hofft euch zu gefallen.

(Pause. Hierauf wird das Gedicht „Hans Sachsens poetische Sendung“ von Anfang bis Ende rezitiert; jedoch an Stelle der beiden letzten Verse des Gedichtes folgende Schlußstrophe:)

Wirksame Tugend nie veraltet,
Wenn das Talent verständig waltet,
Wer Menschen gründlich konnt' erfreun,
Der darf sich vor der Zeit nicht scheun.
Und möchtet ihr ihm Beifall geben,
So gebt ihn uns, die wir ihn frisch beleben!

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

klärt würden und zugleich der übrige Vortrag anschaulicher. Und so könnte das Ganze ohngefähr in einer Viertelstunde abgetan sein, ein Zeitraum, währenddessen die Aufmerksamkeit der Zuhörer wohl gefesselt würde. Sagen Sie mir hierüber Ihre, durch Einsicht in die näheren Umstände bestimmtere Meinung. Auch wünscht' ich zu erfahren, wem Sie dieses artige Geschäft übertragen wollen; da mir die Eigenschaften des Berliner Theaterpersonals wenigstens im allgemeinen bekannt sind, so wär' ich dadurch in den Stand gesetzt, einigermaßen gehöriger in die Ferne zu wirken.

Mich Ihnen, Ihrer teuren Frau Gemahlin und auch Ihrem lieben Sohne, dessen Bildnis uns noch oft an die schnell vorübergehende höchst angenehme Gegenwart erinnert, bestens empfehlend.

Unwandelbar

treu angehörig

J. W. v. Goethe.

Weimar den 17. Janner 1828.

Nr. 27. Brühl an Goethe.

Wie kann ich Ihnen genug danken, daß Sie auf meine freundliche Bitte eingehen und eine kurze Einleitung in gleichem Sinn und Stil niederschreiben wollen, worin Vorhaben und Absicht erklärt und zugleich der übrige Vortrag anschaulicher wird. Recht angenehm ist es, daß der Zufall es will, daß gleich beim Aufrollen des Vorhanges wir den Meistersänger Hans Sachs vor seinem Hause sitzen und schreiben sehen, und fast ähn-

Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lich dramatisch das Schauspiel erneut wird, wie Sie es im Prologe vorausgesungen haben. — Gekrönt würde mein Wunsch, wenn es Ihnen geneigen möchte, uns recht bald mit dieser Festgabe zu erfreuen, da alles vorbereitet ist, und das Stück, nach Eingang Ihrer Zeilen, gleich zur Aufführung gefördert werden könnte, zumal die Schauspieler, wie es in der Theatersprache heißt, fertig sind, und der Prolog alsbald das artige Schauspiel ins Leben bringen soll.

Als Sprecher des Prologs habe ich den jungen Schauspieler Devrient, einen Neffen des Großkünstlers Devrient, gewählt, einen Mann und Künstler, dem es mit dem, was er treibt, Ernst ist, und dem ich die künstlerische Einsicht zutraue, Ihre Worte, von der Bühne herab, lebendig werden zu lassen, um so viel mehr ihm ein sehr deutliches schönes Sprachorgan inwohnt.

Sie verzeihen mir wohl hier noch eine halb scherzhafte Anfrage: Sollte bei unserem heutigen überzierlichen Publikum nicht vielleicht die Stelle:

„Ohne mit Schleppe und Steiß zu schwänzen“

bedenklich sein?!

Die Theaterdirektoren werden heutzutage so arg mitgenommen, daß man in der Tat ängstlich geworden.

Zum Kostüm des Sprechers glaube ich das Kleid vom Minnesänger am schicklichsten gewählt. Sind Sie nicht auch meiner Meinung?!!

Brühl.

Berlin den 22. Januar 1828.

Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nr. 28. Goethe an Brühl.

Gleich nach dem Abgang meines letzten Briefes, teuerster Herr und Freund, bedacht' ich, was zu tun sein möchte; und da schien mir den Umständen ganz angemessen, daß wir einen Nürnberger Bürger in seiner alten Tracht auftreten ließen. Dies trifft denn glücklicherweise, da sie alle Meistersänger waren, mit Ihrem Vorsatze zusammen, und also paßt auch wohl die Einleitung, wie ich sie indessen schrieb, und wie sie hier sogleich erfolgt. Ich darf nicht bemerken, daß der Anfang etwas moderner ist, damit der Zuhörer nicht gleich von etwas Fremden getroffen werde; sodann geht der Ton ins Ältere hinüber und wird sich ganz wohl an die Beschreibung des Bildes anschließen.

Ich mußte mich sehr zusammennehmen, um nicht weitläufig zu werden; denn hier fand sich Stoff zu einem selbständigen Prolog: denn ich durfte nur den Namen Nürnberg aussprechen und von den dortzeitigen Kunst- und Handwerkstugenden etwas erwähnen, so lag der Preis von Berlin an der Hand, wo man jetzt im Hundertfachen dasjenige leistet, was damals an jenem Orte billig sehr hoch bewundert ward und uns immer noch mit Ehrfurcht erfüllt.

Jene beregte Stelle kann gar wohl mit wenigem umgeändert werden, denn es wäre nicht wohlgetan, wenn wir die Art des sechzehnten Jahrhunderts, in unsrer Zeit als Unart erscheinend, freventlich produzieren wollten. Man sagte, dächt' ich:

Ohne mit langer Schleppe zu schwänzen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Und so möchte denn das zartere Ohr nicht beleidigt werden.

Weiter füge ich nichts hinzu, als daß es mich freut, mit diesem wenigen eilig und zeitig bewiesen zu haben, wie angelegen es mir sei, zu zeigen, daß ich immer der Alte geblieben. Lägen unsere Kreise näher beisammen oder griffen gar ineinander ein, so würde das öfter und bedeutender geschehen können.

Lassen Sie mich in Ihrem Kreise bestens empfohlen sein.

Treulichst

Weimar den 26. Januar 1828. J. W. Goethe.

Nr. 29. Goethe an Brühl.

Den besten Dank, teuerster Herr und Freund, daß Sie mir Nachricht geben von der guten Aufnahme meiner altertümlich-neuen Bestrebungen; ich achte es schon für Verdienst, in einem so schweren und bedenklichen Geschäft Ihnen auch nur einen heitern Augenblick verschafft zu haben: die Zeitungen werden mir schon das Nähere vermelden. Nun aber äußere ich den Wunsch, daß Sie mir gefällig einige Exemplare Ihres Abdrucks zusenden mögen, damit ich meine Freunde, für welche diese Sache ein Geheimnis geblieben, zur Teilnahme heranrufen könne.

Hiernach nichts weiter als die treuesten Wünsche und Begrüßungen.

Unwandelbar

J. W. v. Goethe.

Weimar den 20. Februar 1828.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 30. Brühl an Goethe.

Hier, mein hochverehrter Herr und Freund, erhalten Sie einige gedruckte Exemplare des Prologs zu Hans Sachs und muß ich nur wegen einer mir dabei erlaubten kleinen Eigenmächtigkeit dringend um Nachsicht bitten. Als ich nämlich zwei Tage vor Aufführung des Stückes und ehe er zum Drucker kam den Prolog nochmals durchlas und auf die Stelle kam

„Drauf seht ihr mit weiten Ärmeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten“

so befürchtete ich mit Recht, daß dieselbe vielen Menschen, namentlich aber dem Könige, wegen des scherzhaften Tones Anstoß geben könnte. Ich wagte daher im Vertrauen auf Ihre Güte und da Sie mir schon eine Stelle abzuändern erlaubt, auch hier aus eignem ingenio zwei andere Zeilen einzuschalten, so wie ich zu glauben wagte, daß es für den Schluß des Prologs auf der Bühne vielleicht besser sei, mit den Worten zu enden

„Ein Eichenkranz, ewig jung belaubt,
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt“.

Verzeihung teuerster Herr und Meister! Schelten Sie, aber zürnen Sie nicht.

Devrient d. J. hat den Prolog sehr gut vorgetragen und es ist derselbe jedesmal lebhaft applaudiert worden.

Nun, hochverehrter Herr und Freund, eine wichtige Frage, wobei Ihr Ausspruch allein mich leiten soll.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ich habe vom Könige die Erlaubnis erhalten, eine Benefizvorstellung zu veranstalten, deren Ertrag dazu bestimmt ist, nach Stuttgart gesendet zu werden, woselbst wie Sie wissen ein Denkmal für Schiller errichtet werden soll. Mehrere Kunstfreunde sind der Meinung, es möchte ein ganzes Stück, wie z. B. die Piccolomini, welche seit vielen Jahren nicht mehr gegeben worden, zu dieser Festlichkeit neu einstudiert werden. Einige andere, namentlich der Minister Humboldt und sein Bruder Alexander sind der Meinung, man müsse aus mehreren Schillerschen Werken eine Art von dramatischer Akademie zusammentragen, und ich teile ganz diese Meinung! Ich würde nämlich mit: Wallensteins Lager beginnen, ferner einen Akt aus Wallensteins Tod, einen Akt aus der Braut von Messina ꝛc. geben lassen, wodurch noch der Vorteil entstünde, daß an demselben Abend alle unsere besten Künstler mitwirkend eintreten könnten.

Ihre Entscheidung, teuerster Herr und Freund, soll und muß hierbei den Ausschlag geben und ich erwarte dieselbe daher, ehe ich sonst etwas beschließe oder ankündigen lasse.

Berlin, 24. Februar 1828. Brühl.

Nr. 31. Goethe an Brühl.

Auf die geneigte Anfrage, teuerster Herr und Freund, erwidere nur eiligst soviel, daß ich mich zwar mit solchen zerstückten Theatervorstellungen niemals befreunden kann, daß ich Sie aber in diesem Falle doch davon

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nicht geradezu abmahnen will, da Sie so wackere Gewährsmänner für sich haben und selbst dazu geneigt sind. Das Hauptargument wäre denn freilich wohl, daß Sie alle Ihre Schauspieler zugunsten des Einzelnen und des Ganzen an einem solchen Abend vorführen können.

Die Stelle in Ihrem Abdruck Seite 9 Zeile 3 und 4 könnte wohl allenfalls heißen:

Da seht ihr allerlei Tiergestalten
Auf Gottes frischer Erde walten.

Die zwei letzten Zeilen in dem ursprünglichen Gedicht bleiben denn auch ganz billig weg, allein es schnappt alsdann gar zu unerwartet ab und man täte wohl, noch etwas anzufügen vielleicht wie folgt:

Wirksame Tugend nie veraltet,
Wenn das Talent verständig waltet.
Wer Menschen gründlich konnt erfreun,
Der darf sich vor der Zeit nicht scheun.
Und möchtet ihr ihm Beifall geben,
So gebt ihn uns, die wir ihn frisch beleben.

Soviel für diesmal,

fürs Leben

der Ihrige

Weimar, den 8. März 1828. Goethe.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Briefwechsel zwischen Iffland und Brühl mit Wieland, Kleist, Schlegel, Tieck, Zacharias Werner, Kotzebue und Wolff.

Die folgenden Briefe sind von geringerem Werte als die vorhergehenden. Ausgenommen sind nur die beiden Kleist-Ifflandschen. Aber die anderen sind ziemlich belanglos und folgen hier nur der Vollständigkeit halber. Schlegel, Tieck, Werner, Kotzebue und Wolff sind wohl Dichter, die jeder kennt, mancher sogar ehrt und hochschätzt; aber von der Bühne sind alle ihre Dramen verschwunden bis auf Wolffs „Preziosa", die durch die Webersche Musik unsterblich geworden ist, und auf Kotzebues „Die beiden Klingsberg", die man hier und da noch gibt und der auch mit kleineren Stücken auf Vereinsbühnen noch öfters zu Ehren kommt. Kotzebue ist eben ein unerreichter Meister der Mache. Mag auch der Inhalt und die Technik seiner Stücke noch so veraltet sein, sie sind doch alle so geschickt fabriziert, daß sie sich gut und leicht spielen und verstehen lassen. Kotzebue war an der Wende des 18. Jahrhunderts der Beherrscher der Bühnen und des Philisterpublikums. Er war ein Vielschreiber, den keiner an leichter und schneller Produktion übertraf. Höchstens später kam ihm Raupach, der Schnelldichter, gleich. Und wie hoch Kotzebues Ware von Theaterdirektoren eingeschätzt wurde, mag hier aus einer kleinen Statistik hervorgehen, die aus Isenburgs Tabellen zusammengestellt ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Berliner Nationaltheater resp. Schauspielhaus zahlte für das Aufführungsrecht folgender Stücke von

Kotzebue:

	Taler	Grosch.	Pfge.
„Die beiden Klingsberge“ und „Johanna von Montfaucon“	168	6	—
„Die Korsen“ und „Die silberne Hochzeit“	182	—	—
„Das neue Jahrhundert“, „Gustav Wasa“, „Ritter Bayard“, „Octavia“, „Sucht zu glänzen“ und „Die Hofmeister“ .	500	—	—
„Die Kreuzfahrer“ und „Das Zauberschloß“	297	—	—
„Die französischen und die deutschen Kleinstädter“	171	—	—
„Die Hussiten“, „Don Ranudo“ und „Hugo Grotius“	393	10	6
„Pagenstreiche“, „Die Schule d. Frauen“, „Eduard von Schottland“, „Der Vater von Ungefähr“ und „Der tote Neffe“	407	14	—
„Organe“ und „Blinde Liebe“ . . .	222	4	6
„Carolus Magnus“	113	2	—
„Die Versöhnung“	109	—	—
„Der Wirrwarr“	165	12	6

Das Berliner Nationaltheater resp. Schauspielhaus zahlte für das Aufführungsrecht folgender Stücke von

Schiller:

	Taler	Grosch.	Pfge.
„Wallenstein-Trilogie“	339	12	—
„Jungfrau von Orleans“	107	—	—
„Braut von Messina“	103	19	6
„Maria Stuart“	117	—	—
„Wilhelm Tell“	331	12	—

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es erscheint uns heutzutage geradezu absurd, wenn man sieht, daß Kotzebues „Wirrwarr" um 58 Taler 12 Groschen 6 Pfge. höher bezahlt worden ist, als Schillers „Jungfrau von Orleans". Und doch ist es in unserer Zeit der Tantiemen nicht viel anders; nur daß da der Theaterdirektor nicht allein das Werk materiell abschätzt, sondern daß in erster Linie das Publikum selbst die Preise macht. Eine elende Posse, die dem Geschmack der großen Masse entspricht, macht, wie man bezeichnend sagt „Kasse". Und wenn heute nochmals Schiller und Kotzebue in die Schranken treten würden, so würde auch heute noch Kotzebue wieder Sieger bleiben — materiell. Er würde sich Schlösser bauen und einen Rennstall halten können, während Schiller schon zufrieden sein müßte, wenn er sich in Berlin-W. eine schöne Villa kaufen und im Tiergarten auf Gummirädern fahren könnte. Ob aber der unglückliche Kleist, der vom Schicksal berufen gewesen war, das deutsche Drama auf shakespearisch-sophokleische Höhe zu bringen, ob er in unseren Tagen ein besseres Los gezogen haben würde, das ist wohl zu bezweifeln. Kleist war der Liebling Thaliens und Melpomenes, aber ein Stiefkind des Schicksals. Der Brief, den er an Iffland am 10. August 1810 geschrieben hat, spricht in seiner knappen Form von der ganzen Tragik seines Geschickes. Ein echter Dichter hat vergebens angeklopft. Man hat seinem „Kätchen" die Türe gewiesen, weil es Iffland, dem sonst so Nachsichtigen und Wagemutigen, nicht gefallen hat. Iffland stellt in einem Antwortbriefe sein Urteil allerdings richtig; im Grunde genommen aber sagte er dasselbe: das Stück sei nicht bühnenfähig; auch in Wien habe es nicht gefallen. In diesen beiden Briefen liegt tatsächlich eine erschütternde Tragik. Alle kamen unter der Leitung des großen Bühnengenerals zu Worte, unter ihm, der selber eine Menge poesieloser Kassenstücke geschrieben hatte;

Generated on 2017-12-30 13:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nur er nicht, er, der doch ein König unter diesen Kärnern war. Wie ganz anders hätte sich Kleists Leben gestalten können, wenn der Hoffnungslose und Schaffenskräftige nur einen aufmunternden Erfolg gesehen hätte; wenn Iffland ihm die Hand gereicht und ihn dorthin geführt hätte, wo er mehr als alle anderen zu herrschen berufen war: auf die Bühne. Am 21. April 1824 erst kam unter Brühl das „Käthchen von Heilbronn" zu Ehren. Das war zu jener Zeit, als Raupach und die Birch-Pfeiffer Kotzebue ablösten. Aber lange noch sollte es dauern, ehe diese unvergängliche, rührende und zarte deutsche Mädchengestalt in ihrer Unschuld und Demut sich die Herzen der Kotzebue-Verehrer und Birch-Pfeiffer-Schwärmerinnen eroberte. Jetzt weiß ein jedes Kind, daß das „Käthchen von Heilbronn" einer der lieblichsten Blumen im Garten der deutschen Poesie ist. Es ist die holdeste Blüte der Romantik. Plumpe Forscher nehmen sie unter die Lupe und schütteln dumm die Köpfe, denn sie erscheint ihnen gar so seltsam geartet, daß sie sie nicht unter eines ihrer gelehrten Systeme bringen können. Und mürrische Kunstphilister rufen ärgerlich: „Das soll nun Liebe sein und ist doch nichts als pure Verrücktheit!" Wes Herz aber noch rein geblieben ist von dem Staube der werktäglichen Prosa und noch Empfinden hat für kindlich-heilige Dinge, dem wird es beim Lesen oder bei der Aufführung des Stückes gar wonnesam zumute, und er fühlt sich berauscht, als ob ihm die blaue Blume ihre Zauberdüfte entgegensende. Im hellen Mondscheinlichte wandelt er träumend dahin und hört im Busche die Nachtigall klagend flöten. Die Erde hat er ganz vergessen. Er lebt plötzlich in einer anderen Welt, die ihm aber gar nicht fremd, sondern so heimisch vorkommt. Wann hat er sie doch schon einmal gesehen? In seiner Jugendzeit war's, als er in einer Frühlingsnacht von Liebe träumte — — —

Generated on 2017-12-30 13:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ein Jahr nach jenem kurzen Briefwechsel mit Iffland schrieb Kleist den allerletzten Brief, jenen bekannten Abschiedsbrief im Wirtshause am Wannsee. „Leben Sie wohl," heißt es darin, „und seien Sie auf Erden, wie es gar nicht möglich ist, glücklich." Kurz darauf erschoß er sich. Seine Muse war wie eine Bettlerin von allen Türen gewiesen worden. Sie hatte bei Goethe, Iffland und anderen vergebens angeklopft. Nach seinem Tode sollte sie zur Königin erhoben werden.

Ganz andere Gefühle erregt in des Lesers Seele der Briefwechsel Ifflands mit Schlegel und Tieck: rein geschäftliche Angelegenheiten und kleinliche Zänkereien. Gleich in dem ersten Brief Schlegels an Iffland wird da ein Stück erwähnt: „Das Kamäleon", richtiger „Chamäleon". Es ist dies ein Lustspiel des Schauspielers Beck, der noch manche andere Kleinigkeit für Iffland geschrieben hatte, so z. B. „Ritter Roland", „Töffel und Dorchen", „Die Freunde" 2c. So unbedeutend nun das „Chamäleon" an und für sich auch ist, so viel Staub hat es doch — hinter den Kulissen aufgewirbelt. Der Briefwechsel zwischen Iffland und Tieck gibt hierüber genügend Auskunft, so daß ein Eingehen auf diese Zänkereien an dieser Stelle unnötig ist. Erwähnt sei nur, daß das „Chamäleon" als eine boshafte Satire auf die romantische Schule, zu deren Führer ja Tieck mit gehörte, aufgefaßt worden war. Der harmlose Autor hat aber sicher als Schauspieler gar nicht daran gedacht, den einflußreichen Tieck, wenn auch nur sub rosa verhöhnen zu wollen. Im übrigen beschäftigen sich die Iffland-Schlegelschen Briefe mit dem Stücke „Ion". Goethes glücklicher Versuch, die antike „Iphigenie" modern zu gestalten, ließ A. W. Schlegel nicht ruhen. Auch er wollte mit dem alten Euripides siegreich wetteifern, und so nahm er den Urenkel Deukalions und Stammvater der Ionier her, setzte ihm

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eine Puderperücke auf und zog ihm seidne Strümpfe und Schnallenschuhe an und sagte wichtig: „Seht diesen Jon, wie ich ihn modernisiert habe!“ Über die Berliner Bühne aber stolperte dieser modernisierte Griechenheld am 15. Mai 1802 für 100 Taler und 8 Groschen ...

„Es ist nicht bühnenfähig!“ hatte Iffland dem größten Dramatiker der romantischen Schule, Heinrich von Kleist, erklärt. Aber „Jon“ war noch viel weniger bühnenfähig, und gar nicht war es Tiecks „Genoveva“. Diese lyrisch-epische Formlosigkeit, die sich Drama nennt, weist fast alles auf, was ein Bühnenstück nicht haben darf. Phantasus sitzt am Webstuhl der Poesie und webt ein Etwas. Das ist nicht der Mantel Melpomenes, dessen Faltenwurf strenge Ordnung verrät, das ist ein buntes, goldbesticktes Kleid, mit allerhand Figuren, regellos nebeneinander gereiht. Und dieses Etwas, das da Phantasus-Tieck gewoben hat, nennt sich ein Trauerspiel, das der Schüler ganz nach dem Vorbilde seines Meisters, der Shakespeare heißt, geschaffen haben will. Die Romantiker suchten Ernst mit Ironie zu verquicken. Unter die Dramatiker ist Tieck im Ernste nie zu rechnen. Seine Stücke sind eine Ironie auf die dramatische Kunst.

Die Romantik hat der Entwicklung des deutschen Dramas arg geschadet; nicht den Dichtern Schlegel und Tieck; die wären auch, selbst wenn sie nicht im romantischen Irrgarten gelebt und gedichtet hätten, niemals erfolgreiche Dramatiker geworden. Wohl aber hatte Zacharias Werners starkes dramatisches Talent sehr unter den Einflüssen der Romantik gelitten.

Nur Kleists großes dramatisches Genie wußte das Gute der Romantik dem Drama nutzbar zu machen. Aber Werner, ein reiches Talent, doch ein schwacher Charakter, erlag der romantischen oder, was hier gleichbedeutend ist, der

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

religiösen Mystik als Dichter und Mensch. Die Mystik ist ja aller dramatischen Kunst Feind. In dem Briefwechsel zwischen Werner und Iffland handelt es sich um zwei Stücke: um „Die Söhne des Tals“ und „Martin Luther“. In „Den Söhnen des Tals“ wird der Untergang des Tempelordens behandelt. Christliche Mystik wird da gepredigt. Die Bühne wird zur Kanzel. Und in mystischer Weise verherrlicht Werner auch die Reformation in „Martin Luther oder die Weihe der Kraft“. Da kämpft kein deutscher Luther gegen Römlinge, und kein deutsches Weib wirft seine Nonnenkutte, das Zeichen der Unfreiheit und Unnatur, ab und ist Genossin des streitbaren Mannes. Ein Heiliger ist da Luther und seine Käthe eine Heilige. Dieses Reformationsdrama hat ein so katholisches Gepräge, daß auch hierin eine krasse Ironie liegt. Die Romantik hat sich ja nie mit dem Protestantismus vertragen, hätte es gar nicht gekonnt. Der Katholizismus war ihr liebstes Kind. Und zum Katholizismus fühlten sich alle Romantiker hingezogen. Einige traten sogar offen zu ihm über. Auch Zacharias Werner wurde Katholik; später sogar Priester. Ein zweiter Abraham a Sankta Clara, predigte er in Wien von der Kanzel herab — veränderlich wie das Tier, das dem Lustspiel, welches der Romantiker Tieck so haßte, den Namen gab: wie das Chamäleon. Zacharias Werner war als Student ein zügelloser Zyniker gewesen, der aber von Zeit zu Zeit fromme Anfälle bekam, die ihn dann zum Asketen machten. In Warschau, als preußischer Beamter, verheiratete er sich dreimal und dreimal ließ er sich scheiden. Er war ein haltloser Charakter, dem seine romantische Anschauungsweise noch den letzten Rest von Festigkeit nahm. In einer Anwandlung zynischer Selbsterkenntnis schrieb er einmal an einen Freund: „Ich bin wohl kein böser Mensch, aber ein Schwächling in vieler Rücksicht (denn Gott stärkt mich auch in mancher), ängstlich,

Generated on 2017-12-30 13:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

launenhaft, geizig, unreinlich. Du weißt's ja." Es ist bedauerlich, daß Werners bedeutendes dramatisches Talent nicht in andere Bahnen gelenkt worden ist. Er hätte für die deutsche Bühne Dauerndes schaffen können, so aber ist nur noch sein Name der Nachwelt überliefert worden, weil er einer Schule angehört hat, die Großes gewirkt hat, wenn auch aus ihr nur wenig Großes hervorgegangen ist. Sie half die goldenen Schätze mittelalterlicher Poesie heben, die lange in Klöstern und staubigen Bibliotheken vergraben lagen.

Die letzten beiden Briefe (Pius Alexander Wolff und Iffland) beschäftigen sich mit der „Preziosa", der, wie schon erwähnt, durch Webers herrliche Musik Unsterblichkeit verliehen worden ist. Wolff ist am 3. Mai 1782 zu Augsburg geboren. Er genoß als Schauspieler einen großen Ruf, namentlich schätzte ihn Goethe sehr. 1816 wurde er Mitglied des Berliner Schauspielhauses. Er starb am 28. August 1828 in Weimar. Außer seiner „Preziosa" sind noch bekannt „Der Kammerdiener" und die fast berüchtigte Posse „Der Hund des Aubry".

In den 112 Briefen, die diese Sammlung umfaßt, liegt so manches reine Gold vergraben, das wert ist, für das deutsche Volk gehoben zu werden. Diese Briefe reden von einer großen Zeit, wo die Geister trotz des politischen Druckes sich frei und kühn erhoben. Sie gewähren dem Leser einen Blick hinter die Kulissen und zeigen ihm, wie unsere Geistesfürsten mit Deutschlands erstem Bühnengeneral ihre großen Theaterschlachten vorbereiteten, die zu so manchem herrlichen Siege führten.

Generated on 2017-12-30 13:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nr. 1. Wieland an Iffland.

Weimar den 24. Februar 1806.

Erlauben Sie, mein sehr verehrter Herr und Freund, daß ich Ihnen beifolgendes Manuskript eines von meinem ältesten Sohn*) verfertigten Lustspiels, die Überraschung betitelt, überreiche, mit der sehr angelegenen Bitte, solches, wenn Sie es Ihrer Billigung und einiger Aufmunterung des Verfassers nicht unwürdig finden, in Ihren Schutz zu nehmen, und der Ehre, unter Ihren Augen auf dem Nationaltheater zu Berlin aufgeführt zu werden, zu würdigen.

Unter mehreren Versuchen, welche mein Sohn Ludwig in dieser Gattung des eigentlichen Lustspiels gemacht hat, ist dieses Stück das erste, womit ich zufrieden bin, oder (um mich ohne Zurückhaltung auszudrücken) woran ich Wohlgefallen habe, und was mich hoffen läßt, daß der Verfasser Talent für dieses Genre (dasselbe, worin sich bei den Griechen Philemon und Menander, bei den Römern Terenz und zum Teil auch Plautus und bei den Franzosen hauptsächlich Molière in denjenigen seiner Komödien, die weder Charakterstücke noch Possenspiele sind, hervorgetan haben) daß er, sage ich, Talent für dieses Genre des Lustspiels habe, und mit zunehmender Übung, Kenntnis des Theaters und immer reifer werdendem Urteil und

*) Wielands ältester Sohn Ludwig war am 28. Oktober 1777 zu Weimar geboren. Eine Zeitlang lebte er bei seiner Schwester in Zürich und verkehrte dort mit Zschokke und Kleist. Er schrieb auch im Wetteifer mit Kleist ein Trauerspiel „Die Familie Schroffenstein". Er starb am 12. Dezember 1819 zu Jena als Redakteur.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Geschmack, es dereinst zu einem vorzüglichen Grade darin zu bringen fähig sei. Gern unterwerfe ich hierin meine, vielleicht nicht ganz unparteiische Meinung dem unbefangenen Urteil eines Kenners und Meisters der Kunst, wie Iffland — und von wem dürfte sich auch ein Anfänger mit getrosterm Mut Nachsicht und Aufmunterung versprechen, wenn es nicht von Ihnen wäre!

In dieser Überzeugung hoffe ich keine Fehlbitte zu tun, wenn ich Sie ersuche, dieses Stück unter Ihren Augen aufführen zu lassen; und hoffe dies um so mehr, da in der letzten Szene, nach meinem Rat, einem Fehler, der mir wesentlich und der einzige zu sein schien, der dem Stück eine kalte Aufnahme zuziehen könnte, hinlänglich abgeholfen worden ist.

Ich weiß nur zu wohl, daß die Gattung, zu welcher dieser Versuch gehört, den dermaligen Geist und Geschmack des deutschen Publikums gegen sich hat; aber ich bin auch beinahe gewiß, daß eine Folge solcher echt komischer Lustspiele hierin eine glückliche Revolution bewirken könnte, wenn geschickte Schauspieler den Dichter durch eine dem Geist und Ton des Stücks genau zusagende Darstellung ihrer Rollen unterstützen wollten. Ihnen, mein verehrtester Freund, brauche ich nicht zu bemerken, daß die Überraschung auch rasch und lebhaft, aber durchaus ohne Überladung, wahr, natürlich, und mit allen den feinern Nuancen, deren Darstellung einen wesentlichen Teil der vis comica des Stücks ausmacht, gespielt sein will, wenn es reussiren soll. Überhaupt habe ich Gelegenheit genug, mich immer mehr davon zu überzeugen, wie

viel es auf den *guten Willen* der Schauspieler ankommt, und wie notwendig es daher ist, daß jeder seine Rolle mit Wohlgefallen und Vergnügen spiele; etwas, das wahrscheinlicherweise kaum erwartet werden kann, wenn sie nicht zum voraus eine günstige Meinung von dem Stück selbst gefaßt haben. Die Betrachtung nötigt mir einen Wunsch ab, der mir sehr am Herzen liegt, aber beinahe zu kühn ist, als daß ich ihn vor Ihnen laut werden lassen darf. Und doch — würden Sie mir, wenn ich auch zuviel wagen sollte, einen so natürlichen Wunsch nicht verzeihen, wenn Sie sich an meinen Platz stellten, und bedächten, daß der Sukzeß des Stücks unfehlbar sein würde, wenn Sie sich entschließen könnten, selbst eine Rolle in demselben zu übernehmen, und dadurch dem Ganzen die Haltung und kräftige Bedeutsamkeit zu geben, die *nur Sie* ihm geben können? Ich fühle nur zu sehr, daß es beinahe unverschämt von mir ist, Ihnen, dem ersten Meister in der schwersten aller Künste, zuzumuten, in einem Versuche eines angehenden dramatischen Dichters aufzutreten. Aber Sie, mein teurer Freund, fühlen auch, wie groß in meinen Augen der tätige Beweis, den Sie mir dadurch von Ihrer wohlwollenden Freundschaft gäben, sein müßte. Und nun, nach dieser Herzenserleichterung, kein Wort mehr, als daß ich, solange ich noch unter den Lebenden walle, nie aufhören werde, mit der höchsten Achtung und herzlichsten Ergebenheit zu sein

Ihr wahrer Verehrer und gänzlich zugeeigneter
alter Diener und Freund
Wieland.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 2. Kleist an Iffland.

Wohlgeborener Herr!

Hochzuverehrender Herr Direktor!

Ew. Wohlgeboren haben mir, durch Herrn Hofrat Römer, das auf dem Wiener Theater, bei Gelegenheit der Vermählungsfeierlichkeiten, zur Aufführung gebrachte Stück, das Käthchen von Heilbronn, mit der Äußerung zurückgeben lassen: es gefiele Ihnen nicht. Es tut mir leid, die Wahrheit zu sagen, daß es ein Mädchen ist; wenn es ein Junge gewesen wäre, so würde es Ew. Wohlgeboren wahrscheinlich besser gefallen haben.

Ich bin mit der vorzüglichsten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren ergebenster

Heinrich von Kleist.

Berlin den 10. August 1810.

Nr. 3. Iffland an Kleist. (Antwort.)

Hochwohlgeborner Herr!

Als Herr Major von Schenk mir Ihr Trauerspiel Käthchen von Heilbronn übergab, habe ich nach meiner Überzeugung und den Pflichten meiner Stelle erwidert — daß ich die bedeutenden dramatischen Anlagen ehre, welche diese Arbeit dartut, daß aber das Stück in der Weise und Zusammenfügung wie auf der Bühne sich nicht halten könne.

Denn aus Wien erhalten wir die Nachrichten, daß in wenigen Vorstellungen des Stückes daselbst sich dieses

auch also bestätigt hat. Neulich hat Frau von Berg über Ew. Hochwohlgeboren ausführlich zu mir gesprochen, und ich bin in das Interesse, wie Sie es dabei genommen, bereitwillig eingegangen. Herr Hofrat Römer hat das Trauerspiel Käthchen von Heilbronn bis jetzt mir noch nicht zustellen können, da ich ihm versichert habe, daß ich es nicht gleich wieder würde lesen können. Als Sie es zurück begehren ließen, und er mich eben besuchte, meldete ich es ihm und ersuchte denselben „Herrn von Kleist mündlich zu sagen, daß das Stück, dessen poetisches Verdienst ich erkenne, ohne gänzliche Umarbeitung auf der Bühne sich unmöglich halten könne."

Ich habe keineswegs, wie Sie mir schreiben, dem Herrn Hofrat Römer gesagt — „Es Ihnen mit der Äußerung zurückzugeben, es gefiele mir nicht."

Damit würde ich eine Gemeinheit begangen haben, die ich nicht erwidere, auch wenn solche gegen mich gebraucht werden sollte. Ich bin verpflichtet, Ihnen meine Herrn Hofrat Römer bei diesem Anlasse gegebene Antwort bekannt zu machen als Direktionsführer.

Ihr Schreiben an mich werde ich der Frau von Berg selbst vorlegen, um damit die Aufträge zu erledigen, welche Sie mir in Beziehung auf Sie erteilen zu wollen die Ehre erwiesen.

Mit gebührender Achtung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster
Iffland.

Berlin den 13. August 1810.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 4. A. W. Schlegel an Iffland.

Mittwochs den 4. Februar
(ohne Jahreszahl; wahrscheinlich 1801).

Verzeihen Sie, daß ich erst heute das Chamäleon zurücksende: Besuche und Geschäfte haben mich abgehalten, es früher als eben heute vormittag zu lesen. Daß es in meinem Pulte eingeschlossen geblieben ist, versteht sich. Nach Lesung des Stücks kann ich nicht umhin, mich für überzeugt zu halten, daß der Verfasser bei der Rolle des Schulbergs allerdings meine Freunde und mich im Sinne gehabt habe: ich habe mir die Freiheit genommen, die auszeichnendsten Stellen mit eingeschlagenen Blättern zu bemerken. Ob sich ein rechtlicher Beweis dieser Absichten führen ließe, kann ich nicht beurteilen. Ich bleibe indessen bei der Meinung, daß es nicht nötig war, von unserer Seite irgend etwas dabei zutun, und ich glaube, wenn ich gegenwärtig gewesen wäre, würde ich auch diesen Angriff mit so vielen andern ohne Notiz haben übersehen lassen, da sich gegen das Unbedeutende weder im Scherz noch im Ernst mit Vorteil Krieg führen läßt.

Ich hoffe bald wieder das Vergnügen der Unterredung mit Ihnen zu genießen, und bin mit größter Hochachtung

Ihr ergebenster
A. W. Schlegel.

Nr. 5. A. W. Schlegel an Iffland.

Es war meine Absicht, bei einem von mir geschriebenen und zu Anfange vorigen Monats in Weimar aufgeführten Schauspiele die Anonymität zu behaupten,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und es ohne Namen seinen Weg in der Welt finden zu lassen, so gut es könnte.

Da ich aber den meinigen verschiedentlich zugleich damit genannt höre, und das Geheimnis nicht halten zu können besorge, so will ich Ihnen zuerst und für jetzt noch allein mich als den Verfasser des Jon nennen, dessen Manuskript bereits in Ihren Händen sein wird. Falls Sie gesonnen sind, das Stück auf die hiesige Bühne zu bringen, so könnte diese Eröffnung den Vorteil haben, da ich mich noch bis Ende März in Berlin aufhalten werde, eine Rücksprache sowohl über etwanige Abkürzungen einiger Stellen, als über verschiedenes, die szenische Anordnung Betreffende zu veranlassen, wobei jedoch alles Ihrem Gutachten überlassen bleibt.

Ich habe die Ehre mit ausgezeichneter Hochachtung zu sein

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Berlin den 6. Februar 1802. A. W. Schlegel.

Nr. 6. Iffland an A. W. Schlegel.

Herr Hof-Kammerrat Kirms von Weimar hat das Schauspiel Jon*) der Direktion zugesendet ohne den Verfasser zu nennen.

Gestern ist die Antwort an Herrn Kirms abgegangen. Nach der Eröffnung, welche Sie mir zu machen beliebt haben, übersende ich Ihnen davon die Abschrift und

*) „Jon" wurde am 15. Mai 1802 in Berlin aufgeführt. Schlegel erhielt dafür 101 Taler 8 Groschen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sehe Ihrer Entscheidung darüber entgegen. Alle Verhandlungen über Manuskripte geschehen schriftlich, bis die wesentlichen Punkte zwischen der Direktion und den Verfassern berichtigt sind.

Sie verlangen, daß ich Sie nicht nenne, und ich werde Ihren Willen erfüllen.

Bisher hat man Herrn v. Goethe, Sie und Herrn v. Humboldt als Verfasser des Jon genannt. Seit sechs Tagen etwa, hat die Mehrheit bestimmt Ihnen dieses Werk zugeschrieben. Das letztere muß ich anführen, damit, wenn Ihre Anonymität aufgehoben wird, Sie wissen, daß ich es nicht veranlaßt habe.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Iffland.

Berlin den 7. Februar 1802.

An den Herrn Rat Schlegel.
Oberwasser=Straße Nr. 10.

Nr. 7. A. W. Schlegel an Iffland.

Für die Mitteilung des Antwortschreibens an Herrn Hof=Kammerrat Kirms danke ich Ihnen verbindlichst. Die Übersendung des Manuskripts an die hiesige Direktion hatte ich Goethen mit uneingeschränkter Vollmacht überlassen, ich habe daher gegen die Bedingungen, unter welchen Sie es annehmen, nicht das mindeste einzuwenden, sondern bin vollkommen damit zufrieden.

Was die Bedingung betrifft, welche Sie gegenseitig fodern, daß das Stück nicht vor nächster Michaelismesse im Druck erscheine, so wird diese ebenfalls keine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schwierigkeit machen; denn meine Absicht war, den Jon erst Ostern übers Jahr herauszugeben, vielleicht noch später.

Zu dem Zeitpunkte der Aufführung muß natürlich Ihre volle Bequemlichkeit abgewartet werden. Ich würde es mir um so weniger verzeihen, mit Dringen auf Beschleunigung beschwerlich zu fallen, da ich auf den Druck noch gar nicht bedacht bin, sondern diese Arbeit zuvörderst dem Theater gewidmet habe; da auch die erste Ungeduld, die Wirkung auf demselben zu versuchen, durch die Aufführung in Weimar, der ich zwar nicht beiwohnen konnte, die aber nach dem Bericht meiner dortigen Freunde durch Goethes freundschaftliche Sorgfalt eine ungewöhnlich gelungene, und großenteils meine Wünsche und Erwartungen übertreffende Darstellung geworden, einigermaßen gestillt ist.

Nur in einer Hinsicht würden Sie mich verbinden, wenn Sie mir die ungefähre Zeit der Aufführung, sobald Sie dieselbe voraussehen können, anzeigen wollten; weil ich, wenn es sich nicht zu lange verschöbe, zur Versendung des Manuskripts an andere Theater den Erfolg auf der hiesigen Bühne abwarten möchte.

Zu den beigelegten Kostümes würde ich gern, wenn Sie Gebrauch davon machen wollten, eine skizzierte Angabe hinzufügen, wie der Altar und der delphische Tempel nach meiner Idee vorgestellt werden müßte.

Die Anonymität betreffend, so wiederhole ich, daß ich keine Hoffnung mehr habe sie zu behaupten, da ich jetzt meinen Namen sogar in den gelehrten Zeitungen mit dem Jon zusammen erwähnt finde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Doch glaube ich, daß es für jetzt noch besser sein wird, nicht durch öffentliche Anerkennung diese bis jetzt nur als Konjektur geltende Behauptung zu autorisieren, und nur dies war der Sinn meiner Bitte, diese Eröffnung als an Sie allein gerichtet, zu betrachten.

Ich habe die Ehre mit ausgezeichneter Hochachtung zu sein

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

A. W. Schlegel.

Berlin den 9. Februar 1802.

Nr. 8. Iffland an A. W. Schlegel.

Ew. Wohlgeboren

verfehle ich nicht, anzuzeigen, daß ich Ende April oder anfangs Mai, Jon zu geben hoffe. Ich werde Ihnen anzeigen, wie und wo ein Zusammentreten zwischen Ihnen und Herrn Dekorateur Verona zu veranstalten ist, damit Sie über die Dekoration sich ganz und bestimmt mit ihm verständigen. Herr Rendant Jakobi wird am 10. d. M. das Honorar an Sie besorgen. Das Schauspiel wird eben ausgeschrieben.

Mit Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

Iffland.

Berlin, den 4. März 1802.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 9. A. W. Schlegel an Iffland.

Da Ew. Wohlgeboren sich in Ihrem Schreiben vom 4. März äußerten, meinen Vorschlägen über die Einrichtung der Szene beim Jon Einfluß verstatten zu wollen, so glaubte ich, eine Zeichnung würde meine Gedanken deutlicher machen, als alle Beschreibungen, und sprach deshalb mit einem Freunde, der ein sehr gelehrter und scharfsinniger Architekt ist. Dieser hat weit mehr getan, als ich irgend wünschen konnte, und nicht bloß einen skizzierten Entwurf, sondern ein genau ausgeführtes Bild geliefert, bei welchem nun nichts weiter zu tun übrigbleibt, als die Ausführung im Großen.

Es haben sich mehre Künstler aus Gefälligkeit für mich beeifert, den Jon auf das schönste auszustatten. Die Bäume und die Ferne auf der Dekoration sind von einem sehr geschätzten Landschaftsmaler koloriert, das Basrelief für das Fronton auf einem besonderen Blatte rührt von einem einsichtsvollen Bildhauer her.

Sie werden die Meisterhand in der ganzen Erfindung und Anordnung, in dem reinen architektonischen Stil, endlich in der Beleuchtung und Haltung des Ganzen der Dekoration leicht erkennen. Sie ist nicht nur durchaus richtig und in sich selbst zusammenhängend, welches schon ein seltnes Verdienst ist, sondern gewährt einen vollkommen schönen pittoresken Anblick, und steht durchgängig in der bedeutungsvollsten Beziehung auf das Drama, so daß sie dessen Handlung mit Klarheit zu exponieren viel beitragen wird, in welcher Hinsicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ich Ihrer Aufmerksamkeit die beigefügten Bemerkungen empfehle. Da die Szene im Jon unverändert bleibt, so ist ihre Ausschmückung allerdings von großer Wichtigkeit; desto weniger Schwierigkeit machte es aber auch, die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Das Eigentum der Zeichnungen behalte ich mir natürlicherweise vor, und erbitte sie mir daher nach gemachtem Gebrauche wieder zurück.

Es erfolgen hiebei noch Zeichnungen von der Leyer, dem Blumenkorbe und der Wiege des Jon. Die Kostüms, welche Herr Pauly jetzt eben nach meinem Wunsche mir mitzuteilen die Güte gehabt hat, werde ich ihm baldigst wieder zustellen. Sie sind für den Zweck hinreichend, da die Farben wenigstens treuer beibehalten sind, als auf den äußerst schlechten Kupferstichen im Modejournal, wiewohl in Ansehung der Zeichnung nur schlechte Kopien von dem Weimarschen Theater übergebenen Originalen. Der Zeichner von diesen wird sich noch etwa 14 Tage hier aufhalten, und gern bereit sein, falls über den Schnitt der Kleider und die Art sie anzulegen Zweifel entstehen sollten, seinen Rat zu erteilen.

Herr Kapellmeister Reichardt hat mir gesagt, er habe bei Durchlesung des Manuskripts verschiedene den Sinn entstellende Schreibfehler bemerkt; ich wünschte daher wohl, es zur Durchsicht zu bekommen, um diese wegzunehmen, wie auch um ein paar veränderte Lesearten, die von Goethe herrühren, und die ich gern aufnehme, einzurücken.

Was vorzunehmende Abkürzungen betrifft, so würden sich in der langen Erzählung des Xuthus etwa

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

20 Verse ohne Schaden des Zusammenhanges streichen lassen, doch würde ich sehr ungern daran gehen, da diese Rede gerade Ihrem Vortrage anheimfällt und also gewiß mit Klarheit und Nachdruck ausgestattet wird. Der Monolog der Kreusa würde auch allenfalls um ebensoviel zu kürzen sein, allein ich glaube, man würde dadurch der Kunst der Schauspielerin zu nahe treten, die sich hier in dem Wechsel der Leidenschaften entfalten kann.

Falls Sie nicht selbst eine Lesung des ganzen Stückes vor den Mitspielenden übernehmen wollen, so erbiete ich mich dazu. Vielleicht könnte es besonders in Hinsicht auf die in ungewohnten Silbenmaßen geschriebenen Stellen von einigem Nutzen sein.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Berlin den 3. April 1802. A. W. Schlegel.

Nr. 10. Tieck an Iffland.

Es tut mir leid, daß ich bei Ew. Wohlgeboren noch immer in Schuld mit dem Cumberlandischen Lustspiele*), es hat sich aber durch Unpäßlichkeit und überhäufte Arbeiten so gefügt, daß ich es noch immer habe liegen lassen müssen, das Publikum verliert unstreitig

---

*) Gemeint ist ein Stück des englischen Lustspieldichters Richard Cumberland (geb. 19. Februar 1732 zu Cambridge, gest. 7. Mai 1811), welches, läßt sich aus diesem Briefe nicht feststellen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

viel, wenn es durch mich um Ihre Darstellung kommt, indessen denke ich noch immer diese Arbeit sobald als möglich vorzunehmen. Madame Unger hat mir geschrieben, daß sie mein neues Trauerspiel Leben und Tod der Genoveva*) zu sehen wünschten, ob es der Bühne vielleicht brauchbar wäre. Ich kann es hier nicht abschreiben lassen, wenn ich aber wüßte, daß Sie es wirklich geben wollten, so würde ich es selber für die Bühne umarbeiten und Ihnen dann sehr bald die Abschrift dieser Umarbeitung zusenden können. Sie können sich ohngefähr eine Vorstellung davon machen, wenn Ihnen die alte Legende bekannt ist, an die ich mich im ganzen sehr angeschlossen habe, weil sie so schön und echt poetisch ist, dadurch ist nun in das Stück viel katholisches Gemüt und Wesen gekommen, welches unseren Zuschauern vielleicht etwas fremd sein dürfte, oft gehen die Vorstellungen ganz ins Kindliche, weil sie nur dadurch rühren und meinem Zwecke dienen konnten. Der Vorgrund des Gemäldes ist Krieg und Getümmel, mosaische und christliche Helden im Streit, Schlacht und Ausfälle u. dgl. Ich möchte fast sagen, daß ich überzeugt bin, daß dieses Schauspiel unter Ihrer Direktion, und wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollten, die Hauptrolle darin zu übernehmen, eine ganz neue Wirkung hervorbringen könnte, nur müßten die übrigen Schauspieler ganz in den Sinn eingehen, in welchem ich geschrieben habe. Das Stück ist fast ganz

---

*) In Isenburgs Tabellen ist von einer Aufführung von Tiecks „Genoveva“ nichts zu finden, wohl aber von einer von Raupachs „Genovefa“ (10. Dezember 1828).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in Versen, die meist Reime sind, unter denen sich sehr viele künstliche Silbenmaße wie Sonette und Stanzen selbst im Dialog befinden, diese müssen rein und klar gesprochen werden, ohne daß sie ins Steife fielen. Ich habe in diesem Schauspiele den Versuch gemacht, die Shakespearesche Form mit der spanischen zu verbind-den, wozu sich der Stoff auch sehr gut eignet. Auf schöne Dekorationen muß auch beim Effekt gerechnet werden.

Verzeihen Sie gütigst meine Weitschweifigkeit, ich suche Ihnen dadurch nur eine Vorstellung des Ganzen zu geben. So wie das Stück jetzt ist, ist es viel zu lang und muß fast um die Hälfte gekürzt, und vieles geändert werden, der Druck des Originals erscheint erst auf Ostern. Wenn es Ihnen also nach diesem möglich ist, mir zu bestimmen, ob Sie mein Produkt brauchen können, so lege ich auf einige Zeit meine übrigen Arbeiten beiseite, um Ihnen die Umarbeitung sobald als möglich zuzusenden. Sehr freue ich mich auf die Zeit, in der ich Sie wiedersehen werde, doch kann ich die Zeit noch nicht bestimmen, wenn ich nach Berlin zurückkomme. Ihrer Frau Gemahlin bitte ich meine gehorsamste Empfehlung zu melden, und ich selber nenne mich

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

L. Tieck.

Jena den 16. Dezember 1799.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 11. Iffland an Tieck.

Haben Sie das Vertrauen in mich, auf drei Tage nur mir Ihre Arbeit zu senden. Ich will dann mit Gradheit sogleich Ihnen dieselbe zurücksenden und sagen, was wir können, was wir nicht können. Ich hoffe alles für uns davon.

Von Herzen

der Ihrige

Berlin den 21. Dezember 1799. Iffland.

Nr. 12. Tieck an Iffland.

Ich schicke Ew. Wohlgeboren hier die ersten gedruckten fünf Bogen des Trauerspiels: auf diese wartend habe ich es unterlassen, Ihnen früher zu antworten, weil mein Mskpt. in der Tat so beschaffen ist, daß es niemand, selbst der Setzer nicht lesen kann, was ich wohl an den Korrekturen spüre. Jetzt wird der Druck schneller betrieben, und ich denke Ihnen bald das vollständige Werk schicken zu können, diese fünf Bogen sind ohngefähr der vierte Teil, es müßte also erst um die Hälfte verkürzt werden.

Ich bitte, daß Sie mich im Angedenken behalten, und mich und meine Frau Ihrer Gemahlin empfehlen.

Ew. Wohlgeboren ergebenster

(Ohne Datum.) L. Tieck.

Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nr. 13. Tieck an Iffland.

Ich schicke Ew. Wohlgeboren hier die Bogen, die nach den ersten sechsen von der Geneveva noch fehlten. Der Abdruck hat länger gewährt als ich dachte, und ich wünsche nur, daß sie Ihnen einige Unterhaltung geben mögen. Sie verzeihen gütigst, daß ich Ihnen das Mskpt. nicht schicken konnte, ich hatte keine Abschrift, und meine Hand ist, wenn ich schnell schreibe, so undeutlich, daß sie kein anderes Auge als das meinige enträtseln kann. Wenn es Ihre Geschäfte zulassen, dieses Gedicht bald durchzulesen, und mir in wenigen Worten zu melden, ob es für das Theater zuläßlich oder brauchbar sei, so würden Sie mich sehr verbinden, weil ich mich dann mit meinen übrigen Arbeiten einrichten könnte. Sie sind wohl so gütig diese Aushängebogen niemand weiter mitzuteilen, als der Madam Unger, die das Exemplar wohl meiner Schwester zustellen wird. Ich freue mich darauf, Sie in Berlin wiederzusehen und Ihre Kunst bewundern zu können, auch hoffe ich Sie recht wohl zu finden. Ich habe leider den ganzen Winter mit Gicht und Medizin zubringen müssen, und hoffe nun recht sehnlich auf den Frühling. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, der Rat Schlegel und seine Frau tragen mir viele Empfehlungen auf; ich bin

Ew. Wohlgeboren ergebenster Diener

L. Tieck.

Jena den 14. März 1800.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 14. Tieck an Iffland.

Ew. Wohlgeboren sind noch nicht von der Güte gewesen, mir das Manuskript zu übersenden, um welches ich gebeten habe.*) Ich ersuche Sie aber noch einmal, meinen neulichen Besuch nicht als eine Klage anzusehen, noch weniger meinetwegen das Stück zu unterdrücken, da es so sehr gefallen hat, und Sie also dadurch der Kasse einen Schaden zufügen würden: ich könnte auch auf keine Art dies mit Dank anerkennen, denn Sie werden nun wohl einsehen, daß von unsrer Seite etwas darüber gesagt werden muß. Diese Bemühung habe ich nun auf mich genommen, und ich ersuche Sie daher, es mir in diesen Tagen zu schicken, oder daß ich es vom Theater abholen lassen darf, weil ich gerade jetzt mehr Zeit habe, als mir nachher zu Gebote steht, ich wünsche aber das Ganze unabgekürzt zu erhalten, so wie es am ersten Tage gegeben wurde, übrigens wünsche ich nur noch, daß Ihnen meine Anzeige so vielen Spaß machen möge, als ich von Ihrer Darstellung genossen habe.

Mit Achtung

Ihr ergebener
L. Tieck.

(Ohne Datum. Wahrscheinlich Anfang November 1800.)

Nr. 15. Iffland an Tieck.

Ew. Wohlgeboren haben bei Ihrem neulichen Besuch lebhafte Empfindlichkeit über eine Karikatur, im

*) Es ist das „Chamäleon“ gemeint.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lustspiel Chamäleon geäußert, welches die Wirkung eines Hörensagens war, daß Ihnen Verdruß gemacht, und mir sehr leid war.

Ich habe wahre Achtung für Sie und Ihr Verdienst empfunden, und stets so gut ich konnte zu beweisen gesucht, deshalb fragte ich auf der Stelle bei Ihnen an, ob Sie das Stück ausgesetzt verlangten.

Sie bestimmten sich damals nicht darüber, verlangen es jetzt nicht, wünschen das Stück wiederholt, woran Sie Recht haben, auch dürfte ich es nicht füglich zurücknehmen.

Ich wiederhole Ihnen, daß ich mich völlig überzeugt halte, wie weder auf Sie, noch irgend jemand, der durch die Würde, welche den Gelehrten ankündigt, sich bewährt, mit dieser flachen Karikatur hat können gedeutet werden sollen. Daher sehe ich auch nicht ein, weshalb — wie Sie mir schreiben — von Ihrer Seite etwas gesagt werden müßte. Vielmehr glaube ich, daß Mißverstand, den, wie Sie sagen, einzelne genommen haben sollen, durch jede öffentliche Erklärung allgemeines Mißverständnis geben kann. Das von Ihnen neulich und gestern wiederholt zur Durchsicht verlangte Manuskript wird von mir einzig in der Rücksicht verwilligt, damit Sie sich überzeugen möchten, daß keine Beziehung darin vorkomme, die ein Gelehrter von gutem Bewußtsein auf sich zu deuten Ursach habe.

Pflichten gegen den Dichter, welcher der hiesigen Schaubühne ein Manuskript anvertraut, versagen mir jede Veranlassung, daß sein Stück, an welchem er ja vor dem Druck noch ändern kann, was ihm beliebt,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und wovon, bis er diesen Druck veranstaltet, durch das Sehen der Vorstellung, und nicht durch kaltes Lesen geurteilt werden soll, einer Prüfung unterworfen werde, für welche es noch der Dichter selbst nicht reif hält.

Ihr Billet an mich droht ausdrücklich mit einer solchen Untersuchung. Indes will ich zur Ehre des Ihnen unbefangen und nicht zu einem solchen Zwecke gegebenen Werks, mich mit meinem ältern Freunde abzufinden suchen, und Ihnen das Stück übersenden, aber auch nur Ihnen, und in der gerechten Erwartung, daß Sie solches sobald zurückschicken, als Ihre Durchsicht geendet ist, und mit der unerläßlichen Bedingung, daß es in keine andre Hände komme, als die Ihrigen, denn Ihnen brauche ich ja nicht erst hinzuzusetzen, was sich von selbst versteht, daß die gedruckte Bekanntmachung einzelner Szenen, dieses von dem Dichter noch bloß für die Vorstellung bestimmte Lustspiel von mir pflichtvergessen sein würde, und daß ich solche daher auch keinem andern verstatten darf.

Mit Achtung

Ihr ergebener
Iffland.

Berlin den 14. November 1800.
Sr. Wohlgeboren Hrn. Tieck.

Nr. 16. Tieck an Iffland.

(Ohne Datum. Wahrscheinlich Mitte November 1800 geschrieben.)

Wohlgeborner Herr Direktor!

Es ist durch Veranlassung meiner Trägheit geschehen, daß ich Ihnen nicht schon früher auf Ihr Schreiben ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

antwortet habe, wie ich gewissermaßen gezwungen bin, ehe ich öffentlich meine Meinung, nicht über das bewußte Lustspiel, sondern über die flache Karikatur, wie Sie sie nennen, und ihre Darstellung auf dem Theater, dem Publikum und Ihnen mitteile. Es wird dies um so notwendiger, da ich, so wenig ich in Gesellschaft komme, doch schon allenthalben hören muß, wie ich bei Ihnen gewesen sei und Sie um Zurücknahme und Unterdrückung dieses armen Chamäleons gebeten habe, wovon Sie mir doch eingestehen müssen, daß mir dies durchaus nicht ähnlich sieht, auch keiner, der mich nur einigermaßen kennt, dergleichen von mir glauben wird. Sie wissen selbst, daß ich bat, meinen Besuch nicht als Bitte und Klage anzusehen, daß ich dies in meinem Billette wiederholte, und Ihnen sogar sagte, Sie könnten meinethalben das Stück geben, der Kasse wegen. Aber ich habe die Wiederaufführung gewünscht? Hier haben Sie mich völlig mißverstanden, ich, als Person, die hierbei als solche interessiert und verwickelt ist, kann dies weder wünschen, noch kann ich mir soviel vergeben, daß ich bei Ihnen um Unterdrückung des Dinges anhielte. Erlauben Sie mir jetzt, daß ich Sie an den Inhalt unseres Gesprächs erinnere. Von keiner Klage war die Rede, sondern ich trug Ihnen die Sache vor und bat um Ansicht des Manuskriptes selbst, weil an dem Abend, an welchem ich im Theater war, vieles ausgelassen und abgekürzt wurde, weil ich überdies weiß, und es bekannt genug ist, wie glücklich Sie im Extemporieren, und wie unglücklich viele andere Schauspieler hier im Memorieren sind, so daß diese dann

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auch aus Not zum Extemporieren ihre Zuflucht nehmen müssen. Nichts war also natürlicher als meine Bitte, und ich sehe nicht gut ein, wie Sie jemand, der sich, sei es nun mit Recht, sei es Irrtum, persönlich angegriffen glaubte, das Lustspiel selber versagen konnten, da es doch etwa darauf ankam, zu sehen was wirklich gesprochen wurde, und was man noch unterdrückt hatte. Ich habe das Buch niemand mitgeteilt, — aber könnten Sie es wirklich, als ein Mann, der nicht mit einem ganz Wehrlosen wird streiten wollen, Bernhardi*) zum Beispiel versagen, wenn er auch die Ansicht begehrte? Mich dünkt, es ist das wenigste, was der Angegriffene erwarten kann. Im Gespräch, das ich Ihnen über mich machte, daß es nicht so allerdings ein leeres Gerede sei, daß ich selbst die Angriffe am meisten gefunden, weil ich sie am besten eingesehen, boten Sie mir freiwillig zuerst die Unterdrückung des Stücks an mit der Versicherung, daß niemand von Ihnen unsere Unterredung wissen sollte. Ich antwortete nichts hierauf, als daß ich Sie noch einmal ersuchte, meinen Besuch nicht als Klage oder Bitte um

*) Von der Gelehrtenfamilie Bernhardi ist hier Aug. Ferd. Bernhardi, Tiecks Schwager, gemeint. Bernhardi ist am 24. Juni 1770 in Berlin geboren. Er war erst Lehrer, dann Direktor am dortigen Werderschen Gymnasium, später wurde er Konsistorialrat und zuletzt Direktor des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums. Er starb am 2. Juni 1820 in Berlin. Seit 1799 war er mit Sophie, der Schwester Tiecks, verheiratet. Er ließ sich aber von ihr 1805 scheiden. Im Jahre dieses Briefwechsels wurde dem Ehepaar Bernhardi ein Sohn, Wilhelm, geboren, der sich später als Shakespeare-Kenner einen Namen gemacht hat. Aug. Ferd. Bernhardi war auch als Theaterkritiker und Schriftsteller bekannt. Er gab mit seinem Schwager Tieck die „Bambocciaden" heraus. Bernhardi verkehrte auch mit Schleiermacher, den Schlegels und Fichte.

Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dergleichen anzusehen, und ich fügte nichts weiter hinzu, weil ich das Rechte, was sich hierauf gehörte, nicht antworten konnte, und das Unrechte nicht antworten wollte. Sie wurden endlich mit mir einig, und ich bitte Sie recht sehr, sich dessen ja zu erinnern, und ich denke, Ihr Gedächtnis wird Ihnen so treu sein, als mir das meinige, daß Sie mir endlich zugaben, allerdings seien Schlegels damit gemeint, und auf mich könne man es allenfalls auch deuten, wenn man meine Verdienste nicht kenne, von denen Sie selber innig überzeugt wären usw. Ich habe hierauf auch nichts weiter erwidert, als daß ich meine Freunde gegen diese Behandlung, nicht gegen Kritik, Spaß, Satire, selbst Schärfen, in Schutz nahm, und nach allem diesen schreiben Sie mir nun doch, kein Gelehrter von gutem Bewußtsein, keiner der durch die Würde sich ankündigt, welche den Gelehrten bewährt, könne diese Karikatur auf sich deuten. Sehen Sie den Zirkel nicht ein, in dem Sie sich hier bewegen? davon ist ja eben die Frage. Sie haben mir das Stück zugesandt, und ich glaube allerdings noch mehr als zuvor die Persönlichkeiten, die bestimmten pasquillantischen Persönlichkeiten drinnen gefunden zu haben, denen es nur an Schärfe und Verstand fehlt, um eine Tendenz zu erfüllen, zu der sich niemand, am wenigsten ein Künstler sollte gebrauchen lassen. — Ich komme auf unser Gespräch zurück, und erinnere Sie wieder, daß Sie mir noch endlich zugaben, der Verfasser sei entweder dumm, (ich werde leider wieder grob genannt werden) indem er eine Karikatur von uns, den fünfen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Partei, den Unsinnigen usw. zeichnen wollte, und sie ihm aus Unverstand zum moralischen Pasquill wurde: oder — und hierzu schweigen Sie wenigstens still — es geschah dies mit Absicht, und dann war er boshaft, und selber derjenige, den er darstellen wollte. Jetzt nennen Sie ihn ihren älteren Freund, ich habe den Verfasser nicht so gekannt, sonst hätte ich Ihnen das nicht selbst gesagt, und müßte es nicht jetzt wiederholen, doch was ich mündlich gesprochen, darf ich auch wohl schreiben, wir wollen also beide zu seinem eignen Besten annehmen, er sei dumm, und das ist mir selber sehr wahrscheinlich.

Verzeihen Sie meine Umständlichkeit, ich hielt es notwendig, Ihnen noch einmal die Sache vorzustellen, wie sie ist, und wie Sie selber bei unserm Gespräch einzusehen schienen. Sie haben bei Ihren überhäuften Arbeiten, wie Sie mir selber sagten, nicht Zeit, sich um die literarischen Vorfälle zu bekümmern, Sie haben, wie Sie mir mit echter Künstler- und liebenswürdiger Bescheidenheit versicherten, nicht Wissenschaft genug, um zu wissen, wer in dem lebhaft erregten gegenwärtigen Streite recht oder unrecht habe. Nehmen Sie einmal einen Augenblick an (wie es denn doch nicht ganz unmöglich ist) wir hätten recht! Und wenn wir nun auch unrecht haben? Können Sie in irgend einem Falle Ihr Theater zum Tribunal machen? Jetzt sind Sie nun, wie ich hoffe, überzeugt, daß das Stück allerdings eine persönliche Tendenz habe, sind Sie es aber noch nicht, so müßt ich Sie freilich noch einmal ersuchen mir das Mskpt. noch einmal anzuvertrauen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

um es gedruckt darzutun, und zu beweisen, daß es persönlich sei. Aber Sie haben mir die Persönlichkeiten im Gespräche endlich zugegeben, — und was ich nun von Ihnen, ich nicht, jeder Angegriffene, vielleicht auch jeder Unparteiische fordern könnte? Das ist eben das Rechte, wovon ich eben sprach, was ich Ihnen nicht gleich antworten konnte, aber wenn Sie mich jetzt nur als Freund fragen, kann ich es schriftlich sagen: — das Stück liegen zu lassen, ist das wenigste, sondern öffentlich entweder in der Zeitung, oder auf den Anschlagezetteln sich von jedem persönlichen Angriffe lossagen, und jeden der sich beleidigt halten dürfte, wegen des Pasquills um Verzeihung zu bitten, da Sie vorher das Ungeziemende davon nicht eingesehen. — Dieses wäre die Bedingung, unter der ich mit Ehre gänzlich schweigen könnte, von der ich mich aber nicht zu sprechen scheue.

L. Tieck.

Nr. 17. Iffland an Tieck.

Hochgeehrter Herr!

Die Torheiten und Laster, welche durch gelungene Darstellungen auf der Bühne lächerlich und abscheulich gemacht werden, sind überall zu Hause. Einzelne Züge eines treffend geschilderten Charakters müssen bei einzelnen Menschen zutreffen, wenngleich diese Menschen dem Dichter und dem Künstler unbekannt waren, welche beide nicht individualisieren, sondern besonders ihre komischen Personen als Repräsentanten einer Gattung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Narren angesehen wissen wollen. Unerhört ist es daher, einen Geizigen, einen Verleumder, einen Intriganten auftreten zu sehen, der dem Dichter und Künstler zuruft: haltet ein mit der Darstellung des Geizes, der Verleumdung, der Intrige: sie paßt auf mich! Nur Molièrens Tartüffe soll eine ähnliche Wirkung hervorgebracht haben. Urteilen Sie folglich, was ich empfinden mußte, als ein Mann Ihrer Art zu mir kam und mir klagte, der elende Schulberg werde auf ihn gedeutet. Ich konnte Sie in diesem Augenblick nur für krank halten, und wünschen, man hätte Sie lieber an einen Arzt als an mich gewiesen. Indessen behandelte ich Sie wie einen achtungswürdigen Kranken, dessen man schont, wenn man ihn nicht zu heilen versteht. Ich fürchtete Sie durch Widerspruch ohne Not zu reizen, ich gab Ihrer wiederholten Zudringlichkeit soviel nach, daß wenn man etwas gewaltsam zu deuten entschlossen sei, gewisse übertriebene Ausdrücke Schulbergs die Sprache Friedrich Schlegels nachahmen zu wollen scheinen könnten, ich überließ es sogar Ihrem Ermessen, ein Stück von der hiesigen Bühne auf einige Zeit zu entfernen, das freilich nur dann auf Sie angewendet werden kann, wenn man es nicht kennt. Ich setzte natürlicherweise dabei zum voraus, daß Ihre bessere Besinnung zurückkehren und Ihnen selbst in kurzem sagen würde, was eigene Vernunft wohltätiger als fremde geltend zu machen weiß.

Sie haben mich mißverstanden, und Ihr letzter Brief beweiset mir, daß Sie mehr als jemals von der Stimmung entfernt sind, auf welche Nachsicht und Mäßigung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

heilsam wirken. Aber was ich Ihnen vielleicht nicht mehr schuldig bin, kann ich doch, meiner selbst wegen, nicht aus den Augen setzen.

Nein, mein Herr! Sie sind nicht Schulberg, und keiner Ihrer Freunde ist es. Keiner von Ihnen schmeichelt sich für adlig zu gelten, ohne geadelt zu sein, keiner von Ihnen kriecht, schmarotzt und borgt von kleinen Großen, keiner macht einem törichten alten Weibe den Hof, um sich vor Pfändungen der Juden zu sichern, keiner von Ihnen verlebt seine Nächte in leeren Schilderhäusern und Portechaisen. Gott verhüte, daß es unmöglich werden sollte, einen pöbelhaften Schmierer und seine Rotte aufzustellen, ohne das Ideal dazu von Ihnen und Ihren Freunden zu entlehnen!

Die Bibliothek der hiesigen Schaubühne würde in einen leeren Raum verwandelt werden, wenn jeder mißtrauische Mensch das Recht hätte, alle Schauspiele daraus zu entlehnen, in welchen etwa ein einzelner Zug vorkommt, worin er einige entfernte Ähnlichkeit mit sich zu entdecken glaubt, und die theatralischen Vorstellungen würden zuletzt aufhören, wenn lauter solche Gebrechen dargestellt werden sollten, die im ganzen Lande nicht zu Hause sind.

Ihre literarische und physische Existenz, vielleicht sogar Ihr Name, ist dem Verfasser des Chamäleons gänzlich unbekannt.

Ich wohne jetzt mit Ihnen an einem Orte und habe nichts von Ihnen gelesen als Ihren Sternbald und Ihre beiden Briefe an mich. Die letztern hätte ich Ihnen gern erlassen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gehen Sie mit Ihrer bessern Seele zu Rate. Sehen Sie zu, ob Sie es für sich verantworten könnten, den Schulberg auf sich und Ihre Freunde zu deuten.

Ich werde es für mich nie verantworten noch veranlassen.

Iffland.

Berlin den 22. November 1800.

Nr. 18. Zacharias Werner an Iffland.

Wohlgeborner Herr!

Höchstzuverehrender Herr Direktor!

Ew. Wohlgeboren erdreiste ich mich, ein von mir verfertigtes dramatisches Gedicht: die Söhne des Tals*), als Opfer der reinsten Hochachtung zu übersenden; eine Pflicht, der ich früher nachgekommen wäre, hätte ich eher den jetzt erst fertig gewordenen Titelbogen des zweiten Teiles von meinem Verleger erhalten.

Schon von meiner früheren Jugend an — ich zähle jetzt 35 Jahre — war das Theater meine Leidenschaft

---

*) Von den „Söhnen des Tals" wurde der erste Teil „Der Templer auf Cypern" am 10. März 1807 aufgeführt. Iffland hatte sie für 75 Taler erworben. Den zweiten Teil bilden die „Kreuzbrüder", die poetisch weit hinter dem ersten Teil stehen. Zu jener Zeit war Werner Freimaurer. Der Einfluß der Freimaurerei auf „Die Söhne des Tals" ist nicht zu verkennen. Vor den „Söhnen des Tals" wurde Werners anderes Stück „Martin Luther oder Die Weihe der Kraft" (Univ.=Bibl. Nr. 210) gegeben und zwar am 11. Juni 1806. Iffland hatte das Stück für 500 Taler erworben. Obwohl Werner damals noch Protestant war, so geht doch durch dieses Luther=Drama ein katholischer Zug, so sehr auch in ihm gegen den Papst gewettert wird. Als später der Dichter katholisch geworden war, schrieb er in seiner Bußfertigkeit „Die Weihe der Unkraft".

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und mein Studium. Ew. Wohlgebornen erste Erscheinung im dramatischen Schriftstellerfache fiel in jene Periode; ich verschlang Ihre Werke und die Lebendigkeit Ihrer Darstellungen, die Gediegenheit Ihrer Charaktere, die vollendete Reife Ihrer Pläne, gesellt zum Zauber Ihrer Sprache, ergriffen mich damals schon mit der Allgewalt, wie sie seitdem auf jeden gebildeten Bewohner Deutschlands wirkten. Das Glück, Sie persönlich kennen zu lernen war mein sehnlichster Wunsch; er ist leider bis jetzt unbefriedigt, aber erfreulich war es mir stets, den Mann, dem ich so viele schöne Genüsse verdanke, als dramatischen Dichter und Darsteller auf gleich erhabener Stufe zu sehen.

Berufsgeschäfte entzogen mich eine geraume Zeit hindurch dem Theater so sehr, daß ich mir sogar — ich bin schon seit 10 Jahren in Südpreußen placiert — mehrere Jahre hindurch den Genuß der Bühne fast gänzlich versagen mußte. Darauf beschränkt, meinen Sinn für diese Kunst durch Lektüre zu befriedigen, entsagte ich, einer höheren Notwendigkeit nachgebend, der Hoffnung, je als dramatischer Dichter aufzutreten, ebenso wie ich früher den Entschluß mich dem Schauspielerstande zu widmen in mir erstickt hatte. Indessen führte mich eine Verbindung, der ich mehrere Jahre leidenschaftlich anhänge, zum Studium der immer sehr merkwürdigen Geschichte des Tempelordens. Ich entdeckte in ihr hinreißend schöne Züge, einen Zusammenhang mit den neuesten Zeitbegebenheiten, der, sei er auch geschichtlich bestreitbar, doch einen hohen poetischen Sinn hatte, kurz, einen Stoff von bedeutendem tragischen

Digitized by Google | Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Interesse. Ich fand oder glaubte wenigstens zu finden, daß diese dramatische Goldgrube von den wenigen Dichtern, die in ihr Schätze gegraben hatten, bei weitem nicht erschöpft, daß von jedem derselben nur der Charakter Molays, mitunter mit zu vieler poetischer Freiheit, dargestellt, aber weder die reine Würde, die in ihm liegt, noch das hochtragische Fatum des Ordens entwickelt worden war. Diese Idee, verbunden mit der besonderen Absicht, der mir innigst verbündeten Gesellschaft ein dramatisches Lehrgedicht zu geben und der allgemeinern, zur Belebung des fast ganz erloschenen Sinnes für das Heilige, einen, wenn auch nur geringen Beitrag zu liefern, bestimmten mich zu meinem Werke, welches ich darum Söhne des Tals nannte, weil der vielleicht nicht ganz erdichtete Bund des Tals darin die Stelle des eisernen, wenngleich nicht blinden Fatums vertritt. Bei dieser Tendenz meines Werkes war es mir unmöglich, es für die Bühne darstellbar einzurichten. Für diese ereignet sich meines Erachtens nur Klarheit der Ideen, Kürze und Präzision des Ausdrucks, eine rasch fortschreitende Handlung, die unsere Affekten reinigt, ohne diese Absicht durchblicken zu lassen, wie die Grazie bezaubert, ohne es selbst zu wissen, kurz nur das, was der Meister der deutschen Schauspielkunst, an den gegenwärtige Zeilen gerichtet sind, durch sein eigenes Beispiel so schön versinnlicht hat. Ich aber, bei der Absicht, zunächst nur für eine Klasse Leser zu schreiben, mußte den übrigen meine Hauptideen durch ein mystisches Dunkel wenigstens halb verhüllen. Bemüht, nicht sowohl einen einzigen Satz zu versinnlichen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

als ein ganzes System aufzustellen, mußte ich, oft wider Willen, der dramatischen Präzision Eintrag tun, und da fast alle Personen meines Stücks, das Tal ausgenommen, leidend sind, letzteres aber, als Repräsentant der ordnenden Natur, nur langsam und stille sein Werk bildet, so konnte nur wenig Handlung, und diese wenige nicht fortschreitend sein. Diese und noch mehrere der Grundideen die mich leiteten, habe ich in den Prologen und Epilogen beider Teile zu entwickeln versucht, und entsage förmlich allen Ansprüchen, dieses Werk je auf der Bühne — wo es ohne eine seinem wahren Zwecke nachteilige Verkürzung nie Effekt machen kann — darstellen zu lassen. Ob es aber darum ein dramatisches Ungeheuer und in dieser Rücksicht schlechthin verwerflich sei, mag der große Meister entscheiden, an dessen Urteil ich hiemit kühl und hochachtungsvoll appelliere.

Warum ich in diesem ersten Briefe so vertrauensvoll bin, wird der tiefe Menschenkenner nicht fragen, der es weiß, daß reine Hochachtung von ebenso reinem Zutrauen nie getrennt ist.

Ob ich noch mehrere dramatische Arbeiten liefern werde, wird davon abhängen: ob mein Schicksal mich bald in eine Lage versetzt, die es mir mehr als es bisher bei meinem Posten als Kammersekretär möglich war, verstattet, mich dem Kunstbetriebe (wie ich so sehr wünschte) mit voller Seele widmen zu können, was nur dann der Fall sein dürfte, wenn ich sorgenfrei, nicht, wie jetzt, die Kunst dem Brotfache zu opfern, oder was für mich noch schrecklicher sein würde, sie nach Brote zu schicken genötigt bin.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zwar arbeite ich jetzt an einem Trauerspiel in fünf Akten und abwechselnden Silbenmaßen, was die Eroberung Preußens durch die Kreuzherren zum Gegenstande hat;*) ein Stoff, bei dem mir wenigstens völlige Lokalkenntnis zustatten kommt. Zwei Akte davon habe ich schon vollendet. Ob ich das ganze aber bald beendigen werde, ob es — was ich sehr wünsche — zur Darstellung auf der Bühne qualifiziert sein wird, kann ich für jetzt noch nicht bestimmen, da ich, wie gesagt, weder Herr meiner sehr beschränkten Zeit bin, noch mich entschließen kann, meine Überzeugung vom wahren Wesen der Kunst, dem so sehr wankenden Geschmacke des Publikums aufzuopfern. Sollten Ew. Wohlgeboren es jedoch gütigst erlauben, so würde ich dieses mein jetzt unter Händen habendes Trauerspiel, wenn es fertig ist, Ihnen zur Beurteilung und (insofern Sie es dazu geeignet finden) zur Darstellung auf der Berliner Nationalbühne zu übersenden die Ehre haben.

Macht mich, was mein sehnlichster Wunsch ist, mein Schicksal bald so glücklich, Ew. Wohlgeboren persönlich kennen zu lernen und in dero Nähe meiner Neigung gemäß zu leben, so würde ich unter Leitung desjenigen, dem deutsche Schauspielkunst den größten Teil ihres Flors verdankt, vielleicht tätiger für letztere wirken können. Für jetzt auf schriftliche Unterhaltung beschränkt, bin ich, wie die Länge meines Briefes mich mahnt, auch in dieser zu ungenügsam. Verzeihen Sie

*) Gemeint ist „Das Kreuz an der Ostsee". In dem Stücke wird der Sieg des Christentums durch den Deutschen Orden in Preußen geschildert.

dieses vielleicht zu kühne Zutrauen, beglücken Sie mich unter nachstehender Adresse mit einer geneigten Antwort und überzeugen Sie sich von der tiefsten Hochachtung, mit der ich mir zur Ehre beharre

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Warschau den 4. August 1804. Werner,

Südpreußischer Kammer-Sekretär zu Warschau.

(Bei der Kriegs- und Domänenkammer auf dem Landeskollegienpalais zu erfragen.)

Nr. 19. Werner an Iffland.

Warschau den 9. Oktober 1804.

Wohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Direktor!

Ew. Wohlgeboren gütigstes Schreiben vom 25. v. M. war mir, was eine Wunderessenz dem Kranken ist, es gab meinem ästhetischen Dasein Lebensmut und Lebenskraft. Daß Sie mich Ihrer Aufmerksamkeit würdigten, daß Sie — noch ehe Sie meinen Brief erhielten — schon Schritte zu meiner Beglückung taten, daß Sie sich dafür mit so vieler Wärme, so äußerst edel interessieren; alles das belebt mich zu einem Danke, den ich mit Worten zu schildern schlechterdings nicht vermag. Das Gefühl, das ich bei Lesung Ihres mir über alles teuren Briefes empfand, das Bewußtsein, vom ersten dramatischen Künstler meines Vaterlandes mich — ich

Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wage es zu sagen — fast als Freund behandelt, mich dem hohen Ideale, welchem ich nur immer fruchtlos nachstrebe, jetzt auf einmal genähert zu sehen; dieses Gefühl — es war einer der hellsten Punkte meines gewöhnlich trüben Lebens, und seitdem ist Ihre Güte, höchst verehrungswürdiger Mann, zu verdienen, das kühnste Ziel meines Stolzes.

Was Sie von meinem neuen Trauerspiel und der Wirkung schreiben, die dessen Aufführung auf dem berlinischen Theater behufs der Erfüllung meiner Wünsche machen könnte, so bin ich zwar nicht kühn genug, einen so günstigen Erfolg für mehr als problematisch zu halten; indessen überzeuge ich mich vollkommen, daß ich den Schritt, ein Stück von mir auf die dortige Nationalbühne zu bringen, wenigstens wagen muß, und daß, wenn solches schon im März k. J. geschehen könnte, dieses für mich am zweckmäßigsten sein würde. Aber — eben diese gütige Aufforderung von Ihrer Seite macht es mir zur Pflicht, dem Manne, der so edel gegen mich denkt, auch mein Inneres und meine Lage ganz offen darzulegen.

Also — ohne Umschweife — ich habe von meinem neuen Werke noch nichts weiter als die beiden ersten Akte fertig, der dritte ist noch nicht einmal angefangen, also habe ich — da mein Plan auf fünf Akte geht — noch drei zu machen. An diesen geringen Fortschritten ist bei Gott und Ehre nicht meine Saumseligkeit schuld — ich getraue mir vielmehr, bei gehöriger Muße, fünf metrische Akte in höchstens vier Monaten vollenden zu können — es ist bloß Folge meiner so mannigfaltigen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

als geisttötenden Dienstgeschäfte.*) Diese rauben mir den größten Teil des Tages, und lassen mir für die mir etwa übrigbleibenden paar Stunden nur äußerst selten die glückliche Heiterkeit, die — wie Sie wissen — zur Begeisterung, welche der Künstler, besonders in meiner Lage, nur erhaschen, nicht erzwingen kann, unumgänglich erforderlich ist. Ew. Wohlgeboren sind so glücklich, ein solches Dienstverhältnis aus Erfahrung nicht zu kennen, indessen werden Sie, bei Ihrer tiefen Menschenkunde, sich das schreckliche Bild eines für die Reize der Kunst glühenden, aber unter der Last, weder durch Ehre noch durch Gold remunerierter Dienstgeschäfte erliegenden Gemüts, was mit jedem Augenblicke seine innere, nur noch schwach aufglimmende Flamme mehr und mehr erlöschen sieht — selbst ausmalen können.

Zwar habe ich die Zeit, seit der ich Ihnen zu schreiben die Ehre hatte, nicht unbenutzt gelassen, ich habe den ganzen ersten Akt so umgearbeitet, daß er so gut als noch einmal gemacht ist, da ich unablässige Feile für ein Haupterfordernis zum Gelingen eines Kunst-

---

*) Werner war als preußischer Kammersekretär 1795 nach Warschau versetzt worden. Als er dort einzog, hatte er gerade drei Polenhymnen gedichtet gehabt, in denen er, der preußische Beamte, die von preußischen Truppen besiegten Polen zum Kampfe aufgefordert hatte. Zehn Jahre lebte Werner in Warschau. Er, der schon vorher zweimal verheiratet und geschieden war, vermählte sich zum drittenmal in Warschau mit einer Polin. Nach einigen Jahren ließ er sich aber auch von ihr wieder scheiden, so liebenswürdig und gut sie auch zu ihm war. Diese Scheidung erfolgte 1805, nachdem er nach Berlin übergesiedelt war. In Warschau schloß er Freundschaft mit dem Polen Mnioch, mit Hitzig und E. T. A. Hoffmann. Er führte hier ein liederliches Leben, das er in Berlin noch schlimmer fortsetzte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

werkes halte. Auch brenne ich vor Begier, Ihrem gütigen Rate gemäß, durch baldige Beendigung meines Trauerspiels, die Kunst und mein Schicksal zu versöhnen. Aber — gerade herausgesprochen, denn wie könnte ich den Edeln, der mich so hilfreich aufrichtet, täuschen? — In meiner jetzigen Lage kann ich mein Stück nicht nur nicht bis zum März k. J., ich kann es vielleicht nie fertig machen, weil mein Seelenfrieden täglich mehr schwindet. Die beiden ersten Akte schrieb ich, als ich in Königsberg, der Krankheit meiner verstorbenen Mutter wegen, auf Urlaub war, kurz vor und während meiner Rückreise von Königsberg nach Warschau im Mai d. J., wie ich überhaupt auf einer Reise fast beständig und am glücklichsten arbeite. Hier habe ich nur den ersten Akt umgearbeitet, und den zweiten gefeilt. Die Idee der übrigen schwebt für meiner Seele, aber will ich irgendeinen glücklichen Moment benutzen, so lähmt mich eine neue Dienstarbeit, raubt mir mehrere Tage, und ich vergehe in ohnmächtigem Unmute, mein Lebensglück, was ich vielleicht durch diese Darstellung auf immer begründen könnte, durch ein unablösliches Dienstjoch vernichtet zu sehen.

Man gebe mir höchstens drei Monate, um geschäfts- und sorgenlos in mein Inneres zurückzukehren, und — mein Schauspiel ist vollendet, aber so wie ich jetzt lebe, helfen mir Jahre nichts. Soll mein Placement in Berlin Resultat der Aufführung meines Stückes sein, so komme ich wahrscheinlich nie hin, weil ich es hier nicht vollenden kann. — Wie dem abzuhelfen, weiß ich nicht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wäre ich nicht — Gatte, besäße ich genug eigenes Vermögen, um einige hundert Taler wegwerfen zu können, so wagte ich den Schritt nach Berlin auf Urlaub zu gehen, arbeitete dort unter den Augen des großen Meisters, an den diese Zeilen gerichtet sind, und mein Werk wäre bald, vielleicht glücklich vollendet. Jetzt aber ist mir das schlechterdings unmöglich, denn ungerechnet, daß ich gewiß keinen Urlaub zur Reise nach Berlin erhalten würde, da ich nur in diesem Jahre von einem sehr langen Urlaube, den ich der Krankheit meiner kürzlich verstorbenen Mutter wegen erhalten habe, aus Königsberg zurückgekehrt bin, so kann ich auch, selbst wenn ich (was schlechterdings nicht möglich scheint) abermals Urlaub erhalten sollte, ihn dennoch zur Reise nach Berlin nicht benutzen, weil ich ohne meine Frau nicht reisen kann, das aber mir eine Ausgabe von mehreren hundert Talern auf die ungewisse Aussicht verursachen würde, in Berlin versorgt zu werden, oder nicht. Da ich also weder nach Berlin, ehe ich dort wirklich placiert bin, reisen, noch in Warschau mein Stück vollenden kann, so weiß ich schlechterdings keinen Ausweg meinen Wunsch zu erreichen, als den, recht bald, auf irgendeine Art, in Berlin placiert zu werden. — Glauben Ew. Wohlgeboren nicht, daß ich Ihre Güte mißbrauchen, Sie durch Zudringlichkeit in Verlegenheit setzen will; ich weiß, wie schwer es hält, in Berlin angestellt zu werden, ich weiß, daß Sie alles, daß Sie mehr für mich getan haben, als ich je erwarten konnte, aber ebendeshalb hielt ich es für Pflicht, Ihnen mein Innerstes unverhohlen darzulegen, Sie,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auch auf die entfernteste Art, nicht zu täuschen. Mein ganzer Wunsch ist übrigens sehr beschränkt, denn er geht nur auf eine Stelle, von der ich, nicht reichlich, bloß sorgenlos, mit meiner Frau als ehrlicher Mann subsistieren könnte, die mich jedoch — ich muß aufrichtig sprechen — so wenig beschäftigte, daß ich fast meine ganze Zeit der Kunst widmen könnte. Gäbe es bei dem Berliner Nat.-Theater irgendeine solche Offiziantenstelle, so wäre mir das freilich äußerst erwünscht, da ich alsdann, mit Ihnen in einem nähern Verhältnisse, Ihre gütige Belehrung bei jedem Fortschritte in meiner ästhetischen Laufbahn zu benutzen, glücklich genug sein würde. Aber auch jede andere Stelle, befriedigte sie nur jene Requisite, würde ich mit Danke annehmen, und dabei schlechterdings weder auf Titel noch auf reichliches Diensteinkommen sehen, da ich für keine andre Art von Achtung, als die meiner Persönlichkeit, Sinn habe, und nur leben, aber auch wirklich leben will, was, im Joch eines arbeitsvollen Dienstes mir wenigstens nicht möglich ist. Sollte Berlin mir hiezu keine, oder doch keine baldige Gelegenheit darbieten, so muß ich Ew. Wohlgeboren — jedoch nur als unmaßgeblichen Vorschlag — gehorsamst submittieren: ob es nicht möglich sein sollte, mich, unter irgendeiner Kategorie, in Potsdam zu placieren, wo ich, da dieser Ort ungleich wohlfeiler als Berlin ist, mit einem viel geringern Fixo auskommen, meinen Sinn für ländliche Natur, die mir über alles geht, und ohne die ich nie glücklich leben kann, in vollem Maße befriedigen, und doch die Kommunikation mit Berlin fast täglich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

so unterhalten könnte, daß es so gut wäre, als wohnte ich in Berlin selbst.*)

Doch ist auch das nur eine Idee, die ich gänzlich dero Entscheidung anheimstelle, und werde ich letztere, insofern Sie mich solcher würdigen, unbedingt befolgen.

Sollten übrigens Ew. Wohlgeboren meiner Verhältnisse wegen nähere Erläuterungen wünschen, so

*) Iffland ging nicht auf Werners Bitte ein. Und doch wurde Werners Sehnsucht erfüllt. Schon ein Jahr darauf sitzt er mit seiner dritten Gattin in Berlin. Kein geringerer als Schiller hatte mit veranlaßt, daß Werner in Berlin einen Posten erhielt. Schiller hatte die „Söhne des Tals“ in der Handschrift gelesen und versprach sich viel von Werners Talent. In Weimar interessierte man sich überhaupt für Werner. Unbegreiflicherweise auch Goethe. Er ließ mehrere Stücke von Werner an der Weimarer Hofbühne aufführen und schrieb 1808 an Jacobi: „Es kommt mir, einem alten Heiden, ganz wunderlich vor, das Kreuz auf meinem Grund und Boden aufgepflanzt zu sehen, und Christi Blut und Wunden poetisch predigen zu hören, ohne daß es mir gerade zuwider ist.“ Außer Schiller hatte sich für Werner noch ein Minister verwendet. Und so bekam Werner ohne sein Verdienst einen einträglichen Posten, der nur wenig seine Zeit in Anspruch nahm. Er erhielt den Titel Geheimer Sekretär. In Berlin verlebte er die glücklichsten Tage seines Lebens. Seine Stücke wurden mit großem Beifall aufgeführt. Er trat in nahe Beziehung zu Iffland. Männer wie Fichte, Alex. v. Humboldt, J. v. Müller und A. W. Schlegel gehörten zu seinem Verkehr. Aber sein ganzes Wesen stieß doch alle mit der Zeit ab. Bald war er übertrieben fromm und asketisch, bald frivol und zynisch. Professor Passow schrieb später an Voß: „Werner hat mir entsetzlich mißfallen, weil ich ihn nicht einmal wie das andere gesehen, was aus seinem unangenehmen Wesen entsprang, überall zu gefallen. Es hing also von jedem ab, ob er ihn frivol bis zur tiefsten Gemeinheit, oder andächtig bis zur modernsten Sublimation haben wollte.“ Schon 1807 bat Werner um seine Entlassung. Er hatte von seiner Mutter, die in Königsberg, seiner Geburtsstadt, gestorben war, ein schönes Vermögen geerbt, und nun begann sein unstätes Wanderleben. Nannte er sich doch schon früher oft gern „Unstät“ („Unstäts Morgenpsalm“). Werner-Biographien haben geschrieben: Hitzig „Lebensabriß Zacharias Werners“ (1823) und Schütz „Zacharias Werner, Biographie und Charakteristik“ (1841).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wird mein mehrjähriger Freund, der Krieges- und Domänenrat Pequiten — welcher die Ehre hat, Ihnen gegenwärtigen Brief zu überbringen — und der meine Lage und Wünsche genau kennt, Ihnen diese Details geben, und das Nähere mit Ihnen einleiten können. Nächstdem interessiert sich auch der Buchhändler Sander, mein bisheriger Verleger, für die Erfüllung meiner Wünsche, und beide achtungswerte Männer würden sich ein Vergnügen daraus machen, mit Ew. Wohlgeboren, insofern Sie solche Dero Vertrauens würdigen sollten, dieserhalb de concert zu gehen.

Und jetzt — genug von einem Detail, dessen ermüdende Weitschweifigkeit ich nur zu sehr fühle, und in welches zu entrieren ich nicht gewagt haben würde, hätte ich es nicht für Pflicht gehalten, dem Manne, der mich so offen und edel behandelt, und zu dem ich von Angesicht zu Angesicht zu sprechen nicht das Glück habe, mindestens schriftlich jede Falte meines Herzens offen und wahr darzulegen. Es ist ja das Vorrecht schöner Seelen, Zutrauen einzuflößen, wohin Sie nur wirken! — Noch eine Stelle Ihres gütigen Schreibens heischt Beantwortung. Sie scheinen es zu wünschen, daß ich Ihnen das, was von meinem Schauspiele bereits fertig ist, übersenden soll. Erlauben Sie, daß ich auch hierüber mit Ihnen ganz ohne Hehl spreche.

Zwei Akte geben über das Ganze eines dramatischen Werkes bekanntlich nur einen äußerst geringen Aufschluß. Ohne zu rechnen, daß jeder Teil eines Kunstwerkes nur nach Vollendung des Ganzen die letzte nötige Feile erhalten kann, so können besonders im

Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gegenwärtigen Falle, die beiden ersten Akte durch den Verfolg des Stückes sehr viele Modifikationen leiden, die ich — wiewohl ich den Plan des Ganzen schon entworfen — doch jetzt unmöglich voraussehen kann. Diese beiden Akte sind also in jeder Rücksicht jetzt noch, wenn sie auch fertig sind, doch unvollendet, und ich — setzen Sie sich in meine Lage! — soll dem ersten Schauspielkünstler meiner Nation, ein noch unvollendetes Bruchstück schicken, und mich dadurch der Gefahr aussetzen, seine Teilnahme, die mir über alles schätzbar ist, fast in demselben Augenblicke zu verlieren, wo ich sie gewonnen zu haben mir schmeichle? Das wäre eine Lotterie mit einem ungeheuren Einsatze, auf welche mich einzulassen ich nicht kühn genug bin. Ein Schauspiel — das wissen Sie — kann nur als Ganzes interessieren. Wäre ich in Berlin, hätte ich das Glück dort unter Ihren Augen zu arbeiten, so würde ich Ihnen jede Stelle und Szene meines Stückes, wie sie fertig würden, zeigen und mich von Ihnen belehren lassen, ich hätte den Vorteil, Ihnen meine Ideen mündlich zu erörtern, der mir entgeht, wenn ich Ihnen ein unvollendetes Bruchstück schriftlich übersende. Also das Resultat! — Kann ich einst meine Werkstatt in der Nähe des größten Meisters meiner Kunst aufschlagen, so werde ich mich glücklich schätzen, wenn er jedes meiner Gebilde, von der ersten Zeichnung bis zum letzten Meißelstiche prüfend begleitet, und jeder Rat von ihm wird mir — dem Schüler — heilig sein; — aber den kaum behauenen Block meiner Statue einem Praxiteles zu übersenden — davon dispensiere er mich! —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ich schließe dieses Schreiben — für dessen Länge ich kaum Verzeihung zu erbitten wage — mit der süßen Hoffnung, mein Los in den Händen dessen zu wissen, der als Künstler und Mensch mein Ideal ist. Ich habe alles auf einmal sagen müssen, weil es mein Charakter ist, nicht Umschweife zu machen, diese auch Zeit kosten, und nur schleunige Hilfe mich retten kann. Würdigen Sie mich gelegentlich einiger Zeilen Antwort von Ihrer mir so teuren Hand. Die Minuten, die Sie dadurch der Kunst rauben, schenken Sie der Menschheit, durch Aufrichtung eines vom Schicksal gebeugten, der, mit den Gesinnungen der tiefsten und reinsten Hochachtung, sich zur Ehre beharrt

Ew. Wohlgebornen

ganz gehorsamster Diener

Werner.

N. S. Haben Sie die Güte, wegen der Eile, in der ich dies Schreiben entwarf, dessen sehr schlechten Stil zu entschuldigen.

Nr. 20. Werner an Iffland.

Warschau den 10. März 1805.

Wohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Direktor!

Obgleich von Ew. Wohlgeboren noch auf mein letztes Schreiben mit keiner Antwort beglückt, bin ich doch so frei, folgende Zeilen an Sie zu richten. Die Veranlassung dazu ist eine Nachricht, die ich Ihnen, Ihrer

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gütigen Aufforderung gemäß, ohne Verzug mitzuteilen mich verbunden halte.

Mein neues Schauspiel*) ist eben fertig geworden, zwar nicht das ganze, aber der erste Teil des meiner Absicht nach aus zwei Teilen bestehenden Ganzen. Sollten Ew. Wohlgeboren über diese Trennung des Ganzen in zwei Teile unzufrieden sein, so muß ich Sie bitten, meine Gründe zu hören und schmeichle mir sodann Ihrer Beistimmung.

Sie waren selbst so gütig mir den Wunsch zu äußern, mein Schauspiel bald auf der Bühne zu sehen, und eben das war auch mein sehnlichstes Verlangen. Teils war aber auch die Vollendung des ganzen Stückes in kurzer Zeit mir unmöglich, teils war auch mein Plan zu reichhaltig, um ihn in fünf Akte zu pressen, und wäre letzteres ja möglich gewesen, so würden diese doch auf jeden Fall so lang als Schillers unbeschnittener Don Karlos, mithin für die Bühne ohne die dem Sinne des Ganzen nachteiligsten Abkürzungen nicht darstellbar gewesen sein. Ich wählte daher einen Mittelweg, und teilte die Handlung in zwei gleiche Teile, von denen der erste zwar nur nächst der Exposition, den Knoten schürzt, zugleich aber auch auf die Katastrophe, das Ganze so bestimmt hinweist, daß er selbst dadurch ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet. Wie ich dies bewirkt, wäre hier zu weitläuftig, zu erörtern; Sie werden es aus dem Manuskripte selbst ersehen, dessen Abschrift ich mit nächster Wochen anfangen lassen will,

*) „Das Kreuz an der Ostsee.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und welches Ihnen, sobald es abgeschrieben, übersenden zu dürfen ich um Ihre gütige Erlaubnis bitten muß.

Soviel getraue ich mich vorläufig zu behaupten, daß dieser mein erster Teil, so wenig ich es wage, mich mit Schillern in Parallele zu stellen, doch

1. ungleich mehr ein Ganzes als die Piccolomini bildet;

2. wenigstens ebensoviel, wo nicht noch mehr Handlung als die Piccolomini enthält,

daß er;

3. auch ohne den zweiten Teil völlig verständlich;

4. von der didaktischen Tendenz, die im Drama am unverzeihlichsten und mir bei den Söhnen des Tales z. B. (in dramatischer Hinsicht) so schädlich geworden ist, frei;

daß dieser jetzt fertige erste Teil

5. an poetischem Werte meinem vorgenannten Werke äußerst vorzuziehen und bis jetzt meine gelungenste dramatische Arbeit ist,

und daß er

6. mehrere Szenen enthält, die, meiner Kenntnis der Bühne nach, bei gehöriger Darstellung von vieler Wirkung sein müsse, so wie er übrigens, Ihrem Wunsche gemäß, ganz mit Rücksicht auf Natur und Eigenheiten der Bühne bearbeitet ist.

Ich nehme daher keinen Anstand, Ihnen, Verehrungswürdigster, mein gelungenstes Werk zwar mit einiger Schüchternheit, aber doch mit Vertrauen anzubieten. Es sollte mich sehr schmerzen, wenn Sie den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ersten Teil ohne den zweiten, der höchst wahrscheinlich erst zu Ablauf dieses Jahres fertig werden kann, nicht annehmen sollten. Zwar muß ich Ihnen das anheimstellen, doch bitte ich auf jeden Fall mir wenigstens dessen Übersendung gütigst zu verstatten, damit Sie es, ehe Sie entscheiden, selbst prüfen können.

Ich bemerke nur noch

a) daß dieser Teil mindestens so lang als die Piccolomini und in drei Akte geteilt ist. Diese Akte sind etwas lang, indessen sind sie in der Natur der dargestellten Handlung gegründet, und aus eben dem Grunde möchte ich, wiewohl jene drei Akte sich auch in fünfe zerteilen lassen, diese Zerstückelung doch nicht gerne vornehmen. Auf den möglichen Fall indes, daß Ihnen die Länge jedes Aktes (der dritte ist wie billig der kürzeste, gedrängteste und handlungsreichste) — zu beträchtlich scheinen sollte, so werde ich den Mittelweg wählen, Ihnen im Manuskript die Stellen zu bezeichnen, wo, meiner Meinung nach, die Akte durchgeschnitten, und mit einigen Modifikationen, aus den jetzigen drei — fünfe gemacht werden könnten. Nur bemerke ich schon im voraus, daß ich Ihnen — bei Ihrer unleugbar tiefern Kunde des Fachs — es unbedingt anheimstelle, jene Akteinteilungen (insofern das Stück durchaus fünfe haben müßte) auch anders, als ich sie projektiert, zu wählen, sowie überhaupt in Ansehung einzelner Stellen und Szenen, Änderungen oder Abkürzungen zu machen, wobei Sie mir indessen wohl die Bitte verzeihen werden, mich von diesen Veränderungen noch vor der Aufführung zu unterrichten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

b) Enthält mein Schauspiel und auch dieser erste Teil einige (wiewohl nur wenige) Chöre und Gesänge, sowie der Zwischenraum zwischen dem zweiten und dritten Akt (während dessen die Feste Plock*) des Herzogs Konrad von der Masan von den Preußen belagert wird) mit einer darauf passenden Zwischenmusik ausgefüllt werden muß. Nun werden Ew. Wohlgeboren besser als ich wissen, wie zweckmäßig es zum guten Gelingen einer guten Musik ist, wenn Dichter und Kompositeur sich dabei einander in die Hände arbeiten und de concert gehen können. Das ist bei meinen Gesängen in diesem ersten Teile um so nötiger, als sie teils aus regellosen Chören der wilden Preußen (Gesänge beim Bernsteinfange, der, als Lokalbezeichnung das Schauspiel eröffnet, einem Schlachtgesange ꝛc.) teils aus Chorälen der christlichen Priester in der von den Heiden belagerten Feste Plock bestehen, mithin (besonders die ersteren) eine, der gewöhnlichen Theatermusik ganz heterogene, in den Sinn des Dichters tief eindringende Behandlung erfordern. Da ich nun das, für meine Kunstverhältnisse wirklich sehr bedeutende Unglück habe, nicht in Berlin zu wohnen, auch mit den dortigen großen Musikkünstlern (von denen namentlich der Kapellmeister Reichart sehr viel poetischen Sinn verrät) außer allen Rapports bin, so habe ich die Komposition meiner im ersten Teile vorkommenden oben-

*) Plock (poln.) = Plozk (ruſſ.) iſt jetzt die Hauptſtadt des Gouvernements und Kreiſes Plock. Dieſes Gouvernement liegt in Ruſſiſch-Polen und grenzt an Weſt- und Oſtpreußen; im Süden und Südweſten an Warſchau.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erwähnten Gesänge einem meiner Jugendfreunde*) anvertraut, der ein ebenso geschickter Kompositeur als Kunstkenner, auch, da ich selbst etwas musikalisch bin, über meine Ideen völlig au fait ist. Ich darf ihn nicht nennen, da seine Verhältnisse ihn veranlaßt haben, mich um Verschweigung seines Namens dringendst zu ersuchen, so viel kann ich indessen versichern, daß er sich in Berlin und Dresden für die Kunst ausgebildet, und, wiewohl noch durch keine öffentlich im Drucke erschienenen Kompositionen bis jetzt bekannt, doch sich bereits im Opern- und Kirchenstile sehr glücklich versucht hat. Ich habe mit ihm daher die Abrede genommen, daß er die Ouvertüre, Zwischenmusik und wenigen Gesänge meines Trauerspiels komponieren soll, wonächst ich — wenn Ew. Wohlgeboren überhaupt auf dessen Aufführung entrieren sollten, Ihnen die Komposition, wenngleich etwas später als das Manuskript meines Stückes selbst zu übersenden nicht verfehlen würde. Zwar kann ich nicht in Abrede sein, daß der Namen eines berühmten Kompositeurs mehrere locken dürfte; da indessen die Gesänge in meinem Trauerspiele ohnehin doch nur Nebensache sind, es zudem Ew. Wohlgeboren ja doch unbenommen bleibt, die Komposition alsdann wenn diese fertig ist, und etwa, wider Vermuten, Veranlassung zum gerechten Tadel geben sollte, einem andern Kompositeur anzuvertrauen, so könnte es wohl bei meiner Idee bleiben. Was

*) Gemeint ist Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, der bekannte bizarre Novellist, der gleich Werner in Königsberg geboren ist (24. Jan. 1776). Er war 1802 als Rat nach Plock und 1804 nach Warschau versetzt worden.

c) das Kostüm, Dekorationen, Rollenverteilung usw. betrifft, so stelle ich solche unbedingt Ihrem geprüften und von ganz Deutschland zur Norm angenommenen Urteile anheim, und werde das wenige, was ich etwa dabei bemerken zu müssen glaube, dem Manuskripte in einem besonderen Anhange hinzufügen. Das letztere werde ich auch

d) in betreff der etwa noch nötigen Erörterungen über Plan und Ausführung meines Trauerspiels tun, und bemerke nur vorläufig, daß es ganz im romantischen Geiste (etwa dem Charakter in dem die Jungfrau von Orleans gedacht, jedoch nur sehr entfernt, analog) und, wiewohl mit Prunkt, Szenerie, und was sonst den Haufen reizt, nicht sparsam versehen, doch mit diesem Flitterstaate so wenig als in betreff der Handlung selbst, überladen ist, die ich so klar als möglich fortzuführen, und von Episoden möglichst rein zu erhalten suchte. Zwar könnte die Liebe zwischen dem jüngsten Sohne Warmio des ersten preußischen Gesetzgebers und Königs und nachherigen Oberpriesters Waidewuts (letzterer erscheint im ersten Teile gar nicht, und soll erst im zweiten gigantisch hervortreten) — mit der Tochter des Herzogs Konrad von der Masan, Malgona, beim ersten Anblicke Episode scheinen, sie ist es aber nicht. Die Ausrottung des Heidentums und Einführung des Christentums durch die deutschen Ritter in Altpreußen, und der Kampf, den, ich möchte sagen, dämonische Menschen gegen die Heiligen führen, ist der große Grundstoff des Ganzen, und auf diesen ist jene Liebe nicht etwa, wie die sonst so herrliche Episode von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schillers Max und Thekla leicht aufgeheftet, sondern innigst mit ihm amalgamiert, da der das Ganze (nämlich den zweiten Teil) beschließende Opfertod beider Liebenden, zugleich obige eingeleitete große Katastrophe beschleunigt und herbeiführt. Übrigens sind in diesem ersten Teile außer der männlichen Hauptrolle, dem Geiste des Märtyrers und Bischofs Adelbert, der, in der Gestalt eines Zitterspielmanns — (NB. es ist etwa nicht ein abermaliger Troubadour, wie in den Tals-Söhnen, so wie ich keinen der dort gebrauchten Charaktere hier wieder aufgeführt habe — außer ihm also, der in dieser Gestalt die deutschen Ordensritter nach Plock und die Katastrophe wie das Schicksal leitet, sind die andern männlichen Rollen zwar zum Teil von Bedeutung, doch habe ich die Zahl derselben möglichst zu beschränken gesucht. Könnte ich jenen Hauptcharakter (den Adelbert) vom ersten jetztlebenden Schauspielkünstler, an den diese Zeilen gerichtet sind, dargestellt sehen, so würde mich das äußerst glücklich machen. Was die weiblichen Charaktere betrifft, so habe ich deren zwar nur vier aufgestellt, die aber sämtlich sehr verschieden und charakteristisch markiert, auch (nach Versicherung meiner wenigen hiesigen Kunstfreunde) nicht ohne Interesse sind, und die ich — (besonders die Hauptrolle, Malgona, das Ideal der heiligen romantischen Liebe) wohl durch das Talent einer Mad. Unzelmann oder Fleck veredelt wünschte. — Beiläufig bemerke ich, daß das, wodurch mein neues Trauerspiel sich vorzüglich auszeichnen dürfte: die, wohl noch in keinem deutschen Kunstwerke so treu dargestellte Schil-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

derung des polnischen Nationalcharakters ist, besonders des weiblichen. So sind die weiblichen Rollen, eine Preußin ausgenommen, alle Polinnen, und bilden gewissermaßen einen Zyklus polnischer Weiblichkeit. Alle polnische Charaktere sind nach dem Leben gezeichnet, ich habe sie bei meinem eilfjährigen Aufenthalte in hiesiger Provinz unablässig studiert, und hoffe um so mehr, daß diese Porträts einigen Effekt nicht verfehlen werden, als unsere Nation nunmehr mit der sarmatischen doch amalgamiert ist.

Doch genug, denn, ohngerechnet, daß dieser Brief schon über alle Gebühr lang ist — (warum ich Ihre gütige Verzeihung erbitten muß) — so könnte auch mein Ton Ihnen den Verdacht erregen, als wollte ich mein Stück im voraus anpreisen, das ist aber, bei Gott, nicht meine Absicht! Ich bitte vielmehr recht sehr, nicht zu viel von meinen Kräften, deren Beschränkung ich selbst am besten fühle, zu erwarten, mich mit Ihrem gütigen Rate und Ihrer geprüfteren Einsicht zu unterstützen, und diese weitläuftige Auseinandersetzung mit meinem Wunsche zu entschuldigen, Sie, Verehrungswürdigster, dem ich den Erstling meiner eigentlich dramatischen Arbeiten im Vertrauen auf Ihre Güte überreichen will, mit dem Geiste desselben schon vorläufig bekannt zu machen.

Ew. Wohlgeboren beliebten mir in Ihrem Schreiben den Wunsch zu äußern, mein Stück noch im März auf die Bühne gebracht zu sehen, was jetzt natürlich unmöglich ist. Da es indessen ein vaterländisches Interesse, auch eine Stelle hat, die zwar auf den Kaiser

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Friedrich den Ersten gemeint ist, aber auch auf unsern König und die Königin gedeutet werden kann, so dächte ich ohnmaßgeblich, ob es nicht vielleicht im August zum Geburtstage des Königs gegeben werden könnte? ich würde sodann einen Prolog (nämlich eine Rede) dazu machen, die nebst Bezug auf jene Festlichkeit, zugleich eine Einleitung der Geschichte sein könnte, da — so detailliert und genau ich auch die Exposition (ein wahrer Stein des Anstoßes und Fels der Ärgernis bei geschichtlichen Tragödienstoffen!) gemacht habe — ich mich doch von der Furcht nicht losmachen kann, dieser halb historische, halb fabelhafte Gegenstand werde, besonders in seinen unvermeidlichen Beziehungen auf altpreußische Mythologie und Sagen dem größeren Teil des Publikums terra incognita sein. Sollten Sie in obige Idee entrieren, so würde ich gehorsamst um baldige Nachricht darüber bitten müssen, da ich den Prolog nur, wann er nötig, machen will.

Als letzten Termin, bis zu welchem mein Manuskript spätstens in Berlin bei Ihnen eingesandt sein soll, fixiere ich, um ja nicht wortbrüchig zu werden, den 1. Mai, da ich das Manuskript größtenteils dictando, also im eigentlichsten Verstande, unter meinen Augen kopieren lassen muß, und täglich, bei meinen Dienstgeschäften, nur wenige Zeit dieser Arbeit widmen kann. Indessen werde ich die Sache möglichst fördern, und auf keinen Fall später, höchst wahrscheinlich aber noch ungleich früher Ihnen mein Trauerspiel einsenden. Ich werde übrigens, da ich es wahrscheinlich in Berlin (wie ich vermute bei Sander) nach geschehener Aufführung

Generated on 2017-12-30 13:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

in Verlag geben werde, es gleich zum Druck abschreiben lassen, und muß daher gehorsamst bitten, Ihre gütigen etwanigen Änderungen, so willkommen mir auch jede derselben sein wird, nicht auf meiner Abschrift, sondern auf einer andern besondern zu bemerken, da, soviel ich weiß, das Stück doch ohnedem noch in Berlin fürs Theater (im Falle der Aufführung) abgeschrieben wird. Auch bitte ich um gütige Belehrung, binnen welcher Zeit mein Trauerspiel, im Fall es vom Nationaltheater gekauft würde, vom Tage der ersten Aufführung an gerechnet zum Druck befördert werden könnte? —

Sehr wünschen würde ich endlich, wenigstens der Aufführung beiwohnen, und noch sehnlichster, mich mit Ew. Wohlgeboren darüber mündlich besprechen zu können, da das aber, ohne meine sehnlichst gewünschte Versetzung nach Berlin schwerlich statthaben dürfte, so bin ich so frei, mein Los nochmals Ihrer Güte zu empfehlen.

Ich hoffe und wünsche übrigens recht herzlich, daß schon dieser erste Teil (der wie gesagt selbst ein Ganzes ist) in Berlin bald aufgeführt werden möge; ich hoffe es um so mehr, als die Bühne doch dadurch zwei völlige Schauspiele statt des einen von mir versprochenen enthält, was auch natürlich auf das Honorar (worüber ich Ew. Wohlgeboren Vorschlägen entgegensehe) Bezug haben dürfte. Sollten Sie jedoch, wider Vermuten, den ersten Teil ohne den zweiten nicht annehmen wollen, oder ihn überhaupt nicht konvenabel finden, so hoffe und bitte ich wenigstens davon nie-

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mandem etwas zu sagen, da mich das bei künftigem Verlage des Werks sehr kompromittieren könnte.

Ich sehe Ihrer gütigen baldigsten Antwort erwartungsvoll entgegen und verharre mir zur Ehre mit der ausgezeichnetesten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Werner.

Nr. 21. Iffland an Werner.

Mein sehr verehrter Freund!

Bei meiner Anwesenheit in Hamburg fand ich ein Exemplar der Söhne des Tales, von einem dortigen Gelehrten für die Darstellung gekürzt.

Ich ließ es kopieren. Von der Nachricht Ihrer Ankunft erfreut, beschloß ich, es Ihnen vorzulegen. Die Minderung der Dekorationsfolge, sowie die Kürzung der Zeit, die Personenminderung, ist mir allerdings von Bedeutung.

Ich gebe es Ihnen zur Ansicht, und die Direktion bietet für Ihren Überblick und das, was Sie daran zur Darstellung etwa noch tun möchten, das Honorar von zehn Friedrichsdors.

Lassen Sie immer in Geschäften mich geradezu gehen, das ist für beide Teile das Bessere.

Ihr

Sie sehr liebender Freund

Berlin den 4. November 1805. Iffland.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 22. Werner an Iffland.

Sehr verehrter Freund!

Die Bemerkung des Herrn Geheimen Kabinetts-rates Beyme*), welche Sie mir mitzuteilen die Güte gehabt:

daß nämlich Luther im letzten Akte, nicht auf der Wartburg schlafend, sondern zu Wittenberg dem Unwesen der Bilderstürmer tätig steuernd, erscheinen, und mit diesem echt historischen Akte seines glorreichen Lebens das Schauspiel enden müsse,

beweist ebenso tiefen Kunstsinn, als gütige Teilnahme des vortrefflichen Mannes, dessen leiseste Wünsche zu befolgen, mir Dankbarkeit und Ehrfurcht zur angelegentsten Pflicht machen. Ich werde mich also der, wiewohl schwierigen Umarbeitung des halben fünften Aktes, sofort unterziehen, und denke das Vergnügen zu haben, sie Ihnen schon übermorgen zur Prüfung mitzuteilen.

Mit vollkommenster Hochachtung

Ihr ganz gehorsamster

Freund und Diener

Werner.

Berlin den 10. Mai 1806.

---

*) Carl Friedrich Beyme (geb. am 10. Juli 1765 in Königsberg in der Neumark) war ein liberaler Staatsmann. Er hatte zu jener Zeit die Leitung des auswärtigen Ministeriums. Er gehörte später zu denen, die die Karlsbader Beschlüsse mißbilligten.

Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nr. 23. Werner über „Luther“.

Ja! Luther auf der Bühne.

Ist denn die Bühn' ein Sündenhaus? — Nein,
Ein Tempel des Herrn soll sie sein! —
Der Anwalt der Menschheit, er muß dort erscheinen,
Zum Göttlichen menschlich ermuntern die Seinen.
Scham?! — Unser Herr sprach zu'n Wechslerbuben:
Mein Haus ihr machtet zur Mördergruben!
(Wie ihr wollt die Bühne durch sündige Scham!)
Und drauf die Geißel zur Hand er nahm.
Der große Luther desselbigen gleichen;
Sie täten vor falscher Scham nicht erbleichen!
An Christus und ihm tut Exempel nur nehmen,
Dann werdet ihr lernen euch — recht zu schämen.

Nr. 24. Iffland an Werner.

Den Vorbericht, welcher dem Schauspiele: die Weihe der Kraft vorangehen sollte, habe ich mir als ein deutliches, einnehmendes Wort zu seinerzeit, womit der Verfasser allen alles sein sollte, gedacht. Die Frage, die der Parteigeist dem Haufen hingeworfen — „gehört Luther auf die Bühne? —“ dachte ich mir, ohne Sie zu berühren, mit einer Charakteristik Luthers, faßlich und feurig entworfen; — so entworfen, daß das Publikum, was nur den frommen Luther kennt, auch den christlichen Humoristen kennen gelernt hätte, um ein großes gemindert. Das Publikum, meinte ich, sollte hier erfahren, Luther sei immer der Held der Gedanken

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Dichters gewesen, und es sei ein Zoll der Verehrung für Luther, sein Bild versinnlicht aufzustellen. So wären die Frommen und der Dichter in dichte Nähe gebracht. Ich habe mir wahrlich nicht gedacht, daß der Dichter deshalb kriechen sollte, im Gegenteil, ich habe ihn mir mit Wert und Gradheit und Leben, sehr würdig erscheinend gedacht.

Der Vorbericht, den Sie mir mitgeteilt, verzeihen Sie mir die gerade Erklärung, erfüllt nicht nur keine der angegebenen Ansicht, sondern er enthält nur eine literarische Diskussion, welche mehr Mißverstand veranlaßt, als beseitigt. Luthers ist darin mit Kälte gedacht, und die Zusammenstellung von Shakespeare, Schiller usw. sowie der ganze, etwas fremde Ton, scheinen mir nicht geeignet, einen guten Eindruck zu machen, deshalb ich denke, man unterließe den Vorbericht, wie er da ist, lieber ganz und sagte, wenn es nötig scheint, nachher ein Wort.

Es ist meine Pflicht, Ihnen zu sagen, was und wie ich empfinde, ohne deshalb auf meine Meinung anderen Wert zu legen, als daß Achtung und Freundschaft gebieten sie wahr, wie sie in mir ist, zu geben.

Iffland.

Berlin den 5. Juni 1806.

An Herrn Z. Werner.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 25. Werner an Iffland.

Verehrungswürdigster Freund!

Ich bin mit Ihnen einverstanden, daß der von mir sehr schnell entworfene Vorbericht ganz unpassend ist. Auch fühl' ich, daß es mir einerseits unmöglich ist, einen anderen Vorbericht zu machen, einerseits aber in mehrerer Rücksicht ihm das Kolorit nicht geben kann, was Sie bloß in Hinsicht auf Berlin mit Recht für das zweckmäßige halten.

Ich denke daher, wir lassen den ganzen Vorbericht weg, bitte Sie aber herzlichst mir das Liederbuch, welches, wenn nicht aller Effekt gestört werden soll, notwendig, (jedoch mit Weglassung des Liedes: Eine feste Burg ist unser Gott) gedruckt werden muß, noch ehe es in die Druckerei kommt, zum Durchsehen zu schicken, weil ich teils die Richtigkeit jeder von mir gedruckten Sache prüfen muß, teils es mir lieb wäre, wenn ich wenigstens zum Duette Theobald und Theresens eine kleine, beide Charaktere erläuternde Note hinzufügen könnte.

Ich danke Ihnen herzlichst und innigst für Ihren gütigen, mich von so manchen Mißverhältnissen rettenden Rate, für die herrliche Ausführung, die Sie in jeder Rücksicht meinen Produkten schenken, denn ich habe schon so viel von der Garderobe gehört, daß ich ganz entzückt bin. Vielleicht sehe ich Sie heute auf eine Minute! —

Nur eins noch: sollte der heilige Sebastian und die büßende Maria Magdalena in der Kirche nicht verfehlt, sollen unter den heiligen Statuen nicht ein paar

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bischöfe, Mönche rc. anzubringen sein? doch überlasse ich alles unbedingt Ihrer bessern Einsicht, und bemerke nur, daß Ihre Güte ewig zum Schuldner macht

Ihren
hochachtungsvollen Freund
Werner.

Berlin den 5. Januar 1806.

Zürnen Sie nur nicht auf mich! —

Nr. 26. Z. Werner an den Grafen **.

(Ohne Datum.)

Ew. Hochgeboren

Befehle gemäß ermangele ich nicht über die beiden Lieder, nämlich, das welches Therese*) allein, und das, welches sie mit Theobald singt, folgendes zu bemerken.

Theresens Lied. Die vom Himmel herabkommende Blüte ist der kindliche Glaube, die, wie in einer Wiege von Schnee in der erstarrenden Kälte des Menschengeschlechts zwar vergraben, aber auch gereiniget und zum künftigen Erwachen vorbereitet wird. Der Winter ist der kalte Verstand, der Gegenstände, welche nur durchs Gemüt (Geist und Herz) angeschaut werden können, demonstrieren will. Die Schwestern, welche herabziehen zur Blüte, sind die edleren menschlichen Gefühle, Liebe, Kunstsinn rc. In dieser Welt ahndet der Glaube nur, dort soll er schauen. Der Mai,

*) Luther und Katharina wurden in dem Stücke „Martin Luther oder die Weihe der Kraft" von zwei Engeln begleitet; Luther von dem Knaben Theobald und Katharina von dem Mädchen Therese.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der ihn erweckt, ist das, was man einen göttlichen Ruf nennt, wie er zum großen Luther erscholl, als sein Freund Alexius an seiner Seite fiel. Nach diesem Rufe sehnt sich auch bald die gläubige Seele, ihrer irdischen Bande frei, mit Gott ganz vereint zu werden. Ihre edleren Gefühle allein begleiten sie in eine bessere Welt, denn Liebe, Tugend, Kunst sind ewig, aber dort sind sie nicht mehr Blüten, es sind Sterne, die mit dem Glauben brüderlich vereint, alles Irdischen vergessend, nur für die Gottheit glühn.

Theresens und Theobalds Wechselgesang deutet auf das bestimmtere wechelseitige Verhältnis des Glaubens und Kunstsinns. Um es unter den beiden Kindern ganz kindlich zu halten, wählte ich das Kindermärchen vom Karfunkel, der im Dunkel leuchtet, im Erdenschoße erzeugt wird 2c.

Die Poesie ist Bildersprache und ein Bild hat ohnedem nicht viel zu bedeuten; der Sinn ist: Glaube wird im Innern (im Dunkel) unseres Gemütes erzeugt, der Kunstsinn ist von ihm unzertrennlich, er spiegelt, wie die blaue Hyazinthe, das Blau (die Reinheit) des Himmels wider. Der Glaube entsteht aus Sehnsucht nach dem Höheren, Kunst erzeugt im Gemüte den Frieden (die Harmonie), Glaube und Sehnsucht, Kunst und Frieden sind also in ihren Hauptkriterien synonym. Beide gestalten den Morgen im ewigen Raum, heißt: sie bereiten die durch Luthern hervorgerufene Sonne der Erkenntnis vor, sie gehen dadurch in ihrer Kindlichkeit momentan unter, um wider durch Erkenntnis verklärt in neuem Lichte zu erscheinen; bis dahin hüten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sie den liebenden Traum, d. h. sie erhalten nicht nur im Menschen die Basis der christlichen Tugend, die Liebe, sondern auch, in besonderem Bezug auf mein Schauspiel, sie sind waltende Schutzengel über Luthers und Katharinens heiliger Liebe.

Übrigens sind Therese und Theobald nichts weiter als schuldlose Kinder, und nicht mehr oder weniger Allegorien, als jeder bedeutende Mensch. Jeder Mensch ist nämlich dazu da, um irgendeine sittliche Idee zu repräsentieren, und so würde ich den erhabenen Monarchen, den wir beide so tief verehren und lieben, gleich bei dem ersten Anblick für eine Allegorie des durch weise Pflichterfüllung erzeugten Gewissensfriedens halten. So, sagt der Hochmeister in meinem Schauspiel:

> so sanft, so ruhig sinkt sein Blick herab, so dächt' ich, müßt' ein Maler das Gewissen abkonterfein, wenn's Heerschau hält im Herzen, und keinen Rostfleck trifft! — —

Kennen Sie ein ähnlicheres Porträt? Glaube, darauf gebe ich Ihnen das Wort eines ehrlichen Mannes, ist mir nicht das unter dem Namen Katholizismus bekannte Ungeheuer, welches ich wie Sie verabscheue; es ist die Erhebung des reinen Gemüts zum Göttlichen (zum Ideal der Tugend), welche die Seele jedes bessern Menschen, selbst des edlen Nichtchristen entflammt; Kunstsinn ist der von jener unzertrennliche Drang, das Ideal der Tugend in Bildern zu gestalten; in dem Sinne habe auch ich Kunstsinn; mein Gewissen spricht mich von allen niedrigen Nebenabsichten frei, und, so sehr ich Kritik ehre, so verachte ich in dieser

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rücksicht Schmähungen meiner lautern Gesinnung, und lasse sie mit Recht unbeantwortet.

Ich liebe den Katholizismus nicht, der zum Ungeheuer entstaltet ist, ich will Glauben, die Erhebung zum Sittlichschönen durch Kunst (Versinnbildlichung des Sittlichschönen) verbreiten, nichts weiter! Ich bin kein Partisan irgendeiner Partei, ich bin ein Mensch, dem es ums Gute zu tun ist, und das ist meine Pflicht, dazu hat mir Gott mein bißchen Talent gegeben. Ich liebe Glauben und Kunst, sie waren die Begleiter meines Luthers, sie werden auch will's Gott, die meinigen bleiben. Ließ ich sie untergehen (Theresens und Theobalds Tod), so wollte ich damit nichts weiter andeuten, als daß sie durch die tumultuarische Zeiten der Bilderstürmerei, des blutigen Dreißigjährigen Krieges 2c. auf eine Zeitlang erstickt waren, also nicht durch Luther, sondern durch den Mißbrauch seiner Schüler. Der reine, edlere Protestantismus hat späterhin dem besseren Teile der Menschheit ihre Blüten, Glauben und Kunst veredelter wiedergeschenkt; wir haben durch die Reformation nichts verloren, aber unendlich gewonnen.

Werner.

Nr. 27. Werner an Iffland.

Berlin den 10. März 1807. (Abends nach 10 Uhr.)

Verehrungswürdigster Freund!

Ich bin soeben aus dem Schauspielhause gekommen, mit der Überzeugung, daß mein Stück gefallen ist. An Ihnen hat die Schuld nicht gelegen, Sie haben herr-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lich gespielt, und, wie mir wahrscheinlich ist, bloß durch Ihr unübertreffliches Spiel mich von einer noch immer möglichen Insulte gerettet. Bethmann und seine Frau*), Unzelmann**) und alle Schauspieler, auch Gern rc. haben mehr oder weniger sehr brav gespielt. Webers Komposition ist vortrefflich, kurz, die Schuld trifft keinen als — mich, oder, wenn Sie wollen, insofern uns beide, als wir auf die unglückliche Idee gerieten, das dramatische Gedicht: die Söhne des Tals, zum Effektschauspiele travestieren zu wollen. Ich sehe es als unvermeidlich kommen, daß mein Schauspiel, bei einer nochmaligen Aufführung förmlich durchfällt, und kann nicht leugnen, daß ich den lebhaftesten Wunsch habe,

---

*) Heinrich Eduard Bethmann war sofort nach Ifflands Bestallung als Direktor, die am 17. Dezember 1796 stattgefunden hatte, engagiert worden. Bethmann war zu Rosental bei Hildesheim 1774 geboren. 1793 betrat er zum erstenmal in Kreuznach die Bühne. In Berlin debütierte er 1794 als Ferdinand im „Deutschen Hausvater". Er war vorher am Theater zu Schwerin tätig gewesen. Seine Frau war die geschiedene Gattin seines Kollegen Unzelmann, die berühmte Friederike Auguste Conradine Bethmann, geb. am 12. Jan. 1760 zu Gotha. Ihr Vater war herzoglicher Beamter und hieß Flittner. Ihre Mutter heiratete nach seinem Tode den Schauspieler Großmann. 1785 heiratete die junge Bethmann, die unter ihrem Vater in Frankfurt a. M. als Sängerin und Schauspielerin mit großem Erfolge tätig gewesen war, den Komiker Unzelmann. Mit ihm kam sie 1788 nach Berlin. Sie ließ sich dort von ihm scheiden und vermählte sich am 26. Mai 1805 mit Bethmann. Bethmann starb 1857; seine Frau am 16. August 1815 in Berlin.

**) Karl Wilh. Unzelmann ist am 1. Juli 1753 in Braunschweig geboren. Er begann seine Schauspielerlaufbahn 1771 in Schwerin bei der Barzantischen Gesellschaft. Dann ging er nach Berlin und Hamburg und später nahm er Engagement bei der Großmannschen Gesellschaft in Frankfurt a. M. an. 1788 debütierte Unzelmann auf dem Berliner Nationaltheater. Er starb am 21. April 1832.

Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

es möge niemals wieder gegeben werden. Sollten Sie indessen, wie ich befürchte, diesen Wunsch, wegen der ohnehin beschränkten Theaterkasse, nicht erfüllen können noch wollen, so muß ich mir das, und die, zu meinem gewissen Nachteil ausfallende nochmalige Aufführung freilich leider gefallen lassen, habe aber dabei nur folgende gehorsamste Bitten: deren Gewährung ich von Ihrer Güte hoffe:

1. daß Sie mich von aller Veränderung oder Abkürzung rc. dieses Schauspiels, sowie von der Pflicht der nochmaligen etwanigen Probe oder Aufführung beizuwohnen, gütigst dispensieren;

dagegen aber gefälligst:

2. Selbst mit Zuziehung HErrn rc. Webers*) alles, was Ihnen beliebig, an Musik, Text usw. ändern, und mir es nur erlauben, daraus kein Geheimnis zu machen, daß ich Ihnen dazu unbeschränkte Vollmacht erteilt, und mich der Sache gänzlich entschlagen habe.

---

*) B. A. Weber war Musikdirektor unter Iffland. Teichmann schreibt in seinem Buche „Eigenes; hundert Jahre aus der Geschichte des Kgl. Theaters in Berlin, 1740—1840“: „Bis zum Ausbruch des Krieges im Jahre 1806 gab diese Oper (die italienische Oper) ihre Vorstellungen nur während des Karnevals; sie stand unter der Leitung eines Maître des spectacles, eine Charge, die bis zur Auflösung der Kammerherr Freiherr von der Reck bekleidete. Das gesamte Schauspielwesen, das musikalische und das rezitierende, wurde nun der Führung Ifflands, welcher auch später den Titel eines Generaldirektors der Kgl. Schauspiele erhielt, anvertraut; die Kapellmeister Righini, Himmel, sowie Musikdirektor A. Weber wurden ihm untergeordnet und das Opernhaus sowie das Schauspielhaus ihm, als alleinigem Oberhaupte, übergeben.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sie fühlen nämlich selbst, daß, nächst dem bittern Gefühl, welches ich schon habe, mein sonst beliebt gewesenes Werk, durch dessen dramatische Bearbeitung selbst vernichtet zu haben, es mir noch schmerzhafter sein müßte, jetzt „wie ein Laienbruder bei der Pönitenz!" alles eigenhändig wieder durchzuarbeiten, oder bei der Probe mich von sämtlichen Statisten als ein Schächer am Kreuz bemitleiden zu lassen. Auch wiederhole ich, daß ich von jeder noch so umgearbeiteten Aufführung, und wenn es auch nur bis acht Uhr spielte, doch immer die allermiserabelsten Resultate verspreche. Daher ich denn auch auf jeden Fall auf alles fernere Honorar dafür gern Verzicht leiste, und Ihrer Güte bloß anheimstelle, etwa Hrn. Zschocke wegen einiger wenigen Kopialien vorderhand namens meiner zu befriedigen, wiewohl ich auch das nur anheimstellen, nicht bitten darf. — Sie tun mir dabei am meisten leid, denn Sie haben so unübertrefflich gespielt, daß ich Ihnen den allerinnigsten Dank erstatten muß. Auch bitte ich Sie allen Schauspielerns namens meiner zu danken!

Ich bin übrigens dabei vollkommen ruhig, da ich in dem allen einen Wink der Vorsicht, die meine Tätigkeit nicht zersplittert wissen will, anerkenne. Es wäre frevelhaft von mir, diesem Winke nicht zu folgen. Ich benutze ihn vielmehr, um einen Vorsatz, den ich längst im stillen hegte, auszuführen, und vertraue Ihnen als meinem gütigen Freunde, und als Künstler zum Künstler: daß ich entschlossen bin, weder für die Berliner noch für irgendeine andere Bühne mehr irgend etwas

zu schreiben und mich bei einer vielleicht sich bald darbietenden Veranlassung, nicht nur aus Berlin, sondern womöglich aus dem jetzt wertlosen Deutschlande, in irgendein stilles Verhältnis zu retirieren. Das ist nicht Depit von heute, es ist ein lange mit Liebe von mir genährter Wunsch, und der heutige Abend ist mir in der Hinsicht, daß er mich über mich selbst klar macht, unschätzbar!!! Vielleicht gebe ich alsdann auch das mir längst lästige Bücherschreiben zugleich auf. Das Publikum, namentlich das Berliner, ist mir sehr achtungswert, es hat sich heute zum zweitenmal gegen mich sehr gütig betragen; aber ich kann auch nichts dafür, daß ich, wie mehrere bessere Leute, die Ansichten des Publikums überhaupt, nicht teilen kann. Zudem habe ich wenig Bedürfnisse, keine Frau noch Kinder, und gesunde Arme; verhungern werde ich nicht! — Mus miser est antro qui claudi-tur uno! —

Mit vollkommenster Hochachtung

Ihr ganz gehorsamster Freund und Diener

Werner.

Nr. 28. Werner an Iffland.

Teuerster Freund!

Gestern nachts beim Nachhausekommen, fand ich beifolgenden anonymen französischen Brief, den ein französischer Soldat in meiner Abwesenheit bei meinem Bedienten abgegeben hatte, ohne zu sagen, von wem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

er wäre! Ich sende Ihnen den Brief mit der Bitte, ihn mir gelegentlich retour zu senden, und darüber mit niemandem, als bloß etwa mit unserm Freunde Bethmann zu sprechen. Ich fürchte, daß man französischerseits mein Schauspiel*) übel gedeutet hat, und daß dessen fernere Aufführung für uns beide! nachteilige Folgen haben könnte. Ich bin also immer noch der Meinung, es, wenigstens für jetzt nicht aufzuführen, und selbst die auf heute angesagte Vorstellung unter dem Vorwande irgendeiner Unpäßlichkeit zurück zu nehmen. Haben Sie die Güte, die Sache, nach Ihrer Kenntnis des Verhältnisses genau zu überlegen, und mich noch heute vormittag das Resultat womöglich durch unsern Freund Bethmann wissen zu lassen, und mir es nur nicht übelzunehmen, wenn ich mein Wort nicht halten und Sie auf dem Theater heute nicht besuchen kann, da ich wirklich so erschöpft bin, daß ich heute gar nicht ausgehn werde.

Verzeihen Sie mir doch nur die viele Mühe, die ich Ihnen mache, beklagen Sie mich, daß ein Schritt, zu dem mich die redlichste Absicht leitete, so hart bestraft wird, und bleiben Sie wenigstens fortdauernd der gütige leitende Freund

Ihres Sie tief verehrenden und innigst liebenden

armen Freundes und Dieners

Werner.

Berlin den 13. März 1807.

---

*) „Die Söhne des Tals."

Digitized by Google | Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 29. Werner an Iffland.

Wien den 22. August 1807.

Hochverehrter Freund!

Sie werden gütigst mein langes Stillschweigen entschuldigen, und den Grund davon teils in einem Strudel meiner eigenen Geschäfte und Zerstreuungen, teils in meiner Besorgnis suchen Ihnen einige Momente Ihrer für die Kunst so kostbaren Zeit zu rauben. —

Ich schicke Ihnen einen Prolog zur Friedensfeier, den ich, wie Weber weiß, schon in Berlin fast bis gegen das Ende fertig und sonderbarerweise durch eine Art natürlicher Ahndung schon während des Krieges so gemacht hatte, wie die Sache jetzt nach dem Frieden wirklich zu stehen kommt. Dieses Vorspiel (in welchem ich, wie Sie sich bei dessen Durchlesung überzeugen werden, sowohl den Mystizismus vermieden, als auch gegen das sehr kitzliche Sachverhältnis nicht anzustoßen versucht habe) überschicke ich Ihnen nun, indem ich Ihnen unbedingt anheimstelle: ob Sie es aufführen, und wieviel Honorar dafür Sie mir geben wollen, denn, da mir die jetzige Lage der Dinge bekannt ist, so werde ich, Ihre Entscheidung falle aus, wie Sie wolle, mit allem zufrieden sein. Ebenso überlasse ich Ihnen, da die Ortsentfernung zu groß ist, um über jede lumpichte Zeile hin und her zu korrespondieren, alles was Sie in einzelnen Stellen unzweckmäßig finden, entweder selbst zu ändern, oder, ohne meine zuvor einzuholende Genehmigung, durch einen geschickten Mann ändern zu lassen, welches besonders bei den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gesängen, Behufs der Komposition (der Freund Weber, den ich herzlich grüße, sich gütigst unterziehen will) erforderlich sein könnte. Auch im Schlußballett, wovon ich nur die Grundlinien skizziert habe, bleibt dem Ballettmeister freier Spielraum, und was endlich die Personenbesetzung betrifft, so habe ich zwar, meiner Überzeugung nach, die Rollen, jedoch nur unmaßgeblich verteilt, aber ich überlasse Ihnen auch eine anderweitige Besetzung und würde mich nur glücklich schätzen, wenn Sie, hochverehrter Freund, die Rolle des Predigers und Elwida Bethmann die der Kunst, (die ich beide con amoré und mit vieler Rührung geschrieben) zu übernehmen die Güte hätten. Kurz, schalten und walten Sie unbedingt mit diesem Vorspiele, aber erfüllen Sie mir nur folgende Bitten:

a) Antworten Sie mir gütigst des allerbaldigsten unter der Adresse: „An den Kammersekretär Werner zu Wien bei dem Herrn Oberpostverwalter von Dollinger abzugeben" ob Sie von dem Vorspiele überhaupt Gebrauch machen wollen, oder nicht, denn in casu, quod non, will ich es an andere preuß. Theater verkaufen, so wie ich auch, im Fall es wirklich in Berlin gegeben werden sollte, es von Ihrer oder Herrn Sekr. Pauli (dem ich mich ganz ergebenst empfehle) Güte hoffe und bitte, gelegentlich bei den Theatern von Breslau, Stettin und Königsberg Demarschen zu tun, ob dort der Prolog, nach dessen Aufführung in Berlin, gegen ein angemessenes Honorar etwa gegeben werden könne, und bemerke ich nur, daß ich selbst mich dieses Gegenstandes wegen mit keiner Bühne in Korrespondenz gesetzt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

habe, da ich es Ihnen und dem Berliner Theater schuldig bin, Ihnen den Vorzug einzuräumen.

b) bitte ich das Manuskript niemandem, dem es nicht gezeigt werden muß, zu zeigen, am wenigsten aber den Buchhandlungen, weil von Druck noch gar nicht die Rede ist, und ich sonst nur in unnütze Korrespondenzen verwickelt würde werden.

c) Bedinge ich es mir aus, daß das Stück auf keinen Fall eher gespielt werde, als bis die große Nation Berlin verlassen hat, da ich, so sehr ich darin auch meine schuldige Achtung gegen diese unsere hohe Alliierte bezeigt habe, ich, ebendieser Achtung wegen, sie um so weniger ennuyieren will, als es mir ganz am Amüsanten fehlt! —

Selbst der Aufführung meines Vorspiels, wenn es je dazu noch kommen sollte in Berlin beizuwohnen, werde ich wohl nicht imstande sein, da ich voraussetze, wenn man nicht (wie ich freilich wünschen möchte, aber doch nicht bestimmen kann), die Rückkunft unsres ewig geliebten Königspaares nach Berlin abwarten will, daß das Stück im Oktober gespielt werden könne, meine Retour aber aus folgendem Grunde vielleicht noch später erfolgen dürfte. Ich habe nämlich mein neues Trauerspiel, dessen Titel ich Ihnen schon in Berlin nannte, für die Bühne so eingerichtet, daß es wirklich mein einziges echt dramatisches Stück genannt werden kann, Effekt, Handlung, Coups, kurz alles Nötige, vor allem diesen aber keine Mystik und eine Länge von nur 1600 Jamben hat, die, bei der langsamsten, pathetischsten Verlesung präzise zwei Stunden aus-

füllen, daher das Stück unmöglich drei volle Stunden, selbst die wenige Musik mit eingerechnet, spielen kann. Dieses Trauerspiel habe ich, auf dringendes Ansuchen der hiesigen Direktion, zur Aufführung hieselbst hergegeben, was Sie mir auch, wie Sie sich erinnern werden, gefälligst bewilligt haben. Es befindet sich noch in der Zensur, und es ist möglich, wiewohl noch nicht gewiß, daß es die Zensur passieren werde, wenn auch mit einigen Abänderungen. Sollte das, wie ich fast vermute, der Fall sein, so habe ich der Direktion versprechen müssen, die Aufführung selbst anzuordnen, und da letztere auf keinen Fall eher als frühstens in der Mitte Oktobers würde geschehen können, ich aber über Linz, Prag und Dresden zu retournieren, und an jedem dieser Orte, wenn auch nur einige Tage zu verweilen denke, so würde ich denn doch schwerlich vor medio November zurückkommen. Wird aber das Stück nicht gespielt, so komme ich schon im Oktober. Auf alle Fälle komme ich und bleibe der guten Stadt Berlin getreu, denn so auszeichnend gütig man mich auch im Österreichischen behandelt hat und so liebenswürdig auch die Wiener und Prager überhaupt sind, so leicht es mir endlich selbst werden würde, mich hier anzusiedeln, so ist das doch für einen Theaterschriftsteller meiner Art unmöglich, hier auszudauern, und Berlin hat in der Hinsicht unendliche Vorzüge, die man nur in der Entfernung schätzen lernt. Mündlich davon mehr! Wird man mich auch bei jetziger veränderter Lage der Dinge in Berlin nicht verhungern lassen, wird mein Freund Iffland sich auch seines Freundes wieder annehmen?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Genug! Meinen innigsten Empfehl und beifolgenden Zettel bitte ich an Bethmanns zu befördern.

Ewig mit voller Seele

Ihr
Freund, Verehrer und Diener
Werner.

Nr. 30. Iffland an Werner.

An Hrn. Werner in Wien.

Mit großer Freude habe ich Ihr Andenken an uns und mich empfangen und Ihre — in so manchem Betracht, schöne Arbeit zur Friedensfeier, und vor allen das himmlische Lied! mit herzlicher Erhebung genossen! — Ich komme nun zur Sache selbst und schreibe darüber mit der Offenheit, die Männer sich schuldig sind. — Allerdings haben die Staaten das Wort Frieden gegeneinander ausgesprochen, allein wir sind so wenig in Besitz der Friedenswirkung, daß es scheint, man könnte von allen Seiten her verlegen um die Feier und die Zeit der Feier sein und bleiben. — Blüten aus Trümmern? — Freilich, aber wir wollen und dürfen es doch nicht von der Bühne herabsagen, daß es nur Trümmer noch sind! — Eine fliehende Gemeine — repräsentiert dem gedrängten Auditorium, ein fliehendes Volk, das nirgend mehr haftet, hält, noch hofft. — Der Geistliche mit dem Wein — die Seelenlabung, so edel sie gedacht ist, erinnert für den Dichter, zu sehr an Luthers Nachtszene im Walde und das Nachtmahl, genannt, ist etwas gewagt. — Kunst und Fleiß 2c.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

als Handwerksbursche, hernach als Genien — als Genien mit Schurzfellen — Borussia in Trauer — Venus, Amor — der Geistliche und das Volk — das Ideal und die Wirklichkeit — Ballett, preuß. Soldaten — die Nennung Sr. Maj. des Kaisers und des Königs — das Dorf in Trümmer — das wieder aufgebaute Dorf — alles dies liest, empfindet sich schön und oft sehr herzlich; aber in der Vorstellung, in einer so großen vielfach gestimmten Stadt, entstehen Berührungen, Anmahnungen, Schwierigkeiten, Lücken in den Übergängen, welche eine Sorge geben, die nicht im Ausgange zu bemessen ist.

Nach meiner Überzeugung können so große Volksstimmungen, nur mit einfacher Gewalt behandelt werden, wenn sie nicht abgleiten und Mißverstand veranlassen sollen. Das Politische darf, glaube ich, gar nicht hiebei berührt werden, auch nicht durch die Erinnerung, welche ein Anzug geben könne.

Ein anderes ist es, wo der Erfolg zum Wagestück berechtet, ein anderes, wo der ganze Körper wund ist, und die Benennung der politischen Nichterfolge alle Wunden frisch bluten macht.

Wenn Sie anwesend wären, könnte ich mündlich hierüber, durch bedeutendere Erklärungen, mich ganz deutlich machen: so kann ich nur auf Ihre Kenntnis meiner Billigkeit und meiner innigen Wertschätzung für Sie, mich berufen, indem ich erklären muß, daß, da ich glaube, daß des Königs Majestät, jede solche stark bezeichnende Feier nicht wohl aufnehmen würde, ich Ihr Stück, bei all seinem poetischen und herzlichen Werte,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hier nicht zur Vorstellung zu bringen über mich nehmen kann.

Mit bloßen Änderungen ist nichts getan, da die Fäden, welche das Werk nicht passen machen, durch die ganze Webe laufen, und das Herausziehen derselben durchaus unmöglich ist.

In betreff der Versendung, so ist Danzig, Königsberg und Breslau in Erwägung zu ziehen, und soll das Nötige deshalb sogleich mit jeder tunlichen Rücksicht behandelt werden.

Was Ihre Zukunft in Berlin anlangt, so ist es mir gewiß am interessantesten, daß die Sache so sich fügen möge, daß Ihr Talent uns zuerst angehöre, und daß ich an Ihnen den Freund hier erhalte. Die Art und Weise, wie das geschehen können wird, läßt sich allerdings, solange über die Situation des Detail vom Nationaltheater, von des Königs Majestät nicht abgesprochen worden ist, nicht vorhersagen. Bauen Sie indes auf meinen zwar nicht lauten, aber dauernden Eifer für die Kunst, auf meine Achtung für Sie und meinen besten Willen. — Man sagt, die große Oper sei entlassen. Sobald ich beginnen kann zu handeln, werde ich es mit Eifer und Treue. — Grüßen Sie, die dort meiner gedenken — Sie haben vollkommen recht, Ihr Trauerspiel dort zuerst gegeben zu haben.

Wer kann außer allem Drucke, der schon in der Welt beengt, auch noch das Wirken des Genies beengt sehen wollen?

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mein Haus, Herr Bethmann, Pauly (an Mad. Bethmann ist Ihr Billett nach Hamburg gesendet) grüßen Sie von Herzen.

Ihr Freund!

Iffland.

Berlin den 7. Septemper 1807.

Von der Ankunft des Königs ist hier noch nichts bekannt. Einige glauben Mitte oder Ende Oktober, andere glauben, noch später.*)

---

*) „Die langersehnte Rückkehr des Königs und der Königin nach Berlin," so schreibt Teichmann, „fand am 23. Dezember 1807 statt. Zwei Tage später wurde dieses freudige Ereignis im Opernhause mit der Oper ‚Iphigenie in Aulis' gefeiert und das Kgl. Paar beim Eintritt in die Loge auf das lebhafteste mit einem nicht enden wollenden Jubel empfangen. Das ganze Auditorium sang hierbei ein für dieses Fest verfaßtes Lied von Z. Werner nach der Melodie ‚Heil dir im Siegerkranz'." — Werners Festspiel also war, wie aus dem Briefwechsel zu ersehen ist, bis auf ein Friedenslied reduziert worden. Zwei Jahre lang hatte Berlin unter französischer Herrschaft gestanden. Am 29. Dezember 1806 war die Bezeichnung „Königliches Nationaltheater" von Napoleon gestrichen worden. Das Theater hieß fortan nur noch: „La societé dramatique et lyrique Allemande de S. M. le Roi." Das Singspiel und Ballett beherrschte namentlich die Bühne. Das ernste deutsche Drama wurde fast ganz zurückgedrängt, daher auch der Mißerfolg der „Söhne des Tals".

Das Friedenslied von Werner lautet:

Du, der auf Blitzen fährt,
Zu uns im Säuseln kehrt,
Vater vom Licht!
Ende des Königs Schmerz,
Heile sein wundes Herz, —
Rein ist es und gerecht! —
Verlaß ihn nicht! —

Chor.

Ende des 2c.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 31. Werner an Iffland.

Verehrungswürdigster Freund!

Verzeihen Sie daß ich, mein Versprechen so spät erfüllend, Ihnen erst jetzt das Trauerspiel Wanda, mein neuestes Produkt, übermache. Ich sende es Ihnen durch meinen Freund Itzig, weil dieser es zu lesen gewünscht,

---

Du, der du Tau der Au,
Dem Menschen Tränentau
Segnend verliehn!
Tröste die Königin,
Rein ist und schön ihr Sinn,
Laß ihr aus Tränensaat
Frieden erblühn!

Chor.

Tröste die 2c.

Du, der in Dunkelheit
Waltet und Sterne streut,
Wenn's um uns Nacht!
Was unsre Schuld verdient,
Ist's endlich ausgesühnt? —
Vater wir fragen nicht;
Die Liebe wacht! —

Chor.

Was unsre 2c.

Du, der auf Thronen thront,
Und überm Schicksal wohnt,
Lenk' seinen Flug!
Der Millionen Blut
Schwoll zur empörten Flut;
Sprich zu den Wogen du:
Es ist genug! —

Chor.

Der Millionen 2c.

Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und wir uns auf die Diskretion dieses vortrefflichen Menschen verlassen können. Die Verspätung wurde teils durch langsames Abschreiben, teils durch mannigfaltige Abhaltungen, teils und hauptsächlich aber dadurch veranlaßt, daß ich in den letzten vier Wochen, 14 Tage durch Machung und 14 Tage durch Ab-

---

Witwen und Waisen stehn,
Millionen Dulder flehn
Trostlos auch hier!
Lenke des Königs Blick;
Er will nur unser Glück,
Doch das Vollbringen kommt,
Vater, von dir!

Chor.

Lenke des 2c.

Volk an der Neva Strand,
Volk an der Seine Rand,
Ihr seid uns gleich!
Sind wir denn Brüder nicht?
Atmend in einem Licht,
Alle durch Blut versöhnt! —
Friede mit euch! —

Chor.

Sind wir 2c.

Friede der Heldenschar,
Die an dem Blutaltar,
Ein Opfer fiel!
„Wollt ihr des Friedens Ruh,"
So ruft die Schar uns zu,
„Seid eins mit euch und Gott,
Das ist das Ziel! —"

Chor.

Du Schar der Opfer, du,
Dich krönt des Friedens Ruh!
Friede mit uns und Gott,
Sei unser Ziel! —

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schreibung eines neuen Trauerspiels, so beschäftigt gewesen bin, daß ich keine Minute Zeit zu anderen Arbeiten behalten habe. Dafür habe ich aber auch die Satisfaktion, daß Goethe diese meine Arbeit für meine gelungenste erklärt, wie sie auch wirklich mein Meisterstück ist. Es ist wahrscheinlich, wiewohl noch nicht gewiß, daß das Stück noch während meiner Anwesenheit hieselbst gespielt werden wird, und ich nenne Ihnen mit Fleiß den Namen nicht, um Sie desto angenehmer zu überraschen, wenn ich Ihnen selbst das Stück bringen werde, sowie ich mir im voraus gratuliere, Ihnen darin eine des ersten Schauspielkünstlers unsrer Nation würdige Rolle anbieten zu können.

Was die Wanda*) betrifft, so bemerke ich

1. in betreff des Inhalts, daß auf der Welt nichts Anstößiges, weder in religöser noch politischer Rücksicht darin vorkommt,

2. in betreff der Länge, daß das Stück in Weimar bei Zwischenakten, die so lang als das Stück selbst waren, noch nicht volle drittehalb Stunden gespielt hat,

3. in betreff des Beifalls, den es erhalten, daß es kurz hintereinander dreimal — (was in Weimar viel ist) bei einem vollen Hause gespielt und von Hofe und den Honoratioren, sowie selbst vom Volke mit bei jeder Vorstellung steigendem Beifalle aufgenommen ist, welches ein gutes Zeichen für das Stück und Publikum ist. Daß das wahr sei, werden Ihnen unbefangene Zeugen versichern können. Ob das indessen gegen-

*) „Wanda, Königin der Sarmaten" (Tüb. 1810) schildert die Liebe der Königin zu dem Heldenjüngling Rüdiger.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wärtig in Berlin der Fall sein wird, gegenwärtig wo, soviel ich glaube, das Theaterpublikum hauptsächlich aus nicht deutsch verstehenden, größtenteils gemeinen Soldaten und Freudenmädchen besteht, ist eine andere Frage, und kann ich es nicht bergen, daß die Furcht dafür und für einer Wiederholung dessen, was ich schon bei dem ersten Teile der Tals-Söhne habe erfahren müssen, eine Hauptursache gewesen ist, warum ich in Übersendung des Manuskripts säumiger gewesen bin, als es unter anderen Verhältnissen der Fall gewesen wäre, indem, wenn ein Autor auch sein Werk dem freien Urteil des Publikums bloßstellen muß, und es doch nicht gern in einer Bierschenke mit Füßen getreten sieht. Sie kennen zu genau das Sachverhältnis, um in dem, was ich sage, eine Herabwürdigung des von mir verehrten und geliebten Theaterpersonals und Publikums zu Berlin finden. Es ist bloß von dem jetzigen Publikum hier die Rede. Sollte ich mich irren, sollte es jetzt anders sein — desto besser! Ich habe Ihnen das Stück geschickt, nicht als einem Theaterdirekteur, sondern als meinem hochverehrten Freunde. Daß Sie das, im wahren Sinne des Wortes, fortdauernd noch sind, weiß ich. Sie werden also, als mein Freund, es am besten wissen und beurteilen können, ob das Stück jetzt mit Erfolg in Berlin gegeben werden kann, oder ob dies problematisch scheint. Denn da das Schauspiel hier so viel Beifall gehabt hat, und da ich mich auf meiner Reise überzeugt habe, daß das deutsche Publikum im ganzen mir herzlich gut ist, so möchte ich das Schauspiel lieber jetzt in Berlin gar nicht gespielt, als

meinen Ruf unnützerweise dadurch kompromittiert sehen. Ich überlasse alles unbedingt Ihnen, verehrter Freund, und bemerke nur, daß ich bei diesem fast opernartigen Stück doch schon bedeutend Ihre und andere gute Lehren benutzt habe. Es ist nämlich kurz, hat eine regelrecht fortschreitende Handlung, und, ohngeachtet ihm noch einigermaßen vielleicht anklebender Tendenz zur Mystik, einen klar übersehbaren, selbst dem Volke faßlichen Plan, kurz einen fast französischen Zuschnitt. Übrigens sind alle Anlagen darin, um Opernpomp, ballettartige Pantomimen rc. darin anzubringen und das ist es, was man in Weimar von der Aufführung des Schauspiels in Berlin erwartet, denn so trefflich das Stück hier exekutiert wird, so sagt man hier doch allgemein: Wie wird sich das Stück erst bei einer prachtvollen Aufführung in Berlin ausnehmen? Übrigens, verehrter Freund, hoffe ich Ihnen noch Freude zu machen, da ich durch Goethe von der Idee, die Mystik auf dem Theater durchzusetzen, zurückgekommen und mehr und mehr überzeugt bin, daß die höchste artistisch dramatische Mystik darin besteht, der zwar mystischen, aber doch klaren Natur gleich, Menschen plastisch und lebend zu schaffen, wie Shakespeare, Goethe, Schiller und mein teurer Iffland! Ich bin daher fest entschlossen, das laufende Jahr noch mit den beiden schwierigsten Arbeiten, dem zweiten Teile der Söhne des Tals und des Kreuzes an der Ostsee fertig zu werden, und dann meine schriftstellerische Tätigkeit ausschließlich auf aufführbare d. i. solche Stücke zu verwenden, welche den Gebildeten befriedigen und den Handwerksmann

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

packen. Da ich jetzt eben binnen 14 Tagen etwas der Art fertig gemacht habe, so hoffe ich mit Gottes Hilfe, sobald ich erst etwas in den Gang komme, jährlich wenigstens vier neue Schauspiele liefern zu können, insofern man mich meinen Gang gehen und nicht — verhungern läßt! —

4. Die Musik hat zu der Ouvertüre und den Chören der hiesige Konzertmeister Destouches komponiert, und ein Chor besonders (der von Libussens Jungfrauen), ist ihm trefflich gelungen. Da indessen von Weber auch etwas und zwar vielleicht noch Besseres zu erwarten, und er unser beiderseitiger Freund ist, so submittiere ich Ihnen unbedingt, ob Sie sich, wenn das Stück zu Berlin gespielt wird, der Destouchischen Musik bedienen, und deshalb mit Destouches das Nötige einleiten, oder eine neue von unserm Weber, den ich herzlichst zu grüßen bitte, komponieren lassen wollen, und lege Ihnen behufs der Komposition, die ausgezogenen Gesänge, sowie das Szenarium bei.

5. Was die Rollenbesetzung betrifft, so wissen Sie schon, daß ich solche, um nicht mir selbst im Lichte zu stehen, Ihnen gern überlasse. Ich submittiere Ihnen daher die Wanda der Mad. Bethmann, oder der Mad. Schröck zu geben. Sehr schön wäre es, wenn die Bethmann die Wanda, die Schröck die Ludmilla und die Schick*) die Libussa spielte. Sollte das Schwierigkeiten

*) Margarete Louise Schick hatte Iffland, als er sein Direktorialamt antrat, mit übernommen. Sie war zu Mainz 1773 geboren und starb am 29. April 1809. Teichmann schrieb in ihrem Nekrolog u. a.: „Ihr Drang war das Höchste zu erreichen. So bildeten sich denn auch die großen Darstellungen der ‚Iphigenia‘, des

haben, (nämlich mit der Schröck, daß die die zweite Rolle nicht wollte) so würde ich bitten, die Ludmilla nicht der ganz gefühllosen, wie wohl gut sprechenden Maß, sondern der ältesten Mebuß (vielleicht der kleinen Mad. Eunicke? aber doch zweifle ich!) zu geben, nur müßte die Mebuß so hübsch dazu aussehen, als in Herrmann von Unna. Den Rüdiger würde ich doch sehr bitten an Mattausch zu geben, um ihn einmal zu kontentieren. Sollte die Schröck übrigens die Wanda spielen, so würde sich unsere Freundin Bethmann (an welche ich Ihnen, sowie an ihn und Herrn Pauli tausend Grüße spediere) den mir sehr erfreulichen Spaß machen, die paar Worte der Libussa zu sagen. Den Balderon darf ich Ihnen kaum anzubieten wagen, würde mich aber unendlich freuen, wenn Sie ihn spielten, sonst müßte es Beschort. Labes den Oberpriester.

Meine Retour nach Berlin wird unausbleiblich zwischen Ostern und Pfingsten erfolgen, vielleicht noch eher. Meine Hoffnung wegen Berlin setze ich nächst Gott auf Sie. Bald gütige Antwort bitte ich und verbleibe Hochachtungsvoll

Ihr

ganz gehorsamster Freund und Diener

Werner.

‚Oedip‘ und der ‚Dido‘ immer mehr aus, und wurden zu tragischen Darstellungen in der höchsten Bedeutung, welche alles bisher Geschehene in der deutschen Oper übertrafen. Zu diesen Triumphen ist auch Glucks ‚Armida‘ zu rechnen; es war ihr leider nicht vergönnt, in der zur Friedensfeier bestimmten Oper ‚Iphigenia auf Aulis‘ neben ihrer Tochter die Klytämnestra zu spielen. Ihre letzte theatralische Vorstellung war Walride in dem Singspiel ‚Uthal‘ von Mehul.“

Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Eben höre ich eine Nachricht, über die ich entzückt vor Freuden bin. Sollte es möglich sein, daß meine Wanda aufgespart werden könnte, bis das höchste Ideal weiblicher Vollkommenheit sie sehen könnte? Auf jeden Fall erwägen Sie, ob es rätlich das Stück jetzt zu geben? Nochmals ich zweifle! Ich habe dabei viel aufs Spiel zu setzen, wenn es durchfallen sollte!

Die Kopialien, Emballage ꝛc. betragen nach beifolgender Note 6 Rtlr. 6 gr., welche ich durch Postvorschuß, da das Stück doch über lang oder kurz gespielt wird, eingezogen habe, und dem Itzig, an den der Brief adressiert, gütigst zu rambourſieren bitte.

Das Honorar submittiere ich Ihnen zwar, bemerke aber, daß Goethe mir nomine des Herzogs 60 Dukaten in Gold bezahlt hat, und muß Sie, so beschränkt auch die Berliner Theaterkasse jetzt sein mag, doch zu berücksichtigen bitten, daß ich von dergleichen Honorar nur leben muß, und daß das Opfer, jetzt von sich in Berlin ein Stück spielen zu lassen, jetzt, wo gar kein moralischer Gewinn zu erwarten ist, wohl um so mehr einer pekuniären Entschädigung wert ist.

Weimar den 21. März 1808.

Nr. 32. Iffland an Werner.*)

„Dunkel ist der Sinn von deinen Tönen,
Doch es zieht mich, wenn du sprichst nach oben."

---

*) Die scharfe Kritik, die dieser Brief über „Wanda" fällt, ist vollkommen gerecht. Die Zukunft hat bestätigt, was Iffland prophezeit hat; sie hat auch seiner Mahnung recht gegeben, Werner solle den

So ist es mir mit Wanda ergangen. Ich bin oft angeregt worden, ohne aufgeregt zu sein.

Für wen soll ich Interesse der Geschichte nehmen, da das Stück eigentlich keine Geschichte hat? Für Wanda — ich begreife den Mord des Weibes an Rüdiger nicht. Für Rüdiger? Er verliert durch die Geringschätzung seiner Sitten und oft durch sich selbst. Für Libussa? — Es ist ein Dunkel, wer und was sie war. Für die deutschen Ritter, die davon laufen? Für die Sarmaten, die allzumal weder die rohe Kraft der Vorzeit, noch die Nationalphysiognomie tragen?

Oft wird der Leser von einer Sprache — die er zwar nicht versteht — aber von der er gleichwohl ahnet — daß sie hohe Gefühle deuten soll — wo hinangeführt, und wo er alsdann die Auflösung, den Schlag des Gefühles erwartet — sieht er sich allein — unbefriedigt und also getäuscht.

Von der Mystik der frühern Stücke ist nicht die Rede — aber von einer anderen, ich sage: von einer weniger bedeutenden. — Sterne — Blumen — Sterne, die singen, usw.

Dergleichen ist jetzt Sitte, das weiß ich. Es steckt an, wie die Influenza. Wer Verse ohne dieses Geklingel gibt, ist nicht auf der Höhe. Wenigstens achten viele heutige Tonangeber dafür, es sei so.

---

romantischen Boden verlassen und realen betreten. Werner wäre ein der deutschen Nation werter Dichter geblieben, wenn er, der zerfahrene Romantiker, sich frei vom Mystizismus gemacht und der Wirklichkeit zugewandt hätte. Um so unbegreiflicher bleibt es, daß Iffland nie Kleists Größe geahnt hatte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Anderen aber — und deren Zahl ist die große Mehrheit — ist es ein Ärgernis und eine Torheit.

Ich, für meinen Teil, gehöre zu denen, welche es nicht verstehen. Wenn anders das, was zeither für Dichtkunst galt, dazu gehört, so kann diese, aus dem Kindlichen ans Kindische grenzende Spielerei nicht lange gelten.

Von einem Dichter der Nation — und das muß Werner, wie er mit den Talsöhnen begann, wie er mit vier Akten des Luther fortschritt, unfehlbar sein — von einem Dichter der Nation erwartet der Deutsche Kraft, Deutlichkeit, Erhebung, Zierde, Worte fürs Herz, und Worte, die Herz und Kopf aufräumen, im Sinn und Herzen bleiben und in den Stürmen, den Wirbeln des Lebens, wie ein Pharus aus der Ferne anziehen. Eine Tragödie von Werner muß man wie eine Tragödie von Schiller aufschlagen und bei jedem Aufschlagen eine Stelle finden, wo das Herz und der Sinn sogleich den Zeigefinger hinführt.

Ich bin noch nicht vom Froste des Alters erstarrt, ich habe Blut und reizbare Nerven, und mit alledem muß ich dem Freunde bekennen, außer etlichen wenigen Stellen, ließ Wanda mich kalt, und mehr ergriff mich das Befremden, als der Anteil.

Nur eine Stelle ist mir wohltuend geblieben.

„Sei du nur dein, so wird dein Stern erscheinen,
Doch willst du dich verlassen,
So muß in dir auch dein Gestirn erblassen."

Und diese Stelle rufe ich Werner zu!

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Werner verläßt Werner, um hinab zu Tieck zu geraten.

Sie leben von Werners erster, reiner Flamme noch und wenden sich von eigner Kraft hinweg, auf dürrem Boden abzusiechen.

Dieser beständige Wechsel des Versbaues, stört das Gefühl, welches er erheben soll. Dieser Zwang, eine tragische Melodie herauszubringen, wie in der Szene mit Wanda und Rüdiger, diese Fremdheit, wie in der Stelle, die klassisch sein soll und doch bar unverständlich bleibt, wie

„Natur hält Schwur
Natur ist treu
Natur ist tot
Natur ist frei
Du Menschengott
Sei die Natur."

Diese und viele andere Dinge, wobei ich immer nicht wußte, woran ich war, fordern ja besondere Kompendien, worin der Dichter sich über sich, seine Gefühle, Meinungen, seinen innern Mythus erklären müßte, wenn er der Masse faßlich bleiben wollte.

Und der Mehrheit ganz faßlich sein, ist das erste Erfordernis.

Kann ich Stellen rechtfertigen, die den Wohlklang stören und das sämtliche Gefühl beleidigen: als „Hast du Wanden nicht gesehn? —" und „wo ist die Wanda?"

Das Stück kann durch Eigenheiten Herrn v. Goethe angezogen haben und kann da, wo er und etliche in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einem kleinen Publikum Ton gebieten, aushalten. Mehr hat es nicht bewirkt.

Vor einem großen Publikum kann es nicht aushalten und Iffland wäre Werners Feind, wenn jemals Wanda in Berlin gegeben würde. Dies erkläre ich, bedacht, empfunden und mit Freundschaft.

Geben Sie uns, wie Schiller, Geschichtsstücke, würzen Sie diese mit der Gewalt erhebender Gefühle, mit der Weisheit der Erfahrung und stellen Sie die Charaktere mit den treuen, festen Umrissen auf, wie Sie es so herrlich vermögen. Dann sind Sie der Dichter der Nation.

Die Charaktere in Wanda haben gar keine Physiognomie und erliegen vollends in der erzwungenen, kalt schwärmenden Sprache.

Wollte ich auch annehmen, daß ich mich auf die Höhe nicht erheben kann, so geht es doch mehreren, wie mir, und ein günstiges Zeichen ist es nicht für die Sache, wenn eine reizbare Empfindung nicht ergriffen wird.

Was die Menge der Anmerkungen erlangt, so erlauben Sie mir darüber und über deren Extension zu sagen, daß, wenn ein Schauspieler dichterische Anmerkungen — und das sind sie mehrenteils — begreifen kann, so sind sie ihm nur angedeutet nötig, und wenn er dichterische Bemerkungen des Spiels nicht zu begreifen fähig ist, so machen solche und deren Häufung ein steifes und unerträgliches Wesen aus ihm.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ich habe aus dem innigsten Anteile an den Dichter und Menschen Werner geschrieben. So bitte ich Sie, es anzunehmen, sonst würden Sie es schwerlich verzeihen können.

Möge Ihre eigene Überzeugung Sie von Mystik und allen Spielereien der Sternenklänge wegführen.

Einmal, um der tragischen deutschen Bühne willen, und dann um Ihres Wertes willen, und weil diese Dichtkunst nicht auf die Nachwelt kommt, der Sie angehören.

Die Gräfin Brühl trat wie Ihr guter Engel vor der Aufführung Luthers ins Mittel. Es hat mir leid getan, daß Sie in dem Drucke so manches, was sie weggeschafft hatte, wieder aufgenommen haben. Das Werk hat nicht dabei gewonnen.

Ich führe es nur deshalb an, weil es mir, sowie Wanda, obwohl von einer anderen Seite her, beweiset, daß Sie nicht überzeugt sind, daß Sie den falschen Weg gingen.

Und doch liegt alles für Sie nur gerade daran, daß Sie diese Überzeugung — die nun nicht mehr ausbleiben darf — bekommen, üben, und daß Sie in einem neuen, kräftigen, herzvollen Stücke, in dem Geiste (ohne Hyazinthen) wie die ersten viertehalb Akte von Luther geschrieben — beweisen, daß Sie diese Überzeugung ganz bekommen haben.

Dann werden Ihre Stücke an die Wolken gehen!

Außerdem gehen sie für das große Publikum abwärts und vertrocknen am Weihrauch der wenigen.

Heute abend lese ich das Kreuz an der Ostsee. —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Verse aus dem Beobachter drücken, wie sie auch sonst sind, die wahre Meinung der Mehrheit aus.

Redlicher weiß ich nicht zu handeln.

Ihr wahrer Freund Iffland.

Berlin den 8. Mai 1808.

An Herrn K.-S. Werner.

Nr. 33. Werner an Iffland.

Verehrter Freund!

Ich habe die Ehre, Ihnen das Friedenslied zu schicken, welches Sie in Ihrem, heute bei mir eingegangenen gütigen Schreiben vom 25. v. M. verlangt haben. Meiner Idee nach, müßte es von einer, oder vier Stimmen, jeder Vers erst allein gesungen, und dann die Hälfte des Verses vom Chor (nämlich von der ganzen Versammlung) wiederholt werden. Doch richten Sie alles ein, wie Sie wollen! Ich schrieb es unter Tränen der Rührung, möge es mit gleichen Empfindungen aufgenommen werden! Wenn es auch nur wenige Zähren in den Augen des edelsten Monarchenpaares trocknet, so bin ich hoch belohnt, der ich, ein herumvagierender Pilger, gerne wieder Dach und Fach finden möchte in meiner Heimat, wäre es auch um Luisens stille Größe in ihrer Nähe anzubeten! —

Antworten Sie bald gefälligst auf mein, vorgestern von hier aus an Sie erlassenes Schreiben

Ihrem

Sie treu verehrenden und liebenden

Weimar den 3. März 1809. Werner.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 34. Werner an Iffland.

Höchstzuverehrender Herr Direktor!

Ihrer mir gütigst erteilten Erlaubnis zufolge übersende ich Ihnen anbei mein neuestes dramatisches Produkt*), welches Goethe für mein gelungenstes erklärt, auch zu der Aufführung desselben bereit ist, insofern nur die jetzigen Zeitverhältnisse ihm Zeit, Muße und Heiterkeit genug verstatten, das Stück einstudieren zu lassen!

Da es nur drei Personen, keine Dekorationsveränderungen, Kostüms ꝛc. hat, so ist die Aufführung, selbst bei der jetzigen mir bekannten trübseligen Verfassung der Berliner Bühne, um so weniger mit Kosten verbunden, als ich es Ihnen lediglich anheim stelle, was Sie mir dafür an Honorar geben wollen, wohl wissend, daß Ihre Güte für mich Sie schon von selbst bewegt, das möglichste zu tun. Auch werden Sie sich überzeugen, daß das Stück von einem großen, immer steigenden, mit allen Vehikeln der Tragödie versehenen Interesse, mithin da es nur eine Stunde spielen kann, nicht zu lang, vor allem aber, daß es in einer sehr populären Sprache geschrieben, und von allen Geistern, Engeln, Teufeln, mystischem Wortgeklingel, kurz von allen Fehlern, die man mir mit Recht oder Unrecht, vorwirft, frei, von rein menschlichem, jeden im Volke gleich ergreifenden Interesse, und in einer jedem ver-

---

*) „Der vierundzwanzigste Februar" ist gemeint. (Univers.-Bibl. Nr. 107.) Das Stück wurde erst am 23. März 1815 zum erstenmal aufgeführt, also unter Brühl.

ständlichen Sprache geschrieben ist. Der Gegenstand ist die bekannte Anekdote, daß zwei Eltern ihren als Reisenden bei ihnen einkehrenden Sohn, ohne zu wissen, daß es ihr Sohn sei, umbringen. Ich habe dabei nicht nur die Triebfeder der griechischen Tragödie: den Fluch, nach Goethens Meinung sehr zweckmäßig ins Spiel gebracht, sondern auch, um das Gemälde mehr der Wirklichkeit näher zu bringen, die Szene, als wäre sie wirklich vorgefallen, nach einem sehr grausenvollen Orte in der Schweiz, dem Wirtshause auf der Gemmialpe, versetzt, ein von der Natur schon zum Entsetzlichen gestempelter Ort, den ich selbst besucht und treu geschildert habe, und wo wirklich vor ein paar Jahren eine Mordtat, wenngleich nicht mit den in meinem Stücke erwähnten Umständen geschehen ist. Auch die Benutzung dieses Motivs billigt Goethe sehr.

Da übrigens das Stück seiner Natur nach auf jeder Bühne darstellbar ist, so werde ich es wahrscheinlich in Frankfurt a. M. zuvörderst spielen lassen, wohin ich gegen Ende dieses, oder zu Anfang des künftigen Monats, wenn es die öffentlichen Verhältnisse erlauben, abgehe, da S. H. der Fürst Primas mich mit einer Pension von 1000 Gulden Reichsgeld jährlich zu begnadigen geruht hat, eine Gnade, die mir um so erfreulicher ist, je prekärer meine Lage und je kärglicher der schriftstellerische oder dramatische Erwerb jetzt ist. Ich kenne Ihre gütigen Gesinnungen gegen mich hinreichend genug, um nicht zu hoffen, daß Sie an meiner Freude freundschaftlichen Anteil nehmen werden, und bemerke nur noch, daß der großmütige Fürst

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Primas für diese Pension von mir nur gelegentliche Arbeiten für sein in Frankfurt errichtetes Museum (eine Gesellschaft von Musenfreunden, die sich alle 14 Tage versammelt) verlangt, ohne mich in betreff meines Wohnorts zu vinkulieren. —

Was das Trauerspiel, welches ich Ihnen sende, betrifft, so muß ich, insofern Sie es spielen wollen, gehorsamst bitten, daß Sie mir die Güte erweisen, die Rolle des Vaters selbst zu übernehmen; die der Mutter würde ich, falls Mad. Bethmann sie refüsierte, der Mad. Schick zuzuteilen bitten, aber ja nicht etwa der Mad. Böheim!*) Wer den Sohn spielen soll, das überlasse ich Ihnen, vielleicht Beschort**), weil er Verse gut sagt, oder Mattausch***), Bethmann, wie Sie es für gut finden! Auch überlasse ich es Ihnen: ob Sie das Stück, auf dem Zettel „ländliches Familiengemälde" oder Trauerspiel, ob Sie den Sohn, auf dem Zettel Kungens Sohn, oder nur „ein Reisender" nennen wollen. Was ich aber wünschte, das wäre, daß bei der ersten Vorstellung nicht auf den Zettel gesetzt würde, ich sei der Verfasser, sondern, daß das so lange verschwiegen bliebe, bis die Vorstellung über das Schicksal des Stücks entschieden hätte. —

Daß die paar eingemischten Volkslieder nach popu-

---

*) Marianne Böheim, geb. Wulfen war in Hamburg 1759 geboren.

**) Jonas Friedrich Beschort war zu Hanau 1767 geboren. Debütierte in Berlin 1796 als Fähnrich in F. L. Schröders gleichnamigem Stücke.

***) Franz Mattausch (geboren 1767 zu Prag) hatte als Don Karlos 1789 in Berlin debütiert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lären bekannten Melodien und ohne musikalische Begleitung gesungen werden, versteht sich von selbst.

Ich bitte mich Bethmanns und Webern zu empfehlen und verbleibe mit vollkommenster Hochachtung

Ihr ganz gehorsamster

Diener und Freund

Werner.

N. S. Da ich in wenig Tagen von hier abgehe, um nach einem zirka vierzehntägigen Aufenthalt in Rudolstadt und Gotha nach Frankfurt a. M. zu gehen, so muß ich Sie gehorsamst bitten, Ihren Brief an mich, der mich auf jeden Fall sehr erfreuen würde, hierher nach Weimar unter folgender Adresse: an den Kammer-Sekretär Werner zu Weimar, bei dem hochfürstlichen Sächsischen Landes-Industrie-Kontor abzugeben, zu senden, da ich mit letzterem verabredet habe, daß es meine Briefe in Empfang nehme und mir an meinen noch nicht bestimmbaren Aufenthaltsort nachsenden solle. Auch muß ich Sie bitten, mir alsdann gleichzeitig das Honorar, was Sie mir gütigst bewilligen wollen, entweder in Golde oder durch Assignation auf das Handelshaus Bethmann zu Frankfurt a. M. zu senden, da ich, wiewohl natürlich, des Geldes zu einer Zeit, wo kein Verleger Honorar und kein Schuldner Interessen zahlt, benötigt bin. Sollten Sie wider Vermuten mein Stück nicht spielen wollen, so haben Sie die Güte, mir es nicht zurückzusenden, sondern es bis auf weiteres zu asservieren, aber ja es niemanden dann zu zeigen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wegen meines neuen Trauerspiels Kunegunda*) gelegentlich!

Weimar den 4. Mai 1809.

Nr. 35. Kotzebue an Iffland.

Es tut mir leid, daß Sie meine Johanna**) nicht brauchen können. Ich glaubte, daß, wo man eine Zauberflöte, Piccolomini usw. darstellen kann, für meine Johanna auch Platz wäre. Ich habe mich geirrt. Vielleicht geht es der klugen Frau im Walde ebenso. Vielleicht ist überhaupt Ihr Publikum meinen Stücken abgeneigt (wie ich aus einigen, auf eine elende Art bissigen Berliner Journalen schließe). Ist meine Vermutung wahr, so ist es wohl besser, daß ich für die Zukunft dem Vergnügen entsage, meine Stücke unter Ihrer Direktion aufgeführt zu wissen; um so mehr, da der Wunsch, sie dann und wann durch Ihr vortreffliches Spiel gehoben zu sehen, immer unerfüllt bleibt. Es würde mir zum Beispiel eine große Freude gewesen sein, wenn Sie die Rolle im Lohn der Wahrheit, die Sie einmal wegen Krankheit des Herrn Herdt zu übernehmen so gütig waren und so meisterhaft ausführten, behalten hätten, zumal da, wo ich nicht irre, Herr Herdt gewöhnlich nur zärtliche Väter zu spielen pflegt. Im Fall Sie meine Stücke auch künftig der Aufnahme würdigen wollen, so bitte ich wenigstens um die Er-

*) „Kunigunde die Heilige" (Schauspiel) ist ein zusammenhangloses Stück, das unbegreiflicherweise zu seiner Zeit Bewunderer fand.

**) Gemeint ist „Johanna von Montfaucon" (Erstaufführung am 21. Mai 1799).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

laubnis, einige Rollen selbst besetzen zu dürfen. Daß die Ehre auf dem Berliner Theater gespielt zu werden, mir mehr wert ist, als der daher zu hoffende Gewinn, habe ich, wie ich mir schmeichle, schon damals bewiesen, als ich zu einer unvermuteten und unmotivierten Verminderung des Honorars von 4 Louisdor gänzlich stillschwieg. Sollte ich aber auch fernerhin in Berliner Journalen nur zur Folie fremdes Ruhmes dienen, sagen Sie selbst, was könnte mich dann noch reizen, meine Manuskripte dahin zu senden? — Nehmen Sie meine Freimütigkeit als einen Beweis meiner wahren Hochachtung auf; als einen Beweis meines Vertrauens, daß Sie das was mich kränkt fühlen, und, wenn Sie können, ihm abhelfen werden.

Ihr ergebenster

Kotzebue.

N. S. Das Manuskript der Johanna, und das Honorar für die Klingsberge*) bitte ich mir nach Jena zu senden. Die kluge Frau, wenn sie angenommen wird, wünschte ich von Mad. Unzelmann gespielt zu wissen.

Leipzig den 27. April 1799.

Nr. 36. Iffland an Kotzebue.

Soeben erhalte ich Ihren Brief aus Leipzig vom 27. April. Es scheint mir, als hätten Sie in einiger Bitterkeit gegen mich geschrieben. Da ich mir deutlich bewußt bin, diese nicht und mit nichts verdient zu

---

*) „Die beiden Klingsberg“ (Univ.-Bibl. Nr. 310) wurden am 1. Mai 1799 gegeben.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

haben: so haben Sie diese Stimmung mir nicht gegeben.

Johanna von Montfaucon hat sehr große Schwierigkeiten für den ängstlichen Raum des Berliner Theaters. Jedermann hielt die Aufführung für unmöglich. Piccolomini hat gar keine Schwierigkeiten und mit einer mehr oder minder gestörten Wahrscheinlichkeit einer Oper nimmt man es minder genau, als mit dem was in einem großen Schauspiele lächerlich werden kann. Indes wird es nach mehreren Beratschlagungen nun*) dennoch gegeben.

Wenn Journale auf pöbelhafte Art schmähen, so ist das kein Grund, weshalb Sie, wie Sie sagen, dem Vergnügen entsagen sollten, Ihre Schauspiele unter meiner Direktion aufführen zu sehen. Das eine und das andere ist ohne alle und jede Verbindung, wie ich selbst ohne alle Verbindung bin und sein will. Die Art zu schreiben ist jetzt freilich sonderbar genug, und da alle Grenzen des Schicklichen und Ehrbringenden mit jedem Tage mehr niedergetreten werden, wie kann man sich wundern über den Ton, den anonyme Rezensenten sich verstatten?

Ich habe mir stets den Genuß gegeben, in Ihren Schauspielen überall aufzutreten und würde es noch, wenn Sie nicht die letzte Zeit mehr außer meinem Fach geschrieben hätten — ich will sagen, zufällig das, was nicht eigentlich mein Fach ist. Dann spiele ich viel in eignen Stücken. Da ich aber doch nicht alles

*) „Johanna von Montfaucon" wurde am 21. Mai 1799 gegeben.

Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

an mich reißen kann oder will: so ist doch billig, daß die Künstler, welche so viele Jahre zum Vergnügen des Publikums in Ihren Schauspielen auftreten, es ferner tun.

„Im Fall Sie auch künftig meine Stücke der Aufnahme würdigen wollen —"

weshalb finden Sie für gut, diesen persiflierenden Ton zu nehmen. Niemand spricht so von den Stücken des Herrn von Kotzebue, weshalb setzen Sie voraus, daß ich es tue?

Weil ich von einem Stücke sage, der Raum der Bühne ist dafür enge?

Freimütig und mit aller Achtung erkläre ich Ihnen, daß, so wie ich bisher mit Achtung und Freude Ihren Werken entgegengegangen bin, so werde ich es ferner. Wenn aber eines Ihrer Stücke, seinem Wert unbeschadet, für Berlin, nach meiner Überzeugung nicht passen sollte, so werde ich es zurücksenden.

Ihrer Ehre ist das nicht zu nahe, und ich würde Ihrer Empfindlichkeit zuviel zumuten, wenn ich Sie dadurch gereizt glauben wollte.

Herr Schröder hat mir fleißig Stücke zurückgeschickt, ohne daß ich ihm das übelgenommen hätte. Andere Theater tun es auch, aus Gründen, die ich, ohne Sie*) genau zu kennen, ehre, wenn ich weiß, daß ich mit Leuten von Ehre zutun habe.

Wien hatte mein Manuskript: Das Gewissen, zurück-

*) Iffland hat in flüchtiger Eile Sie statt sie (die Gründe) geschrieben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gesendet, Sie begehrten es nachher, und ich schlug es aus, weil es mir von meiner Seite zudringlich schien.

In dem Handel mit Manuskripten muß die Handelsunbefangenheit mehr als irgendwo stattfinden.

> 2c. „Aufnahme würdigen wollten: so bitte ich wenigstens um die Erlaubnis, einige Rollen selbst besetzen zu dürfen."

Erlauben Sie mir, Ihnen offenherzig zu sagen, daß ein Theater einem Verfasser, der, zum Besten der Bühne, des Jahres gegen 4 große Schauspiele schreibt, dieses Recht, was man wohl aus Höflichkeit bei einem Stücke einem anwesenden Verfasser nachgibt, nicht einräumen kann, ohne einen großen Teil seiner Pläne, Rücksichten und den Gang der Geschäfte mit an ihn zu übertragen. Zu keiner Zeit würde ich mich auf dieses Begehren eingelassen haben, aber jetzt, nachdem Sie diesem Antrage, auf eine so bestimmte Weise, Mißfallen an meiner Verteilung — denn Mißtrauen soll ich es doch nicht nennen müssen — voraussenden, kann ich es durchaus nicht, ohne einzuräumen, dem mein besseres Gefühl und Bewußtsein widersprechen, oder als Direktor, eine Inkonsequenz zu begehen, die unverzeihlich wäre. Sehr gern will ich übrigens Ihre Vorschläge der Verteilung da befolgen, wo es nach meiner Überzeugung, nach der Lage der Dinge, die doch mir bekannt sein muß, und dem mühsam berechneten Fortschritt des Ganzen, möglich ist.

Sie werden nie auf Eigensinn stoßen, denn ich verachte dies Attribut der Kartenmänner, die in einem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kleinen Kreise gern die Selbstherrscher gaukeln. Ob ich Unterdrückungswut und Monopolistenzwanz übe — mögen die Schauspieler entscheiden; ob ich nur mich als Autor sehe — zeigt die Liste der Stücke. Aber wo Kopf und Herz einen Entschluß in mir bestimmt haben, da werden Sie mich, hoffe ich, fest finden und so denke ich Ihrer Achtung gewiß zu sein.

> ꝛc. „als ich zu einer unvermuteten und unmotivierten Veränderung des Honorars von 4 Louisdor gänzlich stillschwieg."

Als ich zu Berlin Direktor ward, besorgte Herr Schröder den Verkauf Ihrer Manuskripte. Ich empfing von Ihnen gar keine Notiz. Herr Schröder forderte 15 Pistolen für Sie, gerade die Summe, die er mir gab, und ich gab was er forderte. 15 Pistolen oder 30 Dukaten ist dasselbe Honorar, was ich auch in Wien für meine Stücke bekomme, denn die 10 Dukaten, welche das Honorar von 40 Dukaten vollenden, sind vermöge älterer Übereinkunft, zwischen Herrn von Braun und mir, dasjenige, wofür ich die Mitteilung nach München erlaube. Daß ich nicht indelikat gegen das Verdienst empfinde, glaube ich, so gut ich kann, unter andern damit bewiesen zu haben, daß ich, als ich die hier bereits von Herrn Herklots*) übersetzte und abgelieferte, bekannte Oper, le prisonnier, als Lustspiel von Ihnen empfing, dieses Stück ohne weitere Erwähnung für das angesetzte Honorar erhalten habe,

*) Herklots war damals auch ein äußerst beliebter Dramenschreiber; von ihm wurde unter anderen aufgeführt die Lustspiele: „Der Prozeß", „Herr Müßling" und „List und Liebe".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weil ich es nicht für anständig hielt, ein Wort darüber zu verlieren.

Ungern berühre ich den Geldpunkt, aber nachdem Sie mich darüber etwas empfindlich verkennen, mußte ich wohl in dieses Detail eingehen.

„Sollte ich aber fernerhin in Berliner Journalen zur Folie fremden Ruhmes dienen, sagen Sie selbst, was könnte mich dann noch reizen, meine Manuskripte ferner dorthin zu senden?“

Kann ich die Ungerechtigkeiten der Berliner Journale hindern? Werden die Verfasser über Ihre gedruckten Stücke nicht späterhin reden, wenn sie es über die Manuskripte früher nicht können? Wenn Sie früh oder spät den Entschluß fassen, nach Berlin kein Manuskript mehr zu senden; so muß ich Sie auffordern, mir eine Erklärung der Gründe, die Sie dazu vermögen, zu geben. Ich würde Sie bekannt machen müssen.

Billige Menschen haben sich stets mit Wärme gegen das Unrecht erklärt, wo es Ihnen erwiesen ist, und wenn pöbelhafte Anfälle geschehen, fallen diese stets auf die Angreifer zurück. Ich wiederhole Ihnen, daß ich hier und überall ganz allein, ohne alle literarische Verbindung bin und sein will. Ich habe ganz und gar keine Verbindung mit Gelehrten, Redaktoren, Verslern, Buchhändlern und was dahin gehört.

Doch es ist möglich, daß ich darüber Sie mißverstehe, und dann bitte ich um Verzeihung. Der Übergang der Idee ist mindestens so eigen, daß Mißverstand möglich wird.

„Zur Folie fremden Ruhmes?“

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ich weiß nicht, was ich daraus nehmen soll, und doch kann ich es nicht übergehen.

Meinen Sie damit, daß in einem hiesigen Journale einst eine Ungerechtigkeit zu meinem sein sollenden Vorteile gesagt worden ist: so können Sie als ein Mann von feinem Gefühl das Mißgefühl und die Verlegenheit sich denken, die das mir gegeben hat.

Die meisten Vergleiche sind Albernheiten. Zwischen uns kann gar keiner stattfinden. Sie besitzen das Verdienst des Dichters, ich nicht. Ich schreibe bloß nach Empfindung und einiger Erfahrung. Was ich auf die Menschen wirke, kann geschehen und kann auch bestehen, ohne daß deshalb Ungerechtigkeiten gegen andere geschehen.

Ich habe übrigens sehr harte Äußerungen gegen mich gelesen und von Schmähungen gehört, die ich zu lesen mich sorgfältig hüte, weil ich gern den Ärger vermeide und nie antworten will, da man in dem kleinen Kriege der Antworten unvermeidlich Blößen gibt, die nur die Umstehenden belustigen. Billige Rezensionen sagen mir meine Freunde, und manchen Tadel habe ich gern benutzt.

Es kann Ihnen nicht fehlen, den Rezensenten der hiesigen Journale zu kennen, wenn Sie es wollen. Sie werden dann erfahren, daß wir ganz außer der kleinsten Annäherung leben.

Die Verteilung der Rollen in Ihren Schauspielen geschieht nach richtiger Abwechslung, um alle Talente zu beschäftigen, ältere Künstler nicht zu vernachlässigen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

angehende Talente vorwärts zu bringen. Wo aber Versuche zu machen sind, da habe ich sie in meinen Stücken gemacht, nicht in den Ihrigen.

Mein bereits vor 14 Tagen an Herrn Opitz geschickter Brief an Sie, beweiset Ihnen, daß ich mich damals noch mit der Möglichkeit, Johanna zu geben beschäftigte, da nun dieses Stück den 25. d. M. gegeben wird: so sehen Sie daraus, daß es nicht auf Ihren Brief geschieht, sondern geradezu. Aber erkundigen Sie sich doch, da es in wichtigern Dingen Ihnen unangenehm sein könnte, aus wessen Versehen Ihr Brief vom 27. April erst am 14. Mai, in der kurzen Distanz von Leipzig hierher, bei mir eintrifft. Die Länge meines Briefes entschuldige ich nicht. Ihr Schreiben enthält Vorwürfe von Gewicht, und Vorwürfe lassen sich kürzer schreiben, als Beantwortungen.

Da Sie diese Vorwürfe zum Teil mehrere mündlich schon geäußert haben, glaubte ich nicht Ihnen deshalb schreiben zu müssen, weil das einer Klatscherei ähnlich sehen könnte. Desto willkommener ist mir die Gelegenheit, in einer umständlichen Antwort meine Achtung Ihnen zu beweisen.

Sie können am besten wissen, welche und wie mannigfaltige Rücksichten einen Direktor leiten, hemmen, binden und führen müssen. Zu dieser Eigenschaft können und müssen Sie weniger mißverstehen, als jeder andere Verfasser. Als Mann von Ehre, dem die kleinen Behelfe des Neckens und Untergrabens verhaßt sind, müssen Sie wissen, daß ein Mann von Ehre sich das nicht erlaubt und daß ein vernünftiger Mann

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das Schlechte meidet, weil es zum Schlechten unvermeidlich führt.

Mit dem besten Willen für alles was Ihnen wert sein kann

Ihr ergebenster

Iffland.

Berlin den 15. Mai 1799.

An Herrn von Kotzebue.

Nr. 37. Kotzebue an Iffland.

Ein Vorfall, den ich soeben mit Goethe gehabt — da derselbe aus meinen Kleinstädtern alle auf Schlegel*) anspielenden Stellen ausstreichen wollte, worauf ich das Stück sogleich zurückgenommen — veranlaßt mich, meine

---

*) Goethe hat in mancher scharfen Invektive Kotzebue die bittere Wahrheit gesagt. Mit Kotzebue zugleich greift er die beiden anderen seichten, um die Gunst der großen Menge buhlenden Vielschreiber Merkel und Böttiger an. In einem Sonett „Triumvirat" nennt Goethe Kotzebue den „Gott der Pfuscherei", Merkel den „Genius der Zeit" und Böttiger „Herrn Überall". (So hieß Böttiger auch stets in den Briefen zwischen Goethe und Schiller.) In einem anderen Gedicht nennt Goethe Kotzebue und Böttiger „die gründlichsten Schuften, die Gott erschuf". — Die beiden Schlegel wurden von Kotzebue und Böttiger auch oft mit Schmutz beworfen, wie diese es gern mit Goethe und Schiller taten. Goethe griff deshalb in einem Sonett Kotzebue und Böttiger scharf an. Er gibt dabei zugleich den beiden Schlegeln etwas mit ab. Er ruft Kotzebue und Böttiger zu:

Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln
Mit Beil und Axt den Reisekahn zerstücken;
Allein sie lassen euch wohl weit im Rücken
Und gehen fort mit Rudern und mit Segeln.
Zwar wär' es billig, diesen frechen Vögeln
Auch tüchtig was am bunten Zeug zu flicken;
Doch euch, ihr Musenlosen, wird's nicht glücken;
Drum, Flegel, bleibt zu Haus mit euren Flegeln.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schon mündlich getane Bitte zu wiederholen, daß nämlich nichts weggelassen werde, was, ohne in persönliche Satire auszuarten, bloß die Torheiten der Zeit geißelt.

Eine Quittung für Ihre Rendanten lege ich hier bei.

Herzlich der Ihrigste

Kotzebue.

Weimar den 4. März 1802.

Nr. 38. Brühl an Kotzebue.

Des K. R. Etatsrat und Ritter
Herrn von Kotzebue.

Hochwohlgeboren!

Ihr Brief vom 13. August, mein sehr geehrter Freund, kam gerade während meiner kurzen Exkursion nach Sachsen zu meiner Mutter hier an, und wurde von meiner interimistisch niedergesetzten Kommission eröffnet, da sich ein Manuskript dabei befand. Erst bei meiner Rückkehr wurde ich daher mit dem Inhalt desselben bekannt, und erhielt kurz darauf den zweiten vom 29. desselben Monats. Für beide danke ich recht herzlich und verbindlich, sowie für das neu übersandte Stück: der Vielwisser*). Es hat mir sehr viel Freude gemacht, ist bereits ausgeschrieben und soll baldmöglichst auf die Bühne kommen. In Absicht der Besetzung werde ich Ihrem Winke folgen, und die Rolle des Peregrinus dem Stich zuschreiben. Früher hätte sie für Beschort getaugt, jetzt wird aber dieser sonst sehr brave Schau-

*) Das Lustspiel „Der Vielwisser“ (Univ.-Bibl. Nr. 585) wurde am 12. Januar 1816 zum erstenmal in Berlin aufgeführt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

spieler etwas dick, und von kurzer Memoire. Einen solchen können Sie aber in Ihrem Vielwisser gar nicht brauchen. Möglichst Fleiß will ich an die Aufführung wenden, das verspreche ich Ihnen, und dieser Beweis meiner mehrjährigen Freundschaft soll mir auch gar nicht schwer werden. Von Ihrem Herrmann*) kann ich Ihnen nicht mehr sagen, Kapellmeister Weber wird am besten wissen, wie weit er mit Komposition der Chöre und Gesänge gekommen ist, und Sie davon benachrichtigen.

Sobald er damit fertig ist, wollen wir fleißig daran streben, diesen Herrmann stattlich darzustellen. Etwas von den versprochenen Abgängen unserer Theatergarderobe sollen Sie bald erhalten. Wohl haben Sie recht, daß man eher eine fette Gans könnte fliegen lehren, als unser Publikum. Man muß aber doch einmal mit dem Unterricht anfangen, und ihm womöglich das Fett von den Rippen schneiden. Ich habe freilich meine schwere Ärgernis dabei, und muß schwimmen und waten, um durch den theatralischen Schlamm und Schmutz, welcher mich umgibt, durchzukommen. Das Schlimmste dabei ist aber, daß ich von meinen Untergebenen wenig unterstützt werde. Vom ersten bis zum letzten, Beschort, Lemm, Fischer und Sekretär Esperstedt ausgenommen, befinden sich alle übrige in der Gemeinheit so behaglich wie die Laus im Schorfe (verzeihen Sie diesen herzhaften, gleichfalls etwas gemeinen Ausdruck) aber es soll, es muß gehen, oder ich gehe!

---

*) „Herrmann und Thusnelda", Schauspiel von Kotzebue; Musik von B. A. Weber, wurde erst am 29. März 1819 zum erstenmal in Berlin aufgeführt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rom ist ja nicht auf einen Tag gebaut, und so läßt sich auch mit Standhaftigkeit und Geduld gar vieles durchsetzen. Beide aber besitz' ich, Gott sei Dank, in einem ziemlichen Grade. Ich will ja die Leute sehr gern lachen machen, sie sollen sich nur nicht einbilden, daß man immer lachen müsse, sonst wird das Sprichwort anwendbar: per risum multum etc.

In Hinsicht eines zweiten Theaters kann ich noch nicht Ihrer Meinung sein, auch stemme ich mich gegen dasselbe mit allen Kräften.

Wenn es nicht unter meiner Direktion stehen sollte, würde ich es auf keinen Fall dulden, und unter meinem Schutze würde mich die Arbeit töten, da ich mir vorgenommen habe, wenigstens vier bis sechs Jahr alle Details in finanzieller Hinsicht sowie in Hinsicht auf theatralische Darstellung, Kostüms, Dekorationen und Musik speziell zu leiten. Erst möchte ich doch gern ein Theater aus dem Zustande der Mittelmäßigkeit herausbringen, in welchem es jetzt schmachtet, ehe ich ein zweites unternehme.

Bedenken Sie auch, wie ungeheuer die Ausgabe sich dadurch vermehren würde; denn sollte und müßte ich es einmal anfangen, so litte ich es nicht in schlechter Verfassung. Hierzu kommt noch, daß das Berliner Publikum nur neugierig, aber nicht schaulustig ist. Sollte wohl nicht bei 170000 Einwohnern ein jedes Stück, es sei nun ernsten oder lustigen Inhalts, ein Publikum für sich haben? und doch kann ich Sie versichern, daß bei den besten Lustspielen, sowie bei den besten Trauerspielen oft nicht 150 Rtlr. einkommen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Forderungen der Schauspieler, selbst der mittelmäßigen, steigen täglich höher, und nicht abzusehen ist, wo das am Ende hinaus soll. Nun denken Sie selbst, welche Vermehrung des Personals ein zweites Theater erheischte.

Besteht indes der König bei seiner Rückkehr darauf, nun dann in Gottes Namen, dann will ich mein Testament machen und darauf los arbeiten, solang' ich ein Glied rühren kann.

Kürzlich habe ich Ihr kleines lustiges Stück: die englischen Waren*), zum erstenmal aufführen lassen und Unzelmann, Devrient und Wurm haben dasselbe wahrhaft meisterlich dargestellt.

Folgende Stücke bitte ich mir gefälligst recht bald in Abschrift zukommen zu lassen;

1. den Verschwiegenen wider Willen, oder die Reise von Berlin nach Potsdam;

2. die Uniform des Feldmarschall Wellington.

Nun genug des langen Geschreibsels, leben Sie wohl und vergnügt, mein werter Freund, und erhalten Sie mir Ihr gütiges Andenken. Meine Frau erwidert freundlich die ihr zugedachten Grüße, den Ihrigen empfehle ich mich angelegentlichst, auch unbekannterweise.

Mit aufrichtigster Hochachtung und Freundschaft

ganz der Ihrige

Brühl.

Berlin den 20. September 1815.

*) „Die englischen Waren" wurden am 1. September 1815 aufgeführt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 39. Kotzebue an Brühl.

Königsberg den 15. Oktober 1815.

Mein teuerster Herr Graf!

Sie haben mir durch Ihren lieben Brief vom 20. September eine wahrhafte Freude gemacht, denn das Detail, in welches Sie über manches mit mir eingehen, beweist mir ein gewisses freundschaftliches Vertrauen, das mich ehrt, und welches Ihnen einzuflößen stets mein Wunsch war. Mögen Sie immerhin als Dichter mich nicht gar zu hoch stellen (ich tue es wahrhaftig selbst nicht) ich bin zufrieden, wenn Sie den Menschen in mir höher schätzen, und daß ich das verdiene, bin ich mir bewußt, trotz aller bösen Gerüchte, die etwa von mir herumlaufen mögen. Glauben Sie mir, ich selbst weiß meine Werke recht gut an ihren bescheidnen Platz zu stellen, aber, was Schauspiele betrifft, so hege ich die Überzeugung, daß es ebensowenig ein ausschließendes Muster für gute Schauspiele als für Blumen gibt. Die Rose ist die Königin der Blumen, sehr wohl! Die Lilie, die Tuberose duften vorzüglich, die Nelke ist besonders würzreich; allein darum behalten doch das Veilchen, die Levkoje usw. auch ihren Wert. Der Schauspieldirektor ist da, um dem Publikum einen Strauß zu binden, und in einen Strauß gehören alle wohlriechende Blumen; doch die zu stark riechenden am wenigsten, weil nur wenig Nervensysteme dafür geeignet sind. Darum glaube ich auch nicht, daß weder Sie noch irgendein anderer das Publikum jemals höher hinaufziehen wird, als es jetzt steht. Glauben Sie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

denn, daß selbst unter den Griechen Äschylus und Sophokles jemals ein großes Publikum gehabt haben?

Was hat nicht Goethe versucht! Und wie klein ist in Weimar dasjenige Publikum, welches sich in solchen Vorstellungen nicht gelangweilt hat! Wie oft habe ich selbst von Personen darüber spötteln hören, (nämlich unter vier Augen) die öffentlich, entweder um Goethe zu schmeicheln, oder um sich ein gewisses Ansehen zu geben, sich entzückt stellten. Sobald ein Schauspiel den Geist mehr beschäftigt als die Einbildungskraft, so wird es nimmermehr ein großes Publikum haben. Das Publikum nach und nach erziehen, hieße also mit anderen Worten: bewirken, daß es die Vergnügungen der Einbildungskraft den Vergnügungen des Geistes unterordnete, und das kann Gott selbst nicht, so wie er die Menschen nun einmal geschaffen hat.

Darum, meine ich, sei in einer großen Stadt ein zweites Theater nicht überflüssig, dahin möchten alle diejenigen wandeln, deren Bildung keine so hohe Stufe erreicht hat, daß es ihnen möglich wäre, drei Stunden lang bloßen Geist in ihren Geist aufzunehmen. Aber, werden Sie vielleicht sagen, eben auf diese höhere Stufe der Bildung muß das Theater nach und nach führen? Das hieße ja wohl den Zweck zum Mittel machen? Dazu gehören ganz andere Vorbereitungen.

Doch ich versteige mich zu weit und mache Ihnen vermutlich Langeweile. Übrigens höre ich sehr viel Gutes von Ihrer Direktion, und daß man im ganzen außerordentlich mit Ihnen zufrieden ist. Freilich, dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gemeinen Volk der Schauspieler (und es gibt leider nichts gemeineres auf Gottes Erdboden) haben Sie hier und da ins Auge geschlagen; aber daran kehren Sie sich nicht. Ich bleibe dabei, ein Theater muß despotisch regiert werden, es ist gar nicht anders möglich, unter diesem Pack Ordnung zu halten, und es zu zwingen, daß es mit vereinten Kräften etwas Vorzügliches leistet. Gemeinsinn für die Kunst werden Sie nie hineinbringen; jeder denkt nur an sich.

Sollte der König dennoch ein zweites Theater belieben, so denken Sie auch an mich, mein bester Herr Graf. Ich würde recht gern unter Ihnen stehn, denn ich sehe dabei nicht die mindeste Inkonvenienz; aber freilich müßte ich einen guten Gehalt beziehen und auch eine Art von Titel haben, um der Leute willen, daß es nicht aussähe, als ob ich meinem jetzigen Rang etwas vergäbe. Es ist ein hingeworfener Gedanke, und weiter nichts. Bleibt es bei einem Theater, so brauchen Sie mich nicht; würde aber noch ein zweites errichtet, so meine ich, Sie würden mich sehr gut brauchen können. Das hiesige Wesen habe ich ein Jahr geführt, habe aus einem schlechten Theater ein gutes gemacht, und es nun wieder seinem Schicksal überlassen, da meine übrigen Geschäfte mir durchaus nicht erlauben die Direktion fortzusetzen. Ich fürchte sehr, es werde wieder zusammenfallen.

Für Ihre freundliche Aufnahme meines Vielwissers danke ich herzlich. Ich hoffe, Stich werde sich recht gut aus der Affäre ziehen. Die kleinen Stücke, welche Sie fordern, sind in meinem diesjährigen Alma-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nach bereits gedruckt, und vielleicht schon in Ihren Händen. Für die Großmama haben Sie leider keine Schauspielerin, seit die Bethmann tot ist. Den Kommissionsrat Frosch lassen Sie wohl gütigst durch Devrient spielen.

An dem Herrmann komponiert Weber nunmehr zwei runde Jahre, das ist denn doch zu arg.

Können Sie eine recht gute zweite Liebhaberin brauchen? besonders im ernsten und rührenden Fache. Mlle. Schubert, vormals Choristin beim Berliner Theater, wünscht sehr dahin zurück, da ihre Eltern in Berlin wohnen. Sie könnten Sie wohlfeil haben. Es ist eine schöne Figur, auch eine gute Altistin im Chor.

Mit der herzlichsten Hochachtung und Ergebenheit

ganz der Ihrige

Kotzebue.

Herr Angely*) vom hiesigen Theater wünscht in Berlin einige Gastrollen zu spielen. Er ist ein zweiter Wurm, und macht dem großen Publikum viel Spaß. Es würde mich freuen, wenn Sie ihm Ihre gütige Erlaubnis erteilten. Er wird selbst an Sie schreiben.

*) Louis Angely ist 1787 in Leipzig geboren. Er war Schauspieler und wirkte an vielen Bühnen. Auch in Königsberg trat er auf. Eine Zeitlang war er am Deutschen Theater in Königsberg. Im Jahre 1828 kam er nach Berlin und fand am Königsstädtischen Theater Engagement. Später wurde er Gastwirt. Er starb am 16. November 1835. Angely war zu seiner Zeit als Schwank- und Possendichter beliebt. Er schrieb unter anderen: „Die Hasen in der Hasenheide" (Univ.-Bibl. Nr. 1717), „Sieben Mädchen in Uniform" (Univ.-Bibl. Nr. 226) und „Das Fest der Handwerker" (Univ.-Bibl. Nr. 110).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 40. P. A. Wolff an Iffland.

Wohlgeborner Herr Direktor,
Hochverehrter Meister!

Herr Rebenstein, der uns in vier Gastrollen durch sein schönes Talent erfreute, und uns während seines Aufenthaltes auch das Vergnügen seiner Gesellschaft schenkte, versicherte mich, daß es mir Ew. Wohlgeboren nicht verübeln würden, wenn ich Sie an mein den 24. November v. J. an Herrn Pauli gesandtes Schauspiel „Preziosa"*) erinnerte, und zugleich die Bitte hinzufügte, selbem die Aufführung auf Ihrer Bühne zu gönnen. Ich kann es jetzt um so eher wagen, da ich der Vorstellung dieses Stücks in Leipzig beiwohnte, wo es den allgemeinen Beifall des Publikums erhielt. Freilich müßte ich hiebei besonders die Gnade von Ew. Wohlgeboren in Anspruch nehmen dürfen, weil besonders die Einrichtung des Stückes Einsicht und Geschmack erfordert, und ich bitte deshalb angelegentlichst um Ihre gütige Unterstützung. Ein paar Zeilen hierüber nach Weimar oder Halle, wohin wir den 6. Juni auf drei Monate reisen, würden mich sehr glücklich machen.

Ich bitte Ew. Wohlgeboren, meine Dreistigkeit zu verzeihen, und die Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung zu genehmigen.

Ew. Wohlgeboren
ganz ergebenster Diener
Weimar den 12. Mai 1812. Wolff.

*) „Preziosa" (Univ.-Bibl. Nr. 130) wurde unter Iffland nicht mehr aufgeführt, sondern erst am 14. März 1821.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 41. Iffland an Wolff.

An Herrn Wolff in Weimar.

Geehrter Freund!

Meine späte Antwort auf Preziosa ist nicht Vernachlässigung Ihres Interesse, sondern sie ist eben aus der genauen Beachtung desselben entstanden.

Zuvor — muß ich mit Freimütigkeit erklären, daß mir, und wie ich das Publikum kenne, auch diesem gewiß, die Zigeunermutter allem Effekte entgegenstrebend scheint, und bei der Vorstellung widrig wirken würde. Dies, und daß die Zigeuner nicht eine lose, halb geniale Horde, die ihrer Schwänke lachend Erwähnung tun, und lachen machen, sondern daß es eine wirkliche Räuberbande ist, die Greuel erzählt, und uns deutlich vor diese hinführt — daß Preziosa ihren Geliebten zum wirklichen Gauner eingeweihet haben will und es erreicht, machte mich gleich anfänglich stutzen. Allein ich beschäftigte mich mit einigen Milderungsversuchen.

Ein anderer Umstand war es, der mich besorgter machte:

Die Mordbrennerbande, welche seit drei Jahren bis dicht vor die Stadt gebrannt und geraubt, ja in einer Woche zwei Dörfer nahe vor Berlin angezündet hat, sitzt, 130 Personen stark, hier auf der Hausvogtei.

Der Prozeß dieser Menschen, welche sich Ehrentaschen usw. zubilligten, und sehr verschmitzte charakteristische Menschen sind, interessiert aus mehreren Gründen, je nach Verschiedenheit der Menschen, mehr oder

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

minder, doch allgemein. Besonders aber interessiert die Hauptzünderin, die schöne Luise, ein Mädchen, die aus Kinderfett Brandlichter machte, und kalten Blutes alles anlegte, die Neugier. Es gibt Menschen, die ihre verbrecherische Naivetät — oder wie ich es sonst nennen soll — frappiert. Andere werden von ihrer Schönheit angezogen, alle beschäftigt sie; viele verlangen für sie das Urfeuer, andere ihre Freisprechung wegen ganz mangelnder Bildung.

Genug der Umstand der Bande und der schönen Luise forderte von mir die Einreichung des Stückes, dessen Darstellung ich, bei der Lage der Dinge, nicht allein übernehmen konnte. Die Antwort, wie es gewöhnlich geht, hat sich verzögert, und ist unterm 21. Juni verneinend ausgefallen.

Ich darf Ihnen nicht erst sagen, wie unangenehm mir das ist, da es mir eine Angelegenheit ist, Sie zu verbinden, und Ihnen soviel nur an mir ist, Beweise der Achtung zu geben, welche ich für Sie und Ihre liebe Gattin empfinde.

Sie denken zu rechtlich und empfinden zu zart, als daß Sie bei einem solchen Anlaß sich nicht ganz in meine Lage denken sollten, und in die Eigentümlichkeit meiner Art zu denken.

Dieses ist, was mich einigermaßen beruhigt, indem ich so ganz gegen Wunsch und Willen das Manuskript der Preziosa in Ihre Hände zurückgeben muß.*)

*) Die Ablehnung ist geradezu unbegreiflich. Die Gründe, die Iffland anführt, sind keineswegs stichhaltig. Iffland hat andere gehabt, die nicht bekannt geworden sind. Teichmann schreibt über die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Geben Sie mir bald Gelegenheit, Ihrem Talente in einem andern Gegenstande zu begegnen, und ich werde mit Freuden handeln, die Aufrichtigkeit meiner Achtung Ihnen nach Möglichkeit darzutun.

Mit diesen Gesinnungen von Herzen

der Ihre

Iffland.

Berlin den 30. Juni 1812.

Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie sehr dankbar Herr Rebenstein das Wohlwollen ehrt, welches Sie ihm in Weimar erwiesen, und wie sehr Sie mich damit verpflichtet haben!

erste Preziosa-Aufführung in Berlin: „Am 14. März 1821 kam endlich P. A. Wolffs längst erwartete „Preziosa" zur Aufführung. Der Verfasser hatte bereits unter dem 24. November 1811 dies Schauspiel an Iffland geschickt, und da er nach Ablauf eines halben Jahres keine Benachrichtigung über die Annahme desselben erhielt, so erkundigte er sich über dessen Verbleib und bekam hierauf bei Rückreichung des Manuskriptes endlich das im Briefwechsel enthaltene höchst merkwürdige Schreiben vom 30. Juni, worin der Generaldirektor die scheinbare Vernachlässigung zu rechtfertigen versuchte. Das Stück gefiel übrigens so außerordentlich, daß es lange Zeit eins der besten Kassenstücke war und eine unerschöpfliche Beifallsquelle für Wolff und Mad. Stich wurde."

Ende.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zwei Tabellen.

Dem Leser wird es gewiß interessant sein zu erfahren, wann die besten Stücke unserer großen Dramatiker zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts zum erstenmal in Berlin aufgeführt worden sind und was sie für Honorar ihren Autoren eingebracht haben. Es ist schon erwähnt worden, daß zu Ifflands Zeiten die Stücke von dem Direktor zu einem sehr niedrigen Preise angekauft wurden. Diese einmalige Kaufsumme sicherte ein unumschränktes Aufführungsrecht.

Es folgen hier zwei statistische Tabellen. Die eine gibt das Datum der Erstaufführung am Königlichen Theater in Berlin an und die andere die Ankaufspreise der Stücke.

Tabelle I.

Erstaufführungen am Kgl. Theater in Berlin.

Lessing.

Miß Sara Sampson	10. VI. 1771
Emilia Galotti	6. IV. 1772
Philotas	24. I. 1774
Nathan der Weise	14. III. 1783

Goethe.

Clavigo	3. XI. 1774
Stella	13. III. 1776
Die Geschwister	21. VII. 1788

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Egmont	25.	II.	1801
Iphigenie	27.	XII.	1802
Die natürliche Tochter	12.	VII.	1803
Torquato Tasso	25.	XI.	1811
Des Epimenides Erwachen	30.	III.	1815
Faust (Musik vom Fürsten Radziwill und Lindpaintner)	15.	V.	1838

[Klingemanns Faust wurde am 12. IX. 1816 aufgeführt.]

Schiller.

Die Räuber	1.	I.	1783
Fiesko	8.	III.	1784
Kabale und Liebe	22.	XI.	1784
Don Karlos (in Prosa)	22.	XI.	1788
Wallensteins Tod	17.	V.	1799
Maria Stuart*)	8.	I.	1801
Jungfrau von Orleans	23.	XI.	1801
Braut von Messina	14.	VI.	1803
Wallensteins Lager	28.	XI.	1803
Tell	4.	VII.	1804
Don Karlos (in Jamben)	28.	III.	1810

[*) Bereits im Jahre 1787 (am 7. Mai) war eine Tragödie „Maria Stuart" aufgeführt worden. Der Autor war Christian Heinrich Spieß, geboren zu Freiberg in Sachsen am 4. April 1755. Er ist am 17. August 1799 als Gesellschafter des Grafen Künigl auf dessen Schloß Bezdiekau in Böhmen gestorben. Spieß war der Lieblingsschriftsteller seiner Zeit. Seine Räuber- und Schauerromane wurden verschlungen. Auch als dramatischer Schriftsteller war er höchst fruchtbar und beliebt. Sein Schauspiel „Klara von Hoheneichen" wetteiferte mit den besten Kotzebues. Im Königlichen Theater zu Berlin wurden unter anderen von ihm aufgeführt: „General Schlensheim", Trauerspiel und „Klara von Hoheneichen". Spieß und Kotzebue wurden später von Raupach abgelöst.]

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kleist.

Käthchen von Heilbronn	21.	IV.	1824
Familie Schroffenstein (bearbeitet von Holbein)	18.	VIII.	1824
Prinz von Homburg	26.	VII.	1828

Körner.

Der grüne Domino	12.	XI.	1812
Toni	3.	XII.	1812
Zriny	7.	IV.	1814
Der Vetter aus Bremen	31.	X.	1814
Die Braut	2.	XII.	1814
Hedwig	14.	IV.	1815
Rosamunde	20.	IV.	1815

Tabelle II.

Ankaufspreise der am Berliner Kgl. Theater aufgeführten Stücke.

Kotzebue.

	Taler	Grosch.	Pfge.
Nov. 1790. „Die Indianer in England“ und „Die Sonnenjungfrau“	215	4	—
Mai 1791. „Das Kind der Liebe“ und „Bruder Moritz“	216	14	—
Nov. 1795. „Der Wildfang“, „Die Witwe und das Reitpferd“ und „Der Graf von Burgund“ . . .	203	10	—
August 1796. „Die Versöhnung“ . .	109	12	—

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

	Taler	Grosch.	Pfge.
Okt. 1796. „Die Aufopferung“ und „Aufruf an unglückliche Verwandte“	100	—	—
Dez. 1797. „Die Korsen“ und „Die silberne Hochzeit“	182	—	—
Juli 1798. „Das Schreibpult“ und „Das Epigramm“	179	16	—
Dez. 1798. „Lohn der Wahrheit“ und „Der Gefangene“	118	15	—
Juli 1799. „Die Klingsberge“ und „Johanna von Montfaucon“ . .	168	6	—
April 1800. „Das neue Jahrhundert“, „Gustav Wasa“, „Ritter Bayard“, „Octavia“, „Sucht zu glänzen“ und „Die Hofmeister“	500	—	—
Sept. 1801. „Die Wirrwarr“ . . .	165	12	6
Jan. 1802. „Die Kreuzfahrer“ und „Das Zauberschloß“	297	—	—
Febr. 1802. „Die französischen Kleinstädter“ und „Die deutschen Kleinstädter“	171	—	—
Januar 1803. „Die Hussiten“, „Don Ramudo“ und „Hugo Grotius“ .	393	10	6
September 1803. „Pagenstreiche“, „Die Schule der Frauen“, „Eduard von Schottland“, „Der Vater von ungefähr“ und „Der tote Neffe“ . .	407	14	—
September 1804. „Fanchon“, „Heinrich Reuß“ und „Die Sticknadeln“ . .	334	16	6
Dez. 1805. „Organe“ und „Blinde Liebe“	222	4	6
Juli 1806. „Carolus Magnus“ . .	113	12	—

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Goethe.

Von Goethes Werken befinden sich die Ankaufspreise nicht in dem Verzeichnis des Archivs des Kgl. National-theaters in Berlin.

Schiller.

		Taler	Grosch.	Pfge.
April 1799.	„Wallenstein-Trilogie“ .	339	12	—
Nov. 1880.	„Maria Stuart“ . . .	117	—	—
Jan. 1802.	„Jungfrau von Orleans“	107	16	—*)
April 1803.	„Die Braut von Messina“	103	19	6
Mai. 1804.	Tell	331	12	—

*) Man bedenke, Kotzebue bekam für sein Stück „Wirrwarr“ ein Jahr vorher 57 Taler 26 Groschen und 6 Pfge. mehr!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Quellenangabe.

Folgende Bücher sind bei der Bearbeitung der Briefsammlung hauptsächlich benutzt worden und als lesenswert zu empfehlen:

Johann Teichmanns literarischer Nachlaß.

Georg Brandes, Die Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts.

Julius W. Braun, Lessing, Schiller und Goethe im Urteile ihrer Zeitgenossen.

Hermann Hettner, Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert.

Richard M. Meyer, Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts.

Mdme. de Staël, De l'Allemagne.

Generated on 2017-12-30 13:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ifflands Briefwechsel.

Inhalt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

Iffland, A. W., Die Jäger. Ein ländliches Sittengemälde in fünf Aufzügen. Nr. 20.
—, Der Spieler. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Nr. 106.
—, Die Hagestolzen. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Nr. 171.
—, Dienstpflicht. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Nr. 1558.

Tieck, Ludwig, Die Gesellschaft auf dem Lande. Novelle. Mit einer biographischen Skizze. Nr. 1881.
—, Des Lebens Überfluß. — Musikalische Leiden und Freuden. Zwei Novellen. Nr 1925.
—, Wunderlichkeiten. Novelle. Nr. 2064.

Kleist, Heinrich von, Amphitryon. Tragikomödie in 3 Aufzügen nach Molière. Umgearbeitet von Wilhelm Henzen. Nr. 4519.
—, Die Familie Schroffenstein. Trauerspiel in 5 Aufz. Nr. 107.
—, Prinz Friedrich von Homburg. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Nr. 178.
—, Die Hermannsschlacht. Ein Drama in fünf Aufzügen. Nr. 348.
—, Das Käthchen von Heilbronn oder Die Feuerprobe. Großes historisches Ritterschauspiel in fünf Aufzügen. Nr. 40.
—, —, Dramatisches Märchen in 5 Aufz. Bühnenausgabe. Nr. 4129.
—, Michael Kohlhaas. Historische Erzählung. Nr. 8.
—, Penthesilea. Ein Trauerspiel. Nr. 1305.
—, Die Marquise von O . . . und andere Erzählungen. Nr. 1957.
—, Die Verlobung in St. Domingo. — Der Findling. Erzählungen. Nr. 358.
—, Der zerbrochene Krug. Ein Lustspiel in einem Aufzug. Nr. 91.
—, —, Bühnenausgabe. Nr. 2304.

Werner, Zacharias, Martin Luther oder Die Weihe der Kraft. Nr. 210.
—, Der vierundzwanzigste Februar. Tragödie in 1 Aufzug. Nr. 107.

Wolff, Pius Alexander, Der Kammerdiener. Posse in vier Aufzügen. Nr. 240.
—, Preciosa. Schauspiel in vier Aufzügen. Nr. 130.

Generated on 2017-12-30 13:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.
Preis jeder Nummer 20 Pf.

Goethe, Wolfgang von, Clavigo. Ein Trauerspiel. Nr. 96.
—, Egmont. Ein Trauerspiel in 5 Aufz. Nr. 75. Geb. 60 Pf.
—, Faust. Eine Tragödie. Zwei Teile. Nr. 1 und Nr. 2. Beide Teile zusammen gebunden 80 Pf., mit Goldschnitt 1 Mk. In Ganzleder- oder Halbpergamenteinband 1.50 Mk.
—, —, (Bühnenausgabe Nr. 4811. 4812.)
—, Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Nr. 71. Geb. 60 Pf.
—, —, (Bühnenausgabe Nr. 879.)
—, Die Geschwister. Schauspiel in einem Aufzug. — Die Laune des Verliebten. Ein Schäferspiel in Versen u. 1 Aufzug. Nr 108.
—, Hermann und Dorothea. Nr. 55. Geb. 60 Pf.
—, Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel. Nr. 83. Geb. 60 Pf.
—, Jery und Bätely. Singspiel in einem Aufzug. Nr. 4651. (Klavier-Auszug 1.50 Mk.)
—, Leiden des jungen Werthers. Nr. 67. Geb. 60 Pf. In Ganzledereinband 1.25 Mk.
—, Mahomet. Trauersp. in 5 Aufz. nach Voltaire. Nr. 122.
—, Die Mitschuldigen. Ein Lustspiel in Versen und drei Aufzügen. Nr. 100.
—, Reineke Fuchs. Nr. 61. Geb. 60 Pf.
—, Stella. Ein Trauerspiel. Nr. 104.
—, Tancred. Trauerspiel in 5 Aufz. nach Voltaire. Nr. 139.
—, Die natürliche Tochter. Ein Trauerspiel. Nr. 114.
—, Torquato Tasso. Ein Schauspiel. Nr. 88. Geb. 60 Pf.
—, Dramatische Meisterwerke. (Götz von Berlichingen. — Egmont. — Iphigenie auf Tauris. — Torquato Tasso.) Geb. 1 Mk. In Ganzledereinband 1.75 Mk.
—, Briefe an Frau Charlotte von Stein. Auswahl in fünf Büchern. Nr. 3801—6. Geb. 1.75 Mk In Ganzleder- oder Halbpergamenteinband 2.50 Mk.
—, Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1799 bis 1832. In drei Bänden. Nr. 4581—85. 4591—95. 4606—10. Geb. à 1.50 Mk. In Ganzleder- oder Halbpergamenteinband 6.75 Mk.
—, Briefe v. Goethes Mutter. Mit einer Einleitung Christiane und Goethe neu herausgeg. von Ph. Stein. Nr. 2786—88. Geb. 1 Mk. In Ganzleder- oder Halbpergamenteinband 1.75 Mk.
—-Schillers Xenien. Aus dem Schillerschen „Musen-Almanach für das Jahr 1797" und den Xenien-Manuskripten. Nr. 402 3. Geb. 80 Pf. In Ganzleder- oder Halbpergamenteinband 1.50 Mk.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.
Preis jeder Nummer 20 Pf.

Schiller, Friedrich von, Balladen. Für den Schul- und Privatgebrauch herausgegeben und mit alphabetisch geordneten Erläuterungen versehen von Adolf Ey. Nr. 1710.

—, Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel mit Chören. Nr. 60. Geb. 60 Pf.

—, Don Karlos, Infant von Spanien. Ein dramatisches Gedicht. Nr. 38. Geb. 60 Pf. (Bühnenausgabe Nr. 4569.

—, Vom Erhabenen. Eine Ergänzung zu den gangbaren Schiller-Ausgaben. Mit einer Einleitung von Dr. S. Saenger. Nr. 2731

—, Der Geisterseher. Aus den Papieren des Grafen von O**. Nr. 70.

—, Die Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie. Nr. 47. Geb. 60 Pf.

—, Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel. Nr. 33.

—, Lied von der Glocke mit dem Goetheschen Epilog. Zur Aufführung eingerichtet, mit einer Einführung und Anleitung für die Darstellung von Dr. Wilhelm Pfeiffer. Nr. 4949.

—, Macbeth. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare. Zur Vorstellung auf dem Hoftheater in Weimar eingerichtet. Nr. 149.

—, Maria Stuart. Ein Trauerspiel. Nr. 64. Geb. 60 Pf.

—, Der Neffe als Onkel. Lustspiel in drei Aufzügen. Aus dem Französischen des Picard. Nr. 84.

—, Der Parasit oder die Kunst sein Glück zu machen. Ein Lustspiel nach dem Französischen. Nr. 99.

—, Phädra. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Jean Racine. Nr. 54.

—, Die Räuber. Ein Schauspiel. Nr. 15. Geb. 60 Pf. (Bühnenausgabe Nr. 878.)

—, Wilhelm Tell. Schauspiel in fünf Aufzügen. Nr. 12. Geb. 60 Pf.

—, Turandot, Prinzessin von China. Ein tragikomisches Märchen nach Gozzi. Nr. 92.

—, Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. Ein republikanisches Trauerspiel. Nr. 51.

—, Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht. Erster Teil: Wallensteins Lager. Die Piccolomini. Nr. 41. Zweiter Teil: Wallensteins Tod. Nr. 42. Beide Teile zusammen gebunden 80 Pf.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Reclams Klassiker-Ausgaben

in neuen modernen Einbänden.

Börnes gesammelte Schriften. 3 Bände	Mk.	6.—
Byrons sämtliche Werke. 3 Bände . .	„	6.—
Chamissos sämtliche Werke. 2 Bände .	„	3.—
Gaudys sämtliche Werke. 2 Bände . .	„	4.—
Goethes sämtliche Werke. 10 Bände . .	„	18.—
— Werke. Auswahl. 4 Bände .	„	6.—
Grabbes sämtliche Werke. 2 Bände . .	„	4.20
Grillparzers sämtliche Werke. 3 Bände.	„	5.50
Hauffs sämtliche Werke. 2 Bände . . .	„	3.50
Heines sämtliche Werke. 4 Bände . . .	„	6.—
Herders ausgewählte Werke. 3 Bände .	„	6.—
H. v. Kleists sämtliche Werke. 1 Band.	„	1.75
Körners sämtliche Werke. 1 Band . .	„	1.50
Lenaus sämtliche Werke. 1 Band . . .	„	1.75
Lessings Werke. 3 Bände.	„	6.—
— Poet. und dram. Werke. 1 Band .	„	2.—
Longfellows poetische Werke. 2 Bände .	„	4.20
Ludwigs ausgewählte Werke. 1 Band .	„	2.—
Miltons poetische Werke. 1 Band . .	„	2.25
Molières sämtliche Werke. 2 Bände. .	„	4.20
Mörikes sämtliche Werke. 2 Bände . .	„	3.50
Fritz Reuters sämtliche Werke. 4 Bände. Vollständige, von K. Th. Gaedertz kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe .	„	6.—
Rückerts ausgewählte Werke. 3 Bände.	„	6.—
Schillers sämtliche Werke. 4 Bände . .	„	6.—
Shakespeares sämtl. dram. Werke. 3 Bände	„	6.—
Stifters ausgewählte Werke. 2 Bände .	„	4.—
Uhlands gesammelte Werke. 2 Bände .	„	3.—

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Miniatur-Ausgaben

in eleganten Ganzleinenbänden aus Reclams Universal-Bibliothek.

	Pf.
Abaelard u. Heloise, Briefwechsel	100
Achleitner, Eisenbahnstreik	80
Aeschylos, Sämtliche Dramen	150
Albrecht, Abriß der römischen Literaturgeschichte	120
Albumblätter	60
Alexis, Die Hosen des Herrn von Bredow	100
—, Cabanis. 2 Bde.	220
—, Der Roland von Berlin	175
—, Der Werwolf	120
—, Der falsche Woldemar. 2 Bde.	à 100
Andersen, Bilderbuch ohne Bilder	60
—, Glückspeter	60
—, Der Improvisator	120
—, Nur ein Geiger	120
—, Sämtliche Märchen. 2 Lnbde.	250
—, O. Z.	100
—, Sein oder Nichtsein	100
Anschütz, Erinnerung. aus dessen Leben und Wirken	100
Anthologie, Griechische	120
Apel u. Laun, Gespensterbuch	150
Archenholtz, Geschichte d. Siebenjährigen Krieges	120
Ariosto, Rasender Roland. 2 Bde.	225
Aristoteles, Die Poetik	60
—, Verfassung von Athen	60
Arndt, Erinnerungen	100
—, Gedichte	80
—, Wanderungen mit Stein	80
Arnim, Bettina von, Goethes Briefwechsel mit einem Kinde	150
Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn	175
Arnold, Die Leuchte Asiens	80
Augustinus, Bekenntnisse	120
Balzac, Die Chouans	120
Bandlow, Stratenfegels. 5 Bände zus. in 1 Band	150
Bartels, Hebbel-Biographie	60
Basedows Vorstellung an Menschenfreunde	60
Baudelaire, Gedichte u. Skizzen	60
Beecher-Stowe, Onkel Toms Hütte	150
Beetschen, Flegeljahre der Liebe	60
Bell, Jane Eyre	150
Bellamy, Ein Rückblick	80
—, Dr. Heidenhoffs Wunderkur	60
—, Miß Ludingtons Schwester	80
Benzmann, Mod. deutsche Lyrik	150
—, — Mit Goldschnitt	200
Bérangers Lieder	80
Berges, Amerikana. Bd. 1—5 zus.	150
Bern, Deklamatorium	150
—, — Mit Goldschnitt	200
Bernhard, Die Glücklichen	60
Bier-Komment (Tascheneinband)	40
Biernatzki, Die Hallig	80
Binnenschiffahrtsgesetz	60
Bismarcks Reden. 13 Bände	à 100
Bleibtreu, Bei Jena u. a. Nov.	60
—, Friedrich d. Große bei Kolin	80
Blumauer, Aeneis	80
Bluthgen, Aus gärender Zeit	120
Boëtius, Tröstungen d. Philos.	80
Bojardo, Verliebt. Roland. 2 Bde.	225

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Pf.
Boner, Der Edelstein	80
Börne, Skizzen u. Erzählungen	100
Börner, Raimund-Biographie	60
Böttcher, Alfanzereien	60
—, Allerlei Schnick-Schnack	60
—, Allotria	60
—, Neue Allotria. (Illustriert)	60
—, Weiteres Heiteres	60
—, Leichte Ware	60
Bourget, Der Luxus der Andern	80
Boy-Ed, Aus Tantalus Geschlecht	120
Boyesen, Faust-Kommentar	80
Brachvogel, Friedem. Bach. 2 Bde. à	100
Brant, Narrenschiff	80
Bremer, Die Nachbarn	120
—, Friedrich, Musiklexikon	175
Brendicke, Bilder aus der Geschichte der Leibesübungen	80
Brentano, Heitere Geschichten. Bd. 1—5	150
Bret Harte, Gabriel Conroy	150
—, Kalifornische Erzählungen. 2 Teile à	120
—, Geschichte einer Mine	80
—, Thankful Blossom	60
Brillat-Savarin, Physiologie des Geschmacks	120
Brinckman, Kasper-Ohm un ick	80
Brugsch, Aus dem Morgenlande	80
Brümmer, Lexikon deutsch. Dichter bis Ende des 18. Jahrh.	150
—, Lexikon der deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts. 2 Bde.	500
Bruno, Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen	80
Buchanan, Der Deserteur	120
Buddhas Leben und Wirken	100
Buddhismus, Der	80
Bugge, Strahlungserscheinungen (Radioaktivität)	80
Bulwer, Eugen Aram	150
—, Nacht und Morgen	150
—, Pelham	150
—, Rienzi	150
—, Die letzten Tage v. Pompeji	150
Bürger, Gedichte	100
—, Gedichte. Mit Goldschnitt	150
—, Münchhausens Abenteuer	60
Bürgerl. Gesetzbuch. Tascheneinband	125
— — In eleg. Ganzleinenbd.	150
Burnett, Lord Fauntleroy	80
Burns' Lieder und Balladen	60
Busch, Gedichte	60
Byron, Briefe	100
—, Gefangene von Chillon. — Mazeppa	60
—, Der Gjaur	60
—, Der Korsar	60
—, Manfred	60
—, Ritter Harold	80
Calderon, Das Leben ein Traum	60
Camoes, Die Lusiaden	100
Carlyle, Über Helden, Heldenverehrung und das Heldenmütige in der Geschichte	100
Cäsar, Der Bürgerkrieg	80
— Der Gallische Krieg	100
Cervantes, Don Quijote. 2 Bde.	250
Chamisso, Gedichte	120
—, — Mit Goldschnitt	175
—, Peter Schlemihl	60
Chateaubriand, Atala. — René. — Der letzte Abencerrage	80
Chiavacci, Wiener Bilder	80
Cholmondeley, Diana	120
Chop, Richard Wagners Tondramen. Komplett in 2 Bänden	300
Claudius' Ausgewählte Werke	150
Collins, Ohne Namen	150
Cooper, Der letzte Mohikan	100
—, Der Spion	100
Cornelius, Peter, Gedichte	60
Cremer, Holländische Novellen	150
Çûdraka, Vasantasênâ	80
Dadone, Wie ich z. mein. Frau kam	80
Dante, Göttliche Komödie	150

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Pf.

Dante, Das Neue Leben 60
Darwin, Die Abstammung des Menschen. 2 Bde. ...... à 150
—, Entstehung der Arten ... 175
Daudet, Briefe a. meiner Mühle 80
—, Fromont jun. & Risler sen. 100
—, Jack 175
—, Künstler-Ehen 60
—, Tartarin aus Tarascon .. 60
Daumer, Hafis 80
David, Ein Poet u. a. Erzählg. 60
Defoe, Robinson Crusoe 80
Denison, So'n Mann wie mein Mann 80
Descartes, Methode des richtigen Vernunftgebrauchs 60
Dessauer, Götzendienst 100
Detmold, Randzeichnungen.—Anleitung zur Kunstkennerschaft 60
Deutscher Minnesang 80
—, — Mit Goldschnitt 120
Dickens, Copperfield. 2 Leinenbde. 225
—, Dombey & Sohn. 2 Bde. à 150
—, Harte Zeiten 100
—, Heimchen am Herde 60
—, Der Kampf des Lebens .. 60
—, Klein Dorrit. 2 Leinenbände . 250
—, Londoner Skizzen 120
—, Martin Chuzzlewit. 2 Leinbde. 225
—, Nikolas Nickelby. 2 Leinenbde. 225
—, Oliver Twist 120
—, Die Pickwickier. 2 Lnbde. .. 200
—, Zwei Städte 120
—, Die Silvester-Glocken ... 60
—, Der Verwünschte 60
—, Der Weihnachtsabend ... 60
Dittrich, Tages-Chronik von 1870/71 80
Dombrowski, Grüne Brüche. 2 Bde. à 60
Donnelly, Cäsars Denksäule .. 100
Dostojewskij, Memoiren aus einem Totenhaus 100
—, Schuld und Sühne 150
Doyle, Onkel Bernac 80

Pf.

Droste-Hülshoff, Gedichte 120
—, — Mit Goldschnitt 175
Dufresne, Damespiel 80
—, Schachaufgaben. 5 Teile à 80
—, Schachmeisterpartien. 3 Teile à 80
—, Schachspiel 150
Dumas, Die drei Musketiere . 175
—, Zwanzig Jahre später. 2 Bde. 250

Eberhard, Hanchen und die Küchlein 60
Eckermann, Gespräche m. Goethe 175
Eckstein, Der Besuch im Karzer 60
Edda. Deutsch von Wolzogen ... 120
v. Eichendorff, Gedichte 100
—, — Mit Goldschn. 150
—, Aus d. Leben e. Taugenichts 60
—, — Mit Goldschnitt 120
—, Marmorbild. — Schloß Dürande 60
Ekkehard von St. Gallen, Das Waltharilied 60
Eliot, Adam Bede 175
—, Die Mühle am Floß 175
Emerson, Essays 80
—, Repräsentanten des Menschengeschlechts 80
Eötvös, Der Dorfnotar 150
Epiktets Handbüchlein d. Moral 60
Erckmann-Chatrian, Geschichte eines Anno 1813 Konskribierten 80
—, Waterloo 80
Ernst, Vom Strande des Lebens 60
Eulenspiegel 80
Euler, Algebra 120
Ewald, Bilder aus dem Tier- und Pflanzenleben 60

Ferry, Der Waldläufer. 2 Bde. 225
Feth, Gedichte 60

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Pf.
Feuchtersleben, Diätetik d. Seele	60
—, — Mit Goldschnitt	120
Feuerbach, Wesen d. Christentums	150
Feuerwehrliederb. (Taschenbd.)	40
Fichte, Bestimmung d. Menschen	80
—, Reden an die deutsche Nation	80
Fielding, Tom Jones. 2 Bde.	225
Fischart, Die Flohhatz	60
Flaubert, Salambo	120
Fleming, Ausgewählte Dichtungen	80
Flygare-Carlen, Rose von Tistelö	150
Fofanow, Gedichte	60
Forster, Ansichten vom Niederrhein. 3 Teile. Zus. geb.	175
Fouqué, Undine	60
Franklins Leben	80
Französische Lyrik	150
—, — Mit Goldschnitt	200
Fraungruber, Ausseer G'schichten	80
Freidanks Bescheidenheit	80
Freiligrath, Gedichte	80
—, — Mit Goldschnitt	120
Freiwillige Gerichtsbarkeit	60
Frenzel, Das Abenteuer	60
—, Der Hausfreund	60
—, Die Uhr	60
Freund, Rätselschatz	150
Fried, Lexikon deutscher Zitate	100
—, Lexikon fremdsprachl. Zitate	100
Friedrichs des Großen ausgewählte Briefe	120
Fritze Indische Sprüche	60
Gaedertz, Fritz Reuter-Biogr.	80
Gallet, Kapitän Satan	120
Gaudy, Schneidergesell	60
—, Venezianische Novellen	100
Geiger, Chamisso-Biographie	60
Geijer, Gedichte	60
Gellert, Fabeln u Erzählungen	80
—, Oden und Lieder	60

	Pf.
George, Fortschritt und Armut	150
Gerhardts geistliche Lieder	100
Gerichtskostenwesen	60
Gerichtsverfassungsgesetz	60
Gerstäcker, Unter dem Äquator	150
—, Flußpiraten des Mississippi	150
—, Der Kunstreiter	120
—, Die Regulatoren in Arkansas	150
Geschäftsordnung f. d. deutschen Reichstag und Diätengesetz	60
Gewerbegerichtsgesetz	60
Gewerbeordnung, Deutsche	80
Gewerbeunfallversicherungsges.	80
Gilm, Gedichte	120
Girschner, Musikal. Aphorismen	60
—, — Mit Goldschn.	120
Gleim, Ausgewählte Werke	80
Glümer, Schröder-Devrient	80
Gobineau, Asiatische Novellen	80
—, Reisefrüchte	80
— Die Renaissance	150
—, Das Siebengestirn	120
—, Die Tänzerin von Schemacha	60
Goethe, Egmont	60
—, Faust. 2 Teile in 1 Band	80
—, — Mit Goldschnitt	100
—, Gedichte. In Halbleinenbd.	90
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Götz von Berlichingen	60
—, Hermann und Dorothea	60
—, Iphigenie auf Tauris	60
—, Dramatische Meisterwerke. (Götz von Berlichingen. Egmont. Iphigenie auf Tauris. Tasso)	100
—, Reineke Fuchs	60
—, Torquato Tasso	60
—, Werthers Leiden	60
—, Briefe an Frau Charlotte von Stein	175
Goethe u. Zelter, Briefwechsel. 3 Bände	à 150
Goethe-Schillers Xenien	80
Goethes Mutter, Briefe	100

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Pf.
Goldsmith, Der Landprediger von Wakefield	80
Gottfried v. Straßburg, Tristan und Isolde	175
Gotthelf, Uli der Knecht	100
—, Uli der Pächter	120
Gottschall, H., Schachaufg. 2 Teile à	80
—, R., Deutsche Lyrik d. 19. Jahrhunderts bis zur modernen Ära	150
—, — Mit Goldschnitt	200
—, Grabbe-Biographie	60
—, Lenau-Biographie	60
—, Schiller-Biographie	80
—, Die Rose vom Kaukasus	60
—, — Mit Goldschnitt	120
Gracians Handorakel	80
Greinz, Lust. Tiroler Geschichten	60
Grillparzer, Gedichte	80
—, — Mit Goldschnitt	120
Grimm, Brüder, 50 Märchen. (Mit 12 Bildern)	80
—, Sämtl. Märchen. 1. u. 2. Bd.	175
—, — 3. Bd.	150
—, M., Aus der Kinderstube	60
Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplizissimus	150
Groller, Vom kleinen Rudi	60
Grosse, Novellen des Architekten	60
Grossi, Marco Visconti	120
Grün, Anastasius, Gedichte	80
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Spaziergänge eines Wiener Poeten	60
Grundbuchordnung	60
Gruppe, O. F., Gedichte	80
Gudrun. Deutsch von Junghans	80
Gundlach, Französische Lyrik	150
—, — Mit Goldschnitt	200
—, 1000 Schnadahüpfln	80
Gunkel, Ohne Heim	80
Günther, Siegm., Geschichte der Naturwissenschaften	150

	Pf.
Günther, Gedichte	80
Gutzkow, Ausgewählte Novellen	80
—, Der Königsleutnant	60
—, Urbild des Tartüffe	60
—, Uriel Acosta	60
—, Zopf und Schwert	60
Haarhaus, Goethe-Biographie	100
Habberton, Allerhand Leute	80
—, Frau Marburgs Zwillinge	60
—, Andrer Leute Kinder	100
—, Helenes Kinderchen	80
Beide Werke in 1 Bd. mit Goldschn.	200
Hackländer, Augenblick d. Glücks	100
—, Handel und Wandel	100
—, Soldatenleben im Frieden	80
Haek, Phantasie- u. Lebensbilder	60
Hagedorn, Poetische Werke	100
Hals oder Peinliche Gerichtsordnung	60
Hamm, Wilhelm, Gedichte	60
Hammer, Schau um dich	60
—, — Mit Goldschnitt	120
Handelsgesetzbuch	80
Hansjakob, Der Theodor	60
Hartmann, Krieg um den Wald	80
Hartmann v. Aue, Gregorius	60
—, Der arme Heinrich	60
Hauff, Die Bettlerin	60
—, Lichtenstein	100
—, — Mit Goldschnitt	150
—, Der Mann im Monde	80
—, Märchen	100
—, Memoiren des Satan	100
—, Phantasien	60
Hebbel, Gedichte	120
—, — Mit Goldschnitt	175
—, Die Nibelungen	80
Hebel, Allemannische Gedichte	60
—, Schatzkästlein	80
Hegel, Philosophie der Geschichte	150
Heiberg, Die Andere. — Einmal im Himmel	80

Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

	Pf.
Heine, Atta Troll. — Deutschland	60
—, Buch der Lieder	80
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Neue Gedichte	60
—, Die Harzreise	60
—, Romanzero	60
Heliand	80
Helmer, Prinz Rosa-Stramin	60
Herbart, Allgemeine Pädagogik	80
—, Pädagogische Vorlesungen	80
Herder, Der Cid	60
—, Schulreden	80
—, Stimmen der Völker	100
Hermannsthal, Ghaselen	60
Herodotos Geschichten. 2 Bände	200
Herrig, Gesamm. Aufsätze über Schopenhauer	60
Hertz, König Renés Tochter	60
Hertzka, Reise nach Freiland	80
Herzog, Komödien des Lebens	80
Heyden, Das Wort der Frau	60
Heyse, Paul, Zwei Gefangene	60
—, König Saul	60
Hilfsbuch, engl.-franz.-deutsches	150
Hille, Aus d. Heiligtum d. Schönh.	60
Hiob, Das Buch	100
Hippel, Über die Ehe	80
Hitopadesa	100
Hocking, Im Kampfe mit dem Schicksal	100
Hoffmann, Elixiere des Teufels	100
—, Kater Murr	120
—, Klein Zaches	60
Hoffmann v. Fallersleben, Ausgewählte Gedichte	80
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Kinderlieder	60
Hölderlin, Gedichte	60
Holtei, Der letzte Komödiant	175
Hölty, Gedichte	60

	Pf.
Homer, Werke. Von Voß (Ilias, Odyssee)	150
—, Ilias	100
—, Odyssee	100
Hopfen, Der Böswirt	60
—, Mein Onkel Don Juan	120
Horaz Werke. Von Voß	80
Hufeland, Makrobiotik	120
Hugo, Victor, Notre-Dame	175
Humboldt, A. v., Ansichten der Natur	100
—, Wilh. von, Briefe an eine Freundin	150
Hunt, Leigh, Liebesmär von Rimini. Deutsch v. Meerheimb	60
Hutten, Gesprächbüchlein	80
Jacobsen, Niels Lyhne	80
—, Sechs Novellen	60
Jahn, Deutsches Volkstum	80
—, Kleine Schriften	80
— u. Eiselen, Deutsche Turnkunst	80
Japanische Novellen u. Gedichte	60
Ibsen, Brand	80
—, Gedichte	60
—, Gesammelte Werke in 4 Bdn. à	150
Jean Paul, Flegeljahre	120
—, Hesperus. 2 Leinenbde.	200
—, Immergrün ꝛc.	60
—, Der Jubelsenior	80
—, Dr. Katzenberger	80
—, Der Komet	120
—, Levana	100
—, Quintus Fixlein	80
—, Siebenkäs	120
—, Titan. 2 Leinenbände	225
Jensen, Die Erbin von Helmstede	100
—, Hunnenblut	60
Jerome, Die müßigen Gedanken eines Müßigen	80
Jerrold, Frau Kaudels Gardinenpredigten	80
Immermann, Die Epigonen	150
—, Münchhausen	175

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Pf.

Immermann, Der Oberhof . . . 100
—, Tristan u. Isolde . . . 100
—, Tulifäntchen . . . 60
Invalidenversicherungsgesetz . . . 60
Joëls Kochbuch . . . 120
Jókai, Die Dame mit den Meeraugen . . . 100
—, Schwarze Diamanten . . . 150
—, Ein Goldmensch . . . 150
—, Ein ungarischer Nabob . . . 150
—, Gold. Zeit in Siebenbürgen 100
—, Die Táblabirós . . . 120
—, Traurige Tage . . . 100
—, Die unsichtb. Sängerin. — Das Faustpfand . . . 60
—, Zoltán Karpáthi . . . 150
Irving, Alhambra . . . 100
—, Skizzenbuch . . . 120
Jugenderinnerungen eines alten Mannes . . . 150
Jugendliederbuch (Tascheneinband) 40
Junggesellenbrevier . . . 60
Jung-Stillings Lebensgeschichte 150

Kalidasa, Sakuntala . . . 60
Kant, Zum ewigen Frieden . . . 60
— Grundlegung zur Metaphysik der Sitten . . . 60
—, Kritik der Urteilskraft . . . 120
—, Kritik der prakt. Vernunft 80
—, Kritik der reinen Vernunft 150
—, Von der Macht des Gemüts 60
—, Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels . . . 80
—, Prolegomena . . . 80
—, Die Religion . . . 80
—, Streit der Fakultäten . . . 60
—, Träume eines Geistersehers 60
Kartenspiele. Bd. I u. II . . . à 60
Kaufmannsgerichte . . . 60
Kellen, Bienenbuch . . . 60
Kennan, Russische Gefängnisse 60

Pf.

Kennan, Sibirien. 3 Teile . . . 150
—, Zeltleben in Sibirien . . . 100
Kerner, Gedichte . . . 80
—, Die Seherin von Prevorst . 150
Kiesgen, Kleist-Biographie . . . 60
Kleist, E. Chr. v., Werke . . . 60
Klepp, Lehrbuch d. Photographie 80
Klopstock, Messias . . . 120
—, Oden und Epigramme . . . 100
Knigge, Umgang mit Menschen 100
Köhler, Englisches Wörterbuch 150
—, Französisches Wörterbuch . 150
—, Italienisches Wörterbuch . . 150
—, Fremdwörterbuch . . . 100
—, Br., Trachtenkunde. 2 Bde. 400
Kolzow, Gedichte . . . 60
Kommersbuch (Tascheneinband) . 40
Kommers- u. Studentenliederbuch in 1 Band . . . 60
Konkursordnung . . . 60
Konrad, Das Rolandslied . . . 120
Kopisch, Gedichte . . . 100
Koran, Der . . . 150
Körner, Leier und Schwert . . . 60
—, Zriny . . . 60
Korolenko, Der blinde Musiker 60
— Sibirische Novellen . . . 80
Kortum, Die Jobsiade . . . 100
Kosegarten, Jucunde . . . 60
Krankenversicherungsgesetz . . . 80
Kröger, Wohnung des Glücks 60
Krummacher, Parabeln . . . 100
Kugler, Geschichte Friedrichs des Großen . . . 150
Kürnberger, Der Amerikamüde 150

Lafontaines Fabeln . . . 100
Lagerlöf, Gösta Berling . . . 120
—, Eine Gutsgeschichte . . . 80

Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Pf.

Lamartine, Dichtungen 60
—, Graziella 60
Lambeck, Engl.-franz.-deutsches Hilfsbuch 150
Lange, Geschichte des Materialismus. 2 Bde. . . . . à 175
Lavater, Worte des Herzens . . 60
—, — Mit Goldschnitt 120
Leffler, Sonja Kovalevsky . . . 80
Lehmann, Fludyer in Cambridge 80
Leibniz, Kleinere philos. Schriften 100
—, Die Theodizee. 2 Bde. . . . 225
Leitner, Gedichte 100
Lenau, Die Albigenser 60
—, Faust 60
—, Gedichte 100
—, — Mit Goldschnitt 150
—, Savonarola 60
Lenk, Geschichte der Buren (1652 bis 1899) 150
Lennig, Etwas zum Lachen . . 60
Lenz, Militärische Humoresken 120
Lermontow, Gedichte 60
—, Ein Held unsrer Zeit . . . 80
Lesage, Gil Blas 175
Lessing, Dramat. Meisterwerke. (Nathan der Weise. Emilia Galotti. Minna von Barnhelm) . . . 80
—, Emilia Galotti 60
—, Laokoon 60
—, Minna von Barnhelm . . . 60
—, Nathan der Weise 60
Lichtenberg, Ausgew. Schriften 120
Lichtstrahlen aus dem Talmud 60
Lie, Die Familie auf Gilje . . 80
—, Ein Mahlstrom 80
—, Der Dreimaster „Zukunft" 80
Liebesbrevier 60
Liebmann, Christliche Symbolik 80
Lingg, Byzantinische Novellen . 60
Linguet, Die Bastille 150

Pf.

Livius, Röm. Geschichte. 4 Bde. à 150
Locke, Über den menschlichen Verstand. 2 Bde. . . . . . . à 150
Lohengrin. Deutsch v. Junghans 80
Lombroso, Genie und Irrsinn. 120
—, Handbuch der Graphologie 150
Longfellow, Evangeline 60
—, Gedichte 60
—, Hiawatha 80
—, Miles Standish 60
Loti, Die Islandfischer 80
Lucrez, Von der Natur der Dinge 100
Ludwig, Die Heiterethei 100
—, Zwischen Himmel und Erde 80
Ludwig I. von Bayern, Gedichte 80
Luther, Sendbrief v. Dolmetschen 60
—, Tischreden 120
Lux, Kunst im eigenen Heim . 60
Lyrik, Deutsche, des 19. Jahrh. bis zur modernen Ära . . . 150
—, — Mit Goldschnitt 200
—, Moderne Deutsche 150
—, — Mit Goldschnitt 200

Macchiavelli, Buch vom Fürsten 80
Madách, Tragödie des Menschen 80
Mahlmann, Gedichte 60
Maikow, Gedichte 60
Manzoni, Die Verlobten. 2 Bde. 200
Marc Aurels Selbstbetrachtungen 80
Marryat, Japhet 120
— Peter Simpel 150
Martials Gedichte 60
Mathesius, Luthers Leben . . . 120
Matthisson, Gedichte 60
Meerheimb, Psychodram. 2 Bde. à 60
Mehring, Deutsche Verslehre . 100
—, Ungebundenes in geb. Form 60
Meißner, Aus d. Papieren eines Polizeikommissärs. I–V 150
Mendelssohn, Phädon 60

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Pf.
Mendheim, Uhland-Biographie	60
Meyer, Auf der Sternwarte	60
Meyr, Regine	80
Michelet, Die Frau	100
—, Die Liebe	100
Mickiewicz, Balladen	60
Mieses, Schachmeisterpartien. 2 Teile à	80
Mignet, Geschichte der französischen Revolution	150
Mill, Über Freiheit	80
Milow, Stephan, Drei Novellen	60
Milton, Das verlorene Paradies	80
Möbius, Das Nervensystem	60
Moltke, Die beiden Freunde	60
Montesquieu, Persische Briefe	120
Moore, Irische Melodien	60
—, Lalla Rukh	80
Moreto, Donna Diana	60
Mörike, Gedichte	80
—, Mozart auf d. Reise nach Prag	60
Moritz, Anton Reiser	120
—, Götterlehre	120
Mosen, Bilder im Moose	100
Möser, Patriotische Phantasien	80
Muellenbach, Waldmann und Zampa und andere Novellen	60
Mügge, Der Vogt von Sylt	100
Müller, Curt, Hexenaberglaube	80
—, Wilh., Gedichte	120
—, — Mit Goldschnitt	175
Müllner, Dramatische Werke	150
Murger, Zigeunerleben	120
Murner, Narrenbeschwörung	100
Musäos, Hero und Leander	60
Mutterherz, Das	60
Nadler, Fröhlich Palz, Gott erhalts!	80
Nadson, Gedichte	60
Namenbuch	80
Nathusius, Elisabeth	150
—, Tagebuch eines armen Fräuleins	60
Nekrassow, Gedichte	60
—, Wer lebt glücklich in Rußland?	100
Nepos' Biographien	80
Nettelbecks Lebensbeschreibung	150
Neumann, Nur Jehan	60
Nibelungenlied	120
Nikitin, Gedichte	60
Nirwana	60
Noël, Kleines Volk	60
Nohl, Musikgeschichte	100
Novalis, Gedichte	60
Ohnet, Sergius Panin	100
Ossig, Spanisches Taschen-Wörterbuch	150
Österreichische Börsenschiedsgerichtsordnungen	80
— Bürgerliches Gesetzbuch	150
— Exekutionsordnung	150
— Gerichtsorganisationsgesetz	80
— Personalsteuergesetz	100
— Vollzugsvorschrift z. Personalsteuergesetz. 1. Hauptstück	120
2. u. 3. Hauptstück	100
4.—6. Hauptstück	100
1.—6. Hauptstück zusammen in 1 Band	250
— Zivilprozeßordnung	150
Ostwald, Grundriß der Naturphilosophie	80
Oswald von Wolkenstein, Dichtungen	80
Ouida, Fürstin Zouroff	80
Ovid, Heroiden	80
—, Verwandlungen	80
Parreidt, Zähne u. ihre Pflege	60
Pascal, Gedanken	100

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Pf.
Patentgesetz	60
Pauli, Schimpf und Ernst	80
Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud	120
—, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt	80
Peter, Das Aquarium	60
Petersen, Die Irrlichter	60
—, — Mit Goldschnitt	120
— Prinzessin Ilse	60
—, — Mit Goldschnitt	120
Petöfi, Gedichte	80
—, Prosaische Schriften	80
Petrarca, Sonette	80
Pfarrer vom Kalenberg und Peter Leu	60
Pfeffel, Poetische Werke	120
Platen, Gedichte	80
Plutarch, Vergleichende Lebensbeschreibungen. 4 Bände . . à	150
Pol de Mont, Zeiten und Zonen	60
Pollock, Gesch. der Staatslehre	60
Polonskij, Gedichte	60
Pötzl, Der Herr von Nigerl	80
—, Hoch vom Kahlenberg. I–III	100
—, Kriminal-Humoresken	100
—, Die Leute von Wien	80
—, Rund um den Stephansturm	80
Presber, Das Eichhorn u. a. Sat.	60
—, Untermensch u. and. Satiren	60
Preßgesetz und das Verlagsrecht	60
Properz, Elegieen	60
Prophet Jesaja	100
Psalter, Der	60
Pserhofer, Aus jungen Tagen	60
Puschkin, Gedichte	80
—, Der Gefangene im Kaukasus	60
—, Die Hauptmannstochter	80
—, Novellen	80
—, Onegin	80
Raabe, Zum wilden Mann	60
Rameau, Die Hexe	100
Rangabé, Kriegserinnerungen aus 1870–71	60
Ranke, Die Erhebung Preußens im Jahre 1813	80
Räuber, Literarische Salzkörner	100
Rechtsanwaltsordnung	80
Reclam, Prof. Dr. Carl, Gesundheits-Schlüssel	60
Reden Kaiser Wilh. II. 3 Teile à	100
Rehfues, Scipio Cicala. 2 Bde.	225
Reichsgesetze über d. Bankwesen	80
Reichsstempelgesetz	80
Reinick, Geschichten und Lieder für die Jugend	80
Renan, Die Apostel	100
—, Das Leben Jesu	100
Renard, Ist der Mensch frei?	80
Resa, Weihnachtsgeschichten	60
Reuß, Doktors Bescherung u. a. N.	60
Reuter, Christian, Schelmuffskys Reisebeschreibung	60
Reuter, Fritz, Dörchläuchting	80
—, Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit	60
—, Hanne Nüte un de lütte Pudel	80
—, Julklapp! Polterabendgedichte	60
—, Kein Hüsung	80
—, Läuschen un Rimels	100
—, De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti	100
—, Meine Vaterst. Stavenhagen	80
—, Ut mine Festungstid	80
—, Ut de Franzosentid	80
—, De Reis' nah Belligen	80
—, Ut mine Stromtid	175
Reuter, Gabriele, Eines Toten Wiederkehr u. andere Novellen	60
Ricek-Gerolding, Gelehrt. Zecher goldnes Alphabet	60
Riehl, Burg Neideck	60
—, Die 14 Nothelfer	60
Riemann, Bürger-Biographie	60
Roberts, Um den Namen	80
Rosegger, Geschichten und Gestalten aus den Alpen	60
Roswitha von Gandersheim	80

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Pf.
Rousseau, Bekenntnisse. 2 Bde.	225
—, Emil. 2 Bde.	225
—, Gesellschaftsvertrag	80
—, Die neue Heloise. 2 Bde.	225
Rückert, Gedichte	80
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Gedichte für die Jugend	80
—, Liebesfrühling	80
—, — Mit Goldschnitt	120
—, Weisheit des Brahmanen	150
Rumohr, Geist der Kochkunst	120
Runeberg, Fähnrich Stahl	80
Ruppius, Der Pedlar	100
—, Vermächtnis des Pedlars	100
Ruskin, Vorlesungen über Kunst	80
Russische Dichterinnen	60
Ruth, Das Buch	60
Rützebeck, Dänischer Sommer	80
Saar, Ginevra.–Die Troglodytin	60
Sachs, Hans, Poetische Werke. 2 Bände à	80
—, Dramatische Werke. 2 Bde. à	80
Sachsen-Spiegel	80
St. Pierre, Paul und Virginie	60
Salis-Seewis, Gedichte	60
Sallet, Gedichte	100
—, Laien-Evangelium	100
Sallust, Der Jugurthinische Krieg	60
Sallwürk, Mörike-Biographie	60
Salzmann, Ameisenbüchlein	60
—, Der Himmel auf Erden	80
—, Krebsbüchlein	80
Saphir, Deklamationsgedichte	100
Sarcey, Belagerung von Paris	100
Schanz, Wolken	80
Schaumberger, Im Hirtenhaus	80
Schefer, Laienbrevier	100
—, — Mit Goldschnitt	150
Schenkendorf, Gedichte	100
Scherr, Das rote Quartal	60
Schiller, Braut von Messina	60
—, Don Karlos	60
—, Gedichte. Halbleinwdbd.	60
—, — Mit Goldschnitt	100
—, Jungfrau von Orleans	60
—, Maria Stuart	60
—, Die Räuber	60
—, Wilhelm Tell	60
—, Wallenstein. 2 Teile	80
Schiller u. Goethe, Briefwechsel. 3 Bände à	100
Schleiermacher, Monologen	60
—, Weihnachtsfeier	60
Schmied-Kufahl, Fechtbüchlein. (Illustriert)	100
Schnadahüpfln, Tausend	80
Schöne, Lehr- und Flegeljahre eines alten Schauspielers	80
Schönthan, F. v., Der General	60
—, P. v., Kindermund	60
—, Der Kuß	60
Schopenhauer, A., Sämtliche Werke. 6 Bände à	150
—, Aphorismen z. Lebensweisheit	80
—, Briefe	150
—, Einleitung in die Philosophie nebst Abhandlungen ꝛc.	80
—, Gracians Handorakel	80
—, Neue Paralipomena	150
—, Philosophische Anmerkungen	80
Schubart, Gedichte	120
Schücking, Die Rheider Burg	100
—, Eine dunkle Tat	80
Schulze, Die bezauberte Rose	60
—, — Mit Goldschnitt	120
Schumann, Ges. Schriften über Musik u. Musiker. 3 Bde. in 1 Bd.	175
Schwab, Gedichte	150
—, — Mit Goldschnitt	200
—, Die deutschen Volksbücher	200
Schwegler, Geschichte der Philosophie	150
Schweizer Bundesverfassung	60
Schweizerisches Zivilgesetzbuch	100
Scott, Braut von Lammermoor	100
—, Der Herr der Inseln	60
—, Ivanhoe	120

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Pf.
Scott, Die Jungfrau vom See	80
—, Kenilworth	120
—, Letzten Minnesängers Sang	60
—, Quentin Durward	150
—, Waverley	150
Sealsfield, Das Kajütenbuch	100
Seidl, Ausgewählte Dichtungen. Bd. 1–3 zus.	100
Seneca, Ausgewählte Schriften	100
—, Fünfzig ausgewählte Briefe	80
Seume, Gedichte	100
—, Spaziergang nach Syrakus	100
Shelley, Entfesselte Prometheus	80
—, Feenkönigin	60
Sienkiewicz, Quo vadis?	175
—, Zersplittert	80
Silberstein, Trutz-Nachtigall	60
Smiles, Der Charakter	100
—, Die Pflicht	120
—, Selbsthilfe	100
—, Sparsamkeit	120
Soldatenliederbuch (Tascheneinbd.)	40
Sophokles, Sämtliche Dramen	150
Spee, Trutznachtigall	100
Spielhagen, Alles fließt	60
—, Dorfkokette	60
—, Was die Schwalbe sang	100
Spindler, Der Jesuit	120
—, Der Jude	175
Spinoza, Briefwechsel	100
—, Die Ethik	120
—, Der politische Traktat	80
—, Der theologisch-politische Traktat	120
—, Vervollkommnung d. Verstandes	60
Spitta, Psalter und Harfe	60
—, — Mit Goldschnitt	120
Spurgeon, Geistesstrahlen	200
Staël, Corinna oder Italien	150
—, Über Deutschland. 2 Bde.	225
Stanley, Wie ich Livingstone fand	150
Stein, v., Goethe und Schiller	60
Stelzhamer, Ausgew. Dichtungen	80
Stendhal, Novellen	100
Steputat, Deutsches Reimlexikon	80
Stern, Gluck in Versailles. – Ninon	60
Sterne, Empfindsame Reise	60
—, Tristram Shandy	150
Stevenson, Die Schatzinsel	100
— u. Osbourne, Schiffbruch	120
Stifter, Bergkristall. — Brigitta	60
—, Der Hochwald	60
Stirner, Der Einzige und sein Eigentum	120
Strachwitz, Gedichte	80
Strafgesetzbuch f. d. Deutsche Reich	60
Strafprozeßordnung für das Deutsche Reich	80
Streicher, Schillers Flucht	80
Striegler, Das deutsche Turnen	80
Strindberg, Die Leute auf Hemsö	80
Strodtmann, Gedichte. Goldschnitt	120
Studentenliederbuch (Tascheneinbd.)	40
Swift, Gullivers Reisen	120
Tacitus, Die Annalen	120
—, Die Germania	60
—, Die Historien	100
Tagebuch eines bösen Buben	80
Taschen-Wörterbücher:	
— Englisches	150
— Französisches	150
— Italienisches	150
— Spanisches	150
— Englisch-französisch-deutsches Hilfsbuch	150
— Fremdwörterbuch	100
— Deutsches Wörterbuch	100
Tasso, Befreites Jerusalem	120
Taubert, Die Niobide	60
Tausend und eine Nacht. 8 Bde. à	150
Tegnér, Abendmahlskinder	60
—, Axel	60
—, Frithjofs-Sage	80
—, — Mit Goldschnitt	120

Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

	Pf.
Telmann, In Reichenhall	60
Tennyson, Enoch Arden	60
—, Königsidyllen	80
Testament, Neues. [Übersetzt von C. Stage.]	150
Tetzner, Deutsche Geschichte in Liedern.	150
—, Namenbuch.	80
—, Deutsches Sprichwörterbuch	150
—, Deutsches Wörterbuch	100
—, Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke	150
—, Wörterverzeichnis zur deutschen Rechtschreibung. (Tascheneinband)	40
Thackeray, Der Jahrmarkt des Lebens. 2 Bde.	225
—, Das Snobsbuch	100
Theokrits Gedichte. Von Voß.	60
Thukydides, Der Peloponnesische Krieg	175
Thümmel, Wilhelmine	60
Tiedge, Urania	60
Tillier, Belle-Plante u. Kornelius	80
—, Mein Onkel Benjamin	80
Tjutschew, Gedichte	60
Tolstoj, Alexei, Gedichte	60
—, Leo, Anna Karenina. 2 Bde.	250
—, Auferstehung. I. u. II. Bd. zusammen	150
—, Evangelium	80
—, Zwei Husaren	60
—, Die Kosaken	80
—, Krieg und Frieden. 2 Bde.	250
—, Volkserzählungen	80
Torn, Offiziersgeschichten	150
Torrund, Sein Herzenskind	60
Trenck, Friedr. von der, Lebensgeschichte	80
Tschabuschnigg, Sonnenwende	60
Tschudi, Kaiserin Elisabeth	80
—, Kaiserin Eugenie	80
—, Königin Maria Sophia von Neapel	80
—, Marie Antoinettes Jugend	80

	Pf.
Tschudi, Marie Antoinette und die Revolution	120
—, Napoleons Mutter	80
Turgenjew, Dunst.	80
—, Frühlingswogen	80
—, Gedichte in Prosa	60
—, Die neue Generation	120
—, Erste Liebe	60
—, Memoiren eines Jägers	100
—, Väter und Söhne	100
Turnerliederbuch (Tascheneinband)	40
Uhland, Dramatische Dichtungen	60
—, Gedichte	80
—, — Mit Goldschnitt	150
Unfallversicherungsgesetze	100
Unlauterer Wettbewerb	60
Urheberrechtsgesetze	60
Usteri, De Vikari	80
Varnhagen, Fürst Leopold	80
Vely, Mente	80
Verfassung des Deutschen Reichs	60
Verfassungsurkunde für den preußischen Staat	60
Vergils Aeneide. Von Voß	80
—, Ländliche Gedichte	60
Villinger, Die Sünde des heiligen Johannes und andre Novellen	60
Vix, Die Totenbestattung	80
Volney, Die Ruinen	100
Voltaire, Geschichte Karls XII.	100
Voneisen, Albumblätter	60
—, Junggesellenbrevier	60
—, Kunterbunt	60
—, Liebesbrevier	60
—, Das Mutterherz	60
—, Nirwana	60
Voß, Idyllen und Lieder	60
—, Luise	60
—, d. J., Goethe und Schiller in Briefen	80
—, R., Narzissenzauber. — Das Wunderbare	60
Vrchlicky, Gedichte	80

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Pf.
Waiblinger, Gedichte a. Italien	100
Waldmüller, Walpra	60
Waldow, Wera	80
Wallace, Ben Hur. 2 Bände à	100
Walther von der Vogelweide, Sämtliche Gedichte	80
Weber, Ausgewählte Schriften	80
Wechselordnung, Allg. Deutsche	60
Weddigen, Geistliche Oden	60
Weiser, Jesus. Teil 1–4 zus.	120
Westkirch, Diebe	60
—, Die Gletschermühle	60
—, Recht der Liebe u. 2 and. Nov.	60
—, Timm Bredenkamps Glück	80
—, Urschels Fundgut	60
Whitman, Grashalme	80
Wichert, Am Strande	60
—, Für tot erklärt	60
—, Eine Geige. — Drei Weihnachten	60
—, Nur Wahrheit. — Sie verlangt ihre Strafe	60
—, Die gnädige Frau von Paretz. Höchst eleg. mit Goldschnitt	120
Wieland, Die Abderiten	100
—, Oberon	80
Wilbrandt, König Teja	60
Wildberg, Dunkle Geschichten	60
Wilde, Die Ballade vom Zuchthaus zu Reading. Mit Goldschnitt	120
—, Dorian Gray	100
Wildermuth, Hagestolze	60
—, Schwäbische Pfarrhäuser	60

	Pf.
Winter, Ohne Fehl	100
Wiseman, Fabiola	120
Witschel, Morgen- u. Abendopfer	80
—, — Mit Goldschnitt	120
Wolf, Prolegomena zu Homer	100
Wolff, Allgemeine Musiklehre	60
—, Elementar-Gesanglehre	60
Wolfram von Eschenbach, Parzival. 2 Bde.	225
Woude, Traudel und ich	80
Württemberg, Alex. Graf von, Sämtliche Gedichte	100
Xenophon, Anabasis	80
—, Erinnerungen an Sokrates	80
—, Griechische Geschichte	100
Zaleski, Die heilige Familie	60
Zedlitz, Gedichte	80
—, Waldfräulein	60
Zipper, Grillparzer-Biographie	60
—, Körner-Biographie	60
Zittel, Entstehung der Bibel	80
Zivilprozeßordnung	100
Zobeltitz, König Pharaos Tochter	60
Zola, Das Fest in Coqueville und andere Novellen	80
—, Germinal	150
—, Herrn Chabres Kur u. a. N.	80
—, Sturm auf die Mühle u. a. N.	80
Zschokke, Alamontade	80
Zwangsversteigerungsgesetz	60

Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verleger Philipp Reclam jun. in Leipzig gratis zu beziehen

Prospekte der Universal-Bibliothek:

A) Verzeichnis nach Autoren geordnet in 8°.

B) Verzeichnis nach Materien geordnet in 8°.

C) Verzeichnis der dramatischen Werke mit Angabe der Personenzahl u. des Theatervertriebes. 8°.

D) Verzeichnis von 50 einaktigen Lustspielen ihrem Inhalte nach wiedergegeben. 8°.

E) Verzeichnis von 500 Nummern Unterhaltungslektüre f. d. Reise.

Verzeichnis der Musikliteratur aus der Univ.-Bibl.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Reclams Klassiker-Ausgaben

in neuer moderner Ausstattung.

Ludwig Börnes gesammelte Schriften. Vollständige Ausgabe. Mit d. Bildnis d. Dichters. In 3 eleg. Ganzleinenbänden 6 Mk.

Lord Byrons sämtliche Werke. Frei übersetzt von A. Seubert. Mit einer biographischen Einleitung von Rudolf von Gottschall. Mit dem Bildnis des Dichters. In 3 eleg. Ganzleinenbänden 6 Mk.

Adelbert v. Chamissos sämtliche Werke. Mit Einleitung und 2 Bildnissen herausgegeben von Prof. Dr. Ludwig Geiger. In 2 eleg. Ganzleinenbänden 3 Mk. In 2 eleg. Halbfranzbänden 5 Mk.

— poetische und erzählende Werke. Herausgegeben von Prof. Dr. Ludw. Geiger. Mit Bildnis. In 1 eleg. Ganzleinenband 1.50 Mk.

Franz Freiherrn v. Gaudys ausgewählte Werke. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Alice Freiin v. Gaudy. Mit dem Bildnis des Dichters. In 2 eleg. Ganzleinenbänden 4 Mk.

Goethes sämtliche Werke. Mit einer Einleitung von Julius R. Haarhaus. Mit Bildnis. 45 Bände in 10 eleg. Ganzleinenbänden 18 Mk.

— ausgewählte Werke. Mit einer Einleitung von Julius R. Haarhaus. Mit dem Bildnis des Dichters. 16 Bände in 4 eleg. Ganzleinenbänden 6 Mk. 16 Bände in 4 eleg. Halbfranzbänden 10 Mk.

Christ. Dietr. Grabbes sämtliche Werke. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Rudolf von Gottschall. Mit dem Bildnis des Dichters. In 2 eleg. Ganzleinenbänden 4.20 Mk.

Franz Grillparzers sämtliche Werke. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Dr. A. Zipper. Mit 3 Bildnissen. In 3 eleg. Ganzleinenbänden 5.50 Mk. In 3 eleg. Halbfranzbänden 8.50 Mk.

Wilhelm Hauffs sämtliche Werke. Neu herausg. u. mit biograph. Einleit. versehen v. H. Hofmann. Mit d. Bildn. des Dichters. In 2 eleg. Ganzleinenbänden 3.50 Mk. In 2 eleg. Halbfranzbänden 5.50 Mk.

Heinrich Heines sämtliche Werke. Herausg. v. O. F. Lachmann u. mit Einleit. versehen v. Rudolf v. Gottschall. Mit dem Bildn. des Dichters. In 4 eleg. Ganzlnbdn. 6 Mk. In 4 eleg. Halbfranzbdn. 10 Mk.

Herders ausgewählte Werke. Herausg. u. mit Einleit. versehen von Adolf Stern. Mit d. Bildnis des Dichters. In 3 eleg. Ganzlnbdn. 6 Mk.

Heinrich von Kleists sämtliche Werke. Herausgegeben von Eduard Grisebach. Mit dem Bildnis des Dichters. In 1 eleg. Ganzleinenband 1.75 Mk. In 1 eleg. Halbfranzband 2.75 Mk.

Theodor Körners sämtliche Werke. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Dr. A. Zipper. Mit dem Bildnis des Dichters. In 1 eleg. Ganzleinenband 1.50 Mk. In 1 eleg. Halbfranzband 2.50 Mk.

Nicolaus Lenaus sämtliche Werke. Herausg. u. mit Einleitung versehen von G. Emil Barthel. Mit dem Bildnis des Dichters. In 1 eleg. Ganzleinenband 1.75 Mk. In 1 eleg. Halbfranzband 2.75 Mk.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

o 13

G. E. Lessings Werke. Mit dem Bildnis des Dichters. 6 Bände in 2 eleg. Ganzleinenbänden 4.20 Mk. 6 Bände in 3 eleg. Ganzleinenbänden 5 Mk. 6 Bände in 3 eleg. Halbfranzbänden 8 Mk.

— poetische u. dramatische Werke. Mit dem Bildnis des Dichters. In 1 eleg. Ganzleinenband 1.50 Mk. In 1 eleg. Halbfranzband 2.50 Mk.

Longfellows sämtliche poetische Werke. Übersetzt und mit Einleitung versehen von Hermann Simon. Mit dem Bildnis des Dichters. In 2 eleg. Ganzleinenbänden 4.20 Mk.

Otto Ludwigs ausgewählte Werke. Herausg. u. mit Einleit. versehen v. E. Brausewetter. Mit dem Bildnis des Dichters. 2 Bände in 1 eleg. Ganzleinenband 2 Mk. 2 Bände in 1 eleg. Halbfranzband 3 Mk.

Miltons poetische Werke. Übersetzt u. mit Einleitung versehen von Adolf Böttger. Mit d. Bildn. des Dichters. In eleg. Ganzlnbd. 2.25 Mk.

Molières sämtliche Werke. Herausgegeben von E. Schröder, mit Einleitung von Prof. Dr. H. Th. Rötscher. Mit dem Bildnis des Dichters. In 2 eleg. Ganzleinenbänden 4.20 Mk.

Eduard Mörikes sämtliche Werke. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Prof. Dr. Edm. v. Sallwürk. Mit 2 Bildnissen. In 2 eleg. Ganzlnbdn. 3.50 Mk. In 2 eleg. Halbfranzbdn. 5.50 Mk.

Fritz Reuters sämtliche Werke. Herausgegeben u. mit Einleitung versehen von Prof. Dr. Karl Th. Gaedertz. Mit zahlreichen Abbild. In 4 eleg. Ganzleinenbänden 6 Mk. In 4 eleg. Halbfranzbänden 10 Mk.

— sämtliche Werke. Numerierte Büttenausgabe in 12 Bänden brosch. 25 Mk. — In 12 feinen Halbfranzbänden 50 Mk.

— ausgewählte Werke. Herausg. u. mit Einleit. versehen von Prof. Dr. K. Th. Gaedertz. Mit zahlr. Abbild. In 2 eleg. Ganzlnbdn. 3.50 Mk.

Friedrich Rückerts ausgewählte Werke. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Ph. Stein. Mit dem Bildnis des Dichters. In 3 eleg. Ganzleinenbänden 6 Mk. In 3 eleg. Halbfranzbänden 9 Mk.

Fr. v. Schillers sämtliche Werke. Mit einer Einleitung von Prof. Dr. J. Wychgram. Mit dem Bildnis des Dichters. 12 Bände in 3 eleg. Halbleinenbänden 4.50 Mk. 12 Bände in 4 eleg. Ganzleinenbänden 6 Mk. 12 Bände in 4 eleg. Halbfranzbänden 6 Mk. 12 Bände in 4 feinen Halbfranzbänden 10 Mk.

William Shakespeares sämtliche dramatische Werke. Übersetzt von Schlegel, Benda u. Voß. Mit dem Bildnis des Dichters. In 3 eleg. Ganzleinenbänden 6 Mk. In 3 eleg. Halbfranzbänden 9 Mk.

Adalbert Stifters ausgewählte Werke. Herausgegeben und mit Einleit. versehen v. Rudolf Kleinecke. Mit dem Bildnis des Dichters. In 2 eleg. Ganzleinenbänden 4 Mk. In 2 eleg. Halbfranzbänden 6 Mk.

Ludwig Uhlands gesammelte Werke. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von F. Brandes. Mit dem Bildnis des Dichters. In 2 eleg. Ganzleinenbänden 3 Mk. In 2 eleg. Halbfranzbänden 5 Mk.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

5Jun63JS

REC'D LD

MAY 28 1963

Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

208135

Iffland

Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated on 2017-12-30 13:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b611448
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA